P. o. germ. 1630 z c

<36606927690016

<36606927690016

Bayer. Staatsbibliothek

Guy von Waleis.

12 BCa

Guy von Waleis

der Ritter mit dem Rade,

von

Wirnt von Gravenberg.

Uebersetzt

von

Wolf Grafen von Baudissin.

Leipzig:
F. A. Brockhaus.
1848.

91. D.
Bayerische
Staatsbibliothek
München

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Emanuel Geibel

freundschaftlichst gewidmet.

Vorrede.

Etwa sechs Jahre nach Hartmanns Jwein, und bald nach dem Erscheinen der ersten fünf Bücher des Parcival ward von dem fränkischen Ritter Herrn Wirnt von Gravenberg um 1208—1210 die Erzählung: „Wigalois, der Ritter mit dem Rade" gedichtet, die wie die eben genannten dem bretonischen Fabelkreis vom König Artus und seiner Tafelrunde angehört. Jene Zeitbestimmung ergibt sich aus dem Umstand, daß das Epos sich als erste Arbeit eines noch jungen Mannes ankündigt, und aus einer Stelle, in welcher Wirnt als Augenzeuge von dem um 1204 zu Meran erfolgten Tode Herzog Bertholds IV. erzählt. Er schildert den Schmerz der edlen Töchter des Hauses, die er mit Recht als „Frauen wohlgethan, geboren von der höchsten Art," bezeichnet: denn die eine der fürstlichen Töchter war die Königin von Ungarn, Mutter der heiligen Elisabeth, — die zweite König Philipp Augusts von Frankreich vielgeliebte Gemahlin Agnes, die dritte Herzogin Hedwig die Heilige von Breslau, und die vierte Aebtissin von Kitzingen. Nimmt man nun an, daß Wirnt damals als Edelknabe ~~in Meran~~ gelebt,

und daß er Wolframs von Eschenbach, als eines gleichzeitig Dichtenden gedenkt, so fällt der Wigalois in die oben erwähnte Zeit.

Durch ein Gedicht Conrads von Würzburg wissen wir, daß Wirnt den Kreuzzug von 1228 mitgemacht. Sein Name kommt noch vor in einer Urkunde vom Jahr 1217, wo er als Zeuge neben Herrn Otto von Trupach angeführt steht. Gräfenberg und Trupach sind noch jetzt vorhandne Orte in Franken; ersteres eine Poststation auf der Straße von Nürnberg nach Baireuth, letzteres ein Dorf auf dem Wege von Gräfenberg nach Betzenstein. Ein hohes Alter hat er nicht erreicht, denn Rudolf von Ems, Dienstmann zu Montfort, der seine Chronik um 1240 schrieb, erwähnt sein als eines damals schon Verstorbenen

Jenes Gedicht Conrads schildert Herrn Wirnt als einen angesehenen, feingebildeten, wohlhabenden Ritter, den eine Vision von der Welt und ihren eitlen Freuden (sie erscheint ihm als ein von vorn betrachtet wunderschönes verlockendes Weib, von hinten aber bedeckt von Nattern, Aussatz und eklem Gewürm) dazu bewegt das Kreuz zu nehmen, um seiner Seele das ewige Heil zu verschaffen. Darin heißt es von ihm:

Sein Leben war so vollbracht,
Daß sein aufs beste ward gedacht
In allen deutschen Landen.
Er hatte sich vor Schanden

All' seine Zeit bewahrt.
Biderbe war er, und gut von Art,
Schön und jeder Tugend voll.
Womit vor der Welt sich soll
Ein Mann erjagen höchste Preise,
Das konnte der Ritter in aller Weise
Klüglich wohl erachten.
Man sah' ihn stets nach Anmuth trachten,
Und auserwählte Kleider tragen:
Birschen, beizen und jagen
Konnt' er, und trieb deß viel.
Schachzabel und Saitenspiel
Das macht' ihm kurze Weile: —
Ja wär' ihm über tausend Meilen
Gesagt von einer Ritterschaft,
Er wäre mit frischer Kraft
Und gutem Willen hingeritten,
Und hätte freudig da gestritten
Um Lob und edler Minne Sold.
Er war den Frauen also hold,
Daß er in seinen Jahren
Solchen die wohlgezogen waren
Mit dauernder Treue froh
Stets gedient also,
Daß alle wohlgesinnten
Fraun von Herzen ihn minn'ten,
Und rühmten ihn mit höchstem Preisen. —
Wie uns die Bücher beweisen,
Und ich von ihm geschrieben fand,
War der Ritter genannt
Herr Wirnt von Grafenberg.

Seine Liebenswürdigkeit und edle Gesinnung ergibt sich überdies aus den vielen reflectirenden Stellen des Wigalois. Dagegen wird dies Epos je-

dem, der vorher den Iwein gelesen, als eine in Ton und Sprache fast ängstlich treue Copie desselben vorkommen. Nicht nur einzelne Zeilen, sondern die häufig ganz ähnlichen Situationen, in gleicher Art aufgefaßt und ausgeführt, erinnern an den Auer, und wenn der treffliche Benecke, eifrig bemüht den von ihm herausgegebenen Dichter zu preisen, in der Vorrede versichert, er kenne unter den mittelhochdeutschen Gedichten kein zweites Paar von solcher Familienähnlichkeit wie den Iwein und den Wigalois, — so kann ich dies Urtheil nicht unbedingt gutheißen. Beide stehn einander nur in der Weise nahe, wie eine fleißig ausgeführte Copie ihrem Original gleicht, und Niemand wird sich darüber täuschen, welches Gedicht des andern Vorbild gewesen sei. Aber eben deshalb hat Wirnt großes Verdienst als sorgfältiger Zeichner seiner Zeit: über Tracht, Sitten, Rechtsalterthümer, u. s. w. enthält er mindestens eben so viele und schätzbare Notizen, als Hartmann. Wer ihn ferner mit Ulrich von Zazichofens trocknem Gedicht vom Lancelot vergleicht, wird Sprache und Colorit unendlich viel höher stellen.

Und dann ist, wie schon bemerkt, Wirnts Persönlichkeit eine durchaus liebenswürdige und ehrenwerthe, so oft er mit seinen Betrachtungen und Gefühlen die monotone Erzählung unterbricht. Er hat, — sagt Gervinus, — eine fast furchtsame Bescheidenheit zu bekämpfen, und leidet an der vermißten lebhaften Anerkennung seiner Zeitgenossen; folgt auch seiner m ü n d l i c h e n Quelle weit gewissenhafter als

Gottfried oder Wolfram, und erscheint mitunter wie schwankend zwischen seiner Neigung zum Dichter und seiner Standespflicht, die ihn vor müßigem „Verliegen" warnt. Dagegen zeigt sich in den vielen eingeschalteten Reflexionen ein wesentlicher Unterschied mit Hartmann. Wirnt läßt sich's noch viel mehr angelegen sein, seine Menschenkenntniß, Sagen- und Dichterkunde in moralischen Principien anzubringen, wenn er auch schüchtern sich nur an die Guten wendet, und es aufgibt die Bösen zu belehren. Wo aber aus eigner Lebenserfahrung die Sätze aus seiner Feder fließen, da ist die Darstellung frisch, der Ausdruck bezeichnend; eine klare und aufrichtige Seele blickt überall hervor, und ein erleuchteter heller Kopf, was Beides ihn ungemein liebenswürdig macht. Es scheint, fährt Gervinus fort, bei so vielen Reminiscenzen, bei seiner Bewunderung des Wolfram neben der Nachahmung des Hartmann, daß große Selbständigkeit, vielleicht seiner Jugend wegen, — noch nicht sein Eigenthum war; allein seine Unbefangenheit und seine noble Gesinnung entschädigen dafür in aller Weise. Er erkennt das herkömmliche, volksthümliche Sittengesetz seiner so schön auf das Sittliche gerichteten Nation, die damals einen Schatz von Lebensweisheit schon besaß. Wirnt hat nicht mehr die Vergnüglichkeit Hartmanns, der noch keine Klage und keine finsteren Grillen kennt; mit dem Didaktischen tritt bei ihm zugleich der Mismuth über die Gegenwart ein, und der sehnende Rückblick auf die alte Zeit. Wo Wirnt klagt, daß das höchste

Leben der Erde, das Ritterthum, in Räuberei ausgeartet sei, daß der einfältige alte Minnedienst verschwinde, daß Beständigkeit nun zum Spott werden die Gottesliebe aufgegeben, die Gewalt gekrönt, die Treue schartig, die Habsucht eingerissen sei, oder wo er den Gawein seinem Sohn gute Lehren geben läßt, erinnert er sehr an den sinnvollen trefflichen Winsbecke. — Darum ist die Moral des Ritterthums im Wigalois vorzüglich erkennbar, und er hält sich frei von dem mysteriösen Zug Parcivals nach einem heiligen Leben, wie von der Weichheit des Tristan: schade nur, daß diese milde und zugleich kräftige Gesinnung so sehr außerhalb der Erzählung hingestellt, und die epische von der didaktischen Kunst so ganz geschieden bleibt. — Wirnts Quelle war, wie er selbst anführt, die mündliche Ueberlieferung eines Knappen. Wir haben hier das erste Beispiel, wie sich eine britische Sage mit fränkischen Zusätzen ausschmückt, und wie Kreuzritterthum und Saracenen-Kriege am Ende der Erzählung in der Episode vom Feldzuge gegen den König Lion Eingang finden. Man darf wol annehmen, daß jene Fortsetzung aus der Bretagne stamme; in dem englischen alten Gedicht Lybeaus disconus (das übrigens auch einem französischen, aber wol noch ältern Text folgt) mangelt der letzte heterogene Theil des Gedichts. Daß Wirnt einer französischen Erzählung gefolgt sei, ergibt sich schon aus den Namen Guy von Galois, Roimunt, Nantasan, u. s. w.

Eine metrische Eigenthümlichkeit des Wigalois,

die sich weder bei Hartmann noch bei Gottfried findet, sind die drei Reime, mit denen die einzelnen Absätze schließen. Dies abgerechnet ist der Versbau ganz dem des Iwein nachgebildet. Eine Eintheilung in Abschnitte oder Gesänge, wie ich sie in Letzterm versucht, ließ sich hier nicht durchführen, und ich habe um so eher darauf verzichtet, als ich sie überhaupt nur für eine Bequemlichkeit des Lesers halte. Dagegen muß ich ein Wort der Rechtfertigung hinzufügen, wenn ich noch öfter, als dies im Iwein geschehn, alte Wortformen absichtlich beibehalten und nicht umschrieben habe. Viel Bedenken machte mir die Wahl des Namens für den Helden, und ich habe lange angestanden, ob ich ihn unverändert lassen, — ob ich ihn Guy le Galois nennen, — oder nach Simrock's Vorgang sein Vaterland mit dem alten Namen Waleis bezeichnen sollte, bis ich mich endlich für die letzte Form entschied, nach dem Beispiele der unzähligen Amadis von Gallien, Esplandian von Tunis, Palmerin von England, Doolin von Mainz, und wie die edlen Paladine sich sonst noch nach ihrer Heimat genannt haben.

Daß, wer diese Uebersetzung zur Hand nimmt, auch den Iwein durchgesehn haben werde, darf ich wol voraussetzen. Ich verweise deshalb auf die Anmerkungen zu diesem, von denen wol die Hälfte sich gleichfalls auf den Wigalois anwenden läßt, um nicht, was dort schon über Rechtsgeschichte, Volksglauben, Architektur, Tracht und Sitten gesagt ist, wieder abzuschreiben.

Eine neuere Uebersetzung des Wigalois ist, so viel mir bekannt ist, nicht erschienen. Drittehalbhundert Jahre nach Wirnt ist sein Gedicht von einem Ungenannten (1472) in deutsche Prosa umgeformt, und mehrmals abgedruckt; aus dieser Uebersetzung im sechzehnten Jahrhundert wieder ins Dänische und Isländische übertragen, und zuletzt (gegen Ende des siebzehnten Jahrhunderts) sogar durch Josel von Witzenhausen in jüdisch-deutsche Bänkelsängerreime gebracht. Von der englischen alten Bearbeitung ist schon oben die Rede gewesen: außerdem existirt auch noch eine durch den Bruder Claude Platin verfaßte Histoire de Giglan filz de Messire Gauuain qui fut roy de Galles, et de Geoffroy de Maience, die er aus einem spanischen gereimten Gedicht in französische Prosa übertragen. Endlich hat um 1487 Ulrich Fürterer, Maler zu München, in seiner Bearbeitung des Sagenkreises vom Artus und vom Gral einen Auszug des Wigalois, in siebenzeiligen gereimten Stanzen geliefert, wobei er wahrscheinlich jene prosaische Uebersetzung von 1472 zum Grunde legte.

Nachdem der Abdruck dieser gegenwärtigen Uebertragung schon begonnen, erhielt ich die so eben erschienene neue Ausgabe des Originals von Franz Pfeiffer, Leipzig, Göschensche Buchhandlung 1847, und schätze mich glücklich, von einigen wesentlichen Verbesserungen und veränderten Lesarten derselben noch während der Correctur Gebrauch machen zu können.

Dresden im November 1847.

W. B.

Nahm mich zur Hand ein guter Mann?
Ist es Einer, der mich kann
Beides, lesen und verstehn,
Der soll Gnad' an mir begehn;
Und sieht er, wo ein Fehler sei,
Mich dennoch lassen frei
Von bösem Hohn; das ehret ihn.
Ich weiß wohl, daß ich noch nicht bin
Geläutert und gesichtet;
Noch hab ich so wohl gedichtet,
Daß nicht ein hämischer Mann
Leicht mich lästern kann.
Das verhütet Keiner, wie wohl er thut;
Denn keine Rede klingt so gut,
Man rügt sie; das geschah von je.
Wie schlimm mir's auch ergeh',
Wem sollt' ich deshalb klagen?
Ich will's geduldig tragen,
Kann ich der Guten Lob erjagen.
  Wer nach Ehren sinnt,
Treu' und Ehre minnt,
Der folge guter Lehre,
(Das fördert ihn viel sehre)
Und halte sich dazu,
Wie er nach Deren Beispiel thu',
Von denen die Welt das Beste spricht,

Und die man zugleich doch sicht
Noch Gottes Lohne dienen.
Denen folgen wir! Denn Ihnen
Hat Gott Saelde hier gegeben,
Und dort ein ewigliches Leben,
Nach dem wir alle sollen streben.
Wär' ich ein so begabter Mann,
Daß ich, was mir kund gethan,
Erzählen möcht' in rechter Zier
Nach Herzensdrang! — Doch fehlen mir
Leider die Sprach' und der scharfe Sinn,
Daß ich des Worts nicht Meister bin,
Nach Wunsch die Rede zu weben;
Und blieb allein mein Streben,
Daß ich meinen Willen hie
Gern erzeigte, (wüßt' ich wie),
Und der den Weisen däuchte gut.
Hätt' ich Geschick, Sie freundlichen Muth,
Damit sie mir's aufnähmen wohl!
Ich weiß, meine Red' ist oft noch hohl,
Und kann noch nicht zum Ziele dringen:
Drum, wo mir's mochte gelingen,
Daß ich Gutes einmal erfand,
Das sei mit größerm Dank erkannt
An mir, als am kunstreichen Mann,
Der Meister ist, und sprechen kann,
Und mehr als ich schon hat gethan.
Deß soll man Dank mir sagen
Daß ich seit meinen jungen Tagen,
Seit mir Beß'res zuerst gefiel,
Stets erstrebt' als Ziel,
Wie ich mit meiner Rede mir
Verdiente, daß die Meister hinfür
Ihren Gruß mir sollten gewähren.
Den muß ich noch entbehren;
Das macht mein leid'ges Unglück,

Und mein Ungeschick. —
Was frommt dem reichen geiz'gen Mann
Der aller Welt sein Gut misgann,
Ob er tausend Mark
Unter Schlössern und Riegeln karg
Ließ in Truhen verschließen?
Wer mag des Gold's genießen
Will er's nicht mittheilen und geben?
Der Lockung folgt' ich eben,
Als ich, lässig und gemach
Mein Versäumen übersach,
Und ward zu That und Arbeit schwach.
Man sagt daß thöricht sei'n,
Die ihr edles Gestein
Und Gold vorwerfen den Säuen.
Die können sich doch nicht dran erfreuen;
Sie waren stets mehr als dem Gold
Der trüben Lache hold;
Da tummeln und wälzen sie sich drin.
Wem gute Rede dünkt Gewinn,
Und läßt sich gern berichten,
Der soll schweigen in Züchten
Und wohl aufmerken; das ist ihm gut.
Sie erhöht viel manches Mannes Muth;
Er hat gewiß ein Wort vernommen
Das ihm zu Statten mochte kommen,
Und oft zu seiner Beßrung frommen.
So spricht wohl auch ein schlichter Mann
Was unser Herz gewinnen kann,
Dem Hörer an die Seele dringt,
Und ihm Nutzen bringt.
Wo aber von Guten Gutes geschicht,
Das achtet für Nichts ein schlechter Wicht,
Dem gute Red' und gute That
Nimmer und nie gefruchtet hat.
Sie hören's mit den Ohren,

Doch bleibt's dem Sinn verloren
Der Neidischen und Scheelen.
Lieber wollt' ich's erzählen
Dem Wald und wilden Felsenwall;
Da ergötzte doch der Widerhall
Mein eignes Ohr mit seinem Schall.
Bei Jenen aber fruchtet's nicht;
Denn jeder höhnt und widerspricht,
Und lästert wie er weiß und mag:
Das ist des Schalkes Widerschlag.
Was ich dem könnte preisen,
Ruhm der Tapfern und Weisen,
Das nähm' er doch viel wenig wahr.
Er läßt es durch die Ohren zwar
Zum einen ein, zum andern aus;
Doch macht er sich kein Sandkorn draus,
Was ich ihm Gutes rühmen kann,
Weil stets sein falsches Herz misgann
Der Bessern Lob und Ehre.
Was hilft dem feine Lehre,
Der sie nur vernimmt mit Neid,
Und der sich wälzt in Schlechtigkeit,
Wie die Sau im Kothe thut?
Zum Besten wendet Euern Muth;
Auf folget mir! Es lohnt Euch gut.
Meine Kunst bisher verborgen war;
Die sei Euch hiemit offenbar:
Ob ich mit meinem Munde
Möchte schwere Kunde
Den Leuten faßlich machen,
Und sagen von solchen Sachen
Die gut zu hören wären.
Nun will ich Euch von fremden Mären
Berichten was mir ward erzählt,
Sollt' auch ganz und unverfehlt
Nicht volle Wahrheit mir gelingen.

Nur Eines laßt mich bedingen:
Daß Ihr freundlich und geneigt
Dem Erzähler Dank bezeigt,
Der dies hat gedichtet,
Und wohl in Reime gerichtet;
Denn dies ist sein erstes Werk;
Er heißet **Wirnt** von **Gravenberg.**
Er hat, der Welt zur Minne,
Mühsam gestrebt mit ganzem Sinne,
Daß er sich ihren Gruß gewinne.
Es war hievor ein theurer Mann,
Ein Fürst, der stets auf Ehre sann,
Des Name weithin ist erkannt.
Britanien hieß sein Land,
Er selbst Artus, und ruhmesvoll
Hielt er Hof zu Caridoel.
Da lebte sich's in Freud' und Pracht,
Daß uns heut noch fröhlich macht,
Wenn man die kühnen Ritter werth
Auch nur in Worten preisen hört.
Die da des Hofes pflagen,
Die mußten viel oftmals wagen
Um Ruhm den Leib: das war ihr Brauch.
Doch erkämpften sie damit auch
Den Platz an der Tafelrunde.
Wer den verdienen kunnte,
Daß er alldort von Rechte saß,
Den pries man stets nach höchstem Maß.
Ihr hörtet schon viel oft und gern
Von den tugendlichen Herrn,
Und dem milden König hehr,
Dem Nichts dünkte zu schwer,
Was Ehre mocht' erjagen;
Das wird man von ihm stets preisen und sagen;
Beide, sein Nam' und Land
Sind manchem Hörer bekannt,

Der ihrer Keines je gesehn.
Von dem mir selbst nie gut geschehn,
Den rühm' ich doch mit Worten gut,
Weil er das Beste freudig thut:
Das war von Kindheit auf mein Muth.
Die Burg, deß ward mir Kunde,
Lag auf ebnem Grunde
An ein weites Foreis gelehnt.
Nun war der König gewöhnt
Zu seiner Lust darin zu reiten.
Es war zu allen Zeiten
Der Ritter Gewinn und liebstes Spiel,
Daß sie Aventüre viel
Sicher und stets da funden.
Da ward gejagt mit Hunden,
Mit Hörnerschall und mächt'gem Troß.
Durch den Wald ein Wasser floß
Bis vor die Burg an einer Seite.
Die war von stattlicher Weite,
Und wohnten da zugleich
Viel edle Fürsten reich,
Die sämmtlich fanden Obdach drin.
Das war der Gäste schönster Gewinn,
Daß Jeder nach Ehren stritte,
Und übte Heldensitte,
Und alle stets ihr Bestes thaten.
Das Haus war wohl berathen
Mit viel reicher Herrlichkeit,
Und gastlich stand allzeit
Sein Gut dem Fremden bereit.
Des Königs Pfalz zumittelst lag,
Der nach alter Sitte pflag
Die Ritter zu empfahen wohl.
Er war reiner Tugend voll,
Viel erfahren und stäte:
Ohne falsche Räthe

Liebt er jeglichen guten Mann;
Das war königlich gethan.
Wie von ihm geschrieben steht,
Hielt er tausend Ritter stät
Als Ingesinde zugleich:
Davon war jeglicher so reich
An Rossen und an Gewande,
An Burgen und an Lande,
Daß ihm Nichts gebrach.
Viel manchen Gast empfing sein Dach,
Den er mit Hab und Gut berieth,
Daß Keiner ungetröstet schied:
Er lös'te den Degen oft ihr Pfand,
Drum rühmt noch heut jeglich Land
Seinen Namen und seine milde Hand.
Einen schimmernden Marmorsaal
Hatte die Königin, sein Gemahl,
Der war herrlich geziert,
Mit vier Farben staffirt,
Roth, braun, gelb und blau.
Im Kreis' erhub sich der Bau,
Rings von Linden umschattet wohl;
Edler Frauen war er voll.
Es hatte manch' schöne Magd
Sich zum täglichen Dienst versagt
Der hohen Königin.
Auch schuf sie immerhin
Sich reicher Freuden viel.
Allerhande Saitenspiel
Die Jungfraun wohl verstunden;
Das hörte man zu allen Stunden
In den Gewölben widerschallen.
Es tönte in den Hallen
Der kleinen Hunde Bellen,
Das Rauschen der Brunnenquellen,
In den Erkern Vögel überall,

Galander und Nachtigall;
Jegliches seine Stimme sang.
Den Jungfraun däuchte die Weil' unlang,
Und sagten's dem König Dank.
Auf Eins der König war bedacht,
Das seinen Hof noch werther macht:
Daß er nimmer zum Imbiß saß
Am Morgen, eh' er irgend was
Von Aventüre zuvor vernommen.
Eines Tages war's also gekommen,
Was doch selten wohl geschah,
Daß man Nichts von Aventür' ersah
Bis wohl noch mittem Tage.
Das war des Ingesindes Klage.
Sie stunden wartend und sah'n hinaus;
Die Königin aber ging zu Haus
Von den Rittern auf ihren Saal.
Da sah' sie an der Mauer zu Thal
Einen schönen Ritter traben,
Und halten an dem Graben.
Den Frauen war er unbekannt.
Er führt' einen Speer in seiner Hand;
Sein Hengst von rother Farbe war,
Sein Rock von Scharlach klar,
Mit Grau gemischt sein lockig Haar.
Als er die Königin ersach,
Viel züchtig er da sprach:
„Auf Gnade bin ich kommen her;
Nun gewährt mir, Fraue, mein Begehr
Nach weiblicher Mild' und Güte,
So wird meinem Gemüthe
Preis und Freudigkeit gemehrt.
Nun empfangt, was ich Euch verehrt,
Und weis't die Bitte nicht zurück,
Dann verheißt die Saeld' Euch reiches Glück."
— „So sprecht denn, Ritter, was Ihr begehrt?"

— „Fraue, daß Ihr mir's gewährt ....."
— „Nun sagt mir erst doch, was?"
— „Fraue, Nichts, als Das:
Ihr sollt geruhn, und empfah'n von mir
Einen Gürtel, deß reiche Zier
Wohl ziemt der allerschönsten Frauen.
Den laß ich jetzt Euch schauen;
Behaltet ihn bis morgen fruh.
Räth Euch Euer Muth dazu,
So nehmt ihn zu eigen hin von mir:
Ist's aber, Fraue, daß Ihr
Den Gurt nicht zu behalten wagt,
So hol' ich unverzagt
Ihn morgen als Held durch Streit
Zu rechter Aventüre Zeit,
Oder bin auf Fall und Tod bereit."
Die Fraue sprach: „Das will ich thun.
Laßt ohne bösen Argwohn nun
Mich Eure Gab' empfahen hie,
Doch also nur: (ich sag' Euch, wie,)
Ich will zu Nichts verpflichtet sein.
Ihr stellt Euch morgen wieder ein,
Und holt den Gürtel, das ist mein Rath.
Ich schaff' es wohl durch Wort und That,
Daß Ihr behaltet Euer Leben.
Viel Gunst erfuhrt Ihr eben,
Daß Eure Bitte mich gewann,
Und ich die Gnad' Euch gann;
Noch that ich so viel für keinen Mann."
Den Gürtel legt' er auf den Speer:
Freundlich dankend reicht' er
Der Frau die Gabe hin.
Er neigt sich und sprach: „Königin,
Wollt Eure Gnade mir bewahren;
Ich will zurück nun fahren
Wieder zu dem Walde."

Da ritt er also balde
Daß Keiner von ihm Kunde nahm,
Bis er zu seinen Knappen kam;
Die sahen erfreut von fern
Wiederkehren ihren Herrn.
Nun lassen wir den Ritter ziehn.
Den Gürtel hat die Königin.
Der war so künstlich gethan,
Daß ich Euch nicht nennen kann
Was noch zierlicher wäre.
Nirgend sah man Leere
Von Steinen und edlem Golde;
Wer einen wünschen sollte,
Er fänd' ihn nimmer also gut.
Der Königin rieth ihr Muth,
Daß sie um den Leib ihn band.
Da gewann die Fraue zuhand
Höchste Kraft und Weisheit;
Es trübt sie Sorge nicht noch Leid.
Sie sprach in allen Zungen,
Von Wonne fühlt sie ihr Herz durchdrungen;
In jedem Spiel als Meisterin
Beherrscht sie Glück und Gewinn,
Und hatte jegliche Kunst erfaßt.
Es däucht sie jener Gast
Ein König, reich an Wissenschaft,
Biderbe, tapfer, und mannhaft,
Deß gab der Gürtel wohl Beweis.
Da ward auf ihr Geheiß
Herr Gawein gerufen auf den Saal:
Vom Erker ging sie zuthal
Zu ihrem Sitze wieder,
Und hieß die Frau'n sich setzen nieder.
Herr Gawein kam, wie sie's gebot.
Der fürchtete weder Kampf noch Noth,
Viel Helden bracht' er schon den Tod.

Die Frau ihn zu ihr sitzen hieß.
Sie wußte, daß er nimmer ließ
Ungethan, was sie begehrt;
Dafür hielt sie ihn lieb und werth.
Sie sprach: „Ritter, jetzt rathet mir;
Denn ich weiß, daß Ihr
Habt so tugendlichen Muth,
Daß Ihr allzeit das Rechte thut;
Das hab ich oft an Euch gesehn.
Eine Aventür' ist mir geschehn,
Die sei Euch kund gethan:
Ich bedarf Eures Rathes wohl daran."
Was braucht's der Rede mehr?
Sie sagt's ihm, wie ich Euch vorher.
Als er von ihr vernommen,
Wie der Ritter dahin gekommen,
Und sie vom Gürtel erzählte nun,
Da thät' er wie die Weisen thun;
Eine Weile schweigend er da saß.
Mit bedachtem Muthe sprach er das:
„Nun wisset, Fraue hehre,
Es wäre wider Eure Ehre
Und würd' Euch böse Märe,
Wie wundervoll der Gürtel wäre,
Gäbt' Ihr ihn nicht wieder.
Frau, Ihr dürft nicht nieder
Lassen Euern hohen Muth
Um irgend Geschmeid' und Gut;
Dazu seid Ihr zu reich.
Ich sag' Euch das zugleich:
Wie's auch mag geschehn,
Wagt wer, und läßt sich sehn,
Muß man morgen ihn bestehn."
Die Rede hatt' ein Ende hie.
Herr Gawein ging zur Massenie,
Sagt was geschehn, und wie und wo;

Deß wurden die Ritter alle froh.
Des andern Morgens kam um Streit
Zu rechter Aventüre Zeit
Der edle Gast geritten,
Gewaffnet nach Rittersitten.
Er fürchtete nicht Gefahr und Noth.
Er ritt einen Streithengst, der war roth,
Der tanzt' in Sprüngen schier.
Eine Krone war sein Zimier;
Ein großer Rubin darinnen lag.
Die Krone leuchtete wie der Tag
Von Gold und edlem Gestein:
Sein Zagen das war klein.
Sein Wappenrock von Borten was.
Ein Sammet, grün wie Gras
War zum Panier geschnitten:
So kam der Held geritten.
Auf seinem Schilde prangt' ein Aar,
Der war von rothem Golde klar,
Der Wappengrund ein himmelblauer.
So ritt er zu der Mauer,
Wo er die Königinne fand.
Seinen Helm er sogleich abband,
Und setzt' ihn auf den Sattelbogen.
Er war höfisch und wohlgezogen,
Deshalb sein Haupt entwaffnet' er;
An die Mauer lehnt' er den Speer.
Als er die Königin ersach,
Viel tugendlich er da sprach:
„Edle Fraue, höret mich
Nach Eurer Güt', und gnädiglich
Gewährt mit milder Sitte
Dies Eine, um das ich bitte:
Daß Ihr die Gabe behaltet hie."
— „Ritter, darauf war nie
Mein Sinn gewandt, das glaubet mir.

Edler Ritter, wie mochtet Ihr
Solcher Dinge begehren
Die man Euch nimmer kann gewähren?
Laßt mich der Rede von Euch entbehren.
Herr, nehmt Euren Gürtel wieder! —"
An der Mauer hernieder
Ließ sie gleiten das Band
Auf sein Knie; er fing's mit der Hand.
Als er die Fraue zürnen sach,
Der Ritter vernehmlich und offen sprach:
„Wer da sucht höfischen Streit,
Der gewinne mit Mannheit
Den Gürtel von mir, deß hat er Ehre;
Oder ich will nie mehre
Rühmlich von diesem Hofe sprechen.
Soll ich nicht zerbrechen
Meinen Speer vor der Pfort' allhie,
So geschah hier Aventüre nie."
Der Fraue neigt' er sich zu Hand,
Seinen Helm er sich aufband,
Und ritt vermessentlich sodann
Vor die Burg auf den Plan.
Die von der Tafelrunde
Riefen mit Einem Munde:
„Hei! Schild und Speer!
Harnisch und Roß daher! —"
Und wer zuerst gewappnet ward,
Der war der Erste an die Fahrt.
Key den Schild zu Halse nahm;
Mit Zorn er aus dem Burghof kam.
Er wollt' erjagen den Gewinn;
Mit großem Schimpf verlor er ihn,
Weil ihn der Ritter niederstach,
Daß es die Königinne sach,
Von dem Rosse auf das Gras.
Didones der nächste was,

Der rief ihn ritterlich heran.
Da kehrt' er als ein kühner Mann,
Und warf ihn aus dem Sattel nieder;
Zum Walde wandt' er sich wieder.
Segremors erritt' ihn drauf,
Und zahlte theuer seinen Kauf,
Weil er mit Leid den langen Tag
Bewußtlos auf dem Felde lag.
Milianz, der tugendliche Mann,
Der sprengt' ihn ritterlich drauf an:
Auch diesen fällt' er auf den Plan,
Das war ihm selten sonst gethan.
Ich sag' Euch von jedem nicht alldar,
Als daß die ganze tapfre Schaar
Von der Tafelrunde
In viel kurzer Stunde
Ward besiegt gesehn.
O weh, wie mochte das geschehn!
Allen Rittern von Caridoel
Gebot er nun viel wohl,
Daß sie ihn ließen zieh'n hindann.
Auf dem Feld lag mancher Mann,
Der deß noch nicht gewöhnet was:
Bedeckt war rings das grüne Gras
Mit ihren Schilden fern und nah.
Die Rosse liefen ledig da,
Wie ein Gestüt auf freier Weide.
Manchen trug man heim mit Leide,
Der's besser hätte vermieden.
Was ließen sie ihn nicht in Frieden?
Denn Schimpf war Jedem da beschieden.
Nun ritt der Ritter hin zu Hand
Wo er seine Knappen fand,
Die als sie ihn kommen sahn,
Mit Freuden ihn empfahn.
Den Helm man ihm abband:

Selber streift' er das Eisengewand
In seinen Schild hernieder:
Dann hieß er seine Knappen wieder
Reiten an den Wald.
Er sprach: „Dort macht Ihr Halt,
Bis Ihr genau erspäht,
Wenn Ihr einen Ritter seht
Vom Burgthor reiten her.
Den kenn' ich wohl, denn das ist der,
Dem ein Streit noch nie
Aus Zagheit misgedieh;
Bis er kommt, will ich ruh'n allhie."
Die Knappen ritten vor den Wald,
Ihre Freude war viel mannigfalt.
Sie warteten, wie er's ihnen gebot:
Da hörten sie viel große Noth
Von der Massenie und ihrer Klage.
Der Hof ward nie vor jenem Tage
Entsetzt durch schlimm're Märe.
Die Königin Ginovere
Saß mit großem Jammer hie;
Ihr geschah bis heut solch Leid noch nie.
Nun wappnete sich Herr Gawein,
Deß Ehre strahlt' im hellsten Schein:
Auf sein Roß stieg er,
Man reicht' ihm Schild und Speer.
So ritt er aus dem Zingelthor;
Da sahn die Knappen ihn davor.
Stattlich ritt er hindann,
Er war ein siegerfahrner Mann,
Denn manchen Kampf hatt' er gestritten,
Und tapfer auf Leben und Tod geritten.
Er trabt', und dünkt ihn Nichts zu jach.
Das Ingesinde sah' ihm nach,
Und alle befahlen Gott sein Leben.
Sie hätten sein sich schon begeben,

War's nicht, daß ihm noch Nichts mislang.
Das Gefilde war weit und lang,
Das zum Wald ihn führte nieder:
Die zween Knappen kehrten wieder,
Und sagten ihre Botschaft an.
Der Ritter ließ sich wappnen sodann,
Und legt den Gürtel um sich:
Ohne den, dünket mich,
Wär's ihm da nicht gelungen.
Die Rosse zusammensprungen,
Als sie einander sah'n:
Beide Ritter durchflogen die Bahn,
Und schonten nicht die Sporen.
Jedweder hatte zum Ziel erkoren
Den Hals des Gegners unterm Kinn.
Da erhub sich her und hin
Viel herrliche Ritterschaft;
Denn beiden brach der Schaft,
Und splittert' empor in Stücken.
Nun mußten Beide zücken
Die Schwerter von den Seiten.
Es geschah ein schönes Streiten
Zwischen den Helden beiden.
Wer sollte da sie scheiden,
Wo Keiner sonst zugegen was?
Sie stiegen nieder auf das Gras;
Was sollte den Rossen Leid geschehn?
Sie ließen's über sich selbst ergehn.
Sie hatten Beide ganze Kraft,
Und fochten mit Meisterschaft,
Denn sie verstanden's wohl.
Mir ist leid, daß ich's sagen soll,
Daß Herr Gawein, der Degen werth,
Je ohne Sieg geführt sein Schwert:
Doch muß ich das Lob ihm zugestehn,
Der Unglimpf wär' ihm nicht geschehn,

Ohne den Gurt, den Jener trug.
Der Steine Kraft ihn niederschlug,
Durch die der Fremde den Sieg gewann;
Er hätt's ihm sonst nicht angethan.
Herrn Gawein alle Freude schwand.
Der Ritter aber reicht' ihm die Hand,
Und führt' ihn ein in sein Gezelt:
Edel und höfisch war der Held.
O weh! daß heut Herrn Gaweins Schwert
Ihm nicht, wie sonst, den Ruhm gemehrt;
Nie lebt' ein Degen also werth.
 Als er ihm Sicherheit gethan,
Ritt der gefangne Mann
Mit dem Ritter durch den Wald.
Die Klage war viel mannigfalt
Am Hof, von all' den edlen Degen;
Der König war noch nicht zugegen,
Er weilte draußen auf der Jagd.
Als man die Mär' ihm sagt,
Da trübt ihm sehr den Muth,
Daß so mancher Ritter gut
Sieglos ward durch den Einen Mann.
Auch war des Ingesindes Wahn,
Herr Gawein sei erschlagen;
Deß begunnten sie sehr zu klagen.
Ihm war die Schmach doch so geschehn,
Daß Keiner zugesehn;
Drum hatte Niemand sichre Kunde.
Sie käm' auch nimmer aus meinem Munde,
Hätte mir's nicht als Wahrheit
Ein Knapp' erzählt; es that mir leid,
Und ich bestritt es all' die Zeit.
 Nun ritten die zween kühnen Mann'
Wohlgemuth hindann,
Und kamen in ein wildes Land.
Der Ritter den Gürtel sich abband,

Als er das Grau'n ersach.
Zu Herrn Gawein er also sprach:
„Herr und lieber Geselle,
Seht Ihr dies Waldgefälle,
Und die Felsenwand?
Nun ist uns nicht erwandt,
Wir müssen reiten hinan.
Jetzt nehmt von mir den Gürtel an,
Behaltet ihn bis an Euern Tod,
Und seid sicher vor aller Noth.
Denn daß man sieglos Euch gesehn,
Das war durch seine Kraft geschehn;
Ich zähle mir's nicht zur Würdigkeit,
Weil Ihr große Mannheit
Bewährt all' Euer Leben.
Man hat Euch stets den Preis gegeben
Edler Ritterschaft.
Daß mir durch meine Kraft
Der Ruhm zufiel allhie,
Den Glauben gewann ich nie;
Denn das ist wahr und ohne Wahn,
Es hat's der Steine Kraft gethan.
Jetzt kann Euch Keiner widerstehn;
Ohne Zagen mögt Ihr bestehn
Alle Schrecken der Welt."
In Treuen neigt sich ihm der Held,
Die Gabe nahm er freudiglich;
Er dankt dem Ritter und heftet sich
Den Gürtel um sein Eisengewand.
Da hatt' er auch zuhand
Von zehn Rittern Kraft und Herz.
Nun ritt er über den Berg abwärts
Dem Gesellen nach ins Land.
Ich wähne, Keinem sei bekannt
Ein Thal so freudenreich:
Es blühte Alles gleich,

Blumen so wie Bäume;
Ihn dünkt als ob er träume,
So lieblich fand er's überall.
Da sangen Drossel und Nachtigall,
Doch ohne Leute war das Thal;
Nur Blumen und Gras zumal,
Davon war das Gefilde voll;
Die Augenweide that ihm wohl.
Daß ich's kürzlich Euch sage,
Sie waren zu Roß zwölf Tage.
Am dreizehnten Morgens fruh
Kamen sie geritten zu
Einem klaren Wasserbach.
Der Ritter folgt' ihm gemach
Durch einen wonniglichen Wald,
Der grünt und widerhallt
Von Laub und von Gesange.
Da ritten sie unlange
Bis er eine Straße fand:
Die führt' ihn in sein eignes Land;
Die Reise bracht' er wohl zu Stand.
Mit Mären vertrieben sie den Tag.
Nun sah'n sie, wie vor ihnen lag
Eine Burg, mächtig und feste,
Die schönste und die beste
Die je Ritter mocht' empfahen.
Der begunnten sie nahen.
Eine weite Stadt lag vor dem Thor,
Da waren tiefe Graben vor;
Um die Burg ein Baumgarten lag,
Den umfriedet ein fester Hag;
So ritten sie durch die Stadt.
Den Herrn Gawein da bat
Der König willkommen sein.
Er sprach: „Dies Land ist mein,
Von dem Wald bis an das Meer.

Könnt' ich hinaus führen ein Heer
Ueber die Berge, so glaubt mir, daß
Nie ein König besaß
Sein Land mit mehr Gewalt;
Alle Reiche besiegt' ich bald."
So ritt er bis zur Burg ans Thor.
Da stunden edle Knappen davor,
Ritter und junge Knechte,
Die ihn nach seinem Rechte
Empfingen wonniglich.
Er nahm geselliglich
Herrn Gawein bei der Hand.
Den Helm man ihm abband,
Und schuf ihm gut Gemach.
Zu seinen Knappen er da sprach:
„Nun badet, wie ich Euch heiße,
Den Gast mit allem Fleiße."
Abschüttet er sich sein Eisengewand;
Sie führten ihn hinweg zuhand,
Und badeten ihn auf's beste.
Vom Reichthum dieser Veste
Gab das Gesind' ihm den Beweis.
In frische Leinwand weiß
Kleidet sich Herr Gawein:
Eine Jungfrau schnürt' ihn ein
In einen Rock von Pfelle;
Mit härmenem Felle
War er furriret.
Also ward er gezieret;
Herr Gawein war ein schöner Mann.
Desselben Pfelles legt man ihm an
Einen Mantel der war weit.
Nun kam ein Diener, (deß war Zeit,)
Der führt ihn auf den Saal.
Der König verlangte beim Mahl
Zum Tischgenossen ihn:

Im Frau'nsaal aß die Königin,
So schuf's der König zu seinem Gemach.
An diesen Dingen er wohl sach,
Daß seines Wirthes Will' und Muth
Liebreich war und gut;
Er thät' ihm, wie man Freunden thut.
Gute Speis' er da gewann.
Als er gegessen, führt ihn dann
Der König zu den Frauen,
Die mocht' er mit Freuden schauen.
Als er zum Saal einging,
Die Königin ihn empfing;
Danach eine also schöne Magd,
Daß Keine lebte, wie man sagt,
Schöner in jener Zeit.
Sie war entschieden und ohne Streit
Die Schönste die er je gesehn;
Das mußte die Welt ihr zugestehn.
Sie entzündet' ihm Herz und Muth,
Ihn däuchte bei ihr zu weilen gut.
Denn da war Schöne und Jugend,
Einsicht und ganze Tugend,
Geburt und Scharfsinn.
Sie möchte wohl Kaiserin
Nach ihrer Tugend sein gewesen.
Ich weiß von Keiner, die so erlesen
Und so reizend wäre.
Wir sollen gute Märe
Von den reinen Frauen sagen,
Und deren Leid mit Leide klagen,
Die sich mit Züchten können tragen.
Wie uns die Aventüre sagt,
War gekleidet die Magd
Nach ihrem Stande viel wohl,
Wie eine edle Jungfrau soll.
Sie trug ein stattliches Kleid

Von Sammt, zweifarbig und weit,
Glatt, schwer und reich,
Die Streifen an Breite gleich.
Einer war grün wie Gras,
Der andre rother Farbe was,
Mit Golde wohl geziert.
Es war köstlich furrirt
Mit viel großem Fleiß;
Von Harm ein Futter weiß
Ward von dem Sammt bedeckt;
Der Pelz darunter streckt
So weit sich als das sammtne Kleid.
In Falten meisterlich gereiht
Trug sie ein Hemde drunter.
Es nahm den Ritter Wunder,
Wie durchsichtig und fein es was.
Wie ein lichtes Spiegelglas
Glänzte dasselbe Hemde.
Es däucht' ihn wundersam und fremde,
Wie zart gewirkt es war;
Es schimmert von weißer Seide klar,
Gestickt mit goldnem Lahn.
Auch stand ihr herrlich an
Ein Gürtel den die Jungfrau trug.
Der war ein Borte, schön genug,
Bedeckt mit Gestein zumal,
Stattlich und nicht zu schmal.
Aus einem Smaragde was
Recht grün als wie ein Gras
Die Spange dran gegraben.
Von Gold ein Adler drauf erhaben,
Mit Schmelzwerk zierlich eingelegt,
Kunstreich und schön geprägt.
Was die Haken sollten sein,
Das waren Thiere von Golde fein
Geschmiedet mit großem Fleiß.

Den Gürtel mit Perlen weiß
Hatte man übernäht:
Dazwischen war er besä't
Mit edelstem Gesteine.
Schöner sah ich noch Keine
(Außer in Dichterwort und Märe,)
Die so herrlich wäre
Mit überreicher Zier geschmückt,
Als diese das Aug' entzückt.
Auch war ein Rubinenstein
Von wonniglichem Schein
Vorn am Gürtel eingelegt;
Und wenn sie irgend Leid bewegt,
Und trübet ihr Gemüthe,
So nahm des Steines Güte
Mit süßem Schein ihr Ungemach,
So oft sie die Farbe recht ersach;
Seine Tugend war nicht schwach.
Es hatte die Jungfrau sich
Viel höfisch und zierlich
Einen Mantel umgehangen,
Einen weiten und langen,
Mit Knöpfen besetzt von Golde,
Und unterzogen wie er sollte
Mit köstlichem Härmelein.
Da waren geschnitten ein
Künstlich und genau
Von Fischhaut silberblau,
Gekommen aus Ibernen,
Der Mond samt den Sternen,
Daß jeder sich daran ergetzt.
Mit Harmschwänzen war er besetzt,
Innen angesteckt:
Das Pelzwerk aber deckt
Ein also köstlicher Siglat,
Daß die Welt nichts Beß'res hat.

Auch glänzten die Heftel ohne Fehl,
Beides roth und gel,
Geschnitten wunderfein
Aus einem edlen Stein
Mit heidnischer Kunst und List:
Das eine war ein Amethyst,
Das andre ein Jachant.
Ein Zobel säumte den Rand,
Der schwarz und flockig eingelegt
Mit Grauwerk um die Hand sich schlägt,
Wie noch manche Frau ihn trägt.
Am obern Kleidsaum, mitten vor
War der Herr Amor
Geschnitten meisterlich,
Und schien das Werk, als ob es sich
Lebend bewegen sollte.
Einen Pfeil von Golde
Hielt er in der linken Hand,
In der andern einen Brand.
Aus einem Karfunkelstein
War's geschnitten wunderfein,
Seinem Meister zu Ruhm und Lohne.
Kleiner als eine Bohne
War derselbe Stein.
Vor der Jungfrau warf er hellen Schein,
Wenn sie Nachts im Finstern saß;
Am Tage glänzt' er wie ein Glas.
Er schloß des Saumes Mitte
Nach französischer Sitte.
Sie war wohl großer Dinge werth;
Was sie vom Leben nur begehrt,
Deß hatte die Saelde sie gewährt,
Ein Schapel trug die Jungfrau,
Das schimmerte gelb und blau
Roth, braun und weiß:
Es war der blumige Kreis

Von Golde gewirkt und Seiden.
— Wer nun das wollte beneiden
Daß sie so herrlich angethan,
Der hegte thörichten Wahn;
Es bringt ja Keinem Schaden,
Was ich ihr aufgeladen
Von Seiden und von Borten,
Und edlem Gestein, — mit Worten.
Ihre Zöpfe waren gebunden,
Mit Golde wohl durchwunden
Bis an des Haares Ende:
Solch kaiserlich Gebände
Trug die selige Reine.
Ihr Haar war lang und feine;
Goldfarben und lockig fiel's zuthal.
Ihre Scheitel weiß und schmal,
Ihre Stirne rundlich war,
Ihre Haut eben und klar,
Von Rosenfarb' und Weiß
Wohl temperirt mit Fleiß;
Ihre Brauen schmal, braun und schlicht.
Dabei umfloß ihr Hals und Gesicht
Goldfarbnes, welliges Haar;
Ihre Augen strahlten lauter und klar.
Sei es Weib oder Mann,
Wen sie lieblich an
Mit lächelndem Auge sah,
Was dem Leides je geschah,
Zuhand vergaß er das;
Solche Saelde die Magd besaß.
Ihre Ohren waren weiß, rund und klein,
Wie sie von Helfenbein
Der Wunsch nur möcht' ersinnen;
Dazu nach rechtem Maß von innen
Beides geschweift und hohl.
Ihre Nase stand ihr wohl,

Daß wer sie mochte sehen,
Keinen Fehl dran konnt' erspähen;
Reizend und wohlgethan
Fügt sie der Stirn sich an.
Die Wangen blühten wie Rosen;
Auf ihrem Antlitz sah man kosen
Roth zusammen und Weiß,
Als ob Gott mit höchstem Fleiß
Hätte gemischt der Farben Schein.
Ganz so licht und rein
War sie überall,
Lind' und eben, hinab zuthal.
Das ward da wohl erzeigt,
Wie ganz und gar sich neigt
Der Wunsch in ihre Gewalt.
Ihr Mund der war so wohlgestalt,
Und so minnig und wonnereich, —
Ich sag' Euch, müßten gleich
All' seine Sippen durch sie ersterben,
Und er selber also verderben,
Daß er viel kaum dem Tod entfloh;
Und es fügte sich dann noch so
Daß Einer sie küßt' an ihren Mund, —
So wäre vergessen in der Stund'
All' sein Leid und Schwere,
Als ob sie nie empfunden wäre.
Ihre Zähne eben und klein
Aus lauterm Helfenbein
Standen gereih't wie Perlen klar;
Es deckt der Mund die weiße Schaar
Mit rosiger Lippen Glühen.
Daß ich mit emsigem Mühen
Das alles ersann und ausgedacht,
Das wähn' ich hab' ich recht gemacht;
Denn solches Denken und Sinnen
Läßt hohen Muth gewinnen.

Es war dem schönen Kinde
Der Hals rundlich und linde,
Und weiß wie Schnee, das mußte gestehn,
Wer die Jungfrau gesehn.
Doch ward nicht viel davon erkannt,
Weil ihr hoch am Rand
Ein breiter Zobel das Kleid umspannt.
Mich trügen denn die Sinne mein,
So mochte sie unterm Hemde sein
Eine so schöne Creatur,
Wie ich wähne, daß irgend nur
Mit reinem süßen Leibe
Je auf Erden vom Weibe
Eine Jungfrau ward geboren.
Die Saelde hatte geschworen
Zu haften an der Süßen
Vom Haupt bis zu den Füßen;
Deß war ihr schöner Leib wohl werth.
Wen zum Gesellen die Saelde begehrt,
Der muß gar ohne Fehle sein;
Das zeigte wohl das Mägdelein,
Das wie ein lautres Spiegelglas
Frei von allem Makel was.
Das ward dem Ritter offenbar;
Ihre große Schönheit nahm er wahr
Und minnte sie von Herzen gar.
Reich war die Jungfrau, und sittsam.
Viel wohlgezogen nahm
Sie ihre Stelle wieder ein.
Nun bat der König Herrn Gawein
Zu leisten seine Sicherheit.
Er sprach: „Herr, ich bin's bereit
Weil ich also thät' den Eid."
Da hieß er aufstehn die Maid,
Und sprach: „So nehmet dann
Diese Jungfrau zum Weibe an

In Treuen, und in rechter Eh."
Da sprach Herr Gawein: „Weh,
Ich wähne, daß es Ernst nicht sei;
Ich ließe die ganze Welt ja frei,
Wenn sie mein eigen wäre,
Daß ich alle Schwere
Mit ihr vertreiben sollte!
Ja wenn Gott das wollte,
Daß sie meine Fraue sollte sein,
So hätt' erst recht die Saelde mein
Die Freude mir gekrönt,
Und osterlich verschönt.
Was ich bisher begann,
Seit ich zuerst auf Gutes sann,
Allen guten Weiben Dienst zu thun,
Das hat ein Ende nun;
Und sollt' ich von ihr den Lohn nicht haben,
Meine Freude wär' ewiglich begraben
Mit Jammer bis an meinen Tod.
Hätt' ich alle meine Noth
Erlitten durch die schöne Magd,
So würd' es nie von mir geklagt;
Denn sie erleuchtet das Herze mein
Recht wie der Sonne Schein
Den lichten Sommertag.
Mit Preis ich nimmer enden mag
Ihre Schönheit, ihren hellen Geist;
Und hätte sich deß befleißt
Ovidius selbst, mit bestem Willen,
Nimmer würd' er ihr Lob erfüllen." —
Sie bedurfte Schönheit wohl und Jugend,
Kenntniß und ganze Tugend,
Weil sie nahm der allerschönste Mann
Der Ritters Namen je gewann:
Den mocht' auch sie mit Ehren ha'n.

Da man seinen Ernst ersach,
Der Wirth zu dem Herrn Gawein sprach:
„Seit es nun Gott beschlossen hat,
Der Alles fügt nach seinem Rath,
Daß die Jungfrau Euch eigen ist,
So geb' Euch unser Herre Christ
Beiden Saeld' und Ehre!"
Der Rede ward nicht mehre,
Das sah der gute Ritter gern.
Sie nahm in Treuen ihn zum Herrn,
Weinend, wie mir ist gesagt;
In Treuen nahm auch Er die Magd.
Der König hieß sie sich fassen,
Und von dem Weinen lassen,
Und wollte sie trösten, doch Nichts vermocht' er.
Sie war des Königs Schwestertochter,
Die Jungfrau wohlgethan.
Als ihnen der Segen ward gethan,
Küssend umfing er sie;
Der Ritter ging schlafen mit ihr allhie;
Ihm geschah zuvor so wohl noch nie.
Nun ward ihm das vielschöne Weib
Lieber, als sein eigner Leib.
So ruht' er dort nach seiner Fahrt,
Bis die Fraue schwanger ward
Bei ihm eines Kindes.
Auch war des Ingesindes
Behagen an dem Gaste groß,
Weil ihn der Mühe nie verdroß,
Wo er Jedem unter ihnen
Wie sich's ihm ziemte mochte dienen.
Ritterschaft geschah da viel.
Mit Hunden und mit Federspiel
Ritt der Gast nach seinem Gefallen;
Sein Name ward von Allen
Um seiner Tugend willen genannt;

Er zierte wohl des Königs Land,
Weil Niemand seines Gleichen fand.
Auf des Königs Veste
War das allerbeste
Werk von rothem Golde
Gegossen, wie er's wollte,
Ein Rad, mitten im Saal;
Das drehte sich aufwärts und zuthal.
Da sah man Gebilde dran,
Künstlich geschaffen, Weib und Mann.
Stiegen sie hier mit dem Rade nieder,
So hoben sich andre aufwärts wieder,
Und kreisten auf geschwungnem Pfad.
Das war Fortunens Rad.
Es hatt's ein Priester gemeistert dar;
Von rothem Golde war es gar.
Es bezeichnete, wie
Nichts dem König misgedieh';
Denn die Saelde verließ ihn nie.
Nun war das wohl ein halbes Jahr,
Daß der Gast gewohnt alldar.
Eines Tags er trauernd ging,
Viel großer Kummer ihn befing;
Es trugen ihn Herz und Sinn
Zu Artus Massenie hin,
Und zu der Tafelrunde.
Der Straße hatt' er genaue Kunde
Zurück in seines Herren Reich.
Da ging Herr Gawein sogleich
Zu seinem Weibe. Als er die sach,
Mit großem Kummer er da sprach:
„Mög' Euch Gott bewahren,
Frau; ich will von hinnen fahren
Mit Urlaub auf drei Tage."
Er fürchtet' ihre Klage,
Und thät' die Lüg' aus Noth.

Mit Augen trüb' und roth
Sie ihrem Herrn entgegen trat;
Viel tief erseufzend sie ihn bat,
Denn ihr sagt' ein zagender Muth
(Wie er mir selber oftmals thut)
Zu lange woll' er ferne sein.
Sie sprach: „Lieber Herre mein,
Bleibt hie! das ist mein Rath.
Ich geh' auf sorglichem Pfad,
Das wißt Ihr, und mögt wohl sehn
Welche Angst ich muß bestehn,
Und wie mein Sinn bekümmert ist.
Bleibt noch kurze Frist,
Bis Ihr gesehn wie mir's ergeh'.
Es fügt gar leicht sich, daß Ihr eh'
Nicht wiederkehrt, eh' ich genas;
Allzu traurig wäre das."
Doch traut sie seiner Rede nicht.
O weh, wie oft in der Welt geschicht,
Was man wohl verschwüre!
Daß ihn so weit sein Schicksal führe,
Das hätt' er, bei Gott! verschworen,
Denn treulich hatt' er erkoren
Sein viel edles Gemahl,
Und dachte nicht an solche Qual.
Ihm war das leider unerkannt,
Daß Niemand mochte in das Land
Ohne des Königs Geleite kommen;
Und hätt' er das eh' vernommen,
So hätt' er sich viel wohl bewahrt,
Daß es ihm auf seiner Fahrt
Also ergangen wäre.
So benahm er ihr die Schwere,
Und sprach: „Frau, seid Gott befohlen!
Denn immer theil' ich unverhohlen
Liebes mit Euch und Leides;

Ich bewahr' Euch Beides,
Herzliche Minn' und Treue:
Ich will Euch ohne Reue
Allzeit bleiben unterthan.
Nun sagt' es Keinem an,
Daß ich von hinnen reiten will;
Ich komme zurück in kurzem Ziel,
Mir wehre denn der bittre Tod,
Oder so ungefüge Noth,
Die Niemand möcht' erwenden.
Die Reise will ich vollenden,
Daß Keiner werde gewahr
Wohin ich woll' und wie ich fahr';
Das ist mein Wille ganz und gar."
  Die Fraue ward des Trostes froh;
Sie wähnte, es erging' also.
Da küßt' er sie, und schied hindann.
Seinen Willen sagt' er Niemand an:
Sein Roß bestieg er zuhand;
Verstohlen nahm er sein Eisengewand,
Und ritt hinweg viel balde
Die Straße zu dem Walde.
Ich will Euch ein Wunder sagen:
Was er hinritt in zwölf Tagen,
Das währt' ihm zurück ein halbes Jahr.
Also kam er geritten dar
Nach Caridoel vor des Königs Haus.
Nun war Herr Artus eben hinaus
Gegangen vor das Brückenthor,
Den hörte man klagen davor
Den lieben Neffen sein:
Da sieh! erkannt er Herrn Gawein
An seines Wappens Schilde.
König Artus der Milde
Lief entgegen ihm, und grüßt' ihn da.
Das Gesind' ihn freudig wiedersah,

Ritter und Edelknechte
Waren erfreut von Rechte;
Denn er hatte tugendlichen Muth,
War getreu und gut,
Vor allem Falsch auf steter Hut.
Da flog alsbald die Märe
Daß er kommen wäre,
Von Haus zu Haus viel schnelle.
Mit dem König auf der Stelle
Ging er zu den Frauen hin.
Es empfingen ihn die Königin
Und ihre Frauen allzumal,
Zu ihnen setzt' er sich auf den Saal;
Sie fragten ihn der Märe
Wie's ihm ergangen wäre;
Deß sagt' er allerlei Bericht,
Doch erzählt' er den wahren Hergang nicht,
Das dünkt' ihn wider seine Pflicht.
Da er genugsam nun erkannt,
Daß er Alles wieder fand
Wie er's verlassen ganz und gar,
Und Alles wohl beim Alten war,
Deß freut' er sich viel sehre.
Die Königin Ginovere
Hieß sein ritterlich pflegen.
Da wollte jedoch der Degen
Nicht turniren wie vorher;
Denn ihn schmerzte die Sehnsucht sehr
Nach seinem schönen Weibe.
Er gedachte: „wenn ich länger bleibe,
Bringt mir's Ungewinn."
Ihn trieben Herz und Sinn
Zurück in seines Schwähers Land.
Viel heimlich schlich er zuhand
Einsam vor der Veste Thor;
Da fand er seinen Knappen davor.

Er sprach: „bringt mein Pferd mir her,
Harnisch, Roß und Speer,
Und meldet Niemand meine Fahrt.“
Viel bald ihm das gerüstet ward;
Da saß er auf und ritt zuhand.
Auch brachten sie ihm sein Eisengewand
In den Wald, wie er gebot.
Ihn zwang die minnende Noth
Bis sie dahin ihn brachte,
Daß er mit schnellster Eile trachte
Zu der, die ihm sein Herz gewann;
Die Knappen ritten mit ihm hindann. —
So zog er wohl ein ganzes Jahr,
Bis er durch alle Lande gar
Vor den Bergen war gefahren.
Leider mocht' er die Mühe sparen!
Denn Niemand, wie ich oft vernommen,
Konnt' in das Land je kommen,
Ohne den Gürtel den er ließ
Seinem Weib, als er verhieß
Zurück zu kehren nach kurzer Zeit.
Sein Jammer und sehnlich Leid
Ward davon so groß,
Daß ihn des Lebens gar verdroß,
Und wenig Freude sein Herz genoß.
Als er durch Fragen das erkannt,
Daß Niemand mög' in jenes Land
Ueber die hohen Berge kommen,
(Wie er nach Wahrheit das vernommen)
Da thät er wie ein biderber Mann,
Der sich deß getrösten kann
Was er nicht haben soll und mag.
Wer rechter Weisheit pflag,
Der folg' auch heut derselben Lehre;
Damit fristet er seine Ehre.
So kehrt' er zurück zu des Königs Veste.

Nun waren Herr Artus und seine Gäste
Mit Ritterspielen auf dem Plan;
Da kam auch der Herr Gawein an
Geritten zu des Königs Schaar.
An dem Tage waren's just zwei Jahr,
Daß sein Weib genesen war.
Lassen wir nun den Ritter alldar,
Und sagen, wie das Kind gedieh.
Seine edle Mutter wollt' es nie
Von sich lassen Einen Tag;
Aus Liebe sie selbst des Kindes pflag,
Und manche theure Fraue hehr.
In einem Jahre wuchs es mehr
Als ein andres in zweien thät:
Man lehrt es früh und spät,
Es reift an Wissen wie an Güte.
Auch war des Knaben Gemüthe
Zu allen Tugenden feste;
Er that nie anders als das Beste.
Von Recht wohl mußt' er trefflich sein:
Eine edle Königin pflegte sein
Bis in sein zwölftes Jahr.
Die besten Ritter alldar,
Die würdigsten der Massenei
Standen ihr treulich bei.
Sie lehrten ihn reiten und gehn,
Mit Zürchten sprechen und stehn,
Darin folgt er, denn er war gut,
Zu allen Zeiten wohlgemuth;
Den Besten gleich der Knabe thut.
Nun gab ihm Gott in seiner Jugend
Schönen Leib und ganze Tugend,
Die behielt er bis an's Ende bei.
Alles Tadels frei
Lebt' er in seiner Kindheit;
Sein Dienst war allen bereit

Die Hülfe von ihm erbaten,
Und die ihm bedürftig nahten,
Denen schenkt er von seiner Habe
Freundlichen Herzens eine Gabe.
Aller Arten Waffenspiel
Lehrten ihn die Ritter viel:
Buhurdiren und stechen,
Die starken Speere brechen,
Mit Klingen fechten, und schießen.
Wenn die Ritter ihn ließen,
Nahmen ihn die Frauen wieder;
So wechselt' er auf und nieder.
Von seinen Tugenden das geschach,
Daß man ihn zu allen Zeiten sach
Lieber als einen andern Mann.
Wohl dem, der das verdienen kann,
Daß gern ihn stets sieht die Welt,
Und ihn den Besten gleich stellt!
Dem hat Gott Saelde viel gegeben,
Und mag er desto lieber leben.
Sein Wunsch hatt' immer deß begehrt,
Daß er werde den Leuten werth;
Das ward ihm von Allen auch gewährt.
　Nun hatt' er früh das viel vernommen,
Wie sein Vater dahin war kommen;
Denn oft schon war ihm gesagt,
Wie tapfer und unverzagt,
Wie stark Herr Gawein wäre.
Nur wußte man nirgend Märe
Ob er läg' in Gefahr und Noth,
Ob er lebt' oder wäre todt.
Das war noch allen unerkannt;
Später der Jungherr das befand.
In seinen Freuden trübt' ihn immer,
Daß er nie und nimmer
In allen seinen Lebenstagen

Seinen Vater sah: Das mußt' er klagen.
Er ging zu seiner Mutter hin,
Und zu der edlen Königin
Die aus der Tauf' ihn hatt' erhoben,
Und sprach: „Frauen, nun laßt mich proben
Eure Huld und Euren Segen.
Gott woll' Euer Beider pflegen,
Und Euch vor Leid und Tod bewahren.
Ich will durchaus von hinnen fahren,
Und meiner Jugend erwerben das,
Daß man mit Recht mich baß
Preis' als einen andern Mann,
Wie auch mein Vater sich Ruhm gewann.
Was soll mir mein starker Leib,
Wenn ich jetzt mich als ein Weib
Verlieg' in diesem Lande hie?
Ich will den suchen, den nie
An Tugend und Tapferkeit
Ein Ritter besiegt in keiner Zeit;
Das ist mein Vater, Herr Gawein,
Deß Ehre strahlt in hellstem Schein,
Wie ichs von ihm vernommen.
Ich will nicht wiederkommen
Bis ich ihn gesehn,
Was auch immer mag geschehn.
Das gönnet mir, denn es muß sein,
Fraue, und liebe Mutter mein;
Mir sagt mein Herz, daß ich's erringe,
Und ihn Euch wiederbringe:
Wolle Gott, daß mirs gelinge!" —
Als man recht seinen Ernst ersach,
Seine Mutter, Frau Florie sprach:
„Lieber Sohn, nun folge mir!
Denn Du weißt es wohl, daß wir
Sein haben geharrt wohl zwanzig Jahr.
Daran magst Du wohl nehmen wahr

(Wie ich's von ihm vernommen)
Lebt' er, er wäre wiederkommen.
Ich erkannte seine Treue wohl;
Er war ganzer Treue voll.
Weh mir, daß ich ihn erkor
Mir zum Freund! weil ich ihn verlor
So wundersam, ich weiß nicht wie.
Seines Gleichen gab's noch nie,
Und wird auch nimmer je geboren.
Seit ich ihn also verloren,
Muß ich Jammer und Noth
Leiden bis an meinen Tod.
Herr und Gott, der Jungfrau Kind,
Da Dir die Herzen offen sind
Und alle Seelen aufgethan,
Was verließest Du mich auf meiner Bahn?
Kaiser, Erlöser, reiner Christ,
Da Dir Nichts verborgen ist,
Und ohn' Dich Nichts gedeihen mag,
Laß mich erleben noch den Tag,
Daß ich ihn schaue, den ich trage
In meinem Herzen alle Tage,
Beides mit Jammer und großer Klage!" —
  Nun zeigte wohl die Fraue rein
Daß ihr der Herr Gawein
Lieb war, als ihr eigner Leib.
Doch sprach sie; „Herr, nun bleib
Lieber Sohn, bei mir hie!"
Er sprach: „Liebe Mutter, wie
Soll mein Name werden erkannt,
Reit' ich nicht in andre Land'
Wie mein Vater, Herr Gawein that?
Laßt ab mit Bitten, das ist mein Rath.
Ich will verdienen den besten Gruß,
Und daß man mich erkennen muß;
Mein Leben wag' ich daran.

Wer den Frauen unterthan,
Der wird nie Großes vollenden.
Nichts kann den Willen mir wenden;
Alles wag' ich um solchen Lohn."
— „Herr und lieber Sohn,
Wenn ich's denn nicht erwenden kann,
So nimm' dies Kleinod an;
Behalt' es bis an Deinen Tod,
Und sei sicher vor aller Noth.
Das ist ein Gürtel den mir ließ
Dein Vater, als er mir verhieß,
Er wolle wiederkommen,
Und Urlaub hatte genommen;
Auf meine Seele befahl er mir,
Daß ich den Gürtel gäbe Dir,
Wie ich Dir kund gethan,
Wenn Du erwachsen wär'st zum Mann,
Und wolltest von hinnen fahren.
Du sollst den Gürtel wohl bewahren
Daß sein Niemand werde gewahr."
Mit heißen Thränen reicht sie ihn dar.
Er küßt sie, und neigt sich vor der Reinen;
All' ihre Frauen sah man weinen.
So nahm er Urlaub und ritt ins Land;
Stets blieb das Glück ihm zugewandt,
Und herrlich ward sein Ruhm erkannt.
Seine Mutter, Frau Florie, stand
Von heft'gem Jammer übermannt,
Wie Eine der groß Leid geschicht.
Ihr Schmerz verstummte länger nicht,
Da sie hindann ihn reiten sach.
Mit großer Klage sie da sprach:
„O weh, ich viel armes Weib!
Was soll mir Gut und Leib!
Was hilft mir Schönheit und Jugend
Erfahrung und alle Tugend!

Ich verlor den tapfersten Mann
Den je ein Weib zum Freund gewann,
Dazu mein einzig Kind!
Herr und Gott, derweil Dir sind
Alle Dinge unterthan,
Und Nichts ohne Dich gedeihen kann,
So befehl' ich heut in Deinen Segen
Mein Kind, daß Du sein wollest pflegen
Auf dieser Fahrt, um Deinen Tod.
Beschirm' ihn, Herr, vor großer Noth,
Und send' ihn gesund mir wieder!"
Mit solchem Segen ritt er hernieder
Von der Burg, und durch die Stadt.
Das Volk ihm alles Heil erbat,
Das schuf ihm seine Trefflichkeit;
Er war erfahren und hülfsbereit,
Den Schlichten schlicht, den Klugen gescheidt.
  So ritt er fernhin durch die Land',
Und war ihm da noch unbekannt
Wohin er kehren wollte,
Weil er nicht wußte, wohin er sollte.
In solchen Sorgen ritt er.
Da lief seines Wegs daher
Ihm entgegen ein Garzun,
Der trug einen Schaperun
Geschnitten von Fritschale;
Mit rothem Zendale
War er furrirt.
Sein Hut der war geziert
Mit Blumen und mit Laube;
So lief er in dem Staube.
Von rothem Sayett in Gran
War ihm ein Röcklein angethan,
Geschnürt mit großem Fleiße;
Handschuhe viel weiße
Hatt' er an den Händen.

Den Stab begann er zu wenden
Nach der Garzune Sitte;
Damit fördert er seine Schritte.
Seine Hosen waren zierlich genug;
Zween geschnürte Schuh' er trug.
Und als er ihm so nahe kam,
Seinen Hut vom Haupt er nahm,
Und neigt sich ihm allda.
Der Jungherr grüßt ihn, als er ihn sah,
Und fraget' ihn die Märe
Weß Garzun er wäre.
„Ich diene dem allerbesten Mann“
Sprach er, „der je ein Reich gewann,
Dem König von Britanien.
Der hat mich gen Hispanien
Nach Rittern ausgesandt.
Es hat der König von Engelland
Eine Heersfahrt unternommen;
Nun sollen die Ritter kommen
Vor seine Burg nach Caridoel.
Da erwartet der König Artus wohl
Dreitausend Ritter auserkannt;
Deshalb lauf' ich für ihn durchs Land.“
Der Jungherr fragt' ihn: „Sage mir noch,
Wie stehts an seinem Hofe doch?“
Er sprach: „Ich sag' Euch, Herre, das:
An keinem Hofe steht es baß.
Da ist große Ritterschaft,
Und reiche Füll' und Ueberkraft
Weß nur zu Freuden wird begehrt.
Kommt Ihr dahin, so wird Euch gewährt
Was Euer Muth erdenken kann;
Nimmer zweifelt daran,
Denn wie ich's weiß, sag' ich's Euch an.“
— „Wo geht der Weg? Das sage mir.“
— „Herr, reitet die Straße hier,

Auf welcher ich kommen bin;
Die führt viel sicher Euch hin
Nach Caridoel zur Veste.
Da ergötzt der König seine Gäste
Mit großen Festlichkeiten." —
Alsbald begann er zu reiten,
Und kam dort an am neunten Tage.
Nach des Garzunes Sage
Fand er Freuden und Ritterspiel
Am Hof, allwo so oft und viel
Herrlicher Aventüre geschah.
Bei einer Linde sah er da
Einen breiten Stein gelegt,
Deß Tugend ihm das Herz bewegt;
Vierkantig war derselbe.
Streifen roth' und gelbe
Durchzogen halb den Stein,
Halb glänzt er in blauem Schein,
Geschliffen wie ein Spiegelglas.
Solche Tugend der Stein besaß,
Daß ein nicht ganz getreuer Mann,
Der einen Makel je gewann,
Die Hand nicht mochte bringen dran.
  Zur Linde ritt der Gast,
Heftet sein Pferd an einen Ast,
Und setzt sich mitten auf den Stein.
Sein Herz war aller Falschheit rein,
Denn keine Bosheit kannt' es,
Und für das Beste stets entbrannt' es.
Wen man des kleinsten Fehles zieh,
Der konnt' auf Klafterweite nie
Den Zauberstein erreichen;
Jeden zwang er zu weichen,
Und hielt ihn ohne Widerstand
Fern von sich gebannt.
Es war zuvor noch nie geschehn,

Daß Jemand ward ersehn
Sitzend auf demselben Stein
Außer der König Artus allein,
Der war aller Fehle baar.
Mein Herr Gawein erreicht' ihn zwar
Mit der Hand, doch näher nicht.
Ich sag' Euch, welch Gericht
Ihm wehrte zum Stein zu kommen,
Wie ich oftmals das vernommen.
Eine Jungfrau wohlgethan
Die faßt' er wider Willen an,
So daß sie weint' und schrie.
Solche Unart nimmer und nie
Hatt' er je vorher
Begangen, noch nachher;
Die ließ ihn zu dem Stein nicht mehr.
Als man den Knappen drauf ersach,
Eilt' ein Ritter viel jach
Zum König hin und sprach also:
„Herr, seid meiner Botschaft froh!
Eine Aventür' ist hier geschehn:
Ich hab' auf dem Stein gesehn
Sitzen einen Jüngling!"
Das däuchte sie allzumal ein Ding
Groß und wundersam.
Jeder der edlen Ritter kam
Und eilte hin alldar,
Und nahm den Hergang wahr.
Auch der König erhub sich auf dies Wort,
Und hieß die Frauen sofort
Gehn mit ihm zum Steine nieder;
Keine von Allen sprach dawider.
Als das Gesind' ihn gern dort sach,
Der König zu den Frauen sprach:
„Empfah'n wir ihn! deß ist er werth;
Und wißt, was er von mir begehrt,

Das will ich ihm ertheilen;
Und will er bei uns verweilen,
Behalt' ich ihn nach seinem Rechte."
Ritter allda und Knechte
Die gingen mit ihm zumal
Zum Steine hin in großer Zahl;
Mit Freuden räumten sie den Saal.
Noch war's dem Jungherrn unbekannt,
Wie's um den Stein war bewandt.
Hätt' er's von Jemand zuvor vernommen,
Er wäre wohl nicht hingekommen:
Als er den König her sah gehn,
Sofort nicht säumt' er aufzustehn;
Mit edler Geberde trat er vor,
Hub beide Händ' empor
Und grüßte viel adlich und gewandt.
König Artus zuhand
Hieß ihn willkommen in seinen Reichen;
Die edle Königin desgleichen,
Und die Massenie alldar.
Sie nahmen seiner Schönheit wahr,
Und seines freundlichen Muthes;
Da fanden sie nichts als Gutes,
Denn er war aller Falschheit bloß,
Dazu war seine Anmuth groß,
Ihn hielt mit Recht das Glück im Schooß.
Der König fragt ihn die Märe
Wohin er woll' und wer er wäre?
Er sprach: „Herr, nur hieher.
Ich kann Euch nicht verkünden wer
Ich von meinem Vater bin."
König Artus aber bat ihn
Um seinen Namen fofort,
Und hieß ihn bleiben alldort.
Er sprach: „Herr, das soll geschehn;
Dazu will ich mich gern verstehn.

Guy von Waleis bin ich genannt.
Umschlossen ist dasselbe Land
Von wo ich bin geboren.
Zum Herren hab' ich Euch erkoren,
Gönnt Ihr die Ehre mir.
Mit meinem Dienste wollt' ich hier
Erwerben was ich zumeist begehrt,
(Wenn ich des Ruhm's Euch dünke werth)
Daß ich zum Ritter würd' allhie.
Denn von der Hoffnung ließ ich nie,
Weil rings in der ganzen Welt
Edle Sitte verfällt,
Und hier nur blüht noch Ritterschaft.
Aller Freuden Ueberkraft
Hab' ich in kurzen Stunden
An Euerm Hofe funden.
Empfah't mich denn, wie ich's begehrt."
Er sprach: „Jungherr, gewährt
Sei Euer Wunsch mit bestem Dank."
So fand er willigen Empfang,
Und ward befohlen sofort
Auf der Königin Fürwort
Seinem Vater, dem Herrn Gawein.
Da war unter ihnen Zwei'n
Die große Treue unbekannt
Die Vater an Kind stets band;
Denn Keiner wußte vom Andern da.
Herr Gawein fleißig versah
Den Knappen mit Rath und Lehre;
Deß gewann er Frommen und Ehre.
Den Besten war er unterthan,
Abwies er stets den schlechten Mann,
Keinen Guten er zum Feind gewann.
Dem König ward er heimlich und lieb,
Und dient' ihm, wie sein Herz ihn trieb,
Täglich zu jeder Stunde.

Der ganzen Tafelrunde
War er bereit mit höf'scher Sitte,
Und wo man auf Lanzenstechen ritte,
Und edle Mannheit gedieh,
Da versäumt' er sich nie;
Stets war er vorn in ihrer Schaar.
Sie mußten all' ihn nehmen wahr,
Seine Tugend war viel groß.
Ihn hielt die Saeld' im Schooß,
Daß alles ihm wohl gelang,
Weil er bei jedem Gang
Auf Gott vertraute sonder Wank.
Als man dem König gesagt
Von seiner Kühnheit unverzagt,
Lobt' er erfreut den jungen Mann,
Ein großes Fest gebot er dann,
Da erschienen viel edle Gäste;
Herrlich prangte die Veste,
Als der Knapp' empfing das Schwert.
Er war der Ritterschaft wohl werth,
Die dünkt ihn höchster Gewinn.
Ihm sandte die Königin
Sechs ritterliche Kleider:
Gleichviel bekam er Beider
Von Scharlach und von Pfelle.
Herr Gawein, sein Geselle,
Gab ihm ein Ravit, das war gut,
Das freut' ihn sehr in seinem Muth.
Der König ihm zwölf Knappen ließ,
Dazu er ihm geben hieß
Was er haben sollte,
Jegliches wie's der König wollte.
Das geschah, wie ich Euch sage,
Am heiligen Pfingsttage,
Daß der Knappe sein Schwert hinnahm.
Als er die Messe dann vernahm,

Gaben die Priester ihm den Segen;
Drauf empfing der Degen
Ein Schwert, wie nie ein Mann
Jemals besser eins gewann:
Es half ihm später aus großer Noth,
Und behielt er's auch bis an den Tod;
Das heftet' sein Freund ihm an.
Der milde König gab ihm dann
Selbst den Schild und einen Schaft.
Da erhub sich mächt'ge Ritterschaft
Und schönes buhurdiren,
Mit reichen Fähnlein und Panieren.
So ward Herr Guy zum Mann
Mit Ritterfestspiel auf dem Plan;
Man hatt' an ihm viel wohl gethan.
Als der Buhurt ein Ende nahm,
Zum Pallas der König kam,
Mit ihm der junge Schwertdegen,
(Der König wollte sein rühmlich pflegen)
Darauf die Ritter überall.
Es erhub sich drinnen großer Schall
Von allerhande Saitenspiel.
Flöten und Tamburinen viel,
Die tönten wider einander.
Der milde König ging selbander
Mit dem Degen zur Tafelrunde,
Und gab zu selber Stunde
Ihm der Tafel Recht und Statt,
Wie seine Massenie ihn bat.
Auch gab er ihm zum Gesellen da
Den besten Ritter fern und nah,
Das war mein Herr Gawein,
Deß Ehre strahlt' in hellstem Schein.
Beid' erfreuten sich dran zumal.
Den Spielleuten im Saal
Gab man Silber, Pferd' und Gewand;

Sie wurden alle zuhand
Von den Gaben reich,
Und priesen alle gleich
Den Ritter und die Festlichkeit.
Dann spielten alle gereiht
Wetteifernd vor der Tafelrunde,
Jeder nach bester Kunde.
Jedem gab man Speis' und Trank,
Und alles das in Ueberschwang
Was nur zur Kost gehörte.
Die Festlichkeit die währte
Mit Freuden da, wie ich Euch sage,
Nach Pfingsten vierzig Tage.
Als die ihr Ende genommen,
Nahmen, die gekommen
Als des Königs Gäste,
Urlaub vom Hof und von der Veste.
Der König aber befahl,
Ihm herzuschaffen in den Saal
Unzerschnittne Pfelle,
Sammtstücke, dunkle und helle,
Dazu auch Grauwerk, Harm, und bunt:
Ferner hieß er manches Pfund
Und schöne Rosse den Gästen schenken.
Er konnte wohl bedenken
Jeden nach seiner Würdigkeit;
Sein Gut war aller Welt bereit,
Wie man deshalb ihn rühmt noch heut.
Mit Urlaub ritt nun Jedermann,
Wie ich Euch gesagt, hindann,
Und zogen all' in ihre Lande.
Es hatte der König ohne Schande
Das Fest gehalten so,
Daß sein Reich deß wurde froh.
Als es erreicht sein Ende
Zur Zeit der Sonnenwende,

Und der König zu Tische saß,
Während er noch aß,
Ritt eine Jungfrau, schön und reich
Einer Fürstin gleich
Mit ihrem Zwerglein auf den Saal,
Wo noch die Ritter überall
An den Tischen saßen,
Tranken zusammen und aßen.
Sie ritt einen Zelter, der war blank.
Ihr Gezwerg begann und sang
Ein Lied so wonnereich,
Daß sie alle zugleich
Ihrer selbst vergaßen,
Die in dem Saale saßen,
Wie man mir gesagt.
Auf dem Zelter hinter der Magd
Stand der Zwerg behende,
Und legte seine Hände
Auf ihre Schultern beide.
Die Jungfrau führte zum Kleide
Einen Scharlachrock viel gut:
Sie war so schön und hochgemuth,
Daß alle, die sie da gesehn,
Den Preis ihr mußten zugestehn.
Ihr Haupt war nicht gebunden;
Ihre Zöpfe wohl bewunden
Mit Gold bis ans Ende;
Keinen Schleier noch Gebände
Trug die Jungfrau mehr.
Die edle Botin hehr
Ritt hin wo sie den König sach.
Viel höfisch sie da sprach:
„Herr König, mich hat gesandt
Meine Fraue in dies Land;
Ihren Dienst hat sie Euch entboten.
Durch keinen andern Boten

Wollte sie ihn Euch entbieten.
Ihre Freunde ihr das riethen,
Daß sie Hülfe suche hie.
Von Euerm Hofe hörte sie
Wie tapfre Ritter er vereine,
Und daß an ihnen erscheine
Alle Mannheit offenbar.
Nun meld' ich Eurer kühnen Schaar
Ein großes Abentheuer,
Das ist viel ungeheuer
Und droht mit bitterm Ungewinn:
Wer fechten will, der ziehe hin!
Kampf und Arbeit findet er da,
Und mehr wohl, als er sich's versah,
Denn Mancher ist dort schon todt gelegen."
Herr Guy von Waleis, der theure Degen,
Stand auf zur selben Stunde
Von der Tafelrunde
(Mit Urlaub war's geschehn);
Vor den König ging er stehn,
Und sprach: „Lieber Herre mein,
Nun laßt an mir erkundet sein
Daß Ihr gute Bitte ehrt.
Eure Gabe wird Jedem gewährt,
Der nach Recht und Pflicht
Eure Huld anspricht.
Gewährt mir, König, mein Begehr,
So hat die Saelde hieher
Mich geführt am guten Tage.
Meine Schwere, die ich trage,
Der werd' ich ledig so zuhand.
Herr König, seid von mir gemahnt,
Daß Eure Milde mir werd' erkannt."
Als der kühne junge Mann
Seine Bitte mit Fleiß gethan,
Viel Wunder nahm sie's alle da,

Und schweigend jeder auf ihn sah.
Der König sprach: „Nun sei's gewährt
Was Ihr von mir begehrt,
Wenn's meinem Namen wohl ansteht,
Und nicht an meine Ehre geht."
Er sprach: „Ich bitte nichts mehr,
Als Euern Urlaub und Gewähr
Daß Ihr mir gönnt die Aventüre;
Das ist allein was ich erküre,
Ob ich's vielleicht zu Ende führe."
Die Rede ward ihm ungemach.
Den jungen Ritter er ansach,
Und erwog in seinem Sinn
Die Gefahr und den Ungewinn,
Den der Jüngling möcht' erleiden.
Er sprach: „Wolltet Ihr meiden
Die Aventür', ich macht' Euch reich!"
— O nein, entgegnet alsogleich
Ihm der Waleise: „Nimmer und nie
Mag ich werden froh allhie,
Wehrt Ihr mir dieselbe Fahrt."
Zuhand sie ihm gestattet ward.
Das war der Jungfrau leid.
Zornig ritt von dannen die Maid,
Daß sie zu Keinem sprach allda.
Ich sag' Euch an wie das geschah.
Sie fürchtete, zu solchem Werke
Fehlten ihm Mark und Stärke,
Weil er so jung noch was.
Sie begunnte vom Pallas
Mit großer Klage zu reiten;
Wie wohl er konnte streiten,
Sie gönnt' ihm nicht, sie zu geleiten.
So trabte sie fort zum Walde.
Die Knappen brachten ihm balde
Roß, Harnisch und Speer,

Und einen schönen Schild daher,
Der war kohlschwarz gemalt:
Und auf der Mitte strahlt
Von rothem Gold' ein Rad erhaben.
Das wollt' er zu seinem Wappen haben,
Daran er sei erkannt.
Auch ward von der Königin ihm gesandt
Ein Wappenrock als Steuer
Und Geschenk für sein Abentheuer,
Der war mit Gold durchschlagen.
Den sollt' er ihr zu Liebe tragen:
Deß begunnt' er ihr Dank zu sagen.
Da nahm er Urlaub züchtiglich.
Dem milden König neigt' er sich
Und der Massenie alldar.
„Reicher Gott, nun schirm' und bewahr'
Den jungen Ritter wohlgethan!"
Sprach da Weib und Mann.
Sie wünschten alles Heil ihm nach.
Dem Ritter war nach Kämpfen jach,
Denn er hatt' eines Löwen Muth.
Was fährlich war, das däucht' ihn gut:
Das bracht' ihn noch oft in große Noth.
Seinen Dienst er allen entbot;
So nahm' er Abschied auf Leben und Tod.
Herr Gawein folgte da Herrn Guy:
Deß Rath und Warnung fehlt ihm nie.
Ihre Freundschaft war viel stark und gut;
Beides, Herz und Muth
Fand Jeder am Andern willig.
Gewiß, so war's auch billig,
Wo Zwei in gleichem Blut sich einten.
Ihre Augen das wohl bescheinten,
Und lachten oft einander an.
Herr Gawein, der viel kühne Mann,
Waffnet ihn selbst mit seiner Hand.

Einen Helm er ihm aufband,
D'rauf drehte sich ein Rad von Gold:
Dem Waffen war der Jüngling hold,
Denn es ging aufwärts und zuthal
In seines Oheims Saal
Kunstreich ein solches Rad;
Drum trug er's wie sein Herz ihn bat,
Auf des Helms Zimier.
Ein herrliches Panier
Ward ihm gebunden an seinen Speer.
Auf sein Roß stieg er,
Das war stark und gut,
Deß ward der Ritter hochgemuth.
Schild und Speer reicht man ihm dar,
Da war er gewaffnet ganz und gar;
Herrn Gawein befahl er Gott.
Viel großer Jammer, ohne Spott,
Erhub sich unter den Beiden,
Da sie sich mußten scheiden.
So ritt der Waleis von dann;
Segen wünscht' ihm noch mancher Mann,
Davon sollt' er Glück empfahn.
Der Jungfrau eilt' er balde nach.
Ihr war von Zorn so jach,
Daß sie um ihn nicht weilte;
Desto baß der Ritter eilte.
Als der Gezwerg den Jungherrn sach,
Zu seiner Jungfrau er sprach:
„Da kommt der Ritter heran;
Ihr solltet auf ihn gewartet ha'n,
Das bracht' Euch Ehre, und ziemt' Euch wohl.
Es fügt vielleicht sich, daß ihm soll
Dieser Preis zufallen
Vor den Rittern allen:
Mag sein, er ist so mannhaft,
Und hat so große Kraft,

Als der Beste im Pallas."
Die Jungfrau sprach: „Nun laß
Solch Wort! Es ist ja ganz vergebens!
Mir ward, Zeit meines Lebens
Dieser Ritter nicht genannt.
Herrn Gawein rühmt man durch alle Land'
Um seine große Tapferkeit:
Wo er sich je versucht im Streit,
Ist ihm noch nie der Sieg mislungen;
Deß preisen ihn alle Zungen.
Der wäre mit uns gezogen,
Hätte dieser nicht vermogen
Mich um den Helden betrogen!"
Als sie dies Wort zu Ende sprach,
Den jungen Ritter sie ersach
Neben ihr reiten zuhand.
Er trug den Helm in einer Hand,
Entwaffnet war sein Haupt,
Und sprach: „Fraue, nun erlaubt
Mir daß ich mit Euch fahr'."
Das versagt sie ihm gar.
Da bat er sie so sehre,
Bis die Jungfrau hehre
Ihn mit sich reiten hieß.
Als sie ihr Zorn ein wenig verließ,
Und ihre große Schwere,
Sagt' er ihr gute Märe,
Und kürzet ihr die Stunde
Mit willkommner Kunde;
Bis zum Abend zogen sie.
Da sprach sie: „Ritter, rathet wie
Oder wo wir mögen bleiben,
Wo wir die Nacht vertreiben?"
— „Liebe Fraue, wo's Euch gefällt." —
Sie sprach: „Es wohnt ein Held
In einer Burg hier nahe bei;

Ich weiß nicht, wie sein Name sei,
Nur Eines ist mir wohl bekannt:
Es steht also mit ihm bewandt,
Daß er in seiner Veste
Mit fremdem Brauch empfängt die Gäste.
Denn da gibt's für Keinen Rath,
Wer irgend Ritters Namen hat,
Will er Nachts bei ihm zur Ruhe gehn,
Muß er ihn allein bestehn
Auf dem Felde mit Ritterschaft;
Und ist er dann von solcher Kraft,
Daß er den Burgherrn überwindet,
So sag' ich Euch, dann findet
Er dort Gemach, wie er's begehrt;
Denn es wird ihm gewährt
So guter Empfang und Gastlichkeit,
Wie Keiner genossen weit und breit.
Sticht aber der Wirth ihn nieder,
So muß er nackt und bloß hinwieder
Ohne Hab' und Gut von dannen scheiden.
Drum rath' ich, wir vermeiden
Die Ruh', und reiten wo anders hin;
Hier droht sie uns mit bösem Gewinn."
Das misfiel Herrn Guy in seinem Sinn.
    Er sprach: „Fraue, nein, um Gott!
Ich will all' Euer Gebot
Leisten in andern Dingen:
Mir aber muß dies gelingen,
Oder ich misse, was ich gewann."
Er war an Muthe ganz ein Mann,
Der nimmer das vermied
Wozu ihm Mannheit rieth,
Und hatte seine Freude dran;
So hatt' er schon als Kind gethan.
Die Burg lag also nahe
Daß man auf ihren Zinnen sahe

Gewaffnet reiten den Gast:
Da war auch schnell der Wirth gefaßt.
Seinen Harnisch hieß er bringen;
Er wähnt, ihm soll' es gelingen,
Wie es schon oftmals das gethan.
Leider trog ihn da sein Wahn;
Er war zu jach zur Fahrt.
Zuhand als er gewappnet ward,
Brachten die Knappen ihm alldar
Sein Roß, das deckte gar
Eine herrliche Gropiere.
Auf dem edlen Thiere
Saß der Wirth viel schnelle nun.
Nachsprang ihm sein Garzun,
Und trug ihm Schild und Speer.
Die Knappen rannten hinter ihm her
Rasch vor den Graben hin;
Sie wähnten schon in ihrem Sinn,
Reich käme jeder nach Haus;
Doch fiel's gar anders aus.
Der Gast seinen Helm aufband;
Von der Straße kehrt' er zuhand
Gegen den Burgherrn auf den Plan.
Nun spornten sie wider einander an,
Jeder sein Roß in voller Fahrt;
Jeder hatte sich wohl bewahrt;
Doch also scharf der Junge stach,
Daß er des Wirthes Schild durchbrach,
Und rannte den Speer ihm durch die Brust.
Es macht' ihm selber wenig Lust,
Daß er ihn also hatt' erschlagen;
Das kann ich Euch in Wahrheit sagen,
Denn von Herzen begann er's da zu klagen.
Es erhub sich jammervolle Noth
Als sie's ansah'n wie er todt
Von dem Roß fiel auf den Sand;

Was da von Ingesinde stand,
Begann zu klagen alldar.
Die Jungfrau sprach: „Nun nehmet wahr,
Welch einen Mord Ihr habt gethan!
Sollen sie uns nicht fah'n,
Müssen wir fürbaß eilen.
Ich will mit Euch nicht weilen,
Noch die Gefahr mit Euch hier theilen.
Des Hergangs waren sie wenig froh.
Von dem Todten eilten sie also
An einem Bächlein hin zuthal.
Da hörten sie die Nachtigall
Herrlich schlagen durch die Nacht;
Das Gefilde war da bedacht
Mit Gras und Wipfeln dicht:
Die beiden Genossen wußten nicht,
Wo sie bleiben sollten bis zum Tag.
Ein Foreis in der Nähe lag;
Da glaubten sie sich geborgen.
Sie blieben da bis an den Morgen,
Ihrer Ruhe zu pflegen;
Es half ja nicht zu überlegen
Wohin sie ritten fürbaß;
Ihr Unfall weigert' ihnen das.
Doch thaten sie wie ein biedrer Mann:
Wenn er ein Ding nicht wenden kann,
Macht die Noth ihm keinen Verdruß:
Er findet sich, weil er muß,
Und nennt den Mangel Ueberfluß.
Der Jungfrau schufen sie Gemach.
Der Zwerg des grünen Laubes brach,
Und bettet's auf das Gras,
Weil es auf einem Rasen was.
Als sie ein Weilchen dort gelegen,
Ihrer Ruhe zu pflegen,
Da hörten sie eine Stimme

Kläglich und doch mit Grimme
Im Wald' an einem See
Heftig rufen: Weh! Weh! Weh!
Als fürchte einer den Tod.
Der Ritter sprach: „Hört Ihr die Noth
Und die Klage dort erschallen?
Fraue, mit Euerm Wohlgefallen
Reit' ich hin viel balde,
Und höre, was dort im Walde
Also jammert und klagt."
D'rauf erwidert ihm die Magd
Und sprach: „Wie's Euch gefällt."
Zuhand nun ritt der Held
Wie ihn lehrte sein Sinn.
Die Nacht war wohl zur Hälfte hin,
Und schien der Mond bis kurz vor Tage;
So folgt' er noch der Klage
Wie ihn führte der Schall,
Den Wald hinauf und wieder zuthal;
Der war viel rauh und enge.
Durch Dorn und durch Gedränge
Zog er wohl eine Meile.
Da sah er nach kurzer Weile
Zwei Riesen an des Feldes Mark
Im Feuer sitzen, wild und stark,
Das sie am Ufer sich geschürt.
Eine Jungfrau hatten sie entführt
Leider wider ihren Willen;
Sie mochte sie nicht stillen,
Wie sehr sie weint' und fleht;
Vor dem Kosen ihr grauen thät,
Der schwachen zarten Magd.
Sie aber wollten ungefragt
Zu ihrem Willen sie zwingen:
Da erhub sie ein Klagen und Ringen
Daß es den Ritter mußt' erbarmen.

Es hatte mit beiden Armen
Der Eine sie an sich gedrückt.
Sie hatten sie entrückt
Und geschleppt in den Wald hinaus
Aus des milden Königs Artus Haus.
Da waren alle sehr betrübt.
Keiner wußte, wer's verübt,
Noch, wo sie hingekehrt;
Deß war ihr Herz versehrt,
Und schlecht des Königs Hof geehrt.
Als der Ritter recht ersach
Der Jungfrauen Ungemach,
Eilt' er zürnend heran.
Es soll auch kein biderber Mann
Jemals mit Willen meiden,
Wo irgend Schaden und Leiden
Einem reinen Weibe geschehn,
Mit aller Kraft ihr beizustehn:
Das ist meine Lehre und mein Rath;
Denn was die Welt an Freuden hat,
Das kommt uns von den Weiben.
Wie sollten wir vertreiben
Die langen Nächt' und unser Leid
Als durch ihre Lieblichkeit?
Ja, ohne Weiber in der Welt
Wär' unsre Freude schlecht bestellt!
Gott woll' ihnen allzeit gnädig sein,
Nie möchten wir ohne sie gedeih'n.
Das bedachte der Ritter gut,
Denn er trug stets gerechten Muth,
Wie allzeit der Biderbe thut.
Er nahm sein Roß mit den Sporen.
Den einen Riesen hatt' er erkoren
Wie er am Feuer saß.
Mit dem Speere traf er ihn, daß
Durchs Herz ihm drang der Stich.

Der andre zerrte sich
Einen Ast vom Baume mächtig schwer,
Der half ihm dennoch wenig mehr.
Denn auch der Ritter säumt nicht lang,
Aus dem Sattel eilig sprang,
Und lief den Gegner an.
Sie waren zween schlagfert'ge Mann'
An Kampflust wie an Kraft;
Das sah man an ihrer Ritterschaft.
Der Riese mit dem Ast
Trieb den Ritter in Hast
Zurück zu einem dichten Hag,
Der nahe bei dort lag;
Der edle Ritter entwich dahin.
Das that er aus klugem Sinn,
Sich selbst den Rücken zu decken,
Und zahlt die Zeche dem Recken
Mit Hieben schwer und viel.
So spielten sie des Todes Spiel
Bis daß der Tag aufging.
Eine Wunde der Riese da empfing
Von ihm, die nahm ihm seine Kraft:
Da ward ihm der Sieg entrafft.
In seine Gewalt mußt' er sich geben,
Auf daß er ihn lasse leben.
Dazu schwur er einen Eid,
Daß er die Jungfrau ohne Leid
Brächte wieder hinaus
Nach Caridoel in des Königs Haus,
Und wartete sein alldort
Bis er selbst heimkehrt' an seinen Ort:
Somit entließ er ihn auf sein Wort.
Zu jener Zeit die Sitte galt,
(Das gab der Treue festen Halt)
Daß wer einen Eidschwur brach,
Wo man den irgend wieder sach,

War er geächtet und verpönt,
Mit Abscheu unversöhnt
Gefloh'n wie ein aussätz'ger Mann,
Der von der Welt wird abgethan.
Da mußte seine Sicherheit
Sei's ihm lieb oder leid,
Jeder halten nach Gebot,
Sonst lag sein guter Leumund todt:
So wär's auch noch der Welt wohl Noth.
Nun hatte die zarte Magd
Sich schier verweint und zerklagt,
Daß sie kaum noch mochte leben.
Da ward ihr der Trost gegeben,
Sie solle heim nun fahren.
Den Todten mochten sie nicht bewahren,
Der lag da wie's ihm gebührte.
Der Riese das Mägdlein mit sich führte,
Wie ihm der Ritter das gebot.
Seines lieben Gesellen Tod
Klagt' er ohne Maße.
So fuhren sie ohne Straße,
Bis er seine Jungfrau fand.
Die begunnte da zuhand
Ihres Wegs zu ziehn;
Sie wollte nicht warten auf ihn.
Der Ries' Urlaub von ihm da nahm;
Dann fuhr er, bis er zum König kam,
Und brachte die Jungfrau hehr
Der Königin Ginover,
Und dem König Artus,
Und meldet ihnen des Ritters Gruß.
Deß freute sich die Massenie,
Dem edlen Degen dankten sie
Seine Ehr' und seine Treu. —
Der Waleise folgt' aufs Neu
Seiner Jungfrau nach.

Die ritt vor ihm zornig und jach;
Denn noch immer mit Leid
Sah sie auf sein Geleit.
Wie tapfer er sich erwies,
Nimmer erkannt' und lobte sie's:
Es däucht sie alles arm und klein
Gegen das Eine Werk zu sein,
Das er vollbringen sollt' hernach.
Der junge Degen höfisch sprach:
„Edle Jungfrau, höret mich;
Erlaubt mir, Fraue, daß ich
Mit Euch reite diesen Tag."
Denn solcher Zucht und Demuth pflag
Der gute Ritter Herr Guy,
Daß er wider ihren Willen nie
Zu einem Werke schritte,
Eh' er gefragt mit höf'scher Bitte;
Treulich bewahrt' er stets die Sitte.
Auch ließ das Gezwerg nicht ab,
Bis sie zuletzt sich drein ergab,
Und ihm gewährte sein Geleit.
Nun lief zur selben Zeit
Vor ihnen her ein Hündelein,
Daß nichts schön'res mochte sein.
Weißglänzend schimmert's überall,
Nur war das eine Ohr ihm fahl,
Das andre roth wie Blut.
Das sah die Jungfrau mit fröhlichem Muth,
Denn sie mußte gestehn,
Daß sie nimmer eins gesehn
Das ihr unter allen
So ausbündig gefallen.
Deß freute sehr sich der Weigand,
Und fing das Hündlein zuhand;
Dann legt' er's vorn ihr auf das Kleid;

Das vergnügte die stolze Maid,
Und dankt sie's ihm mit Freundlichkeit.
Dies war nach mittem Morgen.
Sie ritten ohne Sorgen
Entgegen einem finstern Tann.
D'raus ritt hervor ein hoher Mann
Mit kohlschwarzem Haar.
Jegliche Locke war
Mit Seide und mit Golde
Wohl durchflochten, wie er's wollte.
Sein Roß war schwarz und gut.
Ein Blumenkranz schmückt seinen Hut;
Er trug einen Rock von grünem Thymit.
Zu der Gesellschaft er da ritt:
Sie waren einander unbekannt.
Einen Knittel führt er an der Hand
Mit Riemen wohl bewunden;
Ich wähne, er war mit Hunden
Geritten durch den Wald.
Zornig dräut' er und schalt,
Als er sein Hündelein ersach.
Zur Jungfrau er also sprach:
„Ihr sollt wissen, Fräulein,
Dieser kleine Hund ist mein;
Sagt mir, wer hat ihn Euch gegeben?
Bei Gott, es geht ihm an sein Leben!"
Sie sprach: „Hier, dieser Degen."
Er sprach: „Wie wart Ihr so verwegen
Zu fangen meinen schönen Hund?
Setzt ihn auf den Grund
Augenblicklich nieder,
Oder Ihr kommt nie wieder
Hindann mit Euern Ehren,
Und müsset heimwärts kehren
Mit zerbläutem Leibe."
— „Die Rede ziemte einem Weibe,"

Sprach der junge Degen,
„Und will Gott unser pflegen,
So woll'n wir Ehr' und Leben
So leichten Kauf's nicht geben.
Ich wähne, der Hund ist Euer nicht.
Was Ihr sonst verlangt, nach Pflicht,
In Ehren und mit Minnen,
Das mögt Ihr leicht von uns gewinnen;
Was aber auch danach geschicht,
Wir geben das Hündlein nicht,
Wenn Ihr's verlangt in Zorn und Hohn."
Da ritt der Herr mit Droh'n
Ueber das breite Gefilde
Gegen das Dickigt wilde,
Was sein Roß nur mochte fahren.
Da mußte sich Herr Guy bewahren
Nach ritterlicher Kunde,
Weil er zur selben Stunde
Gewaffnet wollte wiederkommen,
Wie sie's von ihm vernommen.
Deß war der Ritter mächtig froh,
Denn sein Muth stand ihm also,
Ihn däuchte das Drohen nur ein Stroh.
Sie zogen die Straße wie vorher,
Und war ihre Freude noch viel mehr
Als sie zuvor gewesen.
Mit Mären auserlesen
Vertrieben sie da die Zeit.
Nun kam der Ritter heran zum Streit
Gewaffnet von der Wilde.
Ueber das große Gefilde
Kam er galopirt.
Sein Helm der war geziert
Mit einem Schwan von Härmelein;
Schnabel und Füße von Golde fein;
Dies selbe Wappen führte er.

Mit freud'gem Muthe kehrte er,
Das sah man wohl an seiner Fahrt.
Welch' Schicksal dem Menschen ist bewahrt,
Das geschieht ihm, ohne daß er's wende.
Seines Lebens Ende
Wär' ihm so nahe nicht gewesen;
Allein er sollte nicht genesen.
Nun sah der junge Ritter das,
Des Rosses Gürtel schnallt' er baß,
Zuhand er wieder im Sattel saß;
Zur Mannheit war er nimmer laß.
Den Schild er an sich rafft,
Senkt nieder seinen starken Schaft
Und spornt mit Macht sein Castilian.
Mit solcher Gewalt sprengt er's an,
Daß der Speer dem Wirth die Brust durchdrang
Wohl anderthalbe Klafter lang:
Des Andern Schaft so gar zersprang,
Daß sonder Schaden und Wank
Der Ritter blieb; so sollt' es sein.
Befreit war nun das Hündelein
Durch die That die hier geschah.
Nun waren die Kirchen selten da,
Drum blieb er auf dem Felde liegen.
Der Ritter, als er abgestiegen,
Heftet das Roß an einen Dorn.
Das wär' in jetz'ger Zeit verlor'n,
Denn wie die Welt mir vorgekommen
Hätten's die Meisten mitgenommen;
Auch den Harnisch raubte man heute,
Und all' sein Hab' und Gut als Beute.
Doch damals war das nicht erlaubt.
Wer's gethan, der wäre beraubt
Aller seiner Ehre,
Und möchte nimmermehre
Zu Ritterspielen kommen,

Sein Leumund wär' ihm gar genommen.
Wenn man doch jetzt noch also thäte!
Dann bliebe vielleicht noch stete
Alles ritterliche Recht.
Wer kaum sich ziemt zum Knecht,
Den soll man heut als Ritter grüßen.
Das müssen die Guten büßen,
Und die Werthen entgelten;
D'rum sieht man auch viel selten
Andre jetzt, als schlechte Gesellen.
Gott müsse sie alle fällen,
Die dem den Schwertschlag geben,
Der ritterliches Leben
Nicht treulich aufrecht hält und echt,
Und der von seinem Geschlecht
Dazu nicht ward geboren!
Die alte Sitt' ist gar verloren,
Die, spricht man, galt in vor'ger Zeit:
Jetzt legt man leider sie bei Seit,
Und Falschheit herrscht und Schlechtigkeit.

Als er gesiegt im Feld,
Und sich bewährt als Held,
Da ritt die Jungfrau wohlgethan
Mit ihren Gefährten hindann
Ueber Berg und Thal.
Da ertönte mancher Stimmen Schall,
Gethier' und Vögelein.
Eine Jungfrau, einsam und allein
Sah'n sie von ferne reiten.
Zu denselben Zeiten
War die Sitte des Landes,
Ob hohen, ob niedern Standes,
Mocht' eine Jungfrau nach ihrem Muth
Reiten wohin sie dünkte gut,
Unbescholten und ohne Leid.
Das galt damals weit und breit,

Wo man eine reiten sach,
Daß man ihr Böses nicht nachsprach.
Nun sind die Zungen lügenhaft,
Uud ohne Zucht und Meisterschaft.
Beides Leut' und Land.
Ob eine Fraue auserkannt
In Ehren stets gewandelt,
Und unrecht nie gehandelt,
Um keinen Gewinn noch irdisch Gut:
Doch sind die Schlechten so gemuth,
Daß, wie wohl sie stets gethan,
Man hängt ihr dennoch etwas an
Mit Reden und mit Lauern.
Sie darf von ihres Hauses Mauern
Wie ich oftmals vernommen,
Mit keinem Schritte kommen,
So ist's um ihren Ruf gethan.
Recht und Zucht sind jetzt ein Wahn,
Man hört allein die Lästrer an.
Wer scharf der Leute spotten kann,
Dem lachen wir zu, und merken das:
Weiß Gott, wir thäten baß
Und flöh'n vor solchen alle Tage!
Wer immer böse Lügen sage
Von den guten Weiben,
Dem müsse die Freude ferne bleiben
Und Unheil folgen früh und spät:
Denn sie sind ohne Wandel und stät,
Der Welt ein süßes Spiel;
Gott schenk' ihnen Saeld' und Wonne viel,
Wie ich's ihnen allzeit wünschen will.
Wie ich vorhin gesagt,
Mit großer Klage ritt die Magd
Ueber die Straß' allein:
Ihre Freude die war klein.
Ihr Pferd war schön von Gestalt,

Bis auf sein Knie die Mähn' ihm wallt;
Es war roth wie Blut.
Ihr Reitzeug trefflich und gut
Prangte von Gold und edlem Gestein.
Auch trug die Jungfrau rein
Einen Rock von Pliate.
Von rothem Siglate
Schimmert ihr Mantel wohlgethan,
Darunter Pelzwerk, weiß wie Schwan,
Daß nichts Edleres mochte sein.
Mit feinstem Härmelein
War der Stoff furrirt,
Mit Zobel wohl geziert.
Die Zöpfe waren geflochten gar;
Auf den Sattel reicht' ihr Haar.
Der goldnen Locken Pracht
Ward von dem breiten Hut bedacht,
Mit Pfauenfedern umlegt.
Von Kummer ward ihr Herz bewegt,
Denn sie weint' und klagte
Als ob sie in Schmerz verzagte.
Man mochte wohl ersehn,
Daß ihr Leides war geschehn,
Weil sie viel schmerzlich rief: „O weh
Mir armen Weibe! Ich vergeh',
Und meiner Noth ist mehr denn je."

Vor Jammer schwieg sie allgemach,
Und zu sich selbst nicht weiter sprach,
Während sie zog des Weges hin.
Den Waleisen schmerzt' in seinem Sinn
Ihr Kummer und ihre Schwere.
Wer das Fräulein wäre,
Das war den Gefährten unbekannt.
Da sprach Herr Guy zuhand:
„Fraue, ich will mir das ansehn,
Was der Jungfrau sei geschehn,

Und frage sie, wenn Ihr's geruht."
Sie sprach: „Thut, wie Euer Muth,
Lieber Herr, es Euch gebietet:
Denn wie Ihr mir auch riethet,
Ich thäte doch nach meinem Sinn.
Wollt Ihr zu ihr, so reitet hin,
Und fragt, wie's Euch gefällt."
— „Das thu' ich mit Freuden," sprach der Held.
Stets noch mistraut sie seiner Tugend,
Und zürnt, daß seine schwache Jugend
Nach solcher Aventüre trachte.
Mit Bitten er so weit sie brachte,
Daß sie ihn mit sich reiten ließ.
Kein Vertrauen sie ihm erwies,
Welche That er auch vollende,
Daß er den Sieg noch fände
Und sei dem Tode nicht verfallen:
Denn sie wußte, daß unter allen
Jenes Abentheuer
Sei so ungeheuer,
Daß wer drum wolle werben,
Der müss' im Kampfe sterben,
Es wolle Gott ihm denn beistehn;
Ohne den konnt' es nicht geschehn.
Sie fürchtete seine Schwachheit,
Und war ihr sein Geleit
Und sein Bemüh'n von Herzen leid.
Herr Guy von Waleis, der kühne Mann,
Ritt in raschen Sprüngen sodann
Entgegen der Magd wohlgethan.
Die war, wie ich Euch kund gethan,
Schön und also reich,
Daß, wähn' ich wohl, ihr gleich
Keine zu nennen wäre.
Da sie in großer Schwere
Erschien so anmuthreich,

Eya, wer käm' ihr gleich
Bei ungetrübtem Muthe!
Daß sie aus Königsblute
Höchst edel und fürstlich sei geboren,
Das hätte wohl ein Thor beschworen.
Man sah an ihrem reichen Kleid,
Daß sie keine Dürftigkeit
Noch Armuth je gekannt.
Viel schmerzlich sie empfand,
Als der Ritter ihr näher kam;
Das macht' ihr Kummer und ihr Gram,
Daß sie sich's zu Herzen nahm.
  Als er herangekommen,
Und ihr Weinen vernommen,
Und ihre Thränen recht ersach,
Viel höfisch er da sprach:
„Gott minn' Euch, liebe Fraue mein!
Mög' es Euch willkommen sein
Mir Euer Leid zu sagen,
So will ich mit Euch freudig tragen
Euern Kummer und Eure Noth,
Oder ich lieg' im Kampfe todt.
Ich hab' es wohl an Euch ersehn
Daß Euch ein Schaden ist geschehn,
Und fragte gern Euch Wie und Was."
— „Was aber hülfe mir das?"
Sprach die Jungfrau züchtiglich:
„Ihr schafft doch Hülfe nicht für mich.
Viel manche Ritter haben's gesehn
Als mir dasselbe Leid geschehn;
Und mancher sich's zu Herzen nahm,
Doch keiner es abzuwenden kam.
Ich sag' es Euch; was schadet das?
Drei Meilen von hier, oder baß,
Wie ich jetzt Euch melden will,
Trefft Ihr Ritter überviel.

Ich weiß nicht ob Ihr habt vernommen,
Warum sie hingekommen
Jeder mit seiner Freundin?
Da galt es ritterlichen Gewinn,
Den verlor' ich; das klag' ich immerhin!
Es hatte der König von Irenland
Um Aventüre hingesandt
Das schönste Pferd, das ich je sach,
Und einen Psittich, der wohl sprach,
Was er sprechen wollte.
In einen Käfig von Golde
War er gesperrt, das ist mir kund;
Der kostete mehr denn tausend Pfund
An Gold und an Gestein.
Das Werk war wunderfein
Gewirkt viel meisterlich,
Und hing gar säuberlich
Befestigt zwischen des Sattels Bogen.
Ihr wähnt vielleicht, ich habe gelogen;
Doch wie ich sage, so ist's wahr.
Es waren die Sattelbogen gar
Von weißem Elfenbeine,
Mit Gold und mit Gesteine
Wohl eingelegt überall.
Ein reicher Pfelle hing zuthal
Mit dem man sie furrirt.
Der Zelter war geziert
Mit einem Zaum, deß nahm ich wahr,
Der war von rothem Golde gar.
Was als Zügel dienen sollt',
Das waren Borten von Gold
Gewirkt mit großem Fleiß.
Von Perlen hell und weiß
Waren Knöpfe gefügt daran.
Das Pferd war zierlich und wohlgethan,
Und silberweiß wie Schwäne;

Am linken Ohr und an der Mähne
Trug's zinnoberrothes Haar;
Das rechte aber war
Schwarz wie Kohle zumal.
Es lief vom Nacken zuthal
Ein schmaler schwarzer Streif
Ueber den Rücken bis zum Schweif;
Der war ihm fahl, lang und dicht.
Wie ich vorhin Euch gab Bericht,
Zog man das schöne Pferd alldar
In den Kreis der Frauenschaar,
Die mußten im Ringe stehn.
Dahin hieß man die Ritter gehn,
Die Frau'n sich zu betrachten:
Und welche sie nach besten Erachten
Als Schönste würden erküren,
Der solle das Pferd gebühren,
Weil's der König von Irenland
Auf den Beding dahin gesandt.
So kamen sie in der Frauen Schaar,
Und nahmen der Schönsten wahr,
Die sich eingefunden alldar.

Nachdem sie alle besehn,
Mußten sie mir zugestehn
Ich sei die Schönste nach ihrem Sinn,
Und mir gebühre der Gewinn.
Ich war erfreut und hoch geehrt;
Man brachte mir das Pferd,
Den Psittich, und den goldnen Hag,
Und ein Gezwerg das sein pflag,
Das hatt' erlebt schon manchen Tag.

Als ich was mein nun zu mir nahm,
Ein übermüth'ger Ritter kam,
Der war groß von Gestalt und roth.
Mein schönes Pferd er mir verbot,
Zog's mit Gewalt dahin,

Und schenkt' es seiner Freundin;
Das war den Rittern allen leid.
Nun gilt er für so kampfbereit,
Daß ihn Keiner noch bestand,
Der nicht fiel durch seine Hand.
D'rum raubt' er's unbestritten.
So bin ich hindann geritten;
Das ist mein Leid, und verschmerz' ich's nie.
Der Psittich jammert' und schrie
Recht wie ein Mensch mit Sinn und Verstand,
Als ihm ward erkannt,
Daß ihn der rothe Ritter nahm.
Den schalt er und ward ihm gram,
Er klagt' um mich, das hört' ich wohl.
Das Feld ist von Rittern voll,
Die sind vereint in guter Ruh,
Und weilen noch dort bis Morgen fruh;
Dann trennt sich die Genossenschaft.
Herr und Gott, durch Deine Kraft
Nun heile Du mir, (sprach die Magd)
Mein Leid! Das sei Dir gesagt,
Weil Jeder seine Noth Dir klagt!" —
„Fraue," sprach zu ihr der Held,
„Wenn sich's also verhält,
So wollen wir mit Minnen
Den Zelter wieder gewinnen,
Und was er sonst behalten."
Sie sprach: „Gott mög' es walten!
Ihr wäret denn so mannhaft,
Daß Ihr mit Ritterschaft
Den Sieg vermöchtet zu rauben:
Deß hab' ich aber keinen Glauben,
Weil Niemand lebt in dieser Zeit,
Der wider Jenen im Streit
Möge bestehn ohne den Tod."
Er sprach: „Fürwahr, das nennt' ich Noth,

Müßt' er Jedem stets obsiegen!
Ich will todt auf dem Kampfplatz liegen,
Oder er thut Euch Euer Recht.
Ist er ein so tapfrer Knecht,
So hab' ich die Zuversicht,
Er weigert mir den Zweikampf nicht;
Nun reitet voraus und führt mich hin."
— „Wohin?" sprach sie: „Was habt Ihr im Sinn?" —
— „Nun, dahin, wo die Ritter sind." —
— „Ihr aber dünkt mich fast ein Kind;
Wie stellt Ihr Euch Dem entgegen,
An dem so mancher theure Degen
Seinen Meister im Kampfe fand,
Und den kein Ritter noch bestand?
Seine Mannheit ward Euch noch nicht kund."
Da bat er die Magd mit Herz und Mund,
Wie ungern sie's auch litt,
Bis er zuletzt sie überstritt,
Und sie mit ihm in's Lager ritt.
So zogen sie zusammen hindann,
Das Gezwerg, die Magd und der Mann.
Mit mancher guten Märe
Vertrieb er ihr die Schwere,
Wie er gar wohl verstand,
Daß ihnen die Zeit entschwand,
Bis sie so nahe kamen,
Daß sie den Schall vernahmen
Von den Rittern überall.
Da waren über Berg und Thal
Die Pavilune aufgeschlagen:
Sie sahen da schöne Waffen tragen,
Mit Speeren turnirten Die,
Andre fochten mit Klingen hie;
Sie sahen buhurdiren,
Die Knappen tjostiren,
Tanzen in Reih'n und singen,

Schießen und springen;
Wie ich Euch nun melden will
Aller Arten Ritterspiel
Gab's da außer Maßen viel.
Da das der Waleis' ersach,
Zu seiner Jungfrau er da sprach,
Die ihn hinführen thät:
„Ich kann nicht wissen, wie's hier steht,
Und kenne von Allen Keinen.
Zeigt mir nun den Einen,
Der Euch das Pferd genommen hat.
Da gibt's nicht andern Rath,
Euch wird Euer Recht an ihm geschehn,
Oder Ihr sollt mich fallen sehn,
Er müßte mir denn den Kampf versagen."
Viel ungleich thät er einem Zagen;
Mit großer Freude die Magd ihn sah.
Viel willig zeigt sie ihm allda
Wo der rothe Ritter lag,
Der großer Hoffahrt pflag:
Die ward schon oft des Stolzen Schlag.
Sie sprach: „Nun schauet auf das Feld,
Da steht sein herrlich Gezelt
Von Sammet roth und blau gestückt.
Es ist meisterlich geschmückt
Mit Gold und Zierrath prächtig.
Der Ritter ist reich und mächtig,
Das sieht man wohl an seinem Staat.
Was er mir Leides that,
Das beß're Gott wenn's ihm gefällt!
Ihm nah steht meiner Niftel Zelt,
Des Königs Tochter von Persia;
Mit der zusammen weilt' ich da,
Da woll'n wir jetzund bleiben.
Die kann uns die Zeit vertreiben
Mit Freuden, wie sie's willig thut,

Denn liebreich ist sie und hochgemuth.
Sie sieht uns gern, das weiß ich,
Und guten Empfang verheiß' ich;
Denn zu allem Guten ist sie fleißig."
Sie ritten erfreut nun über's Feld
Vorbei manch' schönem Gezelt,
Wo Alle das Mägdlein sahn
Mit Freuden wieder nahn
Der man das Pferd genommen,
Und den Ritter mit ihr kommen
Folgend seiner Frauen.
Jeder wollte sie schauen
Und zog den Beiden entgegen,
Als man vernahm, weswegen
Der Ritter dahin sei kommen.
Wie Ihr's vorhin vernommen,
Verlieren wollt' er da sein Leben,
Oder man solle wiedergeben
Der Magd ihren Zelter und ihr Gut.
Er that wie ein Biderber thut,
Dem stets auf Ehren steht sein Muth.
Des Königs Tochter von Persia
Die saß in ihrem Gezelte da
Mit Freuden, wie ihre Sitte was.
Eine schöne Jungfrau vor ihr las:
In ihrem Buch die Märe stand,
Wie Troja ward verbrannt,
Und wie in Sorgen und Gram
Fürst Aeneas entkam
Und stahl sich hindann mit seinem Heer
Vor den Griechen auf das Meer;
Wie dann Frau Dido ihn empfing,
Und wie es ihm darnach erging,
Wie Ihr schon oft das habt vernommen.
Derweil war hingekommen
Die Niftel mit ihrem Ritter dar:

Deß nahm die Königstochter wahr.
Die Märe las man da nicht weiter.
Die Frau begrüßt sie heiter,
Und empfing viel liebreich
Die edlen Gäste alle gleich.
Ihre Niftel nahm sie bei der Hand;
Die erzählt' ihr gleich der Dinge Stand,
Und wie der Jüngling sich verpflichtet,
Wie ich vorhin Euch das berichtet.
Das hörte sie mit Staunen an,
Und däucht sie, wäre der junge Mann
Nicht höchst tapfer und ehrenhaft,
Er hätte sich dieser Ritterschaft
Nimmer unterwunden.
Die Frauen hatten ihm losgebunden
Alle Schnüre zuhand;
Da streift er das Eisengewand
In seinen Schild auf's Gras.
Viel schnell ihm d'rauf bereitet was
Ein treffliches Bad, lauter und klar,
Wie die Fürstin gebot alldar,
Und herrliche gute Kleider.
Gleichviel da gab es beider,
Von Pfelle und von Rosat.
Die Fraue war mit reichem Staat
Gefahren von ihrem Strande;
Viel manche Prachtgewande
Vertheilte sie mild in dem fremden Lande.
Sobald Herr Guy sich angethan,
Saß er auf, und ritt hindann,
Wo er den rothen Ritter fand.
Die Jungfrau nahm er bei der Hand,
Der jener geraubt ihren Gewinn.
So traten Beide vor ihn hin
In sein Gezelt, allwo er lag.
Viel großer Hoffahrt er da pflag.

Er lehnte wonniglich
Auf einen reichen Kulter sich
An seiner Amien Knie.
Was sag' ich davon noch weiter hie?
Nach Wunsch gekleidet und schön war sie.
Der Psittig stand vor ihnen und sprach,
Als er die Jungfrau sach:
„Willkommen liebe Fraue mein!
Von Recht sollt' ich der Eure sein,
Mit Gewalt bin ich Euch genommen.
Von welchem Hochmuth das gekommen,
Den beß're Gott, und richt' es hie;
Denn er verließ das Recht noch nie."
Das gab dem Ritter guten Muth;
Trost war von je in Nöthen gut.
Wie mannhaft ein Herz auch sei,
Steht kein Trost ihm bei,
Geschieht viel bald, daß es verzagt.
D'rum dünkt mich, wer sein Unglück klagt
Einem der weder ihm Gutes gann,
Noch mit Trost ihm helfen kann,
Der ist mit nichten ein weiser Mann.
Als ihrer der Herr ward gewahr,
Mit stolzem Muth sprach er alldar:
„Wen sucht Ihr, junger Ritter, hie,
Mit Eurer Amie, die
Ihr da leitet an der Hand?"
Der Ritter sprach: „Wär' Euch bekannt
Ihre Geburt und ihr Leben,
So solltet Ihr ihr wiedergeben
Das Pferd, das ihr ertheilet ward.
Ich unternahm mit ihr die Fahrt,
Weil ich Euch d'rum ersuchen will.
Dünkt mich die Bitt' auch fast zu viel,
Weil ich noch keinen Dienst Euch that,
So bereu' ich doch nicht, was ich bat,

Und hoffe, wollt Ihr's geben,
Ich vergelt' es Euch noch einst im Leben.
Auch sollt Ihr bedenken, daß
Ihr erregt viel bittern Haß
Den Leuten im ganzen Lande.
Denn damit bringt Ihr Euch Schande,
Daß Ihr, nicht getreu und echt,
Fremdes Gut ansprecht;
Denn ihr gebührt das Pferd nach Recht;
Um Gott, erzeigt Euch gerecht!"
Der Ritter sprach: „Herr, guter Knecht,
Ich will Euch rathen, was Ihr thut.
Nun meistert Euch selber, das ist gut.
Ihr braucht mich nichts zu lehren:
Denn ich will meiner Ehren
Euch lassen so wenig ich nur mag.
Das ist der Einfalt Unglückstag,
Wenn sie oftmals durch Unverstand
Großer Gefahr sich unterwand
Um Nichts: was hilft sie das?"
Der Waleise sprach: „So thut denn baß,
Seit Ihr gar so weise seid!
Ich gönn's Euch ohne Neid.
Wollt Ihr der Jungfrau mein
Wider Gnad' und Recht entgegen sein
Mit Eurer Ungebühr,
So widersag' ich Euch hier.
Ich will mit Gottes Hülf' und Kraft,
Und mit rechter Ritterschaft
Euch morgen bestehn auf dem Plan,
Wie ich mein Wort gab als ein Mann.
Fürwahr, das laßt Euch sagen,
Mag ich den Sieg heimtragen,
So nehm' ich den Zelter mit mir hin;
Trifft mich aber Ungewinn,
So thut was Euch gefällt."

Deß lachte da der Held,
Und ward der Rede herzlich froh.
Denn sein Muth der stund also,
Er strebte nur nach Tapferkeit;
Was er bisher versucht im Streit,
Da hatt' er stets den Sieg genommen;
Das war von seiner Kraft gekommen;
Also hatten auch sie's vernommen.
Ihm waren Bart und Locken
Beide roth wie Feuerflocken.
Von sothanen hör' ich sagen,
Daß sie falsche Herzen tragen:
Den Glauben aber heg' ich nicht.
Der Gute, wie man ihn auch ersicht,
Von welcher Farb' er möge sein,
Sein Herz strebt doch allein
Nach Treu' und echter Güte;
Und ob ein solcher blühte
Wie im Garten ein Rosenbeet,
Aus seinem Mund nie Böses geht;
Wie auch sein Haar ihm sei gethan,
Ist er ein Biedermann,
Die Farb' ihm nimmer schaden kann.
Der Graf war stolz und reich.
An Tapferkeit ihm gleich
War Keiner in der ganzen Schaar.
Es hatte durch ihn, das ist wahr,
Mancher sein Leben schon verloren.
Zu Mannsfeld war er geboren,
Der Graf Hoyer genannt,
Durch Tapferkeit in fremdes Land
War er gefahren weit und viel:
Ritterschaft war all' sein Ziel.
Wie ich Euch nun melden will,
Hatt' er Ehren im Lanzenspiel
Erworben mit seiner Hand.

In Hispanien war er wohl bekannt,
Obgleich in Sachsen geboren.
Er hielt daheim verloren
Jeden kampflosen Tag,
Weil mit Muße Keiner mag
Hohen Ruhm erwerben.
Mit Rechte muß verderben,
Wer Gefahr abweist,
Und sich täglich befleißt
Sein Gemach zu mehren:
Denn träge Ruh' ist ohne Ehren.
Wer Ehre will erjagen,
Der muß wahrhaftig Bürden tragen,
Und Müh' und Arbeit unterweilen.
Den Hirsch wird Keiner ereilen
Mit schlafendem Hunde;
Trägen Wolfes Munde
Geschieht von Speise selten gut.
Dawider war er auf seiner Hut,
Er hatte daheim sich nicht verlegen.
Nun wähnte mit seiner Kraft der Degen
Den Jüngling leicht zu überwinden:
Er meinte nicht an ihm zu finden
Also große Meisterschaft.
Da war zusammen Kunst und Kraft,
Glück und Tapferkeit;
Mannlich und kampfbereit
Siegt' er bisher in jedem Streit.
Da man des Ritters Ernst ersach,
Der Graf also zu ihm sprach:
„Herr, bereitet Euch dazu,
Und stellt Euch wieder morgen fruh,
Wenn Ihr die Messe habt vernommen;
Und lassen wir dazu kommen
Ritter und edle Frauen,
Die uns wollen schauen.

Seid Ihr dann so mannhaft,
Daß Euer Schwert und Euer Schaft
Euch den Sieg gewann,
So werd' ich gern Euch unterthan,
Und leiste was Euch behagt.
Ich fürchte aber, Ihr entsagt
Also schwerem Geschäfte:
Euch fehlen noch die Kräfte,
Ihr seid an Urtheil noch ein Kind.
Euer Vermögen ist ein Wind
Wider einen starken Mann:
Es sei daß Gott Euch hilft hindann,
Sonst laßt Ihr uns ein Pfand."
Da erwidert ihm Herr Guy zuhand:
„Freilich muß unter uns Beiden
Gott nach Recht entscheiden;
Dem befehl' ich mein Fechten.
Er schützte stets noch den Gerechten,
Und ohne ihn kann ich nicht streiten.
Ich will nun wieder reiten
Mit Urlaub, zu der Fraue mein." —
— „Gott woll' Euch gnädig sein,"
Sprach die Jungfrau und der Mann.
So ritt Herr Guy hindann
Mit der Jungfrau wohlgethan.
  Die Märe flog durchs Feld
In jegliches Gezelt
Von einem Ritter, der gekommen
(Wie Ihr eben vernommen)
Mit dem Mägdlein wohlgethan,
Und wolle fechten auf dem Plan
Mit dem rothen Grafen kühn und treu,
Darum daß er ohne Scheu
Der Magd in seinem Uebermuth
Ihr Pferd genommen und ihr Gut,
Das sie mit Recht gewann:

Deshalb sprech' er ihn an
Im Zweikampf auf der Haide,
Ihrer Einem zu Leide,
Da er's nicht mit Minnen
Mochte von ihm gewinnen.
Da beteten Weib und Mann,
Daß Gott den Jüngling wohlgethan
Schirm' in seiner gnäd'gen Hut.
Sie gönnten in ihrem Muth
Alles Heil dem jungen Degen.
Nun ist doch daran viel gelegen,
Ob Einem die Welt Gutes gann;
Und wer das verdienen kann,
Daß man nur Gutes von ihm sagt,
Der sei getrost und unverzagt.
Denn jetzt sind leider deren nicht viel,
Die das Glück ans Ziel
Gelangen läßt auf ihrer Fahrt,
Daß sie in rechter Maß' und Art
Alles wohl vollenden.
Dem muß Gott Hülfe senden,
Der heut' sich Lob gewinnen soll,
Denn die Welt ist aller Bosheit voll;
Deshalb ist theuer und auserwählt,
Der zu den Besten wird gezählt,
Und nie des rechten Pfad's verfehlt.
  Getrost ging die Nacht ihm hin.
Am andern Morgen waffnet ihn
Die Königin von Persia,
Und viel manche Frau allda.
Man schnürt ihn in sein Eisengewand,
Und führt ihn dann zuhand,
Wo er die Messe vernahm
(Wie ihm das wohl zu Statten kam)
Von Vater, Sohn und heil'gem Geist.
Nachdem er Betens sich befleißt,

Und das Hochamt gesungen war,
Kamen die Ritter zu ihm alldar,
Und trösteten ihn als einen Mann,
Dem alle Welt Gelingen gann.
Man brachte sein Roß ihm dar,
Das war bedecket gar
Mit einer Covertüre.
Ihm ward zu seiner Aventüre
Gegeben manch' reiner Segen;
Sie baten Gott, er wolle sein pflegen,
Alle, Arm und Reich.
Viel freudig alsogleich
Schwang er sich auf den Sattel hin.
Den Schild reicht' ihm die Königin,
Den Speer die Jungfrau wohlgethan,
Der jener das Unrecht angethan,
Mit dem er sollte streiten.
Nun sah er entgegen reiten
Denselben Ritter d'rauf zuhand:
Der ward daran erkannt,
Daß all' sein Gewaffen prangt' in Roth.
Auf seinem Schilde war der Tod
Grauslich conterfei't.
„Platz da! Platz da!" weit und breit
Die Garzune alle riefen,
Die da vor ihm liefen.
Sie zählten d'rauf, er müsse siegen:
Doch ließ ihn diesmal unterliegen
Sein Unrecht und seine Hoffahrt.
Ein Kreis für sie geschlossen ward,
Daß sie zusammen mochten kommen:
Da wurden heftig genommen
Die Rosse beide von ihren Sporen.
Nun ging viel mancher Speer verloren
In viel kurzen Stunden.
Der Rothe hatte da gefunden

Zum ersten Male seines Gleichen:
Da wollte Keiner dem Andern weichen,
Und Beiden ging es an das Leben.
Dem jungen Ritter war gegeben
Ein starker Speer in seine Hand:
Damit traf er den Weigand
Nach seines Vaters Lehre.
Da konnte der nicht mehre
Vor dem Kinde behaupten seinen Halt:
Er stach mit solcher Gewalt
Vom Roß ihn nieder aufs Gras,
Daß ihm die Sprache vergangen was;
Das war zuvor ihm nie geschehn.
Alle mit Staunen das ersehn,
Und müssen den Preis ihm zugestehn.
Vom Rosse sprang er nieder.
Der Graf kam zur Besinnung wieder.
Rafft' sich auf und lief ihn an.
Wollt' er sich das erwendet ha'n,
Wär's ihm vorher gar leicht gewesen,
Eh' jener von seinem Sturz genesen;
Doch dünkt's ihn wider seine Ehre.
Deß litt er nun viel sehre
Hieb' und Schläge, ohne Noth.
Fast hätt' er durch Nachsicht seinen Tod
Verhängt: wie das viel Mancher thut,
Der aus hohem Muth
Seines Feindes schont,
Während der ihm lohnt
Mit dem Tode, wenn er's vermag.
Da fiel Schlag auf Schlag,
Jeder vergalt Hieb mit Hieb.
Der Graf zuletzt den Ritter trieb
Bis an des Kreises Ende.
Da zerrissen ihr Gebände
Die Frauen sich vor Schmerz und Leide.

Es erhob sich auf der Haide
Von den Frauen an dem Tage
Viel großer Jammer und Klage.
Die Jungfrau wohlgethan
Rief weinend unsern Herren an,
Um die er da die Noth bestund,
Und sprach mit flehendem Mund:
„Herr, allmächtiger Gott,
Es ruht ja doch in Deinem Gebot
Des Menschen Tod und Leben.
Wolle Du meinem Kämpfer geben
Mit Deiner Hülfe volle Kraft
Zu dieser harten Ritterschaft!
Denn Du himmlischer Fürst viel wohl das weißt,
Vater, Sohn und heil'ger Geist,
Daß jener wider Recht verfährt.“
Als solche Klage der Degen werth
Vernahm von seiner Frauen,
Da begann er mit Grimm zu hauen.
Beide, Schild und Eisengewand
Schlug er ganz ihm von der Hand,
Und trieb zurück ihn durch den Kreis.
Es rann sein Blut stromweis
Ihm aus den starken Wunden:
So ward er überwunden
Von dem jungen Ritter alldort.
Sichern mußt' er ihm sofort,
Daß er ihm sein Geheiß
Vollbringe mit allem Fleiß;
Also ließ er ihm das Leben.
Den Zelter mußt' er wiedergeben,
Und den Psittich, ohne Dank.
Daß ihm Alles so wohl gelang,
Deß freute sich alle Welt.
Die Königin führt' in ihr Gezelt
Mit großem Schall den Degen,

Und hieß ihn der Ruhe pflegen.
Auch folgte ihm dahin
Sein viel ritterlicher Gewinn,
Und die Ritter ohne Zahl.
Da erhub sich viel großer Schall,
Ihre Freude war des Rothen Fall.

Als er den Kampf geschlichtet,
Wie ich Euch jetzt berichtet,
Hieß er den Grafen geloben, daß
(Wollt Ihr's vernehmen, so sag' ich Euch was)
Er selbst und seine Freundin
Zögen gen Britanien hin
Zu des frommen Königs Artus Haus,
Und ruhten bei ihm dort aus
Bis er selbst hinkäme;
Und wer das gern vernähme,
Wer ihn dahin gesandt,
Dem woll' er daran sein erkannt:
„Das that der Ritter mit dem Rade."
Graf Hoyer sprach: „Das wäre mir Schade,
Sollt' ich Euch nicht erkennen baß!
Sprach der Ritter: „Wie meint Ihr das?"
— „Es führt das Rad viel mancher Mann,
Der sich nimmer vergleichen kann
Mit Euch an Geburt und Mannheit.
Darum wäre mir's Leid,
Erführ' ich von Euch nicht mehre.
Und wahrlich, es bringt Euch Ehre,
Daß Euch's an mir gelungen ist:
Denn das weiß unser Herre Christ,
Daß solches mir noch nie geschach."
Der junge Ritter hierauf sprach:
„So will ich mich Euch nennen,
Daß Ihr mich mögt erkennen,
Seit Ihr's mit solchem Fleiß begehrt;
Denn Ihr seid alles Preises werth.

Ich bin Guy von Waleis genannt,
Und will mit meiner Hand
Das beste Lob erwerben,
Oder als Held ersterben;
So bin ich ausgefahren.“ —
— „Herr, müß’ Euch Gott bewahren.“
Sprach der Graf Hoyier,
„Und füg’ uns noch, daß wir
Mit Freuden einander wiedersehn.
Was mir von Euch geschehn
Rechn’ ich mir nicht als Makel an.“
Da nahm er Urlaub und schied hindann
Gen Britanien auf sein Gebot.
Da wurden lichte Augen roth,
Als sich trennte die edle Schaar.
Dem Herrn Guy verhieß alldar
Gesellenschaft viel Mancher dort.
So zogen die Ritter fort
Beides, mit Freuden, und mit Klage.
Es war wohl nach mittem Tage,
Und brauchten nicht zu eilen,
Die nicht wollten verweilen
Bis an den andern Morgen.
Da ward nicht verborgen
Treue und freundliche Minne:
Mit Worten und mit Sinne
Erwiesen sie sich’s einander wohl,
Wie ein Freund dem andern soll,
Der zum Dienst ihm ist bereit,
Und ganze Treu’ ihm weih’t
Ohne Falsch und Heimlichkeit.
So schieden sich Alle da.
Die Königin von Persia
Bat den Ritter, mit ihr zu fahren.
Er sprach: „Fraue, ich muß mich wahren;
Daß ich nicht versäume mein Gebot:

Denn nur mit großer Müh' und Noth
Bewegt' ich die liebe Jungfrau mein,
Die mein Geleit dahin muß sein,
Daß sie mit mir bis hieher ritte."
Die Fraue sprach: „Herr, sagt, ich bitte,
Wohin soll sie den Weg Euch zeigen?"
— „Das will ich Euch nicht verschweigen.
Zu einem Abenteuer,
Das ist so ungeheuer,
Daß es Niemand mochte bestehn,
Dem es nicht mußt' an's Leben gehn;
Das ist mein nächstes Ziel."
Da ward ihm geneigt gar viel
Von den Frauen überall:
Die Dienste waren ohne Zahl,
Die man dem Ritter bot;
So befahl er sich auf Leben und Tod,
Und dankte der Königinne
Ihre Treu' und Minne,
Und was sie Gutes ihm bescheinte.
Ihre Niftel herzlich weinte,
Und küßte die Frauen alle.
Also zog sie hin mit Schalle,
Und mit großer Herrlichkeit.
Ihre Speise war Allen bereit
Die sie wollten essen;
An ihr war nicht vergessen
Keine Art von Güte,
Weil ihr reines Gemüthe
In Ehren allein erblühte.
Der Waleise und die Magd,
Von der ich jetzt Euch habe gesagt,
Der er den Zelter wieder gewann,
Die ritten mit einander hindann,
Die Jungfrau'n und die zwei Gezwerg
Ueber einen hohen Berg

Durch Waldgefälle nieder.
Da kamen sie zu der Straße wieder,
Wo früher vor ihnen ritt die Maid,
Als sie klagt' ihr Herzeleid.
Jetzt ergriff sie mit der Hand
Seinen Zaum und sprach zu ihm gewandt!
„Bei Eurer Güt' und Euern Ehren
Fleh' ich, Ihr wollet kehren
Heim mit mir zu meinem Lande,
(Das bringt Euch keine Schande;
O möchtet Ihr mein Verlangen stillen,
Und Christ um seiner Wunden willen
Euch lohnen Eure Tapferkeit!)
Damit ich vergelte alles Leid
Das Ihr um mich erlitten."
Er sprach: „Laßt ab zu bitten;
Ihr sollt so dringend nicht begehren,
Was ich nimmer Euch kann gewähren.
Ich muß bestehn in kurzer Frist,
Was ich gelobt, wie Ihr schon wißt,
Die Aventür' in Corentin.
Ich soll mit meiner Fraue dahin
Kommen, sobald ich irgend mag.
Nun wär' es meiner Ehre Schlag,
Wenn ich die ließe unterwegen.
Gott müß' Euch schirmen und pflegen,
Und schenk' Euch Saeld' und Ehre!
Denn was ich jetzt noch mehre
Säumte hie, deß gewänn' ich Schaden."
Wie viel sie auch ihn eingeladen,
Sie verlor ihr Fleh'n und ihr Gebet.
Als er nicht nach ihrem Willen thät,
Klagt' und weinte sie wie vorher;
Ihres Jammers ward noch zehnmal mehr
Als sein vorhin gewesen:
Sie meinte nimmer zu genesen,

Und wär' ihr besser viel geschehn,
Hätt' sie den Ritter nie gesehn;
Woll' er von ihr sich wenden,
Sie trostlos weiter senden,
Müß' all' ihr Glück auf ewig enden.
Da ihr Bitten nichts verfing,
Und es ans Scheiden ging,
Daß sie keine Hülfe mehr ersach,
Zu dem jungen Ritter sie da sprach:
„Könnt' ihr mein Flehn mir nicht gewähren,
So will ich auch der Gab' entbehren,
Die ich durch Euern Arm gewann.
Ihr wähnt' vielleicht, ich hab's gethan
Zu mindern meine Armuth?
Ich habe Land und Gut,
Leut' und Ehren also viel,
Daß ich die Gabe nicht mehr will.
Ihr sollt Euern Gewinn
Geben Eurer Freundin,
Denn für mich hat er keinen Werth."
Da mußt' alldort bleiben das Pferd,
Sie trieb's hinweg mit Schlägen.
Viel ungern hörte das der Degen,
Und verwarf den Antrag weit.
„Sei's Euch lieb, oder leid!
Lebt wohl, ich scheid' und ende den Streit."
Da mußte der Ritter zuhand
An sich nehmen das köstliche Pfand;
Das Pferd, und alles was d'rauf lag,
Und das Zwerglein, das sein pflag.
Das schenkt' er der Jungfrau sein.
Da hatte sie auch das Hündelein,
Um das er den Strauß gewagt,
Wie ich vorhin Euch das gesagt.
Also besaß sie Gaben zwo
Von ihm: deß ward sie mächtig froh.

Dennoch zweifelt' sie allzeit,
Ob ihre Frau je werde befreit
Durch seine Kraft aus ihrer Noth;
Und fürchtet' auch, daß ihm der Tod
Dort sei verhängt: das war ihre Klage
Im Herzen alle Tage;
Er dünkt' ihr allzu jung und schlank,
Und ritt allstets noch sonder Dank
Mit ihr: doch ließ sie's ohne Zorn,
Weil sie die Reise nicht verlor'n.
Sie hatt' erworben auf der Fahrt
Und für sich erspart
Weit mehr als tausend Marken.
Daran ließ sie ihr Herz erstarken
In viel hohem Muthe:
Denn von Gewinn und großem Gute
Erhöht sich des Herzens Schlag:
An Armuth Keiner sich trösten mag.
Das hört' ich stets die Weisen sagen,
Wie freud'gen Muth die Reichen tragen,
Und die Armen trauern und klagen.
So ritten sie wohlgemuth hindann.
Der Gezwerg' eines begann
Zu erzählen schöne Märe,
Wer sein Gebieter wäre
Der ihn dahin gesandt,
Und wie es ständ' in Irenland.
Hiemit kürzt' er ihnen den Tag,
Weil man mit guten Mären mag
Und mit werthen Weiben
Wohl die Stunden vertreiben.
So verbrachten sie die Zeit.
Nun sahn sie, wie vor ihnen weit
In des Waldes Wilde
Fern auf wüstem Gefilde
Ein schönes Gezelt war aufgeschlagen.

Wie's damit stand, will ich Euch sagen.
Es war hoch, rund und weit,
Gelb und roth an einer Seit',
Die andre blau und weiß.
Eines Hirschgeweih's
Goldnes Bild war d'rauf gesteckt.
Die Schnüre waren gestreckt
Fest, mit starken Keilen.
Auch sah man in zwo Zeilen
Fünfzig Speere gepflanzt umher.
Nun wußte Keiner von ihnen, wer
Unter dem Gezelte lag.
Während dem schied der Tag
Mit seinem Glanz sich von der Nacht.
Da waren sie eifrig drauf bedacht,
Und ritten dem Zelt entgegen;
Denn nicht wußte der Degen,
Wo sie dieselbe Nacht vertrieben,
Und wie sich's Rittern ziemte, blieben.
Auch hatt' er dahin viel Begehr,
Da er ersach so manchen Speer
Um das Zelt im Kreise stecken.
Das begunnt' ihm zu wecken
Beides, Mannheit und Kraft.
Er dacht': „Ich finde da Ritterschaft,
Nach der ich stets gefahren bin,
Ich erkämpfe dort Gewinn
Oder ich scheide gefangen hin."
Der des Gezelt's Gebieter was,
Dem war darunter auf ein Gras
Ein reicher Kulter gestreckt,
Und höfisch zugedeckt
Mit zweierhande Pfellen.
Und als er die Gesellen
Ihm sah entgegen eilen,
Nicht länger wollt' er weilen,

Trat vor das Zelt, und empfing sie wohl,
Wie ein Wirth den Fremden soll,
Der Gnade von ihm begehrt.
So ward ihnen da von ihm gewährt
Viel guter Empfang und freundlich Wort.
Zu dem Degen sprach er dann sofort,
Der seinen Dienst gelobt der Maid:
„Herr, wär' es Euch nicht leid,
So fragt' ich gern Euch Märe,
Wohin Euer Wille wäre
Mit dieser edlen Frauen.
Euch ist der Rock zerhauen,
Und Euer Schild zerspellt;
Euer Feind liegt todt auf dem Feld,
Oder trägt viel schwere Wunden.
Das hat viel wohl empfunden
Der lichte Helm mit dem Rade.
Dünkt's Euch nicht großer Schade,
So laßt mich wissen Eure Reise."
Da sprach Herr Guy, der Waleise:
„Weil es mir nicht verboten ward,
Sag' ich viel gern Euch meine Fahrt.
Diese Jungfrau ward gesandt
Gen Britanien in das Land;
Sie zog aus ihrer Heimat fern
Zum König Artus, meinem Herrn
Nach Caridoel zu seiner Veste.
Der König empfing sie da aufs beste
Und seine Ritter zumal.
Da trat sie in den Saal,
Und sprach flehend zur Massenei,
Ob Einer bereit wohl sei,
Mit viel Kummer und Ungewinn
Einen Zug zu thun gen Corentin,
Und gefaßt zu sein auf sichern Tod.
Da unterwand ich mich der Noth,

Und trug mich an der Maid.
Ihr aber war's viel Leid,
Denn ich dünkt' ihr allzu schwach und schlank.
So bin ich wider ihren Dank
Mit ihr geritten bis hieher.
Gott gebe, daß ich meinen Speer
Dort so verthu' als ich's begehr'."
Da der Herr das hatte vernommen,
Warum und wie er hergekommen,
Und seine Jugend recht ersach,
Nahm's ihn Wunder, und sprach:
„Mich dünkt, Ihr seid zu sehr noch Kind.
Eure Kraft ist nur ein Wind
Zu diesem Abenteuer:
Denn zu vollenden ist es theuer,
Wie ich Euch das sagen will,
Weil schon edler Ritter viel
Zu Grunde gingen in dieser Noth.
Es fanden dort den Tod
Die Tapfersten im Lande,
An denen ich wohl erkannte
Ganze Kühnheit und Kraft,
Und die allstets durch Ritterschaft
Großen Preis erworben.
Sind aber die verdorben,
Wie sollt' es Euch gelingen?
Wollt Ihr den Preis erringen,
So folget meinem Rath.
Ich habe fruh und spat
Danach geritten an zehen Jahr,
Bis ich meinen Gesellen dar
Verlor, und auch das Gut.
Da wir nun beide Einen Muth
Haben zu derselben Noth,
So laßt des Einen Tod
Das Urtheil hier entscheiden

Zwischen uns Beiden,
Welcher von uns hier siegt.
Wenn er todt nicht liegt,
Wer den Sieg verlor, der soll
Alsogleich und ohne Groll
Heimkehren, das ist mein Rath;
Wer aber den Preis gewonnen hat
Mit dem Schwerte blank,
Der ziehe frei und frank
Nach Corentin, und hole den Dank."
Herr Guy von Waleis war ein Mann,
Der nimmer Furcht gewann,
Noch je den festen Muth verlor.
Stets schlug sein Herz mit Lust empor,
Wenn zu mannlicher That
Und heißem Kampf ihm wurde Rath.
Als er vernahm des Ritters Muth,
Da freut' er sich, und dünkt's ihn gut;
Denn dazu war er stets entschlossen:
Fand er tapfere Genossen
Zu ritterlichem Streit,
So hielt er willig sich bereit,
Weil er von je nach Ehren rang.
Der Rede sagt' er dem Wirthe Dank,
Denn er merkte wohl, sein Muth
Sei zu Ritterwerken gut.
Deß ward Herr Guy von Waleis viel froh.
Zu dem Herrn sprach er also:
„Wollt Ihr deß nicht entbehren,
Und soll ich meiner Haut mich wehren,
So theilt gerecht uns, Herr, das Spiel.
Ihr habt der Speere hier zu viel;
Auch stehn drei schöne Rosse hie,
Und zwölf tapfre Knappen, die
Warten Eurer, das ist ihr Recht:
Mir aber dient kein Edelknecht;

Nur meinen Hengst und meinen Speer,
Nicht mehr Gesindes bracht' ich her,
Noch Hülfe zu diesem Streite.
Ich habe kein Roß auf dem ich reite,
Als nur dies Eine den langen Tag,
Davon sich's nicht erholen mag
Zu solcher Ritterschaft.
Auch hab' ich wenig Kraft;
Ihr seht wohl selbst, ich bin ein Kind."
Da sprach der Wirth: „Nun, weil Euch sind
Die Ross' und Knappen theuer,
So geb' ich Euch zur Steuer
Mein bestes Castillan.
Dazu sei'n Euch unterthan
Sechs Knappen, die ich brachte her;
Und nehmt Euch fünfundzwanzig Speer;
Damit Euch nichts zum Streit entgeht."
Als Jener getheilt so treu und stät,
Da freute sich der junge Mann.
Sechs Knappen rief er heran,
Die gaben deß ihm Sicherheit,
Daß ihm ihr Dienst sei bereit
Für denselben Streit.
Nun war's auch an der Zeit,
Daß man sollte essen;
Deß ward da nichts vergessen.
Treffliche Kost und kühlen Trunk
Fand er übergn'ung,
Und was sein Herz begehrt,
Ward sofort dem Ritter gewährt.
Darauf bettet man ihn
Unter dem Gezelte hin
Beides, auf Laub und Gras.
Viel mancher reiche Kulter was
Auf das Laub gedeckt,
Darauf waren gestreckt

Leilachen, wie Schnee so weiß.
Die Knappen hieß man mit Fleiß
Die Nacht durchwachen bis zum Tag.
Ein Wald ihnen da nahe lag,
Wo manche Nachtigall
Erhub den wonniglichen Schall,
Und weckt' im Thal den Widerhall.
Nach der Nacht erschien der Tag,
(Wie er allzeit der Sitte pflag,)
Da war bereit der Knappen Troß.
Sie legten auf jedes Roß
Sattel und Covertüre.
Zu der Aventüre
Trug Jeder eifriges Begehr.
Halsberg, Schild und Speer
Lagen bereit den Beiden.
Da begunnten sich zu kleiden
Die Herrn an ihrer Lagerstätt.
Danach sprachen sie ihr Gebet,
Und befahlen sich Gott in ihrer Noth:
Denn ihrer Jedem war der Tod
Von dem Andern nah.
Wappnen hießen sie sich da
Jeder durch seine Knappen. Die
Dienten ihren Herren hie,
Wie man sie theilte, hüben und drüben.
Da begunnte sich zu trüben
Des Wirthes Muth im Stillen;
Und möcht' er um seiner Ehre willen
Den Streit gelassen ha'n,
Er hätte viel gern ihn abgethan;
Denn ihm weissagte sein Muth,
Wie er's den Leuten oftmals thut,
Die vor Augen sehn den Tod,
Und dennoch um der Ehre Gebot
Ihr Leben wagen, so wie er.

Man reichte den Schild ihm her,
Und er bestieg den Rappen stolz.
Zween Schäfte von Eibenholz,
Vorn beschlagen mit starkem Speer,
Die brachten ihnen die Knappen her.
Jeder reitet, so weit er kann,
Um länger sein Puneis zu ha'n:
Dann kehrten sie gegen einander wieder.
Die Speere drückten sie nieder,
Genau des Ziel's bewußt.
Durch den Schild auf des Gegners Brust
Beide so mächtig stachen,
Daß die Schäfte zerbrachen.
Da nahmen sie zween andre Speer',
Denn es trieb sie des Kampfs Begehr,
Und trafen sich wieder mit solcher Kraft,
Daß Beiden die Eisen sich vom Schaft
Los rissen, und stecken blieben.
Schon stäubte das Gold zerrieben
Von den Schilden auf das Gras:
An Beiden aber stets noch was
Ganze Gewalt und volle Stärke.
So ritterlicher Werke
Hatte noch Keiner von ihnen Kunde.
In viel kurzer Stunde
Verstachen sie die Speere gar.
Zuletzt reichte man Beiden dar
Eschener Schafte zween,
Weil leider sollte geschehn
Des Einen Tod an selber Statt.
Herr Guy von Waleis den Ritter bat
Weiter in's Feld zu kehren:
Das braucht' er ihn nicht zu lehren,
Denn er hatte deß selbst schon Acht.
Da wurden sie zusammengebracht
Von den starken Rossen wieder.

Der Waleise drückte nieder
Den Schaft mit beiden Armen,
Zornig und ohn' Erbarmen,
Wie ihn sein Vater lehrte;
Und da er an ihn kehrte,
Seinen starken Speer er durch ihn stach,
Daß man todt ihn sach
Niederfallen auf das Gras.
Große Klag' um ihn was.
Von dem Gefolg überall
Vernahm man Jammer und großen Schall,
Sie klagten alle des Ritters Fall.
Er war wohl großer Klage werth;
Denn er hatte stets begehrt,
Daß ihm der Ehren Krone
Werde zuletzt zum Lohne,
Weil keine Müh' ihn je geschreckt.
Da hat der Tod ihn hingestreckt,
Wie er viel oftmals also thut.
Er niedert manchen hohen Muth,
Zerstört Gewalt und Goldes Macht,
Und lang gesammelter Schätze Pracht,
Und hüllt auch Liebestag in Nacht.
Herr Guy von Waleis, der kühne Mann,
Rief die Knappen zu sich heran:
Ob sie's thäten mit Leid,
Doch stellten sie ihm Sicherheit.
Jeder schwur auf's Heilthum da,
Er wolle gen Britania
Zum milden König Artus eilen,
Und in seinem Hause weilen,
Bis er nach ihnen käme dar;
Das gelobten sie, und machten's wahr.
Wie leid ihnen auch von ihm geschehn,
Doch wollten sie gern erst sehn,
Wer er sei, das war ihr Muth.

Da nahmen sie ihres Herren Gut,
Beides, Rosse und Gewand;
Sie banden auf die Pferde zuhand,
Was sie tragen sollten.
Den Todten sie da nicht wollten
Lassen auf der Wahlstatt.
Herr Guy von Waleis die Knappen bat,
Daß sie zur Kirch' ihn brächten,
Und seiner Seele gedächten
Mit Allmosen und Messen;
Sie sollten Nichts vergessen,
Was seine Seele tröste,
Und aus den Flammen sie erlös'te;
Das schärft' er ihnen fleißig ein.
Auch bat er, sie möchten ihm verzeihn
Ihres viel lieben Herren Tod;
Sie säh'n wohl, es geschah aus Noth.
Da thaten sie, wie er gebot.
Sie traten nun die Wallfahrt an.
Der Ritter hub sich d'rauf hindann,
Wie es die Magd ihn lehrte.
Mit freud'gem Muthe kehrte
Der Degen mit ihr in ihre Lande.
Nun mochte sie ohne Schande
Sein Geleit ihm gern vertragen.
Erst jetzt begann sie anzusagen
Ihre Märe dem Degen kühn,
Und dankt' ihm seine heißen Müh'n.
Sie sprach: „Herr, glaubt mir das,
Nie gefiel mir ein Ritter baß,
Als Ihr an rechter Tapferkeit;
Und seit Ihr entschlossen seid
Den Tod zu leiden, wenn's Gott gefällt,
Oder ritterlich als Held
Höchsten Ruhm zu erringen,
Muß von den beiden Dingen

Morgen Euch eins geschehn.
Will's Gott, so sollt Ihr sehn
Noch heut das Land zu Corentin,
Aus dem meine liebe Königin
Seit ihrer Kindheit ward vertrieben.
Ihres Landes ist ihr nichts geblieben
Als eine Burg: Ihr seht sie dort.
Nimmer gewann so sichern Ort
Ein König, als diese Veste;
Es ist ein Berg, der beste,
Den je ein Aug' ersach.
Ein Weib, und wäre sie noch so schwach,
Schirmte mit leichter Wehr
Ihn allzeit vor des Königs Heer.
Da wohnt die Fraue mein,
Und kann nichts Schön'res sein
In dieser Welt, als sie es ist.
Nun hatt' ihr unser Heiland Christ
Für ihren Stand ein ärmlich Leben
In ihrer Kindheit gegeben,
Wie ich jetzt Euch sagen will.
Ihr Vater hatte Ehren viel,
Wie seine Tochter, die Königin:
Das gute Land zu Corentin
War das Erbe Beider.
Mit großer Klage leider
Mußten wir davon scheiden;
Das geschah durch einen Heiden,
Roas von Glois ist er genannt.
Seine Mannheit ist erkannt,
Soweit die Welt durchwandert ist.
Er hatte durch Zauberlist
Beides, Seel' und Leben
Einem Teufel zu eigen gegeben,
Der thut für ihn Wunders viel:
Er fügt ihm Alles, wie er's will,

Und hat das Land ihm zugebracht.
Das hätt' er früher nicht gedacht,
Daß er da König sollte sein:
Nun hat er Goldes vollen Schrein,
Das gehörte dem lieben Herren mein.
Wollt Ihr's vernehmen, sag' ich wie
Dem Heiden glückte allhie,
Daß er uns von dem Lande schied,
Wie ihm sein Herr, der Teufel, rieth.
Es liegt jenseits Corentin
Eine reiche Grafschaft, die für ihn
Sein Vater erwarb und ihm gewann.
Nun ward der ungetreue Mann
Meinem Herrn vertraut und nah,
Und dient' ihm täglich da,
Als ob er ihm eigen wäre.
Mit manch' guter Märe
Ergötzt er oft ihm seinen Muth,
Wie ein Falscher thut,
Wenn er dem Nächsten schaden will.
Er erzählt' ihm guter Rede viel,
Und lacht' ihn trüglich an:
So trieb's der falsche Mann.
Mein Herr war arglos und gut,
Und hatte also milden Muth,
Daß er sich nicht bedachte,
Bis es ihm den Schaden brachte,
Durch den er sein Leben verlor.
Weh! daß er sich erkor
Zum Freund so schlimmen Mann,
Der Treu und Liebe nie gewann;
Wahr ist's, das war nicht recht gethan.
Des Königs Haus, Hof und Land,
Und seine Truh' ihm offen stand.
Er hielt in seiner Pfleg' ihn da,
Mit aller Nothdurft ihn versah,

Und war stets für ihn bereit.
Dagegen trachtete Jener ihm Leid
Zu thun, allstündlich und immerdar.
Das war doch schändlich, fürwahr,
Daß er gegen Minne
Seine falschen Sinne
So arg zum Bösen kehrte,
Wie seine Schand' ihn lehrte!
Eines Morgens, als der Tag sich wies,
Und der Wächter verließ
Die Hut auf des Thurmes Zinnen, —
Als er deß ward innen,
Die Pforte sei aufgethan,
Da kam der ungetreue Mann,
Daß Niemand seiner ward gewahr,
Mit vierhundert Rittern alldar,
Alle geharnischt, ganz und gar.
Als er erreicht das Burgethor,
Ließ er sein Roß stehn davor,
Und ging mit Zorn auf den Saal,
Wo die Ritter allzumal
In Züchten und ehrbar schliefen.
Die Feinde grimmig liefen
Und schlugen das Ingesinde;
Alle die zarten Kinde,
Alle die tapfern Mannen.
Niemand mochte von dannen
Dem jähen Tod' entrinnen:
Da lag von den Gästen drinnen
Viel mancher edle Ritter todt.
O weh der kläglichen Noth,
Daß sie also mußten verderben,
Und ohne Wehr hinsterben!
Das war ein Mord, graunhaft.
Nicht Einer von Allen sich entrafft.
Da ward mein lieber Herr erschlagen;

Den soll die Welt immer klagen!
An ihm war Mannheit und Tugend,
Stärke, Weisheit und Jugend;
Und so mit allen Kräften hie
Liebt' er die Welt, und vergaß doch nie
Deß, dem allein der Dank gebührt,
Und der die ganze Welt regiert:
Dem dient' er als seinem höchsten Herrn
Mit frommen Werken also gern,
Allmosen und Seelenmessen,
Daß ihm's die Leute nie vergessen.
Ich will Euch sagen, weß er pflag.
Nie unterließ er einen Tag,
Daß er nicht austheilte mit eigner Hand.
Wo er arme Leute fand,
Die versorgte der tugendreiche Mann.
Das rechnet Gott ihm an,
Denn er war stets ihm unterthan.
Meine alte Fürstin war gefahren,
(Weil Gott sie wollte bewahren
Und sie dem sichern Tod entziehn)
Aus dem Lande Corentin
Auf ihre Burg zu Roimunt.
Thu' ich's in deutscher Zung' Euch kund,
Königsberg die Veste hieß,
Die ihr Vater ihr zu eigen ließ,
Und Alles umher, weit und breit.
Es war zu jener Unglückszeit
Meine Jungfrau, die zarte Magd,
Wie die Frau mir selbst gesagt,
Nur drei Jahr erst alt.
Nun ist sie also wohlgestalt,
Und hat so wunderschönen Leib,
Daß, wähn' ich, nirgend leb' ein Weib
In allen diesen Reichen,
Die mit ihr sich könne vergleichen.

Sie hat Schönheit und Jugend,
Geburt, und ganze Tugend.
Ich erkenne wohl ihren reinen Muth;
Sie ist hochverständig und gut.
Meine Fraue pflegt ihrer liebevoll,
Wie eine Mutter die Tochter soll.
Sie bewahrt sie in treuer Hut,
Mit Leib, Leben und Gut;
Durch ihrer Schönheit Macht
Ward Manchem Verderben schon gebracht,
Und liegt auch noch viel Mancher todt.
O weh des Jammers und der Noth!
Viel lichte Augen noch macht sie roth.
Ich sag' Euch, wie sich das verhält,
Und wie wir einen Plan bestellt,
Der uns gewißlich wohlgelingt,
Und sichre Rettung uns bringt.
Wir wollen die Jungfrau forthin
Ohne das Land zu Corentin
Keinem zum Weibe geben.
Denn wer mit seinem Leben
Das gute Land erwerben mag,
Der hat hernach dann Tag für Tag
Genug zu geben mit voller Hand;
Ihm ward des höchsten Glückes Pfand,
Weil er ein Weib gewonnen,
Die wie das Licht der Sonnen
Ihn hell wird übergolden.
Wer von der Süßen, Holden
Einst den Dank empfahen soll,
Der fühlt sich aller Freuden voll:
Denn was das Herz mit Wonne bewegt,
Das hat der Wunsch an sie gelegt,
Daß sie mit Ruhm die Krone trägt.
Wenn Ihr sie morgen selbst gesehn,
Werdet Ihr's freudig eingestehn.

Und wäre die Welt unterthan
Gänzlich Einem Mann,
Und ob ihm dann zugleich
Jegliches Königreich
Dienen müßte zu eigen,
Nimmer könnt' ich ihm zeigen
Noch anrathen ein Mägdlein, das
Ihm zum Weibe baß
Gefallen möcht' und frommen,
Und die so ganz vollkommen
In allen Dingen wäre.
Sie ist untad'lig, die Hehre,
An Leibe, wie an Sinnen.
Sollt' ich die Schöne minnen,
(Wär' ich selber nicht ein Weib)
Dafür wollt' ich meinen Leib
Immer zum Kampfe tragen,
Und müßt' ich selbst d'ran wagen
Die Seel', ich wollte nicht geizen."
So hub sie ihn an zu reizen
Und spornen hin zum Tod:
Deß war ihr traun nicht Noth,
Denn er pflog so tapfrer Mannheit,
Daß stets sein Leben war bereit
Für jeden in Leid Versenkten,
Für alle Nothbedrängten,
Die seiner würdig waren.
Es hatt' in seinen Knabenjahren
Der zarte junge Held
Also erjagt das Lob der Welt,
Daß man noch jetzt muß von ihm singen.
D'rum wer sich Freiheit will erringen
Von allen Flecken die er hat,
Der lasse seine Missethat,
Und folge den Besten: das ist mein Rath.

Der Waleise sprach zur Magd,
Da sie also ihm gesagt:
„Jungfrau, nun bitt' ich Euch sehr,
Erzählt noch weiter von der Mär';
Wer mich zur Aventüre bringe,
Oder wie mir's gelinge
Daß ich sie finde: das thut mir kund."
Da sprach die Magd zur selben Stund:
Herr, das will ich Euch zeigen,
Und Euch deß nichts verschweigen,
Was Euch dazu verhelfen mag.
Nimmer vergeht ein Tag,
An dem nicht vor der Burg allhier
Erscheint ein also schönes Thier,
Daß ich nach Wahrheit muß gestehn,
Ich hab' ein schöneres nie gesehn.
Ich sag' Euch, wie's geschaffen ist.
Es hat unser Herre Christ
All' seinen Fleiß daran gelegt.
Das Thier auf seinem Haupte trägt
Einer goldnen Krone Pracht,
Die ist herrlich überdacht
Von schwarzen Hörnern zween,
Die also fest verschlungen stehn
Um die Krone, mit beiden Enden,
Daß wir nimmer mit unsern Händen
Wie wir auch möchten sinnen,
Vom Haupt sie könnten gewinnen,
Selbst wenn es willig hielte Stand.
Aus seinem Munde flammt ein Brand
Von Gluten also heiß,
Daß kein Feind mit allem Fleiß
Ihm nahn mag, der ihm schaden will.
Tapfrer Ritter hat es viel
Mit ihm geleitet in den Tod.
Wollt Ihr bestehn dieselbe Noth,

So merkt genau Euch seine Spur.
Abwärts vom Haupt ist's von Natur
Geschaffen wie ein Leopard.
Wie sich's erkoren seine Fahrt,
Ist Niemand, außer mir, bekannt.
Ein Stieg geht in das Land
Durch den Wald von Corentin;
Auf dem sollt Ihr dem Thier nachziehn."
— „In Treuen," sprach er, „da reit' ich hin."
Als er das Wort zu Ende sprach,
Die schöne Burg er schon ersach
Vor ihm liegen dicht und nah.
Einen Ritter erblickt' er ferner da
Hastig gegen ihn reiten,
Gewappnet, als woll' er streiten.
Er ritt ein Kampfroß wohlgethan,
Einen weißen Halsberg hatt' er an,
Den deckt ein grüner Wappenrock.
Darauf war ein Rehbock
Von Sammet zierlich eingelegt,
Den er auf jeder Seite trägt.
Sein Helm war reich an Zier,
Und köstlich sein Zimier
Mit rothem Tuch bedeckt,
Um das sich ringsher streckt
Ein Streif von weißem Harmenfell.
Auf der Spitze glänzte hell
Eine Schüssel von Golde,
An der man wissen sollte,
Daß er dort Truchsesse was.
Ein Timit grün als wie ein Gras
Flattert' an seinem Speer.
Einen neuen Schild führt' er,
Drauf war gemalt mit reicher Zier,
Von dem ich Euch gesagt, das Thier,
Das ihn leiten sollte.

Von Lazure und von Golde
War's auf sein Geheiß
Eingelegt mit Fleiß;
Das war ihr Zeichen zu Roimunt.
Der Waleise sprach: „Nun thut mir kund,
Und sagt nach der Wahrheit, wer ist Der,
Der dort kommt geritten her?
Ich wähn', er wolle sich Ruhm erjagen."
Sie sprach: „Herr, ich will's Euch sagen.
Das ist ein also tapfrer Mann,
Als Ritters Namen je gewann
An Tugend und echter Mannheit.
Ihr findet gewiß ihn viel bereit,
Was Ihr von ihm auch mögt begehren.
Er ist ein Held von höchsten Ehren,
Und Truchseß im Land' allhie;
Edle Ritterschaft versäumt er nie.
Vermeidet er Euch, so rath' ich fast,
Daß Ihr ihn willig reiten laßt,
Weil's Euch da leicht mislingen mag."
Der Ritter sprach: „Das wär' ein Schlag
Aller meiner Ehren,
Sollt' ich jetzt von ihm kehren;
Denn all' mein Wunsch ist nach Gefahren.
Des Himmels Kaiser möge mich wahren;
Ich will bei Gott gleich wider ihn fahren."
So wandt' er sich über die Haide.
Die Herren begunnten beide
Die Schilde zu fassen vor das Knie.
Jeder von Beiden neigt' allhie
Gegen den Andern seinen Schaft
So stießen sie mit großer Kraft
Zusammen auf der Haide.
Sie verstachen Beide
Also preislich ihren Speer,
Daß Niemand mochte sagen, wer

Den seinen besser brach in Splitter.
D'rauf schwenkt der Truchseß wieder zum Ritter.
Faßt seinen Zügel mit der Hand,
Und spricht freundlich zu ihm gewandt:
„Ihr sollt willkommen sein hinfort,
Und glaubt mir das, auf Treu' und Wort,
Euch ist mein bester Dienst bereit."
Nun sah er, wie die edle Maid
Heimwärts wieder ritt ins Land,
Die seine Fraue ausgesandt.
Vor ihr zog man ihren Gewinn
Zu jener schönen Veste hin;
Psittig, und Zelter wohlgethan,
Die ihr mit tapferm Arm gewann
Herr Guy von Waleis, der Weigand.
Der Truchseß nahm ihn bei der Hand,
Und folgte mit ihm der schönen Maid.
Sein treuer Gruß war ihr bereit,
Weil sie Gefahr und Noth erlitten.
Mit einander sie nun ritten
Die drei Gesellen an den Berg.
Vor ihnen zog das Gezwerg,
Und führte den Zelter an der Hand:
So brachte die Magd ins Land,
Nach dem man sie ausgesandt.
Ritter und junge Knechte,
Jeder nach seinem Rechte,
Empfingen den Ritter und die Magd.
Ihnen Beiden war da unversagt
Gutes Gemach und Ehre;
Und hätten sie sonst noch mehre
Ihnen zu Lieb' erdacht,
Das wäre gewiß vollbracht,
Denn noch nie von Wesen und Mienen
Gefiel ein Ritter besser ihnen.
Sie sprachen allda: „Ist das Der,

Den der König Artus hieher
Meiner Fraue zu Hülfe gesandt,
Und der uns das edle Land
Erlösen soll zu Corentin?
Der sei uns Trost und Gewinn,
Und hochwillkommen alle Zeit.
Der manche Seele befreit
Aus der Hölle, durch seinen Ruf,
Und ohne daß er's mühsam schuf,
Das ganze Weltall werden hieß,
Und den Valand verstieß
Aus dem himmlischen Reich,
Weil er ihm selber gleich
Wollte setzen seinen Stuhl,
(Er warf ihn in der Hölle Pfuhl)
.... Also müsse fallen von seiner Hand
Der heidnische Valand,
Der manchen Ritter hat erschlagen.
Gott soll ihm länger nicht vertragen
Seinen viel großen Uebermuth,
Und alle Gewalt, die er uns thut!"
Die Rede däuchte den Ritter gut.
  Nun hatt' ein Ende Klag' und Leid;
Sie lachten all' und waren erfreut.
Die Magd befahl den Weigand
Dem Truchsessen an ihrer Hand,
Und den besten Rittern alldort.
Zu ihrer Fraue ging sie sofort,
Der brachte sie liebe Märe,
Wie mit ihr kommen wäre
Ein Ritter, der Beste, wie sie spricht,
Den je beschien der Sonne Licht.
Den habe der König Artus hehr
Ihr zu Hülf' und Beistand her
Von seiner Massenie gesandt.
Da befahl und neigt' ihr Land

Die Frau dem Fönig von Britanie.
Die liebevolle Gamanie
Empfing viel wohl die edle Magd:
Hei! was ward erzählt und gefragt
Märe von ihrer Reise!
Sie beschrieb manche Noth und Freise,
Die sie vor Furcht gelitten,
Als ihr Gesell gestritten.
Auch ließ sie ihrer Frauen
All' die Kleinode schauen,
Die ihr Herr Guy gewann
(Wie ich vorher Euch kund gethan)
Mit tugendlichem Muth.
Ihr Zwerglein ritt den Zelter gut,
Und führte Psittig vor und Hund:
Da schätzten sie auf tausend Pfund
Des Vogels Haus, und des Sattels Pracht.
Dem König ward ihr Dank gebracht,
Und seiner Mild' und Gütigkeit:
Hernach begann die kluge Maid
Des jungen Ritters Ruhm zu preisen.
Sie lobt' ihn in allen Weisen
Vor ihren Jungfrauen;
Wie tapfer er zerhauen
Helm und Eisenringe,
Und wie ihn Nichts abbringe
Alles für Frau'n zu tragen.
Sein Leben woll' er wagen,
Das hab' er mit Ernst bedacht,
Und alsobald sich aufgemacht.
Das hört die Wirthin freudig an.
Ihrer Jungfrau dankt sie dann
Für all' die schwere Zeit,
Und ihres Wegs Gefahr und Leid,
Die ihr erzählt die edle Maid.

Nun beriethen sich allhie
Das schöne Fürstenkind Larie,
Ihre Mutter, und dieselbe Magd,
Die beiden die Mär' gesagt,
Wie man besten Empfang ersinne,
Auf daß der Ritter gewinne
Guten Willen bis zum Tod.
All' ihren Frauen sie gebot
Anzulegen ihr schönstes Kleid,
Und höfisch und dienstbereit,
Wenn er ihnen würde nahn,
Ihn also liebreich zu empfahn,
Daß er im Herzen werde froh.
Das gelobten sie freudiglich also.
— Nereïa die Jungfrau hieß,
Die von dem Ritter Trost verhieß,
Mit der er hingekommen was.
In einen Garten auf ein Gras
Führt' ihn der Truchseß bei der Hand.
Da streift er ab sein Eisengewand
Unter einer Linde grün.
Herr Guy der Ritter kühn
Kühlte sich, und ruht' allda.
Da bracht' ihm die kluge Nereïa
Von Pfellen ein reich Gewand,
Das ihm zu Liebe gesandt
Die schöne Magd Larie.
Es war ihr von Syrie
Fern gesandt über das Meer.
Noch brachte die Magd ihm her
Leingewand, weiß wie Schnee.
Zu ihm saß sie auf den Klee;
Also kleidete sich der kühne Mann.
Zwei Scharlachhosen zog er an
Und strich sie ans Bein mit großem Fleiß.
Ei, wie stattlich strahlt' er im Preis

Edler Geburt und Mannheit!
Mit Verstand und Trefflichkeit
Ziert' ihn Gott nach Wunsch allzeit.
Als der Ritter gekleidet war,
Und nun nach Müh und Gefahr
So minnigliche Gab' empfing,
Da dankt' er Gott dafür, und ging
Mit der Jungfrau hin
Zu der edlen Königin,
Wo die auf ihrem Saale saß.
Eia, Herr des Himmels, was
Er da schöner Frauen fand!
Die hatten sich in reiche Gewand
Gehüllt nach Stand und Rechte,
Jede nach ihrem Geschlechte.
Ihrer Fünfzig standen dort im Reigen,
Deren will ich dreißig verschweigen,
So daß ich sie nicht preise;
Weil sie nicht in gleicher Weise
Aehnlich den Zwanzig waren
An Geburt noch an Gebahren,
An Schönheit noch an reicher Tracht.
Die Zwanzig trugen solche Pracht
Von Pfellen, von Sammt und Edelsteinen,
Daß ich wohl mag verneinen,
Wie man jetzt nirgend finde
Unter keinem Gesinde
Also herrliche Frauen.
Da begann er sich umzuschauen,
Und nahm ihrer Aller fleißig wahr;
Er fand sie nach Wunsch alldar
Und höchstem Lobe wohlgestalt.
Ihre Trefflichkeit war mannigfalt
An Zügen wie an feinen Sitten;
Denn Alle, wie Jede, stritten
Um der Schönheit ersten Preis.

Da erblickt' er in ihrem Kreis
Frau Larien, die schöne Magd,
Von deren Schöne man ihm gesagt
Wunder: das war auch wahr.
Gott hatte gänzlich und gar
Nach Wunsch begabt die edle Maid.
An Schönheit wie an Trefflichkeit
Die süße Jungfrau vor Allen was
Geläutert wie ein Spiegelglas.
Hier fand er seines Herzens Blut!
Beides, Leben, Seel' und Muth
Ergab er heimlich ihr allein.
Frau Minne fing den Ritter ein,
Den zog sie in ihren Hag
Gewaltig, ohne Streit und Schlag,
Daß er sich deß nicht mocht' erwehren.
Er mußt' ihr sichern und schwören
Zu thun, wie es sie däuchte gut;
Als Geißel mußt' er ihr Willen und Muth
Lassen, und das Herze sein,
Daß die Drei ihr mußten sein
Gefangen bis an seinen Tod.
Was man ihm zu vollbringen gebot
Für sie, das dünkt' ihn leicht und schwach,
Wie sehr ihm auch sein Herze brach,
Als er die Schöne zuerst ersach.
Frau Minne faßte den kühnen Mann,
Und legt' ihm ihre Fesseln an
Unwiderstehlich ohne Wehr.
Er, der sonst oft besiegt ein Heer,
Und manchen tapfern Ritter schlug,
Der war ihr doch nicht stark genug.
Trotz aller sieggewohnten Kraft
Mußt' er dulden die Herrschaft
Allgewaltiger Minne.
So ließ er seine Sinne

Bei der Jungfrau wohlgethan:
Ihre große Schönheit ihn gewann,
Daß er ihrer nie vergaß;
Weil sie so gar sein Herz besaß
Mit Leid und Schmerz, daß Keinem je
Von schönem Weibe geschah solch' Weh.
Frau Minne hatt' ihn stets verschont,
Und mein' ich, daß so ungewohnt
Der Schmerz noch heft'ger ihn brannte.
Die Königin sich zu ihm wandte,
Ihre Tochter nahm sie an der Hand;
Die schöne Larie war sie genannt.
Sie empfingen ihn mit Treuen wohl,
Wie man liebe Freunde soll;
Nach ihnen grüßten die Frau'n ihn all'.
Viel große Freude, doch ohne Schall
Erhub sich still und züchtiglich.
Die Fürstin winkt' ihn neben sich,
Und klagt' ihm ihres Herzens Leid.
Der Ritter sprach: „Ich bin bereit
Für Euch zu reiten in den Tod.
Alle Gefahr und Noth
Besteh' ich willig und froh,
Wenn sich's verhält also,
Wie mir Nereïa hat gesagt,
Daß man das Land und die schöne Magd
Durch Tapferkeit erwerben soll:
Alles thut mir sanft und wohl,
Was mir auch Leides d'rum geschieht."
Die Frau sprach: „Ich verläugn' es nicht,
Was fest verbrieft und zugesagt.
Wenn Ihr den Heiden erschlagt,
(Wie ich's von Euch mir wohl vertraue)
Geb' ich sie Euch zur Fraue
Vor allen Magen und Mannen."
Da sehnt' er sich von dannen,

Er hatte nicht Ruh' noch Rast:
Reiten wollt' er in Hast
Ungesäumt gen Corentin:
Doch bat die Jungfrau ihn,
Daß er noch bleibe über Nacht.
Das hat ihn stark und froh gemacht,
Weil er die Schöne gerne sach.
Mit großen Züchten er da sprach:
„Ihr sollt gebieten über mich,
Denn was Ihr wollt, das thu' ich;
Und wisset, ohne Wahn,
Ob mir als Kaiser unterthan
Alle Land' und Reiche wären,
Ich wollt' ihrer gern entbehren,
Eh' ich verneinte Eu'r Gebot.
Ihr sollt mir's gönnen ohne Spott,
Daß ich Euch, Jungfrau, minne;
Denn Ihr habt meine Sinne
Gefangen, und das Herze mein;
Die müssen allzeit bei Euch sein
Bis zu des Lebens letztem Ziel."
Ihr zu Füßen der Ritter fiel,
Und streckt' empor die Hände;
Er sprach: „Bestimmt mein Ende
Nach Eurem Wunsch und Willen gar;
Meine Aventür' und Todesfahr,
In der ich mein Leben missen soll,
Die thut mir herzlich sanft und wohl,
Weil ich's für Euch vollbringen muß."
Er küßt der schönen Jungfrau Fuß
Vor Freuden und ergab sich ihr.
Er sprach: „Fraue, das ist mir
Die höchste Lust, die mir geschehn,
Daß ich die Freise soll bestehn,
Mit der ich Euch erwerben mag.
Gott lasse mich nur den Tag

Erleben, wo ich ihn bestehe,
(Wie mir's dann auch hernach ergehe)
Der Euch von dort vertrieben hat!"
— „Gott schenk' Euch Hülf' und Rath"
Sprach die Jungfrau wohlgethan.
Aufstehn hieß sie den jungen Mann,
Und ob sie vor der Mutter schweigt,
Hat doch ihr Aug' ihm schon gezeigt,
Daß er ihr lieb sei wie ihr Leben.
Den Frau'n ist heute noch gegeben,
Daß sie in die Herzen sehn,
Und drinnen suchen und spähn
Durch des Mannes Blicke.
Denn wo sich schlimme Tücke
Im Herzen hat versteckt,
Da wird's im Auge bald entdeckt;
Das läßt nicht ab, und sagt es an.
Es winkt bei einem falschen Mann,
Und zuckt die Augenlider
Viel hastig auf und nieder.
Solch' Auge nimmer freundlich lacht,
Und hält vorsichtig Wacht,
Ob nichts zu merken an ihm sei.
Den Bösen erkennt Ihr dabei;
Denn wie ich's Euch versichern kann,
Wo die Augen einander an
Lange schauen ohne Wanken,
Da wißt, daß Herz und Gedanken
In Treu' einander entgegen drängt;
Wo aber das Auge scheu sich senkt,
Da ist die Treue nicht vollkommen,
Es wäre denn also gekommen,
Daß Lauscher im Wege stehn,
Dann wagt es nicht mehr scharf zu spähn,
Und nur verstohlen hin zu sehn.

So schaut' auf ihn die reine Magd.
Was da Märe ward gesagt
Von lieblichen holden Dingen!
Sie mochten ihm wohl beschwingen
Seinen Muth mit süßem Spiel.
Da war Wonn' und Entzücken viel
Von lieber Augenweide.
Wie sehr ein Mann auch leide,
Und wär' er bei den Zwei'n gewesen,
Er wäre von allem Schmerz genesen,
Denn da war Füll' und Herrlichkeit.
— Nun ward gemeldet es sei Zeit,
Sie sollten hinauf zum Essen gehn.
Den Ritter hieß man vom Sitz aufstehn,
Zu Ende ging die kurze Weile.
Es dünkt' ihn wohl eine Meile,
Als er von ihr zu Tische ging.
Größ're Ehren empfing
Nicht vor noch nach ihm je ein Mann,
Als man ihm da gethan.
Da sie mit Freuden nun gegessen,
Und noch zusammen gesessen,
Boten die Frau'n ihm gute Nacht.
So ward der Tag zu Ende bracht,
Und still und heimlich schieden sie.
Schlafen ging Herr Guy
Auf einen wonniglichen Saal.
Da sah er von der Burg zuthal
Ein helles Feuer im Walde,
Und forschet alsobalde
Von wo die lichte Flamme schien? —
Sie sprachen: „Das ist zu Corentin,
Wo unser Herr fand den Tod.
Man hört da Jammer und Noth
Die lange Nacht bis an den Tag.
Das Feuer nie erlöschen mag

Bis früh die Sonn' aufgeht;
Doch unverbronnen steht
Die Veste vor wie nach.
Man hört da nichts als Weh und Ach,
Bis früh der Morgen graut;
Am Tag' ist's still und ohne Laut,
Und alles Schalles leer.
Das dünkt uns eine Sorge schwer,
Daß wir noch nie gesehn,
Wo oder wie es mag geschehn.
So spukt es nun schon zehen Jahr:
Des Nachts verbrennet ganz und gar,
Was unversehrt am Tage steht."
Der Ritter sprach: „Nun sagt, wo geht
Die Straße zum Wald? wer kennt den Pfad?"
Der Truchseß sprach: „Ach, leider hat
Nimmer ein Weg dahin geleitet.
Rings um die Veste breitet
Ein Sumpf sich, und ein tiefer See.
Ich komme dahin nimmer meh'
Seit meine Frau vertrieben ward.
Zwar führt in den Wald die Fahrt
Von zwei verschiednen Enden,
Die aber sind mit Felsenwänden
Verschlossen, und mit scharfer Hut,
So daß, wenn Jemand treibt sein Muth,
Daß er dahin sich kehre,
Der büßt es hart und schwere,
Es sei denn, daß das Thier ihn leitet.
Wer auf die Aventüre reitet,
Den bringt es ohne Schaden hin.
Dann aber theil' er seinen Gewinn
Mit wem er mag und wie er kann:
Ich will sein Nebenmann
Nimmer werden, was auch geschehe;

Ich weiß wie's darum stehe,
Und wie es Allen dort ergehe!"
„Der Himmel und Erd' erschaffen hat,
Der gebe Hülfe mir und Rath
Und Trost zu meiner Reise,
Weil ich dieselbe Freise
Mir zu Freuden hab' erwählt,"
(So sprach Herr Guy der edle Held.)
„Es dünkt mich eine süße Noth,
Und ging' ich für sie auch in den Tod,
Die ich zur Fraue hab' erkoren.
Ich muß und will für sie geboren
Zum Dienste sein, wohin ich kehre."
Da ward der Rede nicht mehre,
Denn Ruhe war ihm mächtig noth.
Gute Nacht er ihnen allen bot;
So schlief er hie bis an den Tag.
Seines Rosses man mit Fleiße pflag,
Es ward da trefflich wohl beschlagen.
Sein Eisengewand, das hieß man tragen
Balde in ein Fegefaß:
Mit solchem Fleiße fegt man das,
Daß es blank ward wie ein Eis.
Sie förderten ihn in mancher Weis'
Zu der angstvollen Reise:
Sein Muth ihn in die Freise
Und in solch' Verhängniß stieß,
Zu dem Keiner ihm Trost verhieß:
Auf Gottes Gnad' er sich verließ.
Als früh nun dämmert der Morgen,
Nicht schlafen ließen ihn die Sorgen
Und die Sehnsucht nach der Magd.
Sein Herz war kühn und unverzagt,
Das half ihm oft schon zum Gelingen.
Eine Messe hieß er singen
Von dem hehren heil'gen Geist,

Und bat Gott allermeist
Um Sieg für also edle Magd,
Weil man zuvor ihm das gesagt,
Wenn er den Feind bezwungen,
Dann hab' er sich errungen
Des Lebens höchste Krone
Die schöne Magd, zum Lohne:
Deß freute sich der kühne Mann.
Als nun das Hochamt war gethan,
Und der Priester wollte gehn,
Da blieb der Jüngling wartend stehn,
Bis er ihm gäbe den Segen,
Wie wir in tiefsten Nöthen pflegen.
Der Priester kam viel eilig wieder.
Mit großer Inbrunst kniet er nieder
Vor dem Altar mit Gebete.
Eine Kapsel faßt er an der Stätte,
Die war des Heilthums voll;
Sie war mit rothem Golde wohl
Geziert und mit Gesteine:
Von weißem Helfenbeine
War gefügt der halbe Schrein.
Der Priester war aller Bosheit rein,
Und frei von falscher Art:
Sein Scheitel lockig und weiß behaart,
Sein Bart lang und breit.
In reich Gewand war er gekleidt;
Sein Pelz von feinem Grau,
Mit einem Sammet blau
Bezogen stattlich und reich:
Er war besetzt zugleich
Mit einem Zobel spannenbreit.
Der Priester trug, stattlich und weit
Von Luchsfell einen Talar,
Schöner als je ein Mantel war,
Bedeckt mit Seide prächtig.

Da schwieg das Volk andächtig,
Und neigte sich der junge Degen.
Der Priester ertheilt' ihm d'rauf den Segen
Nach bester Weis' und Kunde;
Mit Heilthum und mit Munde
Segnet' er ihn auf Leben und Tod.
Da ward viel manches Auge roth,
Als ihm der Segen ward gegeben:
„Herr Gott, frist' ihm sein junges Leben,
Und schenk' ihm Sieg und Kraft
Zu der fährlichen Ritterschaft,
Und behüte den Jüngling wohlgethan,“
(Sprach da Weib und Mann)
„Denn er ist alles Guten werth.“
Der Priester heftet um sein Schwert
Einen Zettel, der gab ihm festen Muth;
Für allen Zauber war er gut.
Das dankt' er ihm, und befahl sich Gott.
Alsbald darauf kam ein Bot'
Und rief zum Imbiß ihn heran;
Der war viel bald gethan.
Wenig Speise war ihm bereit
Für seinen schweren Streit.
Vom Tische ging er hin zuhand,
Wo er die Frauen alle fand,
Und nahm Urlaub sofort.
Sein starkes Herz, das ließ er dort
Bei der Jungfrau wohlgethan;
Ihr schwaches Herz führt er hindann.
Nun sagt mir, wie sein werde Rath,
Der ein schwaches Herze hat,
Wenn er zum Kampfe reiten soll?
Da thut die Zuversicht ihm wohl,
Und der Muth, den ihm verleiht
Die süße Minne zu aller Zeit:
Das alles spornt ihn und treibt zum Streit.

Er neigt sich dem Gesinde,
Von Kinde ging er zu Kinde,
Von Manne hin zu Mann.
Dem Ritter folgt hindann
Ein allgemeiner Segen.
Sie flehten alle seinetwegen
Zu Gott, daß Seine Rechte
Ihn schirmt' und ihn heimbrächte
Mit Sieg zur guten Stunde.
Gott wollte so manchem Munde
Erhörung nicht versagen:
Er ließ ihn an der Fahrt erjagen
Solchen Ruhm, der ihm noch währt:
Das hatte der Degen stets begehrt.
Nun brachte man ihm sein Roß zuhand,
Speer, Schild und Eisengewand;
Da waffnet' er sich mit sichrer Hast,
Auf Leben und Tod gleich gefaßt.
Frau Larie sandt' ihm dann
Ein Geschenk, das nahm er freudig an.
Eine Tasche war's von Pfelle roth,
Darin lag ein Brod,
Gewirkt mit großer Meisterschaft.
Es war durchwürzt mit solcher Kraft,
Daß er von Hunger nichts mehr spürt,
Als es die Lippen nur berührt.
Es gab ihm Muth und solche Macht,
Sieben Nächte hätt' er zugebracht
Ohn' alle Nahrung, unverdrossen,
Nachdem er ein Stücklein nur genossen.
Das dankt er ihr aus Herzensgrunde.
Nun kam ein Bote, der bracht' ihm Kunde,
(Wie er zuvor auch schon vernommen)
Das Thier sei auf den Burghof kommen,
Und ziehe hin zum Walde.
Da ritt er hinaus viel balde

Mit schwerem Herzen vor das Thor,
Und sah das schöne Thier hervor
Gegen die Wildniß fliehn.
Er eilt ihm nachzuziehn,
Denn zu dem Thiere drängt's ihn jach.
Das Gesinde rief ihm Segen nach,
Und befahl ihn Gottes Pflege.
Herr Guy ritt seitwärts ab vom Wege
Auf engem Pfade, unverzagt,
Bis er das schöne Thier erjagt:
Und als er heran kam alsô nah,
Daß es ihm recht in's Auge sah,
Da spielt' es vor ihm, wie ein Hund.
Mit seinem Springen thät's ihm kund,
Daß er ihm viel willkommen was.
Es legt sich vor ihn in das Gras,
Und dankt ihm, daß er kommen war;
Das ward er wohl an ihm gewahr,
Weil es viel zahm und gütlich schien.
Hernach begunnt' es weiter zu fliehn
Auf einem Pfad, verschlungen und enge;
Durch dichtes Waldgedränge
Ritt er, nach kurzem Weilen,
Mehr wohl als zwölf Meilen;
So jagten sie einher mit Eilen.
  Nun war erreicht des Waldes Rand.
An einer steilen Felsenwand
Kamen sie vor ein Burgthor,
Da lagen wilde Graben davor,
Die waren so freislich tief,
Daß wenn ein Mann von unten rief,
Kaum noch hinaufwärts drang der Schall.
Es ragten Pfeiler aus dem Thal
Hinauf gemauert mit großer Kraft,
Auf denen mit Meisterschaft
Eine Brücke war geschlichtet.

Ein Fallthor war errichtet
Von den Pfeilern empor:
An der Brücke befestigt war das Thor.
Als das Thier d'rauf lief hinzu,
Ließ der Pförtner im Nu
Das Gatter fallen hernieder;
Dann ging er in die Burg hinwieder.
Er erkannte seine Gluten wohl:
So großer Hitze war es voll,
Was es nur angehaucht im Lauf,
Das lodert gleich in Flammen auf,
Und Stein und Stahl verbrennt wie Zunder.
Nach reitet der Held dem flücht'gen Wunder
Gen Corentin hinab ins Land.
Das war so eben wie die Hand,
Wohl gebaut all überall.
Da blühten im grünen Thal
Und auf den Hügeln Reben viel.
Nun sah er ein vergnüglich Spiel
Vor seinen Augen, ein Turnei.
Da ward mancher Speer entzwei
In kurzer Weile gestochen,
Die starken Schilde zerbrochen
Von Schlägen und von Stichen.
Sie sprengten vor, und wichen
Zurück, recht wie sie sollten;
Das ward dann flugs vergolten
Beides, mit Stichen und mit Schlägen.
Zwischen zween breiten Wegen
Begab sich das Turnei:
Hundert waren und drei
Der Ritter, und nicht mehr.
Man hörte nichts als: „Speere her!"
Croyiren vor der Schaar:
Doch schien Herrn Guy alldar,
Die Freude sei nicht lauter und echt;

Ihre Ritterschaft bedünkt' ihn schlecht,
Und all' das Volk ein Scheingebild.
Ihre Rüstung finster und wild
War schwarz wie Kohlen zumal;
Mit Zinnober überall
Sah er Flammen gemalt darin.
Ihn zwang seine Mannheit und sein Sinn
Daß er getrost und stet
Mit reicher Tjost den Speer verthät
Für seine liebe Amie,
Die schöne Larie.
„Schevalier!" so rief er; „Waffen hie!" —
Kaum trafen sie zusammen,
Stehn Schaft und Eisen in Flammen,
Wie er den Gegner nur berührte.
Sein Roß von dannen ihn führte
Weiter als sonst in rechter Weise:
Er kam in größ're Freise
Durch so gewalt'ge Hitze nie.
Er dachte bei sich: „Herr Gott! und wie
Steht es um diese Ritterschaft?
Wenn beides, Eisen und Schaft
Bei'm ersten Anstoß sind verbrannt?
Wäre mir nur erkannt
Weß Gesind' es wäre,
So fragt' ich sie um ihre Märe,
Und ich erführ' ihr Leben gar."
Von der elenden Schaar
Kehrte zurück der Degen gut.
Die Scheinlust gab ihm traurigen Muth:
Er sah wohl, mit wie schwerer Zucht
Gott diese Büßer heimgesucht,
Und spornte hastig weiter:
Dem Thier aufs Neue folgt der Reiter
Vor die Burg zu Corentin.
An deren Zier gar wohl erschien

Wie reich die Landschaft was.
Die Mauer glänzte wie Glas
In silberweißem Schein;
Von edlem Marmorstein
War sie trefflich polirt.]
Ein Palas herrlich und reich geziert
Lag in Mitten darinnen,
Gefügt mit Kunst und Sinnen;
Von reinen Bergkrystallen
(Das mußt' ihm wohl gefallen)
Mit Fleiß gewölbet, ohne Dach.
Durch die Mauer ersach
Man alles was im Innern was,
Denn lauter schien sie, wie ein Glas,
Und ein Wunder zu nennen wohl.
Die Burg war mancher Zierde voll.
Auch lag ein Anger vor dem Thor;
An einem breiten Hügel empor
Breitet' er sich dem Felsen nah.
Auf des Rasens Mitt' allda
Ein herrlicher Baum gepflanzet was,
Schön und lieblich ohne Maß,
Deß Schatten den Anger ganz umfing.
Von seinem süßen Blühen ging
Ein Duft, würzig und gut,
Der gab Kraft und hohen Muth.
Alsbald das Thier sich kehrte,
(Wie es Gewohnheit lehrte)
Hin, wo der schöne Anger lag.
Denn nimmer verging ein Tag,
An dem's nicht hinkam um die Stunde;
Von der Würze hatt' es gute Kunde.
Rasch zu dem Anger lief es dort,
Und ward verwandelt allsofort
Von seiner ersten Wilde
In eines Mann's Gebilde,

Der Zöpfe trug, als wie ein Weib.
Beides, Gewand und Leib
Glänzten wie lichter Sonnenschein
Also strahlend und rein,
Daß sie dem Aug' erschienen
Wie Karfunkel oder Rubinen.
In seinem goldnen Haar
Funkelt die Krone klar,
Die das Thier vorhin getragen.
Herr Guy in allen seinen Tagen
Solch' seltsam Zaubern nie ersach.
Er erschrak viel sehr und sprach:
„Herr Gott, was ist nur das?"
Zu dem Manne wollt' er aufs Gras
Vom Rosse steigen zuhand:
Da war der Anger, ohne Wand,
Durch Gottes geheime Macht verschlossen;
Und obgleich die Augen den Genossen
Hell und sichtlich sahen,
Doch mocht' er nicht mehr nahen
Dem Manne, wie dicht er vor ihm stand.
Das mühte sehr den Weigand,
Und sprach: „Sag' an, wenn ein Mensch Du bist,
Ob Du glaubest an Christ,
Und wie es um Dein Leben steh'.
Dir ist nun wohl, erst war Dir weh,
Wenn ich mich recht versinnen kann:
Gott hat Wunder an Dir gethan;
Erst warst Du ein Thier, nun bist Du ein Mann."
Er sprach: „Den Du mir erst genannt,
Den hab' ich stets bekannt.
Ich glaube, daß Er der wahre Christ
Von ewig war, und ewig ist,
Und Nichts ohn' ihn genesen mag.
Ich habe verdienet seinen Schlag
Leider mir, und seinen Zorn;

Meine arme Seel' ist mir verlor'n,
Er wolle sie denn erlösen;
Kein Andrer rettet mich vom Bösen.
Jetzt hab' ich Ruh' auf kurze Zeit,
Und bin von Qual befreit
Alltäglich um diese Stunde.
Du aber höre die Kunde,
Wie sich der Fluch begeben.
Gott schenkte mir dies Leben
Zu einem Paradies allhie;
Das vergalt' ich ihm, ich sage Dir wie.
Ich war König in diesem Land,
Und standen ganz in meiner Hand
Beides, Leute und Gut.
Da gab mir Gott so milden Muth,
Daß ich die Armen an diese Statt
Zu aller Zeit kommen bat,
Und theilte Gaben mit eigner Hand.
Wo ich arme Leute fand,
Die tröstet' ich mit Speise:
So gab mir Gott in aller Weise
Ein Paradies zum Lohne,
Und diese lichte Krone,
Die ich hier mit Freuden trage.
Du sollst merken, was ich Dir sage!"
„Das thu' ich willig," sprach Herr Guy.
Er sprach: „Es kam ins Land allhie
Ein Lindwurm, es sind nun wohl zehn Jahr.
Der hat die Landschaft gar
Bis an den wilden Sumpf verheert.
Beide, Reiter und Pferd
Schleppt er hinweg, ohne Wehr.
Von dem Gestank verdürb' ein Heer,
Der ihm aus dem Rachen geht:
Und wisse das: wer ihn besteht,
Der fällt in des Todes Hand.

Dich aber hat Gott ausgesandt,
Daß Du uns erlösen sollt;
Damit erwirbst Du Dir den Sold,
Der Dir mit Freuden sei verliehn,
Meine Tochter Larien,
Dazu dies Land zu Corentin.
Ich sage Dir jetzt noch mehr.
Die Ritterschaft, die Du vorher
Schautest an der Straße,
Deren Buß' ist ohne Maße
Groß, und also qualenreich,
Daß keine Noth der ihren gleich.
Wie fröhlich sie zusammenreiten,
Doch brennen sie zu allen Zeiten
In der Hölle Feuer;
Ruhe ist ihnen theuer!
Das thut mir weh', und muß ich's klagen.
Sie wurden alle bei mir erschlagen,
Als der ungetreue Mann
In gutem Vertrau'n mir abgewann
Mein Leben und dies Land.
Roas von Glois ist er genannt.
Es sind viel muntrer Degen
Von seiner Hand hier todtgelegen,
Die nach der Aventüre ritten.
Sie haben mit schlechtem Glück gestritten,
Daß sie die Ehre mußten verlieren,
Und gar den Tod erküren!
Seine Burg liegt hier nahe bei.
Und wisse, wie kühn er sei,
Er durfte den Lindwurm nicht bestehn,
Obgleich er täglich mußte sehn,
Wie viel Schaden und Noth
Das Unthier seinen Leuten bot,
Das er nicht überwinden mag."
Der Ritter sprach: „Nun hilf mir, und sag

Um des Heilands Güte,
Wie ich mich behüte
Vor des Drachen Stanke,
Daß ich Dir's immer danke
Mit meinem Gebet fortan."
Da brach der schöne Mann
Von dem Baum eine Blüte ab,
Und sprach: „Nimm hin, was ich Dir gab,
Daß Dich vor bösem Hauch und Schmack
Der Blume Duft behüten mag;
Und reite hin zum Burgthor.
Eine Glavie find'st Du davor
Die trug ein Engel her.
Wider die schützt keine Wehr,
Nicht Horn, noch Stein, noch Eisengewand;
Sie dringt hindurch bis an die Hand.
Ich sage Dir, wo man sie fand.
Tief im innern Inderland
Schafft man das Erz zum feinsten Stahle;
Der trägt von Golde rothe Male,
Und ist so hart und schneidet so fein,
Daß wie durch Zunder er fährt durch Stein.
Sie steckt verborgen in der Wand.
Die nimm, o Held, in Deine Hand,
Und reite auf die Haide.
Du findst den Wurm an seiner Weide
Wenn sich der Tag zum Ende neigt.
Was Lebendiges dann sich zeigt,
Leut' oder Vieh, das trägt er fort.
Keiner hoffe zu fliehn von dort,
Denn er erjagt für sein Revier,
Als wär's ein Spiel, das wilde Thier.
Man kann ihn nicht versehren
Mit Pfeilen noch Wurfspeeren;
Auch gibt es keine Spitze,
Die ihm die Schuppen ritze,

Als jener Stahl allein.
In einem hohlen Felsgestein
Ist er gelegen manchen Tag,
Von wannen ihn Nichts verlocken mag.
Du erschlägst den Lindwurm, das ist wahr;
Doch verlierst Du durch ihn so gar
Deine Kraft, daß Dich vorher
Kein Kampf ermüdet also sehr;
Ich berge Dir's nicht, die Müh' ist schwer".
Herr Guy zu ihm mit Freuden sprach:
„Wohl mir, und Heil! daß mir's geschach,
Und ich die Magd erkämpfen soll!
Es thut mir im Herzen wohl,
Daß Du mir zeigst die Wahlstatt."
— „Glaub mir, Du wirst noch Kampfes satt,"
Sprach der wunderschöne Mann.
„Dir geschehe, was Dein Wunsch ersann,
Und weß Dein Herz begehrt;
Deß bist Du, weiß es Gott, wohl werth.
Den Helden wirst Du beigezählt;
Denn Dein Vater der war erwählt,
Der theure Herr Gawein,
In der tapfersten Ritter Verein
Der Erste von Allen stets zu sein."
Der junge Ritter sprach allda:
„So kennst Du, den ich nimmer sah?" —
— „Nicht also! Du sahst ihn!" — Er sprach: „Nein."
— „Es ist derselbe Gawein,
Den der König Artus hält so werth,
Ihn stets vor allen Rittern ehrt,
Und seinen Ruhm auf ihn gestellt;
Der Tafelrunde erster Held!" —
— „So Gott Dir helfe, ist das wahr?"
— „Ich lüge Dir nicht um ein Haar." —
„Herr Gawein ward mir oft genannt;
Das aber war mir unbekannt,

Ob er mein Vater wäre.
Nun freu' ich mich der Märe,
Und wie man seine Tapferkeit
Mir gepriesen zu aller Zeit;
Auch hab' ich ihn selber fechten sehn."
— „Dir müsse Heil und Glück geschehn!"
(So sprach die Seele.) „Nun rückt herzu
Die Zeit, daß ich bis Morgen fruh
In dem Burghof brennen soll:
Wenn die vorüber, dann wird mir wohl.
Ich büßte schon ins zehnte Jahr:
Dann bin ich quitt und ledig gar
Der Sünden die ich jemals thät.
Du sollst, o Herr, mit Deinem Gebet
Gedenken der viel armen Schaar,
Die vor der Burg zu Rosse war;
Sie hoffen All' auf Dich allein,
Keiner als Du kann sie befrei'n.
Wie ich vorhin Dir schon gesagt,
Dein wird das Reich, Dein wird die Magd,
Dazu reicher Mannen viel,
Wenn Deinem Arm der Heide fiel,
Deß Leid ich lange mit Leide trug.
Gegen Treu' und Wort er mich erschlug,
Als ich meinen Dienst ihm bot;
Durch ihn kam ich in diese Noth,
Und litt mein armer Leib den Tod."
Als die Seele dies Wort geendet,
Und der Waleise sich gewendet,
Ward sein Auge gewahr
Jener kläglichen Schaar,
Auf die er vorhin den Speer verstach.
Sie stiegen von ihren Rossen danach,
Als sie vom Anger kamen;
Ihren Speer sie alle nahmen
Auf die Achsel, und zogen vorbei;

Einzeln, in langer Reih'
Traten sie in das schöne Thor.
Herr Guy blieb draußen vor,
Und faßt die Glavie mit der Hand:
Die steckte in der Felsenwand
Wie in einer Tannen.
„Ritter, nun eilt hindannen,"
Sprach der auf dem Anger saß;
„Unser Herr Gott geb' Euch, daß
Ihr heimkehrt als Held."
Dann verließ er das Feld
In Thiersgestalt, wie vorher.
Seiner Rede ward nicht mehr,
In dem Burghof er verschwand.
Da erhub sich von seinem Hauch ein Brand,
Daß man's in weiter Ferne sach;
Was später nicht mehr geschach,
Seit Gott dem Zorn ein Ende gab.
Nun ritt der junge Ritter hinab
Mit großem Herzeleide
Ueber die wilde Haide,
Als just die lichte Sonne sank.
Einem Pfad folgt' er entlang,
Der führt' ihn hin zu einem See.
Da hört' er rufen Ach und Weh;
Es war ein schönes Weib, das klagend
Die Hände rang, und stand verzagend.
Nun säumte nicht der gute Degen,
Er ritt ihr rasch entgegen
Und als er recht ihr Leid erkannt,
Erbarmt's ihn sehr, und er rief zuhand:
„Weh, viel edles Weib,
Weshalb doch quält Ihr Euern Leib?
Was ist Euch Leides hier geschehn?"
Er mochte viel wohl an ihr verstehn,
Daß sie von Herzen traurig was.

Sie war gesunken auf das Gras
Mit zerrißnem Gebände.
Ihre viel weißen Hände
Zerrang sie, und ihr reiches Gewand.
In solchem Jammer er sie fand,
Daß es ihn mußt' erbarmen;
Sie stand mit nackten Armen,
Mit zerrauftem Haar;
Ihr schöner Körper war,
Wo er erschien, so weiß wie Schnee.
Ihre große Klage thät' ihm weh,
Das zeigt ihr hernach sein kühner Muth.
Schwarz wie Kohlen, von Blut
War die Brust ihr unterlaufen:
Mit Schlagen und Zerraufen
Wellte sie gar den Leib verderben,
Und sehnte sich zu sterben.
So lag die Fraue in Ohnmacht,
Der lichte Tag war ihr wie Nacht,
Daß sie Nichts hörte mehr noch sach.
Vor Herzeleid ihr das geschach;
Der Ritter aber zu ihr sprach:
„Wehe, Fraue, wie thut Ihr so?
Gehabt Euch wohl, und werdet froh!
Ihr mögt getrost und ruhig sein,
Denn ich will für Euch das Leben mein
Wagen bis in den Tod,
Ob ich damit Eure Noth
Erwenden mag, und was Ihr klagt.
Liebe Fraue, nun sagt
Was Euch Leides geschah?"
Die Fraue viel schmerzlich sah
Auf zu Gott, und begann,
Als sie erblickt den tapfern Mann:
„Weh' mir, theurer Herr, o weh!
Ja, trauern muß ich mehr denn je,

Und klagen ist mir noth.
Gott wollt', ich wäre lieber todt,
So hätte mein Leid ein Ende.
O liebster Gott, nun sende
Mir den Tod, ich wünsch' ihn herbei,
Daß meines Grams ein Ende sei.
O Herr und Gott, wie thust Du also!
Durch Deine Gnade ward ich froh,
Mir hatt' auf Erden ein süßes Leben
Die milde Gottheit gegeben;
Das ist verschwunden und zerstäubt.
Meine Freude ward betäubt
Von tiefstem Herzeleide.
O Herr und Gott, nun scheide
Die Seele von meinem Leibe,
Da mir armem Weibe
Nichts Liebes hinfür wird geschehn,
Seit ich ihn todt gesehn,
Den ich zur Freude mir erkoren.
Weh' daß ich bin geboren;
Wie jammervoll ist er verloren!"
Die Frau aufs Neue sich zerschlug.
Der Ritter ihr das nicht vertrug;
Er sprang sogleich vom Rosse nieder;
Sie aber zerrauft sich wieder
Und zerrt ihr Kleid als wie vorher.
Da sprach der Ritter: „Nicht also mehr!"
Ihre weißen Hände faßt' er dann,
Und mit Bitten von ihr gewann,
Daß sie ihm begann zu sagen,
Wie der Lindwurm fortgetragen
Jetzt eben ihren lieben Mann.
Sie sprach: „Herr, Gott hat gethan
An mir um was ich ihn nimmer bat.
Wir waren geritten an diese Statt
Ich und mein Freund mit Federspiel:

Da stürzte meiner Freuden Ziel
In kurzer Zeit zu Boden nieder,
Und es erhebt sich nimmer wieder.
Das vollbrachte der große Wurm Phetan,
Der schweren Schaden hie gethan.
Selbvierten trug er ihn hindann,
Rosse zugleich und Mann',
Wie ein Spiel, das kaum der Mühe lohnt.
Daß er mich verschont,
Das seh' ich als ein Wunder an.
Ich ritt allein und weit voran,
Mit dem Falken im Feld zu jagen,
Sonst hätt' er auch mich davon getragen:
Das muß ich, o Gott, Dir ewig klagen!"
Der Ritter sprach: „Wo zog er hin?"
Sie sprach: „Herr, habt Ihr im Sinn
Ihn zu bestehn im Feld?"
— „Ja, mit Freuden," sprach der Held.
„Weh doch, Herr, dann seid Ihr todt!" —
„Was denn weiter? Aus Lust an Fahr und Noth
Bin ich von Caridoel gefahren."
— „Herr, Gott müss' Euch schirmen und wahren,"
Sprach das freudenlose Weib;
„Ich weiß doch, daß Ihr Euern Leib
Müßt verlieren rettungslos!"
— „Wer weiß! Gottes Macht ist groß;
Er kann vielleicht mich doch bewahren.
Ich will sogleich hinfahren,
Wohin er Euern Freund entrafft;
Vielleicht wird Hülfe noch geschafft."
Sie sprach: „Herr, seht hie den Pfad,
Den er mit seinen Füßen trat,
Und folgt ihm eilend nach.
Er geht viel langsam, ihm ist nicht jach,
Denn er ist ohne Furcht und Scheu."
Da zog der Degen treu

Dem Pfade nach durch den Wald;
Seine Sorge war viel mannigfalt.
Nun holt' er aus der Taschen sein
Das Brod sammt dem Blümlein,
Deß Duften gab ihm frischen Muth;
Für übeln Stank war es gut.
Auch kostet er von dem Brod zuhand.
Also rüstet sich der Weigand
Zu der angstvollen Noth.
Ihn dünkte wunderkräftig das Brod,
Das ihm die Frau gegeben
Zu fristen in der Noth sein Leben.
Es gab ihm also große Macht,
Daß er fröhlich ritt zur Schlacht;
Spät schon war's, und nah die Nacht.
So trabt er einen Berg zuthal.
Da hört er manchen großen Fall
Von starken Aesten und Zweigen.
Die Wipfel mußten sich neigen,
Und wie der Wurm zog vorbei,
Brach er die Bäum' entzwei,
Und schlug sie mit dem Schweif in Splitter.
Nun sah viel bald der Ritter
Auf seiner finstern Bahn
Den ungefügen Wurm Phetan
Scheußlich vor ihm gehn.
Er dacht': „Und soll ich Dich bestehn,
Das dünkt mich eine grimme Noth.
Was denn weiter, und wär's mein Tod?"
So zog ihm nach der Degen,
Und sprach für sich gefaßt den Segen.
Als er den Drachen recht betrachtet,
Da hat er wohl erachtet,
Daß ein Abenteuer
So freislich und ungeheuer
Ihm noch nie erschienen war.

Ich schildr' Euch den Wurm genau und wahr,
Wie ihn der Ritter mit dem Rad
Selber hernach beschrieben hat.
Sein Haupt war übermäßig groß,
Schwarz, rauh; sein Schnabel bloß,
Eines Klafters lang, wohl ellenbreit,
Vorn zugespitzt und schneid't
Wie ein neugeschliffner Speer.
In seinem Rachen hatt' er
Lange Hauer, spitz wie Dornen.
Schuppen breit und hornen
Deckten ihn überall.
Von dem Haupt hinab zuthal
Zog sich ein scharfer Grat,
Wie der Crocodill ihn hat,
Mit dem er spaltet der Schiffe Kiel.
Auch hatt' er, wie andre Drachen viel,
Einen Schweif, gewaltig und lang,
Damit hielt er seinen Fang.
Vier Ritter, die trug er wohlgemuth
Heim in sichre Hut,
Wie Herrn Guy die Fraue schon gesagt,
Für die er in den Kampf sich wagt.
Kaum waren am Leben noch die Vier.
Der Schweif umstrickt sie schier
Jeden mit drei gewalt'gen Ringen.
So schnürt' er sie in seine Schlingen,
Bis er hernach sie wollte fressen.
Daß je sich sollte messen
Ein Mensch mit ihm, das dünkt ihn ein Wahn.
Einen Kamm trug er, wie ein Hahn,
Nur daß er ungefüge was.
Sein Bauch war grün als wie ein Gras,
Die Augen roth, und gelb die Weichen.
Der Leib war zu vergleichen
Einer runden Kerze hinab zuthal.

Sein scharfer Grat war fahl.
Zwei Ohren hatt' er, wie ein Maul:
Sein Athem stank, denn der war faul,
Mehr als ein Aas, das Tag für Tag
An der heißen Sonne lag.
Auch hatt' er, gräulich zu schaun,
Wie ein Greif Füße mit Klau'n,
Die waren rauch, wie ein Bär.
Ein schönes Flügelpaar hatt' er
Gleich eines Pfauen Gefieder.
Sein Hals war ihm hernieder
Gebogen bis an das grüne Gras.
Die Kehle gefügt aus Knorren was,
Wie eines Steinbocks Horn.
Durch ihn war mancher Leib verlor'n;
Nun hatt' auch er den Tod erkor'n.
Als der Ritter den Wurm recht ersach
Da blickt' er auf, und sprach:
„Nun hilf o Herr, gerecht und gut,
Daß mich diese Teufelsbrut
Nicht scheide von Leben und Leibe,
Und ich dem schönen Weibe
Befrei'n mag ihren Gesellen:
Du wirst den Teufel fällen,
Weil er der Welt Schaden thut."
Das Gebet gab ihm festen Muth
In der angstvollen Noth;
So ging der Ritter entgegen dem Tod
Wider den Wurm grausam.
Mit beiden Händen er da nahm
Sein schweres Wurfgeschoß;
Ihn trug sein schönes Roß
Bis nah zum Drachen hinan.
Die Glavie senkt' er dann,
Auf daß der Wurm ihn nicht ersach:
Durch sein Herz er ihm stach

Den Schaft bis an die Hand,
Eh' er den Kopf nur umgewandt,
So hurtig hatt' er ihn durchrannt.
Als der Drache das Eisen fühlt im Blut,
Brüllt' er mit solcher Wuth,
Daß rings im Wald' ertönt der Schall.
Da erhub sich manch' großer Fall
Von den Bäumen stark;
Sie splitterten bis ins Mark,
Als der Wurm nach ihm schlug.
Sein schnelles Roß hindann ihn trug.
Die vier Gesellen ließ er im Stich;
Nach dem Ritter wandt' er sich,
Und hatt' ihn bald errafft.
Da half nicht Muth noch Kraft,
Noch schützte der Stahl die Glieder.
Die Ringe rollten nieder
Wie mürbes Stroh allhie:
So raubt' er dem guten Ritter Guy
Seine Kraft und seinen Sinn.
Halbtodt schon selber drückt' er ihn,
Daß aus der Nase das Blut ihm sprang,
Und auch aus beiden Ohren drang:
Dann warf er, als wär's ein Ball
Ihn die Schlucht hinab zuthal:
Da lag er an dem breiten See.
O weh des Jammers, weh,
Daß der so gar elendig lag,
Deß Herz allstets der Tugend pflag!
Noch hielt er das Schwert in seiner Hand.
Beide, Schild und Eisengewand
Waren ihm zerdrückt;
Fast hatt' ihm schon entrückt
Alles Leben der schwere Schlag.
In tiefer Ohnmacht lag
Der Ritter mit dem Rade

An des breiten See's Gestade.
Zugleich war auch der Drache todt,
Von dem das Land große Noth
Hatte gelitten manchen Tag:
Neben ihm das Roß auch lag
Zerschmettert und zerbrochen:
So hatt' er sich gerochen:
Dafür lag er nun auch erstochen.
Zu der Frau, die um den Gatten klagte,
(Wie ich vorhin Euch das schon sagte)
War ihr Gesinde kommen,
Das hatte sie mitgenommen,
Und eilte nun den Pfad entlang.
Um ihren Gesellen war ihr bang,
Sie wollte mit ihm sterben,
Und könnte sie die Welt erwerben,
Sie nähm' allein sie nicht zu eigen.
Leicht nun mochte sie zeigen
Gott ihr Herz und ihren Muth,
Weil Er Uebel und Gut
Erkennt noch eh' es geschieht,
Und vor den Werken ersieht
Was der Mensch beginnen will;
Seiner Gewalt ist Nichts zu viel.
Der milde Gott gewahrt' es gern
Wie treu sie klagt' um ihren Herrn,
Weil Treu' ihm stets willkommen ist.
Da ließ er sie in kurzer Frist
Finden ihren viel lieben Mann.
An dem hatt' er ein Wunder gethan,
Daß ihn der Tod noch nicht bezwungen:
So mächtig hielt umschlungen
Des Wurmes Schweif den guten Ritter;
Er schlug, wie Hagel und Gewitter
Alles nieder in den Grund,
Was im Weg' ihm stund.

O weh der traurigen Noth!
Die drei Gesellen waren todt
Und lagen bei ihm nahe.
Da sie die Ritter sahe,
Die ihre Mage waren,
Da begann sie zu gebaren,
Daß es war zum Erbarmen;
Die Frau umfing mit beiden Armen
Ihren lieben Gesellen allhie.
Sie sprach: „Lieber Herre, wie
Gehabt Ihr Euch? Mögt Ihr genesen?" —
— „Ja, wenn mich Gott noch will erlösen,"
Sprach der halbsterbende Mann,
„Ohne den ich nicht gesunden kann,
So hoff' ich wohl, es werde noch Rath.
Ein Ritter mich errettet hat,
Und diese Todten allhie;
Mit einer Glavie
Schlug er den Wurm, daß ich's sah.
Größere Liebe mir nie geschah,
Denn ich war schon fast wie todt."
Da ward viel manches Auge roth
Um der Freude willen, wie des Leides:
Denn sie thaten Beides,
Daß sie lachten zugleich und weinten.
Mit der Freude sie meinten,
Daß ihr Herr dem Tod entkam;
Dagegen erfaßt' sie Schmerz und Gram,
Als sie die Leichen funden,
Die ohne Kampf und Wunden
Und ohne Wehr verloren den Leib;
Das klagten Mann und Weib.
Gewiß, die Klage war gerecht,
Um liebe Freunde getreu und echt,
Reich und edel von Geschlecht.

Ihren Gesellen die Fraue führte,
Wie ihrer Pflicht das wohl gebührte;
Dann hieß sie ihre Mannen
Die Todten heben hindannen
Auf die Rosse, und nahm dahin
Beides, Verlust und Gewinn.
Die Ritter hatte sie verloren,
Doch war dagegen ihr erkoren
Zum Gewinn, daß sie den Mann
Lebend wieder gewann,
Den der Serpant hinweg getragen.
Vor Freuden wollte sie nicht klagen.
Die Ritter eilten balde
Aus dem jammervollen Walde
In ihre Burg zu kehren.
Da war Fülle an Ehren,
Schätzen, Gemach und Gute:
Es dünkt die Frau in ihrem Muthe
Sich selig und reich wie der Tag,
Daß die Burg so nahe lag,
Vom Wald' nur einer halben Meile.
In viel kurzer Weile
Kam sie vor der Veste Thor:
Da war Weinen und Jammer davor,
Und große Klage ward vernommen.
Inzwischen war die Nacht gekommen;
Sie aber hegte lichten Muth,
Und dünkt' ihr, Alles sei jetzt gut,
Da man den Herrn ihr brachte wieder.
Von den Rossen hernieder
Hub man die drei Todten zuhand.
Viel großen Jammer man da fand
Unter der Massenie:
Laut wehklagten allhie,
Die ihre Mage waren.
Die Todten auf den Bahren

Trug man auf die Wacht:
Dann hieß die Fraue mit Bedacht
Köstliche Salben ihr gewinnen;
So schaffte sie mit Minnen
Ihrem Gesellen gut Gemach,
Wo alles Liebe ihm geschach.
Die Frau erseufzte, und sprach:
„Herr, Geselle, Du sollst mir sagen,
Ob der Wurm ward erschlagen?“
— „Ja gewiß; denn ich sah mit an,
Wie ihn durchstach ein tapfrer Mann,
Und vernahm sein Brüllen grausenvoll,
Das weit durch den Wald erscholl.
Auch ließ er uns fallen nieder;
Nach dem Ritter kehrt er wieder;
Ich weiß es, Beide sind sie todt.“
— „O weh mir dann! So werden Noth
Und Klage mir ewig dauern,
Denn schmerzlich muß ich trauern
Um ihn, der Euch erlöste,
Daß er mein Leid getröste.“
Sie sprach: „Herr, hat er den Leib
Verloren für mich armes Weib,
So muß ich schier verzagen!“
Ihr Herr erwidert: „Laß Dein Klagen
Und Dein Ungemüthe;
Wer weiß, ob Gottes Güte
Ihn nicht erhalten unversehrt
Für seine Treue?“ — „Wer mir erfährt“
Sprach sie, „ob Jener entsprang,
Dem gehört Zeitlebens all' mein Dank.“
Sie hatt' an Gütern große Kraft,
Denn eine reiche Grafschaft
Gehört' ihr in dem Lande.
Ihren Namen erkannte
Man dort im Reiche nah' und fern.

Moral nannte man ihren Herrn;
Der war an Geburt edel und groß,
Viel reicher Fürsten Genoß;
Guter Burgen besaß er drei.
Diese lag so nahe bei
Dem See, daß er recht mitten für
Der Kemenaten Thür
Schlug, wenn also der Wind stand.
Nun waren draußen an den Strand
Gegangen sechs Jungfrauen,
Nach dem See zu schauen
Im hellen Mondenschein.
Da sah'n sie, wie vor ihnen ein
Schifflein schwamm auf dem Wasser her,
Darin saßen nicht Leute mehr,
Als nur ein Weib mit ihrem Mann.
Denen sah man große Armuth an;
Sie hatte daheim sechs Kindlein;
Desto später mußten sie sein
Nach ihrem Gewerbe, sie und er.
An Habe besaßen sie nicht mehr,
Als den einen Nachen, der sie trug:
Wenn alles ihnen wohl ausschlug,
Ermühten sie kaum ein Stücklein Brod.
Ihnen schafft der Hunger Sorg' und Noth,
Weil ihr Verdienst so kärglich ist.
Nun ließ unser Heiland Christ
Zu Trost den nackten Kinden
In selber Nacht sie finden,
Was Hülfe brachte den Armen.
Mit denen hat Gott von je Erbarmen:
Das zeigt Er an viel mancher Stätte.
Denn wer mit reinem Gebete
An Seine Gnade sich gewandt,
Dem hat Er Trost noch stets gesandt,
Wie wir's in den Büchern lesen:

Nicht Einer von uns könnte genesen,
Dem Er nicht gnädig wäre gewesen.
So ließ Er sich erbarmen
Jener elenden Armen,
Und führt' sie an des See's Gestade,
Wo der Ritter mit dem Rade
Nah war am Verscheiden.
Der Mann ging aus, um Gras zu schneiden,
Und fand den Ritter alldort.
Er winkt dem Weibe sofort]
Und sprach: „Wende Dich her zu mir,
Ein Wunder will ich zeigen Dir.
Nun sieh, hier liegt ein todter Mann,
Der hat den schönsten Harnisch an,
Den ich noch je mit Augen sach."
Das Weib zum Manne sprach:
„Gesell, nun laß Dein Grasen sein!
Hiemit woll'n wir die Kindlein
Wohl hinfort berathen."
Ich sag' Euch, was sie thaten:
Sein Haupt, das abwärts lag und nieder,
Erhuben sie nach oben wieder.
Von Blute waren erstarrt
Die Riemen, und also hart,
Daß Keiner das Eisengewand
Aufzuschnüren verstand.
D'rum huben sie an, sie durchzuschneiden.
Daß er das mußte leiden,
Daß ihm ein Mann und ein Weib
Also entblößten seinen Leib,
Das mochte Gott erbarmen!
Sie zogen ihm von den Armen
Harnisch und Waffenrock.
So lag er still als wie ein Stock,
Mit Blut ganz überronnen;
Und hätt' er sich besonnen,

Wär' ihm Alles geblieben da.
Als nun das Weib den Gürtel sah,
Deß freute sich viel sehr ihr Muth,
Denn er dünkt' sie ein köstlich Gut.
Vor dem Manne sie ihn stahl,
Rollt ihn zusammen, wie einen Ball,
Daß sie ihn nicht sehen ließ.
In ihren Beutel sie ihn stieß.
O weh, daß das geschach;
Daß ein Weib, so gering und schwach
Den Gürtel ihm entwand!
Sie zogen ihm ab all' sein Gewand,
Und ließen ihn nackt ganz und gar.
Nun nehmt, Ihr guten Leute, wahr,
Wie jammervoll der Ritter lag.
Ihm war von Nacht und Tag
Kein Unterschied bewußt;
Das Leben erlosch in seiner Brust,
Doch war ihm der Leib noch warm.
Während dem hatt' er den Arm
Näher an den Leib gestreckt.
Das böse Weib davor erschreckt,
Und sprach: „Nun sieh, lieber Mann,
Gott hat viel an uns gethan,
Daß Er den Mann uns finden ließ.
Nun aber sag' ich Dir dies:
Erlebt der Ritter noch den Tag,
Daß er uns verderben mag;
Wir thäten besser, ihn vollends tödten!"
— „Deß ist noch Nichts vonnöthen,"
Sprach der vielgetreue Mann,
„Weil er doch nicht genesen kann." —
„Das wird er, sag' ich." Der Mann sprach: „Nein!"
— „Da sieh, stets red'st Du d'rein,
Wo ich Gutes je ersann."
Und alsogleich, gedacht, gethan,

Schleift sie am Haar ihn hin
Zum See, als wollte sie ihn
Alsofort ertränken.
Er sprach: „Du solltest gedenken,
Liebes Weib, an Gott!
Nun war das doch auf sein Gebot,
Daß der Nachen hieher sich kehrte!"
Also hielt er sie fest, und wehrte,
Daß der Ritter nicht kam ums Leben.
Es ist ein böses Weibsbild eben
Viel schlimmer noch, als je ein Mann,
Weil sie nicht ermessen kann
Ihrer ewigen Seele Gefahr.
Die edlen Frau'n sind frei und baar
Von allem Uebel, das weiß ich wohl;
Ihr Herz ist jeder Tugend voll,
Und wohl dem, der's verdienen kann,
Daß eine reine Frau ihm gann,
Ihn auch nur freundlich anzuschaun:
Und erwürb' er von ihr nichts weiter, traun,
So ist er zehnmal mehr beglückt,
Als hätt' ihn mit Fleiß berückt
Ein schlechtes, verbuhltes Weib,
Und böt' ihm Gut und Leib.
Wem sie Freude wollen geben,
Der mag viel selig allzeit leben:
Deshalb man die Frauen soll
Ohne Maß ehren und halten wohl;
Ihr Lohn der gibt viel süßen Zoll.
Dies war der Burg also nah,
Daß jede der Frauen sah
Den Halsberg, den viel weißen,
Und den Helm ergleißen
In des Mondes Scheine.
Nun war der Jungfrau'n eine
Vorausgegangen bis wo sie sah,

Was man begann und sprach allda.
Ich hab' es oft vernommen, daß
Man über'm Wasser baß
In die Ferne hört, als anderswo;
Nun thät die Fraue also.
Sie schaute, wie das böse Weib
Dem Ritter enthüllte seinen Leib
Also gar, daß nirgend um ihn
Ein Faden noch erschien;
So lag er an Hab' und Sinnen bloß.
Sein Schämen war keines Haares groß,
Denn er hörte und sah
Von Allem nichts, was da geschah.
Nun sah das herzverstockte Weib,
Daß sein wonniglicher Leib
Reizend und lieblich was.
Sie kniet vor ihm aufs Gras,
Und nahm der schönen Glieder wahr.
Da lag er, nach Wunsche gar
Wohl gestaltet und wunderhold.
Sein Haar war lockig, und licht wie Gold,
Sein Leib weiß wie Schnee.
Da seufzte sie, und sprach: „o weh!
Dies ist der allerschönste Mann,
Deß ich Kunde je gewann.
Mich wundert, was ihm sei geschehn?
Gewiß hat ihn der Drach' ersehn,
Auf deß Weid' er ist gekommen;
Der hat auch ihm das Leben genommen;
Denn was lebendig dem genaht,
Kehrt nie zurück auf seinem Pfad.
Dies mocht' ein Fürst wohl sein,
Das seh' ich an seiner Waffen Schein,
Die mir die Augen blenden."
Nun schöpft sie mit beiden Händen
Wasser, und gießt's ihm ein.

Das mocht' ihm etwas Stärkung sein,
Doch erwacht' er noch nicht.
Der Bauer d'rauf zum Weibe spricht:
„Nimm und trag das Eisengewand!
Wir müssen fort von hier zuhand
Aus dem Wald, noch eh' es tage."
Da schied das Weib mit großer Klage
Von dem schönen Leibe.
Dem viel bösen Weibe
Gab die Minne guten Muth,
Wie sie noch manchmal Andern thut,
Weil sie Dem erquickt sein Leben,
Dem sie den Tod erst wollte geben;
Das schuf ihm sein viel süßer Leib.
Ich höre sagen, daß die Weib'
Nach bösem Ungemüthe
Viel balde gut Gemüthe
Empfangen durch die Minne.
Wie ich mich deß versinne,
So ist mit ihnen das beste Leben,
Das Gott den Menschen hat gegeben.
Die reinen Frau'n sind alle gut;
Sie geben viel oft hohen Muth
Dem, der nach ihrem Willen thut.
　In dieser Sorge zogen sie dann,
Das schlimme Weib mit ihrem Mann,
Wie sie den Fund so bergen möchten,
Daß sie ihn heimlich brächten
In ihrer Hütte Thor,
Die sie dort mit Rohr
Eingezäunt und Reise.
So ruderten sie viel leise,
Bis sie ans Ufer kamen
Den Harnisch sie da nahmen
Und trugen ihn in ihr Gemach.
Der Frauen eine das ersach,

In deren Näh' es war geschehn:
Da hub sie an dahin zu gehn,
Und lugte durch den Zaun hinein:
Sie erkannte der edeln Waffen Schein,
Helm, Schild und Eisengewand.
Eine Fackel war angebrannt,
Dabei beschauten sie den Fund;
Der war mehr werth als tausend Pfund
An Gold und an Gesteine.
Ihre Angst die war viel kleine,
Sie wähnten's wohl verborgen:
Doch schuf das Beiden hernach viel Sorgen,
Daß es die Frau mit angesehn.
Ein Mann soll wohl erspähn,
Ob sein Jemand werde gewahr,
Eh' er geheime Dinge dar
Treibe, wo's ihm schaden mag;
Das ist mein Brauch, deß ich stets pflag.
Die Frau erkannte das Paar,
Und nahm genau der Waffen wahr:
Da kam ein Hund und bellte sie an;
Zu ihren Gespielen floh sie dann.
Das war woh um die Mitternacht.
Eine Jungfrau sprach: „Nun hab' wohl Acht,
Und sprich, wo zogst Du hin?
Dünkt Dich, es habe Verstand und Sinn,
Allein von uns voraus zu gehn?
Tadel wirst Du bestehn,
Und bringst vielleicht Dich ins Gerede!"
— Sie sprach: „Laßt solche Rede;
Ich ging nur an den Strand hernieder."
— „Nun sieh, daß nimmer wieder
Dergleichen gescheh', das rath' ich Dir.
Ihr Jungfrau'n, jetzt ist Zeit daß wir
Schlafen gehn in die Kemenaten."
Viel leise sie da traten,

Und gingen zu ihrer Frau hinauf.
Die ließ der Klage freien Lauf
Bei ihrem Herrn: der gehabt sich wohl;
Ihr Herz dagegen war Kummers voll
Um den Ritter, der sein Leben
Für sie in den Tod dahingegeben.
Sie sprach: „Ich muß den Ritter klagen,
Weil er um mich hat erschlagen
Und durch seine Mannheit
Den Drachen, der so großes Leid
Diesem Lande hat gethan.
Beide, Weib und Mann
Sind ewig nun des Tages froh,
An dem sie unser Herr also
Von dem Wurm erlöset hat.
Es ist meine Bitt' und auch mein Rath,
Daß morgen wenn die Sonn' aufgeht,
Mit ihrem Kreuz und mit Gebet
Die Leute ziehn zum Wald,
Und loben Ihn, deß Gewalt
Und deß viel milde Hut und Wacht
Uns von dem Teufel frei gemacht.
Dann will ich auch denselben Mann
Mit allem Volk, ich selbst voran,
Suchen, der es hat gethan.
Sein Roß war kräftig, das ihn trug.
Seinen schönen Leib schirmte genug
Ein Halsberg, der war weiß.
An seinem Helm lag großer Fleiß
Von Gestein und Golde,
Gewirkt, so wie er's wollte.
Ein Rad konnt' ich d'ran erspähn,
Das mußt' im Kreise sich drehn,
So oft er buhurdirte.
Ein reicher Zobel ihm zierte
Den lichten Helm überall.

Von Gold eine Leiste nicht zu schmal
Lief über die Augen quer:
Darunter versteckt trug er
Den Helm, spiegelnd wie ein Glas.
Von goldbesetztem Pfelle was
Sein Wappenrock, und schwarz sein Schild
Wie Kohlen: darauf sah' ich das Bild
Eines Rades von lichtem Golde.
Ja, ob ich wünschen sollte
Einen Ritter diesem gleich,
Also tugendreich,
Weiß Gott, das würde mir nicht gelingen.
Darum will ich ihm bringen
Den höchsten Preis zum Lohne.
Er war Gipfel und Krone
Echter Ritterschaft,
Weil er mit seiner Kraft
Und seiner Tapferkeit
All' dieses Landes Leid
Zu Freuden hat gemacht,
Daß manches Herz nun lacht,
Dem der scheußliche Wurm Phetan
Oftmals Leides viel gethan
An Freunden, wie an Gute.
Nun späht und forscht mit treuem Muthe
Ihr Alle, die mich minnt,
Ob Ihr mindstens den Leib gewinnt,
Wenn auch das Leben ihm entfloh'n;
Und verdient damit Euch solchen Lohn,
Daß Euch nimmer eine Fahrt
Also reich vergolten ward.
Mich trügen denn die Sinne mein,
So mocht' es wohl ein Ritter sein
Von der Tafelrunde;
Weil ich einmal, zu guter Stunde,
Derselben Ritter einen sach,

Daß er wohl hundert Speer' verstach,
Und fing zwölf Ritter auserlesen.
Beß're Ritter sind nie gewesen,
Als jene Degen waren:
Ich war noch ein Kind an Jahren,
Als ich denselben Ritter sah,
Denn dieses Stechen geschah
Vor meines Vaters Haus.
Er war auf Abenteuer aus
Gezogen durch des Königs Land.
Stark und kühn war der Weigand,
Und hieß der Herr Gawein.
An seinem Schilde sah man ein
Goldnes Bild der Tafelrunde
Gewirkt, daß Niemand kunnte
Ein Gewaffen diesem gleich
Finden, noch also reich.
In der Mitte war gemalt mit Fleiß
Ein Hirsch, silberweiß
Auf einem Berg von Golde fein.
Die edle Gewaffen, das war sein,
Der alle die Ritter schlug.
Solche Tafel am Schilde trug
Nie und nimmer ein Mann,
(Wie ich Kunde mir gewann)
Als der mit großer Arbeit
Und mit tapfrer Mannheit
Sich den Platz errungen.
Wem nun das gelungen,
Der führt als Zeichen die Tafelrunde,
Daß man dabei kunnte
Sehen und wissen das,
Daß er an selber Tafel saß.
Dies gleiche Wappen hab' ich gesehn,
Als mir das Herzeleid geschehn,
An jenes Ritters Schild alldar,

Der nicht erschrocken war
Für mich zu reiten in den Tod.
Klag' ich um den, so ist mir's noth,
Weil er Euch selbst, o Herr, befreit
Uns allen zum Trost aus höchstem Leid.
Wer mochte für Euch noch Hoffnung hegen?
Und kam nicht jener edle Degen,
Ihr wär't, bei Gott, dort todt gelegen."
Was die Fraue da gesagt,
Das erwog die viel schöne Magd,
Weil sie genau besehn und klug,
Als man's in die Hütte trug,
Helm, Schild und Eisengewand.
Aufstand die Magd zuhand,
Vor ihrer Fraue kniet sie nieder,
Und sprach bescheidentlich hinwieder:
„Gnade, liebe Fraue mein!
Soll mir's gestattet sein,
Und mag ich Eurer Huld genießen,
So will ich Euch erschließen
Eine verborgne Märe,
Mit der sich Eure Schwere
Vielleicht noch völlig endet.
Fraue, sofort entsendet
Einen Boten mir zur Stelle,".....
— „Wohin?" rief jene, „sag' mir's schnelle!"
— „Fraue," sprach sie, „an eine Statt,
Wo Helm, Schild und Rad
Hat verborgen ein armer Mann.
Wie ich von Euch die Kunde gewann,
So sind's dieselben," sprach die Magd,
„Von denen Ihr eben uns gesagt."
— „So Gott Dir helfe, sprichst Du wahr?"
— „Ja wirklich, Fraue; ich schaut' alldar
Helm, Schild und Eisengewand."
Die Fraue sprach: „Ist Dir bekannt,

Ob der Ritter auch da sei?"
— „Fraue, ich sah Keinen dabei,
Als ein Weib und ihren Mann."
Die Fraue sprach: „Wohlan,
Ritter und Jungfrauen,
Ich will die Wahrheit schauen,
Woher der Harnisch sei entwandt."
Sie sprach: „Fraue, sie kamen ans Land
Ueber den See daher.
Ich kann Euch Nichts berichten mehr,
Als daß man all' die reiche Zier
In der Hütte geborgen, nah' von hier;
Das nahm ich ganz getreulich wahr."
Die Frau sprach: „Führe mich hin alldar."
So stand sie auf, und ging hindann.
Da fanden sie den armen Mann
Sitzen an seinem Feuer.
Da war Gemach und Wohlstand theuer,
Dazu Geräth und Gut.
Es hatte die bittre Armuth
Sich eingewohnt in seiner Klause,
Und Freude war selten da zu Hause.
Armuth und Kummer sind meist gesellt,
Die Freud' es mit den Reichen hält.
Da saß nachdenklich der Mann
Eifrig grübelnd, und sann,
Wie er all' die Zier von Golde
Also verkaufen wollte,
Daß Keiner ihn werde gewahr.
Während der Zeit kamen alldar
Die Frau'n und schritten mit leisem Tritte
Zur fest verriegelten Hütte,
Und sprachen: „Thu' auf die Thür!"
Da rief der arme Mann herfür:
„Herr Gott! Was soll das sein?"
Die Fraue sprach: „Laß mich hinein,

Oder Du mußt verlieren den Leib."
Nun erkannte sie wohl das arme Weib,
Und sprach: „Das ist unsre Fraue!
Lieber Mann, nun schaue,
Wie wir sind verrathen!"
Erschrocken und zögernd thaten
Sie auf den Riegel am Thor,
Denn nimmer so spät zuvor
Klopfte wer bei ihnen an.
Da sprach die Frau zu dem armen Mann:
„Lieber Mann, nun thu' für mich
(Ich will Dir's lohnen ewiglich)
Was ich erbitten will allhier.
Damit verdienst Du Dir,
Daß ich Dir's allzeit danken werde."
Der Bauer warf sich hin zur Erde,
Und sprach: „Gebietet über mich!
Was Ihr fordert, das thu' ich."
Die Fraue hieß ihn aufstehn,
Und sprach: „Laß mich sehn
Den Schild und das Eisengewand:
Dann will ich Dir zuhand
Beides, leih'n und zu eigen geben,
Was Du irgend bedarfst zum Leben."
Da hub er an ihr Dank zu sagen.
Das Eisengewand ward hergetragen
Vor die edlen Frauen alsogleich.
Sie sprach: „Nun wär' ich überreich,
Wenn Einer mir sagte Märe,
Wo der Ritter wäre,
Deß der Harnisch ist gewesen.
Wüßt' ich, ob er sei genesen,
So wäre mein Leid geendet."
Er sprach: „Fraue, dann sendet
Euern Boten mit mir hindann;

Und wenn mir's frommen kann,
So zeig' ich Euch denselben Mann."
Die Fraue sprach: „In Treuen, ja!"
D'rauf gab sie ihm mit Freuden allda
Dreißig Hufen eignes Land,
Und befahl ihm das beste Haus am Strand
Sich auszuwählen, wie er bat;
So macht sie gleich ihr Wort zur That.
Da gewann der Arme frohen Muth,
Heil, Segen und Gut.
Nun fraget mich mein schwacher Verstand,
(Wie ich ihn leider allzeit fand)
„Sag' an, Wirnt; ist das wahr?
Kann Jemand, alles Reichthums baar,
Der Welt genehm und willkommen sein?"
Da erwidr' ich dann dem Zweifel mein:
„Gewißlich, ja! so scheint es mir."
— „In Treuen, das bestreit' ich Dir.
Was frommt Dir Leben und Muth,
Bist Du ganz ohne Hab' und Gut?"
— „Nun höre, das will ich Dir sagen,
Wie ich ihr Lob mir will erjagen.
Ich will zu den Besten dringen,
Und will mit meiner Kunst erzwingen
Und meiner Zucht und Sitte das,
Daß ich ihnen gefalle baß
Als ein schwerreicher Mann,
Dem Gott nicht Wort und Anmuth gann."
— „Wohlan denn," sprach der Sinn,
„Und wenn ich Dir so nütze bin,
Will ich Dir helfen wie ich kann,
Da zweifle ferner nimmer d'ran.
Der Rede ward ich herzlich froh,
Und entschied' die Frag' also:
Daß werther sei ein kluger Mann
Dem der ihn erkennen kann,

Als wer alle Schätze hat,
Doch keinen Verstand und Rath;
Ihr aber, macht mein Wort zur That.
Die Fraue trug zur Fahrt Begehr.
Sie sprach: „Nun bring' uns balde her
Ein Schiff, das uns alle trage."
Die Nacht wich vor dem lichten Tage,
Der herrlich aufgegangen war;
Den Harnisch ließ sie alldar
Ihren Rittern und Frauen,
Die begannen ihn da zu schauen;
So fuhr sie von dem Hause hindann. —
Guy von Waleis, der arme Mann,
Der hatte sich aufgerichtet.
Sein Haar war ungeschlichtet,
Blutig und verworren.
An einen dürren Knorren
Lehnt' er, bis er zu sich kam.
Viel Wunder ihn da nahm,
Wie er dahin gerathen sei,
So gar von allem Gewande frei.
Da er sich also nackt ersach,
Zu sich selber er da sprach:
„Guy von Waleis, magst Du mir sagen,
Welch' Wunder Dich hieher getragen,
Oder wie Deine Sache steh'?
Bei Gott, erschwoll von Minne je
Dein Herz Dir hoch, — war'st Du je reich; —
Dem allen bist Du jetzt nicht gleich.
Mein ganzes Leben ist ein Traum:
Ich bin gesetzt an diesen Baum,
Als ob ich ein Wilder sei.
Hilf, Herr Gott, und steh' mir bei,
Deß bitt' ich Dich bei Deinem Tod.
Ich kam noch nie in solche Noth!
Wenn ich mich recht entsinne,

So war die Königinne
Meine Mutter, von Syrie
Die süße Florie;
Mein Oheim hieß Joram,
Der zu Caridoel hinnahm
Den Rittern dort alle Preise;
Stark war er, und weise.
Mein Vater war Herr Gawein genannt,
Und war ein Ritter auserkannt,
Wie mir der schöne Mann
Zu Corentin das kund gethan.
Larie hieß die Jungfrau mein,
Für deren Schöne ich wollte sein
Und für ihr Land bereit zu sterben,
Und ließ mich freudig werben
Zu jenem großen Abenteuer.
Nun bin ich ein wildes Ungeheuer!
Was träum' ich da! bin ich's, der spricht?
Guy von Waleis heiß' ich nicht;
Ich bin sonst ein armer Mann,
Soll Bäume fällen hier im Tann
Wie mein Vater hat gethan."
    So versank er in Zweifel gar;
Was er je erlebt dünkt ihn nicht wahr.
Wie mocht' er sich vergleichen
Einem Mächt'gen, Schönen und Reichen?
Als hell nun schien der lichte Tag,
Da sah' er, daß bei ihm lag
Die Tasche von Pfelle werth,
Die seine Jungfrau ihm verehrt
Als Geschenk und Mitgift in den Tod.
Darin lag das köstliche Brod
Verborgen und die würz'ge Blüte:
Da erfreut' ihn in seinem Gemüthe,
Daß er doch Etwas noch besaß.
Nieder beugt' er sich aufs Gras,

Und nahm die Tasche in die Hand.
Viel schmerzlich ward er da gemahnt
An Larien, die schöne Maid.
„O weh mir!“ rief er mit Leid,
„Daß ich je ward gebor'n!
Nun hab' ich Gut und Sinn verlor'n
Und trage Gottes schweren Zorn!“ —
Dies klagende Wort: o weh!
Hörte die Fraue auf dem See,
Denn dem Ritter war sie nah.
Zu dem Manne sprach sie da:
„Lieber, Du sollst mir sagen,
Eine Stimme hört' ich klagen;
Ob Du wissest, was es sei?“
— „Fraue, es ist hier nahe bei,
Wo ich den todten Ritter ließ.“
Das Schiff sofort ans Ufer stieß.
In einer Schlucht, finster und wild.
Da war kein Acker noch Gefild,
Nichts als Berg und Thal,
Mit starken Bäumen überall
Bewachsen und verfallen.
Mit ihren Gesellen allen
Entstieg die Frau dem Kahn:
Schmerzlich zu weinen hub sie an,
Als sie den Ritter also fand.
Die Scham hieß ihn zuhand
Vor den Leuten entspringen,
Doch konnt' er's nicht sogleich erzwingen,
Weil ihn die Schwachheit übermannt.
Der Scham blieb doch die Oberhand,
Daß er sich aufrafft' und entlief.
Die Frau ihm da nachrief,
Und sprach: „Herr, wo wollt Ihr hin?
Hattet Ihr sonst verständ'gen Sinn,
Gewiß, dem thut Ihr jetzt nicht gleich.

Kommt zurück! Ich mach' Euch reich;
Alles, was Ihr von mir begehrt,
Das wird Euch freudig gewährt.
Ich sehe wohl, daß Euch weh thut
Eure Scham und Eure Armuth,
Und Eures Leibes Schwachheit.
Ich will getreulich Euer Leid
Wenden, wie ich's vermag, zuhand.
Euer schönes Eisengewand
Ward weggeführt auf Eurem Wege:
Ich hab' es daheim in meiner Pflege
Sicher aufbewahrt.
Weil Euch Gott den Tod erspart,
Daß Ihr, o Herr, genesen seid,
Sollt Ihr's erlangen ohne Streit.
Nun kehret zurück, Ritter gut!
Denn Euer tugendlicher Muth,
Und Eure große Mannheit,
Die nahmen mir mein Herzeleid,
Und gaben mir Freude wieder,
Als ich mit schwerem Kummer nieder
War gefallen auf das Gras.
Als mir mein Freund entrissen was,
Da kamet Ihr und tröstetet mich.
Jene selbige Frau bin ich,
Die Ihr dort saht mit großer Klage.
Ihr sollt mir glauben was ich Euch sage,
Ich thue für Euch was Euch gefällt."
Nun erst erkannte sie der Held,
Und besann sich wohl auf ihren Gram.
In eine Höhle trieb ihn die Scham
Hinter Holzgefäll' und Stämme groß.
Beides, Gras und Moos
Rauft' er, und barg die nackten Glieder.
Da rief die edle Frau ihn wieder,
Denn sie hatt' ihn umsonst gesucht

In der wilden Schlucht.
Sie sprach: „Ritter, seid Ihr gut,
Oder gewannt je hohen Muth
Von einem reinen Weibe,
So gönnt' mir, daß ich Euerm Leibe
Biete Gemach und Ehre!“
Da barg er sich nicht mehre,
Er ließ sich also nackend sehn.
Das konnte, wähn' ich, nur geschehn,
Weil sie ihm sprach von seiner Frauen.
Also ließ er sich schauen:
Seitwärts trat er zu ihr hinan,
Daß sie wahrnähme daran,
Wie weh ihm that die Scham.
Ihren Pelz von Grauwerk nahm
Die Frau sich ab, der ward zuhand
An den Ritter gesandt:
So kleidet' er sich in ihr Gewand.
  Als er bedeckt seinen Leib,
Da ging zu ihm das reine Weib;
Viel minniglich empfing sie ihn,
Und führt' ihn zu dem Nachen hin.
Sie sprach: „Lieber Herre mein,
Ihr sollt mir willkommen sein
In meiner Burg allzeit:
Ich weiß, Ihr denkt mit Leid
An Eure große Armuth.
Gehabt Euch wohl! ich geb' Euch Gut
Und schaff' Euch alles Gemach,
Daß Euch besser nie geschach,
Wenn's Euch anzunehmen gefällt.“
— „Viel gern, Fraue,“ sprach der Held.
Nach Pflege war ihm mächtig Noth;
Ihn hätt' ums Haar der bitt're Tod
Mit seiner Gewalt ertrafft.
Nun erwacht Gedächtniß ihm, und Kraft,

Daß er auf Alles sich besann.
Mit der Fraue zog er hindann
Auf ihre Burg, wo ihm Gemach
Und alles Gute geschach.
Der Burgherr ihm entgegen ging;
Viel minniglich er ihn empfing
Und seine ganze Massenie.
Da erhub sich großer Drang allhie,
Und Freudengeschrei vom Ingesinde.
Die Frauen und die jungen Kinde
Eilten hinaus alldar,
Und nahmen des Ritters wahr,
Der den Serpant erschlagen.
Sie huben an ihm Dank zu sagen,
Und priesen seine Mannheit.
Dann badet man ihn, und bringt ein Kleid
Und Gewand so auserlesen,
Daß auf Erden besser kein's gewesen.
Die Fraue führt den jungen Mann
In eine Kemenaten dann,
Wo ihm alle Pflege geschach.
An diesen Dingen er wohl sach,
Daß sie's getreulich mit ihm meinte,
(Wie sie hernach ihm wohl bescheinte,)
Weil sie freudig ihm gewährt
Alles was er von ihr begehrt.
Auch war er so bescheiden, daß
Er nichts begehrte fürbaß,
Und von Keinem das Mind'ste nahm,
Was ihm zu nehmen nicht zukam;
Das mehrte sein Lob ihm wundersam.
Daß er so gut Gemach da fand,
Und sein Siechthum überwand,
Deß begann er Gott Dank zu sagen;
Doch mußt' er heimlich klagen
Den Gürtel und sein Stahlgewand.

Er gedacht': „ich soll zuhand
Zu jener Aventüre fahren.
Womit soll ich mich wahren,
Seit ich den Gurt verloren,
Den ich zum Trost mir auserkoren
In allen meinen Dingen?
Doch soll mir's auch noch so gelingen
Mit jenem Abenteuer,
Und sei es noch so ungeheuer.
Ich will entweder todt da liegen,
Oder mit Gottes Kraft dort siegen;
Noch mag zu allem werden Rath!
Ich weiß wohl, wer den Gürtel hat,
Der gibt ihn nimmer zurück:
D'rum will ich für den Augenblick
Nicht lange danach erst fragen.
Mein Leben will ich wagen
Für sie, nach der mein Herz begehrt;
Und gibt man mir mein schönes Schwert,
Mein Roß und Eisengewand,
So reit' ich hin zuhand
Zur Aventüre, wo die ist."
Nun kam die Fraue zur selben Frist
Zu ihm gegangen und sprach:
Weil sie wohl an ihm ersach,
Daß sein gutes Gemüthe
Vor großer Schwere sich mühte.
Das sieht auch jetzt noch Jedermann
Mit leichter Kunst dem Andern an,
Ob sein Herze Kummer trägt,
Wenn er in seine Hand legt
Das Haupt, und hält es geneigt.
Alles Lieb' und Gute sie ihm erzeigt',
Und gab ihm Trost in seiner Schwere.
Sie sprach: „Ritter, wäre
Euer Herz und Euer Muth

Euerm Wesen gleich, das wär' nicht gut,
Und müßt' ich's herzlich klagen.
Lieber, Ihr müßt noch nicht verzagen;
Sagt mir, weshalb Ihr traurig seid?"
Er sprach: „Frau, es ist hohe Zeit
Zur Aventüre nun zu reiten."
Sie sprach: „Wollt Ihr da streiten?"
— „Ja Frau; ich hab' es beschworen."
— „O weh! dann seid Ihr verloren!"
— „Ich? Nein, deß getröst' ich mich;
Und wollt ihr helfen, sicherlich
Werd' ich mich nicht entziehn dem Streit.
Wird mir mein Schwert, mein Eisenkleid,
Und ein starkes Roß gegeben,
Glaubt mir, so will ich mein Leben
Freudig wagen als Pfand,
Ob ich erlösen mag das Land
Und über den Heiden siegen;
Und soll ich ihm erliegen,
So fand manch' Beß'rer schon den Tod.
Nun steht mir bei in dieser Noth;
Denn ungewappnet, mit Nichts versehn
Solch' gewalt'gen Strauß bestehn,
Den Vorwitz würd' ich büßen.
Deshalb fall' ich Euch zu Füßen;
Ihr seht wohl, ich bin nackend gar,
Und dennoch will ich hin, fürwahr,
Denn dazu bin ich ausgefahren."
— „Herr, so müß' Euch Gott bewahren,
Deß ist Euch wahrlich Noth!
Ihr ging't in den gewissen Tod.
Wenn ich's denn nicht erwenden kann,
So nehmt ein Streitroß von mir an,
Mehr werth als hundert Mark;
Das ist schön und stark.
Dazu geb' ich Euch zuhand

Das allerbeste Eisengewand,
Wie noch nie ein Kaiser trug,
Um welches Brien Lameren schlug
Treulos, der ohne Argwohn war.
Es verging nun schon viel manches Jahr,
Seit König Jorel meinem Gemahl
An seine Seele befahl,
Er soll' es behalten bis zur Zeit,
Wo seine Tochter werde gefreit
Von einem tapfern Mann;
Auf daß er den Harnisch dann
Ihm gäbe für seinen Leib.
Es stahl ein listig Weib
Den Stahlrock einem Zwerge
Vorzeiten tief im Berge,
Wo der wol dreißig Jahr
Daran schuf mit Künsten wunderbar.
Er ist wie ein Hemde leicht und zart;
Doch gibt's kein Ding so scharf und hart
Die Ringe zu zerbrechen,
Oder hindurch zu stechen.
Von welch' geheimer Art er sei,
Und prüft' ihn wer da wollte frei,
Das erriethe Keiner, wer's auch sei.
   Ich sag' Euch, wie ihn Lamer gewann,
Wie ich's vordem vernommen ha'n.
Als er erfuhr die Märe,
Daß der Harnisch wäre
In dem Lande zu Libya,
Mit einem Heer bekriegt' er's da,
Und beraubte Stadt und Land,
Bis man das Stahlgewand
In sein Gezelt ihm mußte tragen.
Er ward seitdem darum erschlagen:
Das thät sein Bruder Brien;

Der hat's dem König verlieh'n,
Meinem lieben Herrn zu Corentin.
Von dem empfingen wir's allhie;
Und zeigten seitdem es nie
Irgend wem, das bürg' ich Euch.
Nun aber ist Recht und Pflicht zugleich,
Euch nach Kräften zu ehren,
Und Eu'r Behagen zu mehren
Nach bestem Vermögen und Gewissen."
Die Fraue befahl, man sollt' erschließen
Den Ledersack, darin er lag:
Da zog man den Stahlrock an den Tag.
Als er den Harnisch recht ersach
Zu dem reinen Weib' er freudig sprach:
(Die war eine Blume aller Güte,
Ihr Herz in Tugenden blühte);
„Dank, Frau, der edlen Gabe!
Und wißt, daß bis zu meinem Grabe
Ich Euch ewig dienen will.
Solch' Geschenk ist wahrlich zu viel.
Seinen Harnisch trug man ihm dar;
Der war nicht länger ihm brauchbar,
An allen Ringen zerbrochen.
Sie hatt' ihm nicht zu viel versprochen
Von diesem, denn nie gewann
Bessern Harnisch je ein Mann.
Den alten ließ er dort;
In diesen wappnet' ihn sofort
Der Burgwirth und die Wirthin.
Er sprach: „Herr, nun zögt Ihr hin,
Wähn' ich, in den gewissen Tod,
Hättet Ihr nicht so große Noth
So wohl schon überwunden."
Nun wurden ihm gebunden
Die Eisenhosen an das Bein.
Sein Herz war fest und hart wie Stein,

Denn nie, bei allen Unglückskunden
Hatt' er den kleinsten Schreck empfunden.
Er war dort über Nacht geblieben,
Und hatte wohl die Zeit vertrieben;
Nun war dies an dem andern Tage. —
Verlangt Ihr nun, daß ich Euch sage
Von jenen großen Aventüren,
So schweigt, und horcht mir nach Gebühren.
Als er gewaffnet ganz und gar,
Da brachte man den Helm ihm dar
Mit dem goldnen Rade geziert,
Der ward ihm festgeschnürt
Von des Burgherrn eigner Hand.
Man schlang um seinen Speer ein Band
Von Sammet, blutig roth;
Das bezeichnet, daß er in den Tod
Des Tages reiten sollte.
Dem edeln Gastfreund wollte
Der Wirth als Gab' und Steuer
Mitgeben für das Abenteuer
Einen Schild von Greifenklauen prächtig:
Doch sprach Herr Guy bedächtig:
„Mit meinem eignen lieber fecht' ich."
Den führt' er als Ehrenpfand,
Daß er als Ritter sei erkannt
Von der Tafelrunde,
Daß Jedem das Zeichen gäbe Kunde
Zu sehn und wissen, daß
Er an der Tafelrunde saß.
Seinen Wappenrock legt' er an,
Der war reich und wohlgethan,
Nur daß er durchstochen war,
Und zerrissen hie und dar.
Auch führte der Held ihn mehre
Seiner Frauen zu Ehre,
Als wegen seiner Armuth:

Er däucht' ihn besser als gut.
Sein Schwert heftet das milde Weib
Viel weinend ihm um den Leib,
Und fleht zu Gott viel theuer,
Daß er das Abenteuer
Ihn da ließ' erwerben,
Und ließ' ihn nicht verderben,
Sondern errettet' ihn durch seine Güte.
Keine Furcht noch Aberglaub' ihn mühte,
Weder im Haus noch auf dem Wege.
Er verließ sich ganz auf Gottes Pflege.
Was ihm morgens entgegen lief,
Oder wie oft die Krähe rief,
Wie viel ihn Sperber umflogen,
Der Wahn hat nimmer ihn betrogen;
Er hielt sich stets dafür bewahrt.
Wir haben viel manche Art
Bosheit und Aberglauben,
Mit denen wir uns rauben
Zuversicht und Freudigkeit.
Viel manchem Mann ist leid,
Wenn ihm ein Weib das Schwert gebracht;
Darauf hatte der Held nicht Acht.
Ihn dünkt's gleichviel, auf ein Haar,
Ob's gelogen sei, ob wahr.
Er hatt' in Gottes Hand gegeben,
Beides, Seel' und Leben:
Was ihm am Morgen lief entgegen,
Das irrte nicht den guten Degen,
Denn er vertraut' auf Gottes Segen.
Abschied nahm er sodann,
Neigt sich der Frau und ihrem Mann,
Und dankt für alles Gute,
An Werken, wie an Muthe;
Auch dem Gesind' er sich befahl.
Viel mancher Wunsch, ohne Zahl

Ward ihm mitgegeben;
Sie alle flehten für sein Leben,
Und befahlen ihn Gott in Glück und Noth.
Seinen Dienst er Jedem da entbot,
Und bat den Wirth sofort,
Daß er die Glavie dort
Bei dem Drachen suchen solle,
Und sie bewahren wolle,
Bis er zurück gekehrt,
Falls der Sieg ihm sei gewährt
In jenem Abenteuer.
Das gelobt der Wirth ihm hoch und theuer;
Er wolle seinen Willen
Genau und gern erfüllen.
Die Fraue sprach: „Herre mein,
Wir werden beid' Euch allzeit sein
Bereit mit ganzem Muthe
Mit unserm Leben und Gute;
Denn Eure große Mannheit
Nahm von mir mein schwerstes Leid.
Als ich in tiefsten Nöthen lag,
Und keiner Freud' und Hoffnung pflag,
Da kamt Ihr und erlöstet mich;
Deshalb ist höchstes Recht, daß ich
Zu jedem Dienst Euch unterthan
Werde, wie ich vermag und kann.
Auch bitten wir Euch viel sehre,
Wenn Gott Euch half zu Sieg und Ehre
Und seinen Beistand gann,
Daß Ihr zu gutem Gemach sodann,
Wenn Ihr gestritten jenen Strauß,
Heimkehrt in unser Haus."
Er sprach: „Fraue, das sei gethan;
Eurer Bitte bin ich unterthan,
Wenn Gott mir beisteht auf dem Plan."

Ein Streitroß führte man ihm dar,
Das war von Einer Farbe gar
Von Haupt zu Füßen roth wie Blut.
Darauf schwang sich der Ritter gut;
Man reicht' ihm Schild und Speer. —
Von dem Hause folgte er
Einer Straße, die war wohl gebahnt;
Die sollt' ihn führen in das Land
Zu Glois, allwo der Heide saß.
Sein vieles Sinnen fügt' ihm, daß
Er die Straße übersah.
Einem Pfade folgt' er da
Abwärts zur linken Hand,
Der war grasig und ungebahnt;
Er trug in den Wald ihn aus dem Feld,
Wo mancher Baum lag gefällt
Und Stämme groß und schwer.
Da verdroß den Ritter das viel sehr,
Daß er das Roß stets mußte ziehn.
Dem Waldgefälle wollt' er entfliehn,
Und irrt' im Gebirg' noch weit.
An ein Wasser gelangt' er, tief und breit:
Furt noch Brücke gab's da nie.
Da gedacht er: „Herr Gott, wie
Komm' ich über dies Wasser hie?"
Sein Roß, das band er feste
An einen der starken Aeste,
Denn reiten konnt' er nicht fürbaß.
Wie schnell er war, sein Gang ward laß,
Als er durch's Gebüsch sich wand.
Da sah' er an des Ufers Rand
Schwimmen einen kleinen Floß,
Den eine starke Weide schloß
Mit einem Stecken ans Gestade.
Den erreicht der Ritter mit dem Rade,
In des Waldes Enge

Schleichend durchs Gedränge.
Er nahm den Floß, und zog ihn zuhand,
Bis er sein Roß wiederfand.
Nun war am Ort ein hohler Stein.
Aus der Kluft sah er ein
Weib rennen hervor alldar,
Die war von Einer Farbe gar,
Schwarz und rauh wie ein Bär.
Viel große Schöne war der
Und holde Gebärde theuer,
Denn scheußlich schien sie, und nicht geheuer.
Ihr Haar, verworren und lang
Um Bug und Hüfte sich schlang;
Das Haupt war groß, die Nase flach.
Die Augen unter der Mähne Dach
Brannten wie Flammen unter grauen
Zottigen langen Brauen.
Große Zähne, weiten Mund
Hatte sie; Ohren wie ein Hund,
Die hingen nieder, Spannen breit.
Larie, die schöne Maid
War nach der Aventüre Sage
Schöner als drei von ihrem Schlage.
Ihr Rücken war krumm gebogen,
Dagegen ein Höcker hinaufgezogen
Ueber der Brust, wie ein Hut.
Trug Einer für sie hohen Muth,
Der hatte wohl Eniten nicht
Gesehn, von der Herr Hartmann spricht,
Entschieden und ohne Streit
Frau Enite sei für alle Zeit
Zu Caridoel die schönste Magd,
Wie ihm sein Meister das gesagt.
Ihre Brüste, welk und schlapp,
Hingen zur Seite tief hinab,
Wie große Taschen anzuschaun.

Dem Greife gleich trug sie die Klau'n,
Scharfe, spitzige Krallen.
Röthliche, linde Fingerballen,
Die man an schönen Frauen sicht.
Die wähn' ich, hatte sie nicht;
Sie waren ihr hart, wie einem Bären.
Sollte sie Minne wem gewähren,
Ihr Kosen käm' ihm schlecht zu gute;
Die wonnigliche Frau Jeschute,
Die schöne Fürstin anmuthreich,
War ihr den Tag viel wenig gleich,
Als sie in ihrem Zelte schlief,
Und Parzival sie überlief,
Wie ihn gelehrt die Mutter sein.
Er zog ihr ab ihr Ringelein,
Und nahm ihren Fürspann ohne Dank.
Ein wenig er mit ihr noch rang,
Und raubt' einen Kuß dem rothen Munde
In Einfalt: denn noch fehlt' ihm die Kunde,
Was für Freud' es gibt dem Herzen;
Ihr schuf's hernach noch bittre Schmerzen.
Die Beiden sah'n sich gleich, ich weiß,
Recht wie ein Bienlein einer Geiß;
Ein Ungeheuer die Eine,
Während Jeschuten, die Reine,
Alle Schönheit zierte wundersam.
Das Lob gibt ihr Herr Wolfram,
Ein gelehrter Mann, von Eschenbach:
Sein Haupt ist tiefer Weisheit Dach,
Layen Mund nie besser sprach.
   Das Weib dünkt' ihn viel unsüße.
Starke Bein' und krumme Füße
Hatte die böse Misgestalt.
Eine kurze Nacht wohl machte den alt,
Der ihr im Arme liegen sollt';
So stand's um ihren Minnesold.

* bei Pfeiffer. p. o. germ 274b Seite 163 und 164.

Sie hieß die starke Ruel
Und war so freislich geschwind und schnell,
Daß ihr kein Thier entrann.
Feroz hieß ihr Mann;
Den schlug Floyr von Belamunt.
Er zog ihn im Wasser auf den Grund,
Schon sterbend, in seiner letzten Noth;
Da lagen sie neben einander todt.
So verlor sie ihren lieben Mann;
Nun vergilt sie's Jedem, wie sie kann.
Den Ritter faßt' sie ohne Wehr;
Sie allein war stärker als ein Heer.
Deß versah der junge Held sich nicht.
Aus Zuversicht viel oft geschicht,
Daß es den Leuten schlimm geräth.
Wer Dem gern entgeht,
Der sei gewarnt zu aller Zeit;
Viel oft sonst kommt er in Schaden und Leid.
So dünkt auch ihn zu leicht der Kauf;
Die Drud' ergreift ihn, und hebt ihn auf.
Sie schien ihm deß nicht werth,
Daß er sein gutes Schwert
Gegen ein Weibsbild rührte:
Denn große Tugend führte
Sein Herz zu allen Stunden.
Als ob sie ihn gebunden,
So trug die Teufelin
In ihrem starken Arm ihn hin.
Wie stark nun der Weigand,
Und wie weit erkannt
Seine große Mannheit war,
Dies selbe Scheusal alldar
Trug ihn fort wie einen Sack.
„O weh' mir, daß ich diesen Tag
Erleben mußte!" sprach der Degen.
„Nun ist meine Kraft schier erlegen.

Was frommt mich meine Mannheit?
Dies ist ein schmachvolles Leid!
Soll ich also verderben,
Und ohne Wehr hinsterben
Von solcher Creatur?"
Als umstrickt' ihn eine Schnur,
Konnt' er nicht sprechen noch sich regen.
Frau Lunete konnte pflegen
Des Ritters mit dem Löwen baß,
Da er gefangen bei ihr saß!
Diese thät nach ihrer Weise:
Dem jungen Ritter nahm die Greise
Alle Kraft und Sinne.
Guten Weibes Minne
Hielt ihn da nicht warm;
Die Minne wechselt mit Lust und Harm,
Heut ist sie reich, und morgen arm.

Wett macht' ihm jener Strauß,
Und tilgt' auf ewig aus,
Was ihm noch Liebes je geschach.
Das Schwert sie von der Seit' ihm brach,
Und zog ihm ab sein Stahlgewand.
Mit einer Weide sie ihm band
Beide Hände hinter sich.
O Schmach! Nun dünket mich,
Er werde mit lebend'gem Leibe
Nimmer entfliehn dem schnöden Weibe;
Deß wär' er, bei Gott, doch viel unwerth.
Sie zog ihm aus sein eignes Schwert.
Bei den Haaren faßt sie ihn;
Ueber mächt'ge Stämme hin
Schleift ihn das Weib am Haar: o weh,
Nun sagt mir, wie's ihm da ergeh'?
Das Schwert schon zückt sie gegen ihn her.
In dieser Noth gedachte er
Der schönen Jungfrau Larie.

Da begann sein Roß und schrie,
Und wiehert' mit heller Stimme.
Alsbald erfaßt ein Wahn die Grimme,
Und schreckt sie, daß sie von ihm ließ:
Das Schwert sie in die Scheide stieß,
Und floh aus ihrer Kluft zuhand
Zu einer andern Felsenwand
Auf einem Pfad viel enge,
Durch Gestrüpp' und Gedränge.
Was mit dem Weibe wäre,
Wollt Ihr davon die Märe
Hören, so will ich Euch das sagen.
Der Drache, den da hatt' erschlagen
Der Ritter mit seiner Hand,
Der kam zu der Felsenwand
Viel oft mit solchem Schalle,
Daß die Berge alle
Wiederhallten dröhnend und laut,
Und spürte nach der Teufelsbraut.
Der Lindwurm jagte schon oft sie auf,
Und scheuchte sie in hast'gem Lauf
Zu einer andern Felsenwand,
Als sei der Schwanz ihr angebrannt.
Sie fürchtet' ihn sehr; das gab ihr Noth,
Denn was er packte, das war todt.
Keiner mocht' an ihn sich wagen,
Noch seinen Stank ertragen;
Darum floh sie, von Angst bethört.
Denn als sie das Roß wiehern hört',
Da wähnte sie, der Wurm sei nah.
Vor dem Ritter entsprang sie da,
Und säumte keinen Augenblick:
Ihm aber geschah's zu gutem Glück,
Der da vor ihr gebunden lag,
Und Zweifel mehr als Hoffnung pflag:
Dies begab sich um mitten Tag.

Wenn war sein End' ihm so nah als hie?
Ohne den Tod hört' ich noch nie
Von schlimm'rer Fahr berichtet.
Er hatt' auf Rettung gar verzichtet.
Als sie das Schwert auf ihn gezückt,
Da war ihm jeder Gedank' entrückt,
Er möge noch länger leben,
Wenn's Gott ihm nicht gegeben;
Dessen Gnade kommt nichts gleich.
Die erzeigt sich täglich neu und reich;
Er niedert hohes Gemüthe,
Und erhöhet alle Güte;
Er macht arm und reich;
Den Reichen stellt Er gleich
Dem Armen, so oft Er will.
Das war Seiner Allmacht Spiel,
Daß Er diesem kühnen Mann
Seinen Beistand gann,
Den Er ungern nur verlassen.
Ihn sollt' erst ganzer Zweifel fassen,
Eh' Er ihm wieder Freude lieh.
Gott verstößt den Schwachen nie,
Das zeigt' Er an diesem Ritter hie.
Denn da Er ihm den Tod gezeigt,
Und sich's mit ihm zu Ende neigt,
Da hat Er ihm Trost gebracht,
Und erlöst' ihn aus des Grabes Nacht,
Daß ihm kein Schade geschach,
Als daß er Gefahr noch vor sich sach.
Nachdem das Weib von ihm hindann
Geflohn, und der gebund'ne Mann
In der Höhle Niemand sach,
Da stund er auf und sprach:
„Nun hilf mir, Herr, Du süßer Gott!
Laß Deine Gnad' und Dein Gebot
An mir erscheinen! Das ehret Dich.

Mit Deiner Kraft entbinde mich,
Daß mir meinen jungen Leib
Nicht ertödte jenes Weib,
Des Teufels Creatur.
Wäre sie schöner nur,
Daß ich vermocht, sie anzusehn,
So wäre mir nicht so schlimm geschehn.
Herr und Gott, erhöre mich!"
Während er sprach, so löste sich
Die starke Weide, die ihn schnürt',
Wie man Diebe gefangen führt.
Als er sich dem Geflecht entwand,
Und entfesselt ward die Hand,
Da thät er den ersten Griff hernieder
Nach seinem Schwert. Das faßt er wieder,
Da er's neben sich ersach.
Er küßte den Stahl und sprach:
„O wohl mir, Schwert, daß ich Dich gewann!
Nun soll weder Weib noch Mann
Mich binden, wie einen Thoren.
Auf Deinem Knaufe sei's geschworen:
Bis an meiner Tage Ziel,
Gelt' es Ernst oder Spiel,
Daß mir nimmer fortan geschicht,
Wo mein Aug' ein Ding ersicht,
Das meinem Leben schaden mag,
Nicht gleich zu schlagen den ersten Schlag
In solcher Teufels Fahr.
Der Spuk war aller Treue bar,
Sonst hätt' er die Fehd' erst angesagt.
Nun aber wird nicht mehr geklagt,
Seit ich mein Schwert wieder gewann."
Seinen Stahlrock zog er an,
Und ging vom Felsen nieder
Alsbald zu seinem Rosse wieder.
Den Zaum vom Ast er band,

Und zog es an den Floß zuhand.
Mit einer Stange schob er ihn
Ueber das breite Wasser hin
Zum andern Ufer an den Strand.
Viel hurtig stieg er ans Land,
Und zog das Roß sich nach hindann.
So war befreit der kühne Mann
Von diesem Ungeheuer;
Hin zu dem Abenteuer
Kehrt der Ritter durch den Wald.
Einen Pfad fand er bald,
Der trug ihn an die Straße wieder.
Gen Glois ritt er hernieder.
Da sah er sechzig starke Speer
In den Damm gesteckt, gegen ihn her,
Nach einer Meil' auf seinem Wege.
Die hatt' ein Ritter in seiner Pflege,
Der ritt in Helm und Harnisch wohl,
Wie zum Streit ein Ritter soll.
Sein Roß war schwarz von Haar,
Mit einer Covertüre gar
Von Sammt, stattlich und weit.
An der rechten Seit'
Erschien sie grün als wie ein Gras,
Während sie zur linken was
Dunkelroth wie Blut.
Sein Schild war neu und gut.
Was der Knauf sollte sein,
Das war eine Blume von Golde fein
Gewirkt mit großem Fleiß.
Von lichtem Silberweiß
War der Schild überall:
Eine goldne Leiste schmal
War gefügt um den Rand:
In der Mitte (daran ward erkannt,
Daß er von Glois ein Ritter was)

Eine Säule, die glänzte hell wie Glas
Von Lazur und Golde.
Als ob er leben sollte,
Machmet auf der Säule saß:
Daran man sollt' erkennen, daß
Alles huldigt seinem Gebot;
Darum führt' er im Schild der Heiden Gott;
Solch' Waffen war des Ritters Spott.
Auch trug des Teufels Gesell
Um den Hals eines Löwen Fell
Auf dem Halsberg weiß.
An seinem Helm lag großer Fleiß
Von Gold und edlem Gesteine,
Große so wie kleine;
Die waren eingelegt darin.
Zu alleroberst ein Rubin,
Der war größer denn ein Ei.
Den lichten Helm theilt in zwei
Von rothem Gold ein Streifen schmal.
Von dem Rubin zuthal
Verschwand im Sattel fast der Kleine;
Große Arme, kurze Beine
Hatt' er, nach der Zwerge Sitte:
Doch wähn' ich, daß Keiner tapfrer stritte,
Als der spannenlange Mann
Dort viel häufig schon gethan.
Die Aventüren hütet er.
Viel manchen Morgen ward kein Speer
Wider ihn verthan;
Er hatte auf dem Plan
Besiegt schon manchen Ritter gut,
Denn viel hoch stand sein Muth.
Wie kurz er sei, seine Kraft war groß;
Er hieß der kühne Carrioz.
Seine Mutter war ein Waldweib,
Davon war sein kurzer Leib

Ueber und über rauh und stark.
Die festen Knochen ohne Mark
Erbt' er von der Mutter sein;
Desto stärker mußt' er sein.
Einem Mann war er ein Heer.
Den Leuen fing er ohne Wehr,
Und schlug ihn mit der nackten Hand.
An dem Fell war das erkannt,
Da er als Kleid das trug,
Daß er allein den Löwen schlug.
Carrioz leisirte dort
Zwischen den Speeren an seinem Ort;
Und war ihm das viel ungemach,
Daß er diesen Ritter sach
So wohlgemuth da reiten.
Auf Leben und Tod mit ihm zu streiten
Darauf war er gleich gefaßt.
Er nahm einen Speer in Zorn und Hast,
Den er zunächst stecken sah;
Gegen den Gast kehrt' er da
Mit hohem Muth und ganzer Kraft.
Er freute sich der Ritterschaft,
Und der Tjost allhie;
Desgleichen thät Herr Guy,
Und Beide trugen nach Kampf Begehr.
Da sah man, wie sie den Speer
Kunstrecht unter die Arme schlugen.
Zusammen sie dann trugen
Die Rosse also kräftig und hart,
Daß zugleich verstochen ward
Mit reicher Tjost der Beiden Speer.
Jedweder von ihnen eilte her
Zum zweiten Speer an seinen Ort.
Daß Keiner von Beiden ein Wort
Je zum Andern sprach,
Aus stolzem Muthe das geschach.

Erzürnt war Carrioz,
Daß ungefällt sein Kampfgenoß
Die Tjost bestanden wider ihn.
Nach ganzem Kampf rang all' sein Sinn;
Entgegen dem Fremden kehrt' er hin.
 Der Ritter war alsbald bereit
Zu neuem Ritt und neuem Streit;
Wenn's galt besann er sich nie.
Beide wählten sie
Die schwerste Stange und die längste:
Zusammen trugen sie die Hengste
Mit gleicher Gewalt und gleicher Kraft,
Daß jedem der Zwei sein Schaft
Zerbrochen in die Lüfte sprang,
Und jedes Roß zusammensank
Bis auf die Hachsen nieder.
Und aber kehrte Jeder wieder,
Wo er die nächste Lanze fand;
So verstachen sie zuhand
Die Speere so grimm und wilde,
Daß bald der goldnen Schilde
Kein's hinfort zu brauchen war.
Doch blieb ihr Muth ganz und gar
Unversehrt an Mannheit;
Ihre ganze Kraft die war bereit,
Ob Einer auch schon dem Tod geweiht.
 Als er den letzten Speer verthan,
Und Carrioz sich deß versann,
Erfaßt er einen Kolben schwer,
Der am Sattel ihm hing als Wehr,
Von Stahl, mächtig groß.
Mit beiden Händen er ihn umschloß,
Und sprengt' in vollem Rennen an.
Guy von Waleis, der kühne Mann,
Um keinen Schritt zurücke fährt;
Aus der Scheide zieht er das Schwert

Und schlägt ihn auf den Rubin,
Daß mancher Funke gegen ihn
Von lichtem Feuer springt.
Carrioz die Kolbe schwingt
Und grimmig auf ihn schlägt:
Keiner dem Andern Nichts verträgt.
Dem jungen Ritter frommte, daß
Er zu Rosse konnte baß
Streiten als der kurze Mann
Deß Kraft war aber so gethan,
Und seine große Mannheit,
Daß, bog sich Jener nicht bei Seit'
Als der Kleine den Schlag ihm bot,
So lag er von dem Streiche todt.
Herr Guy hielt aus im Streit
Mit großer Kund' und Arbeit,
Bis daß der Abend kam heran.
Da half seine Kunst dem jungen Mann
Und sein Schwert, (denn das war gut)
Daß er ihm durch den Stahlhut
Schlug eine tiefe Wunden.
Als er die empfunden,
Hieb er wuthentbrannt
Mit beiden Armen zuhand
Nach ihm in grimmem Muth.
Allein Herr Guy wohl auf der Hut
Wich eine Zeit vor ihm hindann,
Bis er ihm nochmals angewann
Einen Streich wie vorher;
Der traf den Kleinen schwer,
Wie er alsbald erkannt,
Weil er die Brust ihm durchgerannt
Mit des schönen Schwertes scharfem Ort.
Der kurze Ritter rief noch: „Mort!“
Und „Wehe mir!“ Das war ihm noth,

Denn jener Schlag gab ihm den Tod,
Deß Gewalt da über ihn gebot.
Als er des Todes Näh' empfand,
Gen Glois noch floh er zuhand,
Und schrie so laut, daß von dem Schall
Erdröhnten Berg und Thal,
Und Luft erzittert und Laub.
Von seiner Flucht erhob der Staub
Also groß sich übers Land,
Daß er aus dem Gesicht ihm schwand
Nach viel kurzer Weile,
Wie sehr er doch mit Eile
Auf dem Weg' ihm folgte nach.
Herr Guy alsbalde vor sich sach
Einen Nebel, der war schwarz,
Als ob Schwefel und Harz
Zusammen brennten beide
Ueberall auf der Haide.
Dahin flüchtet der Kleine in seiner Noth,
Und fand alsbald auch da den Tod.
Aus einem Sumpf der Nebel quillt;
Er hielt die Aventür' umhüllt
Von allen Seiten wie ein Ring.
Nun war ein wunderseltsam Ding,
Daß Keinem hinein noch aus dem Kreis
(Wie ich aus sich'rer Kunde weiß,)
Einzudringen je gelang,
Bis um Sonnenuntergang.
Während der Dämm'rung kurz vor Nacht,
War allein der Sumpf vom Nebel bedacht;
Zur Erde senkte der Qualm sich nieder.
Mit der Nacht erhob er sich wieder;
Dazwischen war viel kurze Zeit.
Während dem nun war der Streit
Verendet zwischen den Beiden;
Es mußte der Tod sie scheiden,

Wie ich Euch vorhin gesagt.
Carrioz hatt' es gewagt,
Und wollte durch den Nebel hindann
Geflohen sein; da hatt' er den Mann
Ueberzogen wie ein Harz.
Seine blanke Wehr, die ward ihm schwarz,
Die kaum erglänzt' in lichtem Schein.
Sein Roß war wie ein Pechstein
Erstarrt, und blieb da stecken.
Der Nebel mit seinen Decken
Umhüllt ihn, dick wie eine Hand;
Also todt er den Kleinen fand.
Wenn der Qualm zu Boden sank,
Was er alsdann durchdrang,
Das leimt' er zusammen gar.
Als deß der Ritter ward gewahr,
Der nach der Aventüre ritt,
Hemmt' er des Rosses Schritt,
So lange der Nebel noch sich neigte.
Eine Straße sich nun dem Ritter zeigte,
Ihn über den Sumpf zu leiten,
Die schlug er ein bei Zeiten.
Nun war dieselbe Straße
Wohl eines Schusses Maße
Gewölbt mit Meisterhand.
Kühn und herrlich darauf stand
Ein Thor aus Marmelstein:
Dem zum Schutze kreiset ein
Rad von Erz, mitten davor.
Auf eisernen Säulen ragt's empor.
Es trieb's ein Wasser, das war groß;
Durch den faulen Sumpf es floß.
Das Rad mit gewalt'gem Drehn
Wehrt Jedem, in das Thor zu gehn;
Das hatte Roaz gefügt alldar.
Mit scharfen Schwertern war es gar

Und mit Kolben wohl beschlagen.
Wer mocht' ersinnen und sagen,
Was da schirmte vor den Schlägen?
Vor dem Thore harrte der Degen,
Denn er getraute sich nicht fürbaß.
Viel fleißiglich versucht' er das
Rings umher, an allen Ecken:
Doch mocht' er keinen Weg entdecken
Vorzugehn, als durch das Thor;
Da aber sauf't das Rad davor
Und wehrt hinein zu dringen
Mit hundert Spitzen und Klingen.
Tief nun erseufzt Herr Guy;
Er gedachte: „Herr Gott! wie
Gelang' ich nun in jenes Land?
Du hast mich bis hieher gesandt
Durch viel manche Freise.
Hilf mir, daß ich die Reise
Vollbringen mag, wie ich's gedacht,
So hast Du Alles wohl vollbracht
Mit gnädiglicher Güte!
Herr und Gott, nun hüte
Mit Deiner Kraft mich nach wie vor:
Nie kam ich in solche Noth zuvor!"
Da stieg der Nebel wieder empor.
  Deß ward Herr Guy nicht gleich gewahr,
Bis daß er sich versäumte gar,
Und hinter ihm der Nebel dicht
Bei des Mondes hellem Licht
Zwei Schäfte hoch gestiegen war.
Zu der Pforten floh er alldar;
Da konnt' er nicht vor noch hinter sich.
Solch' Gefängniß war fürchterlich,
Denn Niemand mocht' ihm Hülfe bringen.
Nun sprecht, wem sollt' es gelingen
Ihm beizustehn an solcher Statt?

Vor ihm wirbelt das Rad,
Hinter ihm der Nebel schwillt,
Und welkt wie Mehlthau Flur und Gefild.
So stand er da wie festgebannt.
Von seinem Roß stieg er zuhand,
Und rang entsetzt die Hände:
Hier war der Elende
Gefangen ohne Feindes Hand.
Zum erstenmal der Trost ihm schwand;
O weh der Noth, die er da fand!
Als der Ritter das ersach,
Wie ihm Leid und Ungemach
So oft auf seiner Fahrt geschach,
Zu sich selber er da sprach:
„Noch immer find' ich wohl noch Rath;
Was Gott mit mir beschlossen hat,
Das muß wahrhaftig doch geschehn;
Ich will mich nur zu Ihm versehn.
Warum getröst' ich mich nicht wohl?
Denn was mit mir noch werden soll,
Wer ist, der das erwenden kann?"
Da wandelt Müdigkeit ihn an,
Und der Schlaf nach so viel Harm.
Er stützt das Haupt auf seinen Arm
An einen Stein, der da lag:
Des Rosses er am Zaume pflag,
Des Schwerts in seiner rechten Hand.
Er sprach: „Herr, Dir ist bekannt
Des Mannes Herze und sein Muth;
Du magst nun übel oder gut
An mir erzeigen nach Deinem Willen.
Nun soll sich Deine Macht erfüllen,
Herr, an Deinem Knechte,
Weil ich stets das Rechte
Allzeit gewollt von Jugend an,
Seit ich zuerst Dich lieb gewann.

Herr Gott, nun sei gegeben
Mein viel hoffnungsloses Leben
In Deine gnadenreiche Hand:
Dir ist mein Leid am besten erkannt."
Da ward er vom Schlummer übermannt.
In solcher Noth entschlief er.
Nun habt Ihr zu rathen, wer
Ihn da zu trösten kam,
Oder wer ihn erlöste wundersam?
Das thät der süßen Jungfrau Kind.
Von deß Kraft erhub sich ein Wind,
Der trieb den Nebel plötzlich wieder
In den faulen Sumpf hernieder,
Daß zu derselben Stunde
Das Wasser bis zum Grunde
Verdickt ward durch des Nebels Kraft,
Also stark, daß wohl ein Schaft
Im Schlamme stecken bliebe.
Nichts ist für Gottes Liebe
Zu klein, noch Seiner Macht zu schwer.
Er regiert das Heer
Aller lebend'gen Creatur,
Ob gering, ob edel von Natur.
Die Himmel stehn in Seinem Gebot,
Aller Dinge ist Er Gott,
Und allerhöchste Krone.
Wer nach Seinem Lohne
Gedient, der ist des Heiles Kind;
Zum Troste sandt' Er ihm den Wind.
Ins Wasser der den Nebel trieb;
Daß droben nicht viel übrig blieb:
Nun floß es langsam einher.
Das Rad stockt', und kreist' nicht mehr
Vor dem Vestenthor.
Viel großer Schall erhub sich davor
Von seinem Knarren und Krachen;

Auf sprang er, und fühlte sich erwachen
Von einem schweren Traume:
Das Roß an seinem Zaume
Bäumte sich hoch und schnaubte,
Weil es den Tod schon nahe glaubte.
Als nun der Ritter gesehn
Was ihm zum Heile war geschehn,
Große Freud' er da empfand.
Eine Bohle faßt' er mit der Hand,
Die er sich nahe liegen sah:
In das Rad legt' er sie da,
Und zog sein Roß darüber zuhand.
Gott hatt' ihn durch das Rad gesandt
Auf Sein Geheiß, wie er Ihn bat.
Als er aus dem Rade trat,
Und sein Roß hinübersprang,
Da sagt' er Dem viel großen Dank,
Von Deß Gnad' es war geschehn.
Als er nun weiter wollte sehn
Nach dem Abenteuer,
Da hört' er, nicht geheuer,
Die Worte laut geschrieen:
„O wehe Deiner Amien,
Die mag wol klagen! Du bist hie todt!
Von Deinem Blute färbt sich roth
Und welkt der Blumen bunter Chor."
Da ward es still', als wie zuvor;
Den Mond umhüllt' ein Wolkenflor.
Als der starke Wind nun schwieg,
Erhub der Nebel sich, und stieg
Hinauf zum Himmel wieder.
Das Wasser floß zum Rade nieder,
Und trieb es um, so wie vorher:
Es sollte mit sothaner Wehr
Die Aventüre sperren hie.
In Sorgen ritt Herr Guy,

Als er auf seinem Rosse saß:
Die Nacht war also finster, daß
Er Nichts vom Wege mehr erkannte.
In solchem Dunkel plötzlich rannte
Auf ihn zu ein Ungeheuer,
Eine Creatur mit Brand und Feuer:
Die hatt' ein Haupt, als wie ein Hund,
Lange Zähne, weiten Mund,
Ein flammend Augenpaar.
Niederhalb des Gürtels gar
Trug sie eines Rosses Leib.
Ob sie Mann, oder Weib
War, das weiß ich nicht.
Nach unsrer Aventüre Bericht
(Wenn Einer von Euch das glaubt,)
War sie vom Gürtel bis zum Haupt
Geschaffen wie ein Mann.
Breite Schuppen waren ihr an
Gewachsen, härter denn ein Stein;
Dieselben Schuppen mochte kein
Waffen je durchschneiden:
Große Müh' und Leiden
Schuf ihm das, und bittre Schwere.
Welch' Geschöpf sie wäre,
Das kann ich Euch nicht sagen.
Er sah sie ein Becken tragen
Groß, von Erz gegossen,
Das hielt ein Feuer umschlossen,
Mit solcher List und Kunst geschürt,
Daß Alles brennt, was nur dran rührt;
Fleisch und Blut, Eisen und Stein.
Es mochte dies Feuer kein
Wasser löschen: lichterloh
Brannt' es drunter fort wie Stroh.
Dasselbe Feuer warf sie ihm an.
Nun sprang das Roß von ihr hindann,

Und wollte fliehn: das gab ihm Noth,
Denn es scheute den grimmen Tod.
Nachdem sie manchen Wurf ihm thät,
Konnt' er das Roß ruhig und stät
Nicht länger halten, denn es brann
So heftig, daß das Blut ihm rann
Hernieder auf den grünen Pfad:
Und also, ohne Hülf' und Rath
Verbrannte das schöne Roß ihm hie.
Zur Erde sprang Herr Guy,
Und klagte Gott seine Noth.
Den Schild er gegen das Feuer bot,
Mit dem der Teufel ihn bestand:
Da entzündet sich das Bret zuhand
Vor dem Flammengeflock,
Und auch den Waffenrock
Zerstört dieselbe Glut.
Nun seht, wie viel durch seinen Muth
Der gute Ritter litt! —
Ich thäte wahrlich keinen Schritt,
Mir wie er so weit
Noth zu holen und Arbeit;
Das sag' ich jetzt, und alle Zeit.
Ohne Waffenrock nun stand er;
Zum Schirme hatt' er nicht mehr,
Als nur sein Eisengewand.
Nun ward ihm bald erkannt,
Daß seinem Halsberg licht
Jenes Zauberfeuer nicht
Schaden möchte: Das gab ihm Muth.
Er lief nun zu der Höllenbrut;
Auch war sie so erpicht auf ihn,
Daß sie vor dem Streiche hin
Nicht entwich, den er that.
D'rum ward ihr an derselben Statt
Das vierte Bein vom Rumpf geschlagen;

Das wird kein Guter klagen.
Als jener Teufel nun ersehn,
Daß ihm der Schaden sei geschehn,
Da warf er das Becken gar
Mit dem Feuer auf ihn alldar,
Daß Helm und Schwert in Flammen stand.
Von dem Ritter zuhand
Hatt' er sich schon zur Flucht gewandt:
Da hieb mit voller Hand
Der Waleis' ihn tief in sein Genick.
Von seinem Blut im Augenblick,
Wie es auf das Feuer quillt,
Erlöscht die Glut, und wird gestillt.
Als deß der Ritter ward gewahr,
Nach dem Blute griff er alldar,
Wo es der Wund' entströmt', und schwebte:
Und wo noch Feuer klebte,
Mit Blut er's alsogleich bestrich;
Und siehe da, die Flamm' entwich.
So schirmte sich der Degen gut:
Und stärkt' ihm Gott nicht Sinn und Muth,
Er wäre zu Tode da verbrannt.
Da floh von ihm der Valand,
Ließ Roß und Mann im Stich,
Barg in des Sumpfes Nebel sich,
Und heult' und schrie so grauenvoll,
Daß das Erdreich erscholl
Vom Wiederhall, so weit er lief.
Auf Glois eine Stimme rief:
„Weh! Weh! Roaz, Deine Ehr' ist todt!
Hörst Du nicht Marienens Noth,
Der mit seinem Feuer
Dir geschirmt das Abenteuer
Jede Nacht? Den hör' ich klagen.
Ich wähne wohl, er sei erschlagen!
Die Aventür' ist Dir entwandt;

Denn Dir kam in's Land
Der Dir so vollen Streit gewährt,
Als Du je für Dich begehrt.
Seit Marien erschlagen ist,
Den alle Zauberlist
Dem Tode nicht entrafft,
Bedarfst Du Kühnheit viel und Kraft,
Sonst verlierst Du Dein schönes Weib,
Ehre, Gut, und auch den Leib.
Es mag Dir wohl zu Schaden kommen,
Daß Du den Kampf auf Dich genommen
Wider diesen Mann allein.
Wir müssen allgemein
Ihm dienstbar werden und unterthan,
Wenn er den Sieg gewann;
Denn also ward Dein Eid geschwor'n.
Held, nun büße Deinen Zorn,
Sonst sind Dir Ehr' und Gut verlor'n!"
  Nach dieser Rede die Stimme schwieg.
Der Mond aus dem Gewölk' entstieg,
Und ward sein Schimmer licht und klar.
Da nahm der Ritter um sich wahr
Der Gegend und schaut' ins Land:
Glois, die Veste, vor ihm stand.
Herrlich, weit und hell
Prangt' ein rundes Castell
Gebaut mit großer Künstlichkeit.
Schwarz, von Marmor, tief und breit,
Zwischen Pfeilern stehn
Zwei Thore, die zur Burg eingehn;
Der andre Theil der Mauer was
Roth, und grün als wie ein Gras,
Mit Marmelstein geziert,
Und mit Gold parirt,
Und glatt wie ein geschliff'ner Stein.
In des Mondes lichtem Schein

Erglänzt wie Spiegel die Wand.
Vor dem Thore stand
Eine Säule hoch von Erz,
Wie man dergleichen nirgendwärts
In der Welt ersah,
Außer in Corinthia.
Das Erz ist rein und lauter gar,
Wie der Regenbogen klar,
Daß man darin sich mocht' erspäh'n.
Man mußte dem Heiden zugestehn
Große Kunst zu Corentin.
Oben war ein Rubin
Auf die Säule gefügt, als ein Hut,
Deß Glänzen thät' dem Auge gut,
Und gab dem Herzen Wonne.
Wie eine lichte Sonne
Funkelt' er da zu allen Stunden;
Mit Golde war er gebunden.
Den hüteten zween Ritter alldar,
Beide mit weißem Haar,
Und mehr denn hundert Jahre alt.
Ihre Bärte waren wohlgestalt,
Mächtig breit, stark und lang:
Um die weißen Locken schlang
Ein Borte sich, gar schön gewunden.
Die hüteten zu allen Stunden
Die Säule unter einer Linden:
Es mochte Niemand da sie finden
Ohne Wehr zu keiner Zeit.
Sie waren stets zum Kampf bereit,
Und hüteten der Pforte
Mit ihrer Schwerter scharfem Orte
Beides, Nacht und Tag.
Als ihm die Burg so nahe lag,
Und er die zween Ritter sach,
Zu sich selber er da sprach:

„Was soll ich hie noch länger stehn?
Ich will gegen die Veste gehn,
Weil ich des Gaul's verlustig bin.
Ich kann's nicht ändern! Hin ist hin."
So schritt er zu dem Thor.
Seine Hände hub er empor,
Und sah mit Inbrunst auf zu Gott.
Er sprach: „Herr, nach Deinem Gebot
Will ich Seel' und Leben
In Deine Erbarmung geben,
Daß Du geruh'st, und helfest hie!
Was ich gestritten irgendwie,
Das that ich ohne Meisterschaft,
Einzig allein durch Deine Kraft.
Nun hilf mir, Herr! Das ist mir Noth,
Daß die lichten Blumen roth
Mein Blut nicht röther mache,
Und meines Todes hier nicht lache
Die ungetreue Heidenschaft.
Hilf mir, o Herr, durch Deine Kraft,
Und laß mich siegen auf dem Plan,
So hast Du wohl an mir gethan
Und meinen Wunsch erhört allhier.
Herr und Gott, das gönne mir,
So will ich allzeit dienen Dir."

So schritt er zu dem Greisenpaar.
Gewappnet saßen sie alldar
Auf einer Stufe nahe bei:
Ihre Schilde zwei
Die hingen an der Mauer empor,
An zwei Nägeln vor dem Thor.
Also trat er zu ihnen dar,
Daß Beid' es wurden gewahr,
Wie er den nächsten Schild ergreift,
Und an den Arm sofort sich streift.
Zuhand, als er gefaßt den Schild,

Ward seiner Sorg' ein Theil gestillt,
Und gewann er zum Streit sich festen Muth.
Der Schild war ihn zu schirmen gut;
Das hat die Ritter sehr verdrossen.
Die zween kühnen Genossen
Liefen mit großem Grimm und Hast
Beide wider den Einen Gast,
Und trieben von der Pfort' ihn nieder.
Dagegen schlug hinwieder
Kühn zugleich und bedacht
Der Waleise mit ganzer Macht.
Er schirmt sich eine Weile;
Dann aber schlägt er in Eile,
Daß sein Schwert viel oft erklang,
Und aus den Helmen sprang
Das Feuer zu allen Stunden.
Eine tiefe Wunden
Der Eine durch den Helm ihm schlug:
Den Hieb er ihm da nicht vertrug;
Er faßte den Schild sich baß,
Und trat so nahe zu ihm, daß
Er wohl ihn mocht' erreichen.
Dann ließ er die Klinge streichen
Unter seinem Schilde hin,
Und stieß hinaufwärts ihn:
Er schlug eine Wund' ihm, die war weit,
Daß Jener d'rauf in kurzer Zeit
Todt dahin sank auf das Gras.
Der Andre da viel fleißig was,
Zu rächen des Gesellen Tod.
Den Schild er ihm entgegen bot
Und also grimmig schlug,
Daß lichter Funken genug
Sprüh'ten aus dem Stahl,
Und das goldne Rad zumal
Viel manche Schart' empfing.

Das vergalt ihm der Jüngling.
Wie ihn lehrte sein Muth,
Daß Ströme bald von Blut
Hinflossen aus des Greises Wunden.
Als er die Noth empfunden,
Sprach der Alte: „Nun laßt mich leben!
Ich will Euch sichern und geben
Meine Pflicht in Euer Gebot.
Ich schwör' Euch bei dem höchsten Gott,
Euch zu dienen, so lang' ich lebe;
Und nehmt Ihr, was ich Euch gebe,
Edler Ritter, gnädig an,
So will ich werden Euer Mann,
Und will Euch ohne Reue
Folgen mit ganzer Treue."
Der Ritter sprach: „Das sei gethan!"
Da fiel der alte Mann
Nieder vor ihm auf die Knie.
Seine Gnad' er ihm verlieh,
Und küßten einander Beide.
Die Schwerter in die Scheide
Mit ganzem Frieden sie stießen,
Und Beid' in Treuen verhießen
Rechte Gesellenschaft.
Die hatt' auch fest' und ganze Kraft
Unter ihnen Zwei'n bis an den Tod.
Der Alte sprach: „Eure Noth
Die ist noch nicht beendet:
Erst wenn Euch Gott gespendet
Obzusiegen dem Heiden,
Mögt Ihr von Kampf und Arbeit scheiden.
Dann erringt Ihr als Beute
Land und Ehre, Gut und Leute;
Dazu gibt man Euch die Magd,
Von deren Schöne man Wunder sagt,
Dieser Lande Erbin,

Elois und Corentin;
Mit Gewalt ward ihr's entrafft.
Habt Ihr nun Verstand und Kraft,
So ist Euch das wahrhaftig! Noth;
Hier gilt es Wehr, oder Tod."
Seitdem nun folgt er seinem Gebot.
Er sprach: „Euch ist das wohl bekannt,
Wollt Ihr um Magd und Land
Werben, so braucht das Schwert;
Und wenn Euch Gott den Sieg gewährt,
So habt Ihr dann für Müh' und Wunden
Herrlichen Lohn gefunden.
Ich sag' Euch, daß zu dieser Statt
Noch nimmer ein Ritter trat
Weiter als Ihr durch das Thor;
Stets fand man Streits genug hievor,
Durch uns Zween bis diese Stund.
Nun ist Er todt, und ich bin wund;
Das ist mir durch Euch geschehn.
Ich will Euch gern als Sieger sehn,
Denn Ihr seid alles Preises werth,
Den Euch Gott allhie bescheert,
Gelingt's Euch, in der Burg zu siegen.
Müßt Ihr aber erliegen,
So habt Ihr großen Kampf und Müh
Verloren, und endet jung und früh."
So saßen Beid' um auszuruh'n
Auf einer der Stufen nun,
Bis sie gewonnen neue Macht.
Dies war wohl nach Mitternacht.
Herr Guy von Waleis zum Alten sprach,
Als er die Burg verschlossen sach:
„Wer erschließet mir das Thor?
Mich dünkt, zu lange steh' ich davor.
Ich will meiner Freud' ein Ende geben,
Oder mit Freuden lange leben;

Dazu helfet mir, so seid Ihr gut."
Er sprach: „Ich sag' Euch, was Ihr thut.
Nun rührt den Erzring mit der Hand,
So wird Euch das bekannt,
Was innerhalb der Pforten ist."
Da säumt' er nicht mehr lange Frist;
Urlaub nahm er alsbald.
Den Ring schlug er mit Gewalt,
Daß laut erklang der Widerhall:
Und sieh! es erhub sich großer Schall,
Als sollte verbrennen die ganze Welt.
Wonne fand der Held
Weder im Hause noch davor;
Mit Zorn schloß man auf das Thor.
Als er solchen Empfang ersach,
Viel beherzt er also sprach,
Und thät ein Kreuz zugleich für sich:
„Herr Gott, behüte mich,
Und sei Du mein Geleit allhie!"
In die Burg dann trat Herr Guy:
Schön're Zier ersah er nie.
  In seiner Noth nahm er deß wahr,
Daß die Mauer von innen gar
Glänzte von Gold und edlem Gestein,
Und manch' bunter Farbenschein
Gegen einander schimmerte:
Mit tausend Strahlen flimmerte
Das Gestein zum Golde nieder,
Und das Gold zum Gestein hinwieder,
Das war liebliche Augenweide!
In allen seinem Leide
Schaut' er erfreut die Pracht.
Da plötzlich flammte durch die Nacht
Ein Blitz, hell wie der Tag;
Und nach dem Blitze kam ein Schlag,
Als wolle die Burg auf einen Streich

Zusammenstürzen also gleich,
Und ward so finster nun die Wand,
Daß er seine Hand
Nicht länger vor Augen sah.
Er wähnt dem Tode sich nah,
Als der Wetterschlag geschah.
Sein schönes Schwert faßt' er da,
Und stellt zum Kampf sich wie ein Bär.
Da kamen gegen ihn her
Zwölf Mägdlein lieblich anzuschauen;
Jede der zwölf Jungfrauen
Trug eine Fackel in der Hand.
Sie führten reiche Gewand,
Von Sammt und Buntwerk, lange und weite,
Und auf jeglicher Seite
Getheilt in Streifen gelb und roth.
Ihren Gruß ihm Keine bot;
Sie blieben schweigend vor ihm stehn;
Beim Schein der Fackeln konnt' er's sehn.
Ein Palas ward nun aufgethan,
In den traten die Jungfrau'n dann.
Der war schön und also weit,
Daß der Ritter nicht vor noch nach der Zeit
Schönern Palas jemals ersach.
Dahin folgt' er nach,
Und als er zu ihnen wollte gehn,
Eine Pforte sah er offen stehn
Vor ihm wohl eines Wurfes lang,
Aus der Roaz gewaffnet sprang.
Ein Zaubergewölk zog vor ihm her:
Die Wolk' erblickte Jeder, der
Vor ihm ging und folgt' ihm nach:
Herr Guy allein sie nicht ersach.
Darin barg sich, der des Burgherrn pflag
Beides Nacht und Tag,
Und dem er Seel' und Leben

In sein Gebot gegeben.
Das war ein Teufel, der mit List
Zu Rath und Hülf' ihm dienstbar ist,
Damit er ihn dereinst verschlinge;
Er fand sich ein mit dem Bedinge,
Die Seele zu fahen ohne Streit:
Das dünkt den Wirth noch lange Zeit.
Nun hatte Roaz fest gehofft
Er soll' ihm helfen, wie er oft
Mit seinen Künsten schon gethan.
Allein es schirmt den jungen Mann
Der Pergamentstreif, der ihm ward
Als er begann die Fahrt
Um's Schwert geschlungen mit Gebet:
Desgleichen das Kreuz auch, das er thät,
Als er zur Pfort' eintrat allhie.
Deshalb durfte der Teufel nie
Nahe treten dem Degen;
Das war dem Heiden schlecht gelegen.
Doch war er also mannhaft,
Daß er wohl mit seiner Kraft
Sich Beider meinte zu erwehren,
Ob ihrer auch zwei gewesen wären.
Er legte das Maß zu niedrig an:
Denn es besiegt ein kleiner Mann
Viel oft durch Kunst den Gegner, der
Spannen länger ist als er.
So trugen Beide zum Kampf Begehr.
Verschlossen wurde nun das Thor.
Roaz der schritt gewappnet vor,
Gewaltig, groß wie ein Gigant.
Ein Schwert trug er in seiner Hand,
Das war wol eine Spanne breit,
Tödtlich scharf und gefeit.
Einen Schild am Arm er trug,
Daran hätt' ein Mann genug

Zu schleppen auf dem Rücken:
Es mochte zu einer Brücken
Dienen über Bäche.
Gemalt war auf der Fläche,
Wie der Wirth es wollte,
Von Lazur und Golde
Ein scheußlich Drachenbild.
Es prangt' ein Knauf mitten am Schild
Von Gold, und mit Gestein beschlagen;
Den konnt' er wohl mit Ehren tragen.
Zum Streite war er bereit.
Eine Brünne trug er, stark und weit,
Ueber dem weißen Halsberg:
Die war heidnisches Werk,
Von starken Platten gefügt aus Horn.
Darauf sah man als Zierrath vorn
Gold mit edlen Steinen,
Und wider einander scheinen
Saphiren und Berillen.
Er hatte nach seinem Willen
Einen Helm, härter denn Krystall,
Der war auch von demselben Stahl
Aus dem innern India,
Wie die Glavie, die er da
Ließ im Drachen stecken.
Um den Helm des Recken
Zog sich ein goldner breiter Rand;
Auf dem Scheitel stand
Ein Diamant mit Schmelz umlegt:
Darauf war von Gold geprägt
Ein Drach' als ob er lebte,
Und über dem Helme schwebte.
Seine Eisenhosen waren gut;
Sein Herz hatt' eines Löwen Muth.
Ihm nach schritt in den Saal
Frau Jafite, sein Gemahl

Hochgemuth, in reicher Zier.
Zwölf Jungfrau'n gingen vor ihr,
Die waren säuberlich genug.
Eine Kerze jede von ihnen trug,
Groß, gedreht, die brannte helle;
Sie trugen von edlem Pfelle
Viel herrlich Rock und Mantel da.
Als Pelz man darunter sah
Untad'lig Grauwerk, Harm, und bunt.
Nicht Gram noch Leid war ihnen kund,
Und hatten alles nach Wunsch also,
Daß sie von Rechte waren froh.
Ihre Zobel prangten reich;
Je zwei und zwei zugleich
Neben einander gingen.
Ueber die Mäntel hingen
Ihre Zöpfe reich zuthal,
Wohl bewunden überall
Mit Borten und mit Seiden.
Wer von den süßen Maiden
Kosen erfahren sollt' und Minnen,
Dem wären seine Sinnen
Selig erhoben und entzückt.
Armuth hatte sie nie gedrückt:
Man sah wohl an dem reichen Kleid,
Daß Mangel noch Dürftigkeit
Keine von ihnen je gekannt.
Je neben zwei'n ein Musikant
Viel lieblich fidelnd ging,
Von denen Keiner um einen Wink
Falsch die Griffe setzte.
Dann folgt' als allerletzte
Frau Jasite der Schaar,
Die ohne Streit die Schönste war
An Zügen und Gestalt.
Von ihren Schultern wallt

Ein Zobel, bedeckt mit Pfelle,
Den hatt' ihr Herr und Geselle
Uebers Meer gebracht nach fernem Wandern.
Er war von Salamandern
Gesponnen in dem Feuer;
Deshalb war er theuer
Und mühsam zu gewinnen
Andern Königinnen.
Ihrer Mutter gehörte jener Berg,
Wo noch heut' das Seidenwerk
Geraubt wird, tief im Innern,
Den Salamanderspinnern.
Der Berg ist hohl und weit;
Er brennt gewaltig alle Zeit
In der großen Asia.
Dem Wurme Salamandra
Durch Wunderkraft hat Gott gegeben
In der Glut ein seltsam Leben,
Wie wir's in den Büchern lesen.
Nichts Lebendes mag drin genesen,
Es muß verbrennen zu Pulver gar
Das habt Ihr schon oft vernommen zwar
Doch sollt Ihr's glauben; es ist wahr.
So kam, mit stolzem Geleite
Zu ihres Freundes Streite
Jasite in den Saal gegangen.
Eine goldne Krone sah man prangen
Auf ihres Hauptes Mitte:
An ihr war Ehr' und reine Sitte
Und ganze Treue fest und echt.
Was an der Frau'n Geschlecht
An Fehlen je getadelt ward,
Die hatte sie in keiner Art,
Nur daß sie getauft nicht was.
Lauter wie ein Spiegelglas
War sie, gegen der Andern Schuld.

Frau Jasite mit zücht'ger Huld
Auf einem hohen Sitze saß,
Daß nie ein Prunksitz baß
Von Polstern war geschlichtet,
Mit Teppichen wohl gerichtet,
Und mit lichten Pfellen.
Da sah sie ihren Gesellen
Gewappnet wider den Fremden gehn.
Die Jungfrau'n hieß sie stehn
Weiter zurück, allzumal.
Nun erhuben sich in dem Saal
Zum Kampf die Herren beide.
Befohlen hatte der Heide
Ausdrücklich Allen im Palas
Bei Leib und Leben das:
Ob auch der Feind ihm Schaden brächte,
Daß Keiner ihm zu helfen dächte
Noch beizustehn mit Wort und Wehr;
Das war sein ernstliches Begehr.
Er wußte, was er auch riethe,
Dem füge sich willig Frau Jasite
Und miede, was er ihr verbot:
Eh' wäre sie gelegen todt,
Als daß sie nicht sofort abließ
Von Allem was ihr Herr verwies.
So wär's auch heut' noch gute Sitte,
Daß widerspenstig keine stritte,
Und das mit gutem Willen thäte,
Um was ihr Freund sie bäte;
Dann blieben ihr Gunst und Minne stäte.
 Roaz mit Zorne zu ihm ging.
Unwirthlich er den Gast empfing
Auf seinen Schild mit starken Schlägen.
Da entwich von ihm der junge Degen
Sich schirmend, durch den Saal entlang;
Schlug dann mitunter, daß der Klang

Vom Helm erdröhnte fern und nah;
Und wenn er die Zeit ersah,
So hieb er, daß des Schildes Rand
Viel bald bis auf die Hand
Zum Knauf sich spaltete nieder.
Dann trieb nochmals der Heid' ihn wieder
Mit starken Schlägen bis zur Thür:
So wich er zurück, und drängte für
Mit Kunst und List, bis nah zur Frauen.
Die Schilde wurden zerhauen
Viel sehr von ihnen beiden.
Es durfte sie Niemand scheiden,
Noch dazu sprechen ein Wort:
Wer das gewägt, den hätt' er sofort
Erschlagen; also war's beschworen.
Er hatte sich's erkoren
Auszufechten den Kampf alleine.
Frau Jafite, die Reine,
Klagt' um des jungen Ritters Noth.
Sie war gewiß, daß ihm der Tod
Von ihrem Freunde sei bescheert;
Und wenn er noch sich deß erwehrt,
So war's, weil Schirm und Hut
Frau Saeld' ihm gönnt' mit willigem Muth,
Und weil der edle Held
Alle Gefahr und Noth der Welt
Durch Liebe überwunden,
Und ganze Freude funden.
Doch davon hatte sie keinen Wahn;
Denn der König Roaz, ihr Mann,
Focht mit Meisterhand,
Und nirgend seines Gleichen fand
In der ganzen Heidenschaft.
Er hatte männliche Kraft
Und ganze Kunst zum Streit;
Damit schlug er Wunden tief und weit.

Das büßte Mancher schon zuvor,
Der sein Leben durch ihn verlor.
Er wußte nichts von Treue;
Ihm bracht' es Verdruß und Reue,
Und große Schwere kam ihn an,
Hatt' er Gutes einmal gethan.
Zornigen Muths war er voll,
Das erzeigt' er diesem Ritter wohl;
Denn grimmere Hiebe führt' er nie.
Er schlug ihn, daß er auf's Knie
Sank, der Frau Jasite nah.
Hartes Streiten da geschah;
Denn es galt vollzählig und baar,
Was sie beide brachten dar,
Leben, Gut und Ehre.
Herr Guy von Waleis viel sehre
Scham und Unmuth da empfand,
Und sprang auf zuhand,
Als sei ihm Nichts geschehn.
Die Fraue begunnt' er anzusehn:
Deren Schöne gab ihm solche Macht,
Daß alle Kraft ihm neu erwacht.
Das will ich den Frauen eingestehn,
Daß ihr minnigliches Sehn
Entzündet des Mannes Herz und Sinn.
Ihre große Schöne reißt ihn hin
Zu aller Trefflichkeit,
Tugend und ganzer Mannheit.
Das hör' ich die Wackern sagen,
Die oft von ihnen müssen tragen
Große Lieb' und Herzeleid. —
Mein Lob wär' ihnen noch mehr bereit,
Wär' ihre Gunst mir baß bekannt:
So schreib' ich's, wie mit fremder Hand;
Als wer mit Golde verkehrt,
Von dem kein Deut ihm selbst gehört.

Wär' ich ein so frommer Knecht,
Daß ihre Güte und ihr Recht
Mir besser würde kund gethan,
So wär' ich ein vielsel'ger Mann,
Und rühmte sie baß als ich jetzt kann.

Um Frauen Gunst litt Mancher Tod.
Sie fügen Jammer und Noth
Herzenslieb' und Herzensleid.
Diese Ritter waren bereit
Zu dienen um ihre Huld:
Der Heide that's von Recht und Schuld,
Denn er hatt' ein schönes Weib.
Herr Guy dagegen ließ sich den Leib
Bläuen und zerhauen
Zu Ehren seiner lieben Frauen,
Der schönen Magd Larien,
Die er zu seiner Amien
Seinem Leben auserkoren.
Auch ging da Nichts verloren,
Er zahlt' es zurück getreu und baar.
Dem Heiden hieb er alldar
Eine Wund' in den Schenkel tief und lang,
Die ihm zu Herzen drang,
So daß er von der Stunde
Sehr zu hinken begunnte.
Als das das schöne Weib ersach,
Vor großem Leid ihr Herze brach,
Ihre Trauer erhub sich und stieg,
Die Freude verstummt' und schwieg.
Ihre Schöne verwandelt' sich da gar:
Bleich ward ihr Antlitz klar,
Das eben noch in hohem Gemüthe
Schöner als Rosen blühte.
Ihr Gram das wohl bescheinte,
Daß sie's getreulich mit ihm meinte;
Ihr Auge von Thränen überlief.

Viel manchen Seufzer tief
Holte sie recht von Herzen
Um ihres Gesellen Schmerzen;
Die thäten ihr in der Seele weh.
Einer den Andern mehr als je
Heftig drängt' und trieb,
Bis nichts von den Schilden übrig blieb,
Als die Riemen beide.
Leider war Keiner, der sie scheide,
Weder die Frau, noch Ritter und Knecht;
Auf Leben und Tod ging ihr Gefecht.
Den Gegner wollte Jeder fällen;
Wer durfte sich entgegen stellen?
Aller Bosheit Verein und Ziel
War der Heide, der das Spiel
Gewählt für seinen Zorn,
In welchem der Tod wie ein Dorn
In dem Maien blühte.
Haß und Ungemüthe,
Was uns schmerzt, das that ihm wohl:
Sein Herz war taub und hohl,
Er wußte nie, was Mitleid ist.
Der hatte gelebt die längste Frist,
Den seine mordliche Hand
Im Kampfe jemals überwand:
Sein Leben ward des Todes Pfand.
    So fochten sie bis an die Zeit,
Wo ihr ritterlicher Streit
Mit großem Weh ein Ende nahm.
Jeder von ihnen ohne Scham
Viel heft'ge Schläge da entlieh.
Gute Gesellenschaft war hie
Beiden fremd und theuer!
Ihre Helme mit Feuer
Waren viel oftmals überdacht;
So fochten sie die lange Nacht.

Da mußten sie eifrig späh'n und trachten
Wie sie den Leib bewachten;
Denn Leben galt es hier und Gut.
Sie hatten beide Mannes Muth,
Beide Kunst und Kraft;
Deshalb war die Ritterschaft
Gewaltig unter ihnen beiden.
Herr Guy von Waleis den Heiden,
Als er ihn nah genug erreicht,
Mit des Schwertes Spitze streicht:
Er spaltet ihm Brünn' und Eisengewand.
Durch die Brust er ihm zuhand
Schlug eine starke Wunden,
Davon er überwunden
Dem Tode sich mußt' ergeben:
So endet weltlich Leben.
Freude, Gut und Ehre
Bleibt den Bösen nicht mehre
Als mir des Kaisers Krone;
Nur wer nach Gottes Lohne
Getrachtet hat in dieser Welt,
Und die Zeit ist ihm bestellt,
Daß er nicht länger leben soll,
Der fährt selig und wohl;
Also muß auch uns geschehn.
Als Frau Jafite hatt' ersehn,
Daß ihr Freund erschlagen lag,
Ihrer Milde sie da nicht länger pflag,
Und zerriß ihr seid'nes Gewand.
Mit großem Jammer zuhand
Warf sie sich nieder wo er lag.
Vor seinem Tode sie erschrak
So sehre, daß ihr Herz zersprang,
Und wie ein dürrer Ast erklang,
Wo man den bricht entzwei.
Sie fiel mit solchem Schmerzesschrei

Und so jammervoller Stimme, —
Kein Mann je wäre so grimme
An Muthe noch im Herzen,
Hätt' er der Frauen Schmerzen
Und große Klag' ersehn,
Ihm wäre zu Weinen da geschehn.
Sie legt den Helm zur Erde
Mit solcher Ungebährde,
Daß es war zum Erbarmen.
Mit ihren weißen Armen
Drückt sie den Todten ohne Grauen
An die Brust: Er war zerhauen,
Mit Blut beronnen gar;
Deß nahm sie da viel wenig wahr.
Sie küßt ihn, als wär' er noch gesund,
Viel oft an seinen bleichen Mund:
Mit Weinen und Jammern sprach sie dann:
„O weh, viel liebster Mann,
Nun hast Du Leben und Leib
Verloren für mich armes Weib!
Das klag' ich von Herzen sehr.
Auch säum' ich nicht lange mehr,
Ich folge Dir nach als Dein Geselle,
In den Himmel oder zur Hölle,
Wo von beiden wir müssen sein.
O weh, geliebter Herre mein,
Daß ich Dich sehn soll auf der Bahre!"
Sie riß vom Haupt die schönen Haare,
Die waren hell wie Gold,
Lang, in Locken gerollt.
Sie sprach: „Wie nun, Machmet?
Deine Hülfe fand ich stet
Zu ganzem Trost, und Dein Gebot.
Machmet, viel süßer Gott,
Ich wandte von Dir mich nimmer und nie;
Wem lässest Du nun mich hie?

Er liegt erschlagen vor mir,
Den ich zum Dienst befohlen Dir,
Seit ich Kunde zuerst von ihm gewann.
O weh, Roaz, viel lieber Mann,
Ich muß Dich klagen! o bittre Noth!
Von Deinem Tode bin ich todt!
Du warst mein Herz, mein Ich,
Ich Dein's: für Dich und mich
Gab's nur Einen Muth.
Was ich wollte, das dünkte Dich gut,
Was Du wolltest, das wollt' auch ich.
Nun muß der ganze Wille sich
Durch Dein Sterben scheiden
Zwischen uns beiden!
Seit nun Dein Herz von je war mein,
Und all' mein Wille Dein,
So soll Dein Tod mein Tod auch sein."
Auf ihren Schooß legt sie ihn hin;
Mit beiden Armen umschlingt sie ihn
(Wie trocken ich hier das sage,)
Mit jammervoller Klage,
Von der ihr Herz zerspalten ward.
O weh der thränenwerthen Fahrt,
Und der jammervollen Noth!
So lag sie klagend über ihm todt,
Und war sie gleich noch Heidin!
Ganze Treu' und steten Sinn
Mit Liebe sie an ihn kehrte,
Wie die Minne sie lehrte.
Herzliebe hat viel bittre Zeit,
Ihr Ende bringet Herzeleid;
Das erschien wohl an der Königin.
Und wäre sie nicht Heidin,
So müßt' ich klagen ihre Noth.
Hier lagen zusammen Viere todt,
Zwo Seelen, und zween Leibe,

Dem Mann und seinem Weibe,
Deren Seelen vor Gott hie sind erschlagen.
Solchen Tod den soll man klagen;
Wohl ihm, der dem entrinnen mag,
Und der den ewiglichen Tag
Verdienet! Der ist wohl gefahren,
Der eingeht in die sel'gen Schaaren,
Weil er die Welt bewohnt also,
Daß er hinaustritt todesfroh;
Und selten leider begibt sich das.
Der Waleise, betäubt und laß,
In dumpfer Ohnmacht schlief;
Seine Erschöpfung war so tief,
Daß er für todt am Boden lag.
Viel großer Klage man da pflag;
In der Veste überall
Erhub sich jammervoller Schall
Von dem Gesinde, das da was;
Sie liefen auf den Palas,
Schrien Ach und Weh, und rauften sich,
Ihr Weinen war viel bitterlich
Um ihren Herrn, der lag erschlagen.
Sie mußten mit Recht wohl klagen
Der reinen Fraue Leid,
Die aus Herzenstraurigkeit
Um ihren Gesellen auch lag todt,
Wie ihr der Minne Kraft gebot.
Die zwingt viel manches Herz,
Und endigt mit viel bitterm Schmerz,
Wie ich Euch hier bescheide.
Liebe zerrinnt mit Leide;
So zerrann auch ihre Freude gar,
Die sie mit ganzer Lieb' alldar
Hatten erlebt viel manches Jahr.
O weh Dir, Tod, Du Ungewitter!
Dein Stachel ist allzu scharf und bitter,

Wer mag vor Dir sich retten?
Dein Schloß und Deine Ketten
Fesseln und schließen also, daß
Davon viel Augen werden naß.
Welch' Weh und Leiden rings! Denn sieh,
Ein Ritter trägt Dein Zeichen hie,
Der viel gern es Andern gab.
Seine Hand schuf Manchem schon zum Grab
Mit Ritterwaffen das Geleit.
Sollt' ich von seiner Mannheit
Nun sagen, und von seiner Kraft,
Von seiner würd'gen Ritterschaft,
Und welchen Preis er mußte bieten,
Als er die Fraue Jafiten
Mit dem höchsten Ruhm erwarb,
Und mancher edle Herzog starb
Vor Babylon von seiner Hand?
Avoi! wie wohl ward da erkannt
Die Kraft, mit der er Schlachten lenkte!
In vollen Waffen sprengte
Er quer durch stürmende Glieder;
Von seiner Tjoste sank da nieder
Manch' stolzer Held von Babylon.
Donant, den König von Ascalon
Fällte seine Lanze;
Der thät ihm da Fianze,
Das sagt im Deutschen „Sicherheit.“
Roaz vor Allen im Streit
Den höchsten Preis auch dort gewann
(Wie er viel oft gethan)
In einem Fechten vor Damas,
Wo manch' reicher Führer was,
Könige, Grafen und Herzogen.
Da ward sein Ruhm so schwer gewogen,
Daß ihn kein Andrer mocht' erlangen.
Erschlagen und gefangen

Führt' er die Fürsten in die Stadt;
Jedem von Ihnen bot er Matt:
So erstürmt' er des Ruhmes höchsten Pfad.
Was er all' sein Leben lang
Höchsten Lobes sich errang
Seit seiner Kindheit Tagen,
Das wäre zu lang Euch hier zu sagen;
Ich erzähle davon ein andermal.
Viel Weinen und Klagen scholl im Saal
Von den Maiden wohlgethan;
Als der Tag zu dämmern begann,
Ward aufgeschlossen das Thor.
Da saß ein alter Fürst davor,
Der Graf Adan Alarie.
Seiner Brüder Drei allhie
Schlug Roaz mit seiner Hand.
Sein Leben und auch sein Land
Mußt' er in seine Gewalt ergeben;
Also ließ er ihn da leben,
Daß er bis an sein Ende
Am Thor als Pförtner stände;
Deß hatt' er seine Sicherheit. —
Das war auch einst ein herbes Leid,
Als zu Boden lag geschlagen,
Der rühmlich sollte tragen
Im Land zu Mirmidone
Beides, Zepter und Krone.
Den fing Roaz vor Damas,
Weil er schon längst ihm was
Von Herzen feind gewesen.
Durch Frauenbitte ließ er genesen
Denselben Fürsten, und nahm sein Wort;
Doch mußt' auch er des Thors sofort
Hüten bis an seinen Tod,
Wie ihm die Sicherheit gebot,
Die er dem Herrn der Burg gethan. —

Nun hört ihr Weinen Graf Adan,
Und den jammervollen Schall,
Der sich erhub im Saal
Von den Mägden wohlgethan,
Und das Thor ward aufgethan:
Das nahm ihn Wunder, und er ging hin.
Da sah er das Gesinde drinn
Klagen und weinen bitterlich;
Ihr Schmerz erneute sich
Um ihren Herrn, der war erschlagen.
Auch mußten sie in Treuen klagen
Die werthe Königin,
Die guten Weibes Sinn
Festhielt, und reinen Adel.
Ohne Vorwurf und Tadel
Lag die Frau Jasite todt;
Es zwang sie ganzer Treue Noth
Und innigliche Minne.
Seele, Leib und Sinne
Schied das bitt're Leid.
Wer gibt mir nun Bescheid,
War's Liebe, war es Leiden?
Ich weiß es nicht zu unterscheiden,
Weil ich's nicht entwirren kann.
Wo find' ich einen weisen Mann,
Der mir den Streit entscheide?
Starb sie an bitterm Leide,
Das schuf ihr innige Lieb' allein:
Die gab ihrem Herzen solche Pein,
Davon ihr schöner Leib verdarb:
An Beiden wähn' ich daß sie starb,
Anders kann ich's nicht verstehn.
Sollt' ich noch schärfer das erspäh'n,
So würde der Rede leicht zu viel;
Versäumen möcht' ich das Ziel,
Und dieser Aventüre Spur.

Doch wenn auch keine Creatur
Den Lohn für Treu' empfangen soll,
Frau Jasite genießt ihn wohl,
Denn ganzer Treue war sie voll.
Hier ist die Aventür' am Ziel.
Wo weilt denn nun sein Herzgespiel,
Seines Wunsches Amie,
Die schöne Larie?
Hier liegt ihr Freund, Herr Guy von Waleis,
Den der milde Britaneis,
Der König Artus hatt' entsandt
Zur Aventüre, daß er das Land
Sollt' erwerben, und die Magd.
O weh, daß Keiner um Den hier klagt!
Er liegt betäubt und ohne Kraft.
Der mit so kühner Ritterschaft
Und mit Mannheit unverzagt
(Wie uns die Aventüre sagt)
Viel manchen hohen Preis gewann,
Der ruht hier wie ein todter Mann,
Ohne Kraft und ohne Sinn.
Die Jungfrau'n hatten ihn
Am Haupt entwaffnet gar,
Und nahmen deß viel eifrig wahr,
Ob er lebt' oder wäre todt?
Da färbten sich ihm die Wangen roth,
Und das Leben begann zu tagen.
Fast hätt' ihn da erschlagen
Vor Leide die viel süße Schaar.
Deß ward der Graf Adan gewahr,
Und schmerzt' ihn sehr sein Ungemach.
Er warf sich über ihn, und sprach:
„Ei, liebe Frau'n, habt Ihr den Muth,
Daß ihr diesen Helden gut
Hier zu morden begehrt,
Der also kühn, der Degen werth,

Die Aventür' erstritten hat?
Das dünkt mich große Missethat,
Weil er um Frauen Minne
Leben, Gut und Sinne
Hier verloren um ein Haar.
Nun nehmt, Ihr edeln Frauen, wahr,
Wenn solch' guter Ritter lebt,
Wie manchem Herzen Ihr Freude gebt.
Laßt mich versuchen, sein zu pflegen;
Ja, wähn' ich, an Mutterbrust gelegen
Hat nie ein Beß'rer, als er ist.
Schenkt seinem Leben nun die Frist,
Daß er's verliert nach eigner Wahl.
Er ist wohl werth, mit seinem Stahl
Nach ritterlichem Tod zu trachten.
Ließ ich von Frau'n den Helden schlachten,
Deß Leben ohne Missethat
All' seine Zeit bestanden hat,
Und der sich höchster Tapferkeit
Und höchstem Ruhm geweiht,
Das wär' ein jammervolles Leid!
  Ihr mögt ihn willig lassen leben:
Sein Tod kann nimmer Euch geben
Die Fraue noch den Burgherrn wieder.
Den warf sein Uebermuth danieder,
Und das Unrecht, das er geübt
An der Jungfrau tief betrübt
Frau Larien, der schönen Magd.
Der schlug er, wie mir ward gesagt,
Ihren Vater, der zu Ruhm und Lohne
Zepter trug und Krone
Nach königlicher Würdigkeit.
Nun hat gerächt dies selbe Leid
Dieser Held mit seiner Hand;
Dem ertheil' ich Magd und Land;
Auch will ich ihm von diesem Tag,

Wie ich kann und vermag,
Mit Leibe und mit Gute
Dienen nach seinem Muthe;
Das ist meine Pflicht, ich bin sein Mann.
Was man ihm thut, oder hat gethan,
Das helf' ich rächen, wie Er's will.
Ich hab' erreicht das Ziel,
Wo mir Hülfe wird und Rath:
Meine Sicherheit ein Ende hat,
Die ich dem König einst gethan.
Ich sollte nimmer scheiden hindann,
So lang' er lebte, von dem Thor:
Nun steh' ein Andrer hinfort davor!
Der mich davon entbunden hat,
Dem soll meine Hülfe und mein Rath
Immer unterthänig sein. —
Nun erhebt Euch, lieber Herre mein!
Ich steh' zu Euch in treuem Verein."
  Er richtet' ihn auf, und sah ihn an.
Sein Härsenier war ihm hindann
Vom Haupte losgebunden gar;
Vom Blut die Wangen und das Haar
Jammervoll entstellt.
„O weh," sprach der greise Held,
„Deiner lieben Amien,
Der schönen Magd Larien!
Die wird nimmer wieder froh,
Verdirbt Dein schöner Leib also
In ihrer Minne Dienst allhie!"
Von dem Namen alsbald entlieh
Kraft der halb erstarrte Mann.
Er seufzte tief, und sah sie an,
Die allda standen umher.
Deß freut der Graf Adan sich sehr;
Er sprach: „Herr, gehabt Euch wohl!
Euer Leid sich enden soll.

Es hat erstritten Eure Hand
Eine schöne Jungfrau, und ein Land
Dem sich Nichts vergleichen mag!"
Nun war es also hoher Tag,
Daß hell die liebe Sonne schien.
Da beweinte manche Heidin
Von hoher Geburt aus Asia
Ihre viel theure Fraue da,
Ihre edle Königin Jafite.
Was auch Vollkomm'nes die Welt uns biete,
Sie ward von Keiner übertroffen.
Ach, dürft' ich Heil und Saelde hoffen
Der Reinen, deren Leib hier starb!
Die Frau durch tiefstes Leid verdarb.
Ich glaube fest, sie wird genesen;
Ihrer wahrer Schmerz ist ihr gewesen
Ihre Taufe vor dem Ende.
Liebreicher Gott, nun sende
Zum Trost ihr Deine Mildigkeit,
Die mancher Seele ist bereit!
Herr, darf ich wagen solch' Begehren,
So mögst Du Gnade ihr gewähren,
Und erquicken ihr treues Herz;
Ihre Taufe war der Schmerz,
Den sie geduldet um ihr Lieb:
Da kam der Tod, gleich einem Dieb,
Und stahl dem reinen Weibe
Die Seel' aus ihrem Leibe,
Wie ich Euch gesagt die Mär.
Liebe, so süß vorher,
Endet tödtlich oft und schwer.

Die Burg erglänzte wie ein Glas.
Nicht mehr von Rittern droben was,
Als einzig die zween Mann,
Herr Guy von Waleis, und Graf Adan.
Ich sag' Euch, wovon das geschah,

Daß man Niemand droben sah.
Den König dünkt' es keine Gefahr,
Daß Jemand durch das Thor alldar
Eingehn möchte, vorbei dem Rade;
Auch hielt ihn zurück ein andrer Schade:
Er sorgt', es möge die Königin
Wenden ihr Herz und ihren Sinn
Von ihm an einen andern Mann.
Sie hätte gewiß das nie gethan,
(Das mochte wohl ihr Tod erzeigen;)
Nur daß die Liebe für sich zu eigen
Viel gern ihr Lieb behütet hat.
Sie bedurfte weder Hut noch Rath,
Denn sie war ohne Missethat.
Vierzig waren der Frauen;
Darunter mochte man schauen
Viel großes Jammern und Klagen.
Ich will Euch ein Gleichniß sagen:
Es gemahnt mich ihre Noth
An eines viel edlen Fürsten Tod
Von Meran. Solch' Weh und Ach
Vernahm ich, und Leid so tausendfach
Allda von aller Augen Wonne,
Daß wohl die liebe Sonne
Trüben Schein davon gewann.
Das thaten Frauen wohlgethan,
Geboren von der höchsten Art,
Die in der Welt erfunden ward.
Ich weiß es kaum zu sagen,
Ob mein Herz nach so viel Klagen
Und Gram je ganz gesunden mag!
Da hört' ich manchen großen Schlag
An reiner Frauen Herzen,
Die trugen Qual und Schmerzen
Um des edeln Fürsten Tod. —
Ist seine Seele vielleicht in Noth,

So erlöse sie, viel reiner Christ!
Weil Du so gerecht ja bist,
Daß Du der reinen Frauen Klagen
Und seine Noth nicht wirst ertragen.
Gedenk' an Deine Menschheit,
Wie gering des Lebens Süßigkeit,
Und gib, daß wir verdienen allhie
Das ew'ge Heil, das ein Ohr noch nie
Vernahm, noch je ein Auge sach,
Oder von dem kein Mund je sprach,
Als der sel'gen Engel Schaar.
Herr, nimm Deiner Geschöpfe wahr,
Nicht aller Hoffnung laß sie baar! —
Gott müsse dort ihm gnädig sein!
Nun will ich wieder die Rede mein
Aufnehmen, wo ich sie gelassen.
Den Ritter hatten wir verlassen
Unter der betrübten Schaar.
Ein reiner Muth erquickt' ihm gar
Das Herz und seine Sinne.
Er sprach: „O süße Minne,
Gepriesen sei Dein Name;
Wer zürnte Dir, Du Wundersame?
Du bist zu sprechen ein lindes Wort,
Und trägst dennoch viel scharfen Ort,
Und eine harte Schneide.
Was ich von Dir leide
Kummer, und schon durch Dich gelitten!
Du hast zu nah geschnitten,
Recht mitten durch das Herze mein.
Frau Minne, ich muß sein
Dein Gefangner; mit Deiner Kraft
Hast Du mich dahin entrafft,
Von wo ich nicht mehr wanken mag.
Wohl ist sie meines Herzens Schlag,
Und Wunsch all' meiner Sinne!

Frau Larie, Königinne,
Wann soll ich je Dich wiedersehn?
Meine Augen wußten wohl zu späh'n,
Als sie Dich gefunden;
Wann werd' ich in Deiner Nähe gesunden,
Daß sich mein Herz erkühl' an Dir?
Mit Recht gehörst Du mir,
Weil ich Dich im Streit gewann."
Sein Gebahren war also gethan,
Als ständ' er schon ihr nah.
Graf Adan ergriff ihn da,
Und zog ihn am Arm hindann.
Er sprach: „Herr, gedenkt daran,
Was Euch jetzt das Beste sei,
Und laßt von solcher Grübelei.
Eu'r Leid soll jetzt ein Ende haben.
Die Todten lassen wir begraben,
Und ziehn hindann zu freud'ger Fahrt."
Die Rede ward wohl von ihm bewahrt;
Aufsprang er in gewohnter Kraft.
Roaz ward heimlich entrafft
Von der Teufel Schaar,
Daß es Niemand ward gewahr,
Bis man hinaus ihn sollte tragen.
Da erhub sich erst ein großes Klagen
Und Weinen von den Frauen.
„Hiebei mögt Ihr schauen,"
(Sprach Herr Guy, der Degen,)
„Daß unsre Tauf' und unser Segen
Ein Schirm wider den Teufel ist.
Wolltet Ihr glauben an den Christ,
Nach dem wir Christen sind genannt,
So empfingt Ihr zuhand
Der Engel Genossenschaft,
Und möcht' Euch nie des Teufels Kraft
Schaden, noch sein Wüthen,

Vor dem Er stets uns wird behüten,
Denn Er ist unser Herr und Gott.
Wir glauben, daß in Seinem Gebot
Ist, was je geschaffen ward,
Und daß Er schirmt und wahrt,
Was Seine Gnad' erkennet.
Unser Glaub' Ihn also nennet:
Vater, Sohn, und heil'ger Geist;
Und unser Helfer allermeist
Ist Gottes Sohn, der Jungfrau Kind.
Die also gläubig sind,
Und halten an diesem Bunde,
Die bau'n auf festem Grunde;
Nun schaffe Jeder, daß er gesunde!" —
„In Treuen," sprach der Graf Adan,
„Ich werde freudig unterthan
Dem, der mich vor den Teufel wahrt.
Es ist gar jammervolle Fahrt
Zur Höll' und ihren Schaaren!
Kann Euer Segen mich bewahren
Vor der Höll', und Euer Christenbund,
So bekenn' ich ihn jetzt und alle Stund'
Und bin der Eure zuhand.
Soll meine Seele haften als Pfand
Der Sünden, die ich beging im Leben,
Und wird ihr anders nicht vergeben,
So wär' ich hier nicht wohl gefahren;
Vor solchem Tod will ich mich wahren.
Verflucht sei nun die Heidenschaft,
Seit an ihr des Teufels Kraft
Ihre Gewalt mag erzeigen!
Ich will dahin mich neigen,
Wo seine Macht ein Ende hat,
Und meine Seele findet Rath.
Zur Taufe denn! Ich bin bereit,
Weil aus unserm Bund mit Leid

Der Teufel entführt so tapfern Mann.
Meine Seele gönn' ich fortan
Nur dem, der sie geschaffen hat;
Der die Welt regiert nach seinem Rath,
Der ewig war, und ewig ist.
Ihr nennet ihn den wahren Christ;
Er ist derselbe, den ich meine.
Er ist Gott alleine,
Und dreifach genannt, doch von Natur
Ewig Einer nur,
Nimmer zu spalten, noch zu scheiden.
Lebt' ich bisher auch mit den Heiden,
Doch ließ ich nie von dem Gedanken,
Und liebte ohne Wanken
Den Gott, der aus dem Nichts uns schuf.
Nun folg' ich willig Seinem Ruf,
Seit ich zum rechten Pfad gekommen,
Von dem ich Wunder schon vernommen:
Den verlaß ich nun nicht mehr."
Zur Taufe drängt's den Grafen sehr;
Doch war kein Priester da zur Stelle.
Da sprach sein Freund und Geselle:
„Wir müssen warten, Graf Adan!
Gett hat gnädig an uns gethan;
Mir hat er den Sieg gegeben,
Und Euch das ewige Leben
Eröffnet, und Sein Himmelreich.
So sind wir beide zugleich
Durch Gottes Gnade reich geworden.
Ihr sollt in der Christen Orden
Die Tauf' empfahn, der Gläub'gen Hort;
Ich will wahrhaftig nicht mehr hinfort
Mein Leid so jammernd klagen;
Wir haben dem Himmel Dank zu sagen,
Und freudig unser Loos zu tragen."

Der Mahnung folgt der Graf Adan.
Ihr Klagen ward nun abgethan;
Auf Freuden stellten sie ihr Leben.
Trost ward den Frauen gegeben
Von dem tapfern jungen Mann.
Frau Jasiten trug man hindann
Mit großer Klage vor das Thor:
Einen Sarg man ihr erkor
Von edlem rothen Jachant,
Der dort bereitet stand,
Auf Säulen ruhend von Metall.
Zwei Schalen aus Krystall
Standen zu Füßen und zu Haupt
(Ich weiß nicht ob Ihr's glaubt)
Gefüllt mit Balsamo.
Die entzündete man, und brennen also,
Wie man mir sagt, noch diesen Tag.
Auf des Sarges Deckel lag
Lazurblau ein Saphir.
Den Grabstein meistert' ihr
Roaz, da er der Herrschaft pflag.
Ward Gahmuret zu Baldac
Von dem Baruch bestattet baß,
Nicht bestreiten will ich das,
Denn große Schätze hatte der.
Um den Sarg ringsher
Lief ein starker Reif von Golde;
Und ihre Treu' bezeichnen sollte
Ein verschlungnes Händepaar.
Mit tiefstem Schmerz alldar
Ward Frau Jasite begraben.
Mit goldenen Buchstaben
Eingefügt auf den Jachant
Ein Epitaphium stand,
Das thät' Meldung allhie
Heidnisch und französisch, wie

Sie starb an Herzensleide.
Die Schriften sagten beide:
„Hier ruht in diesem Steine
Frau Jasite, die Reine,
Der Nichts gebrach an ganzer Tugend.
Glorreich und keusch war ihre Jugend,
Nie wankt' an Treu' ihr Muth.
Sie war mit Weisheit begabt und gut,
Und liebte mit wahrer Minne.
Mit züchtiglichem Sinne
Uebte sie Frauensitte,
Und wich vom Recht mit keinem Schritte.
Sie war entstammt von hoher Art:
Getreuer und edler ward
Kein Weib jemals geboren.
Ihr schönes Leben ging verloren
Durch herzinnigen Liebesschmerz:
Es brach die Treu' ihr Herz,
Die sie Roaz dem Heiden trug,
Den Guy von Waleis, der Christ, erschlug.
Die Frau war selbst noch Heidin:
Von diesem Leben schied sie hin
Leider ungetauft.
Der hat sich selber Heil erkauft,
Der für Andre spricht ein Gebet:
Nun wünsche Gnad' an dieser Stätt
Ihrer Seele, wer die Schrift hier liest,
Daß Gott sie gnädiglich erkiest,
Und führt sie in der Sel'gen Hütten,
Weil sie um Treu' den Tod erlitten,
Und Liebesschmerz ihr Herz durchschnitten."
Verschlossen war der edle Stein.
An jeder Ecke zeigt sich ein
Ring von Golde, spannenbreit:
Damit ward zur selben Zeit
Festgehalten der Saphir.

Ein Räucherfaß von Golde schier
War eingefügt in den Jachant,
D'rin man zu allen Zeiten fand
Mit süßem Duft brennend allda
Die würz'gen Thymiamata.
Der Sarg in höchsten Ehren stand,
Manch' reiche Zier war verwandt
Im Gewölb' an Marmelstein;
Das glänzt' in bunter Farben Schein,
Roth, grün, gelb und blau.
Im Kreis' erhub sich der Bau,
Mit Gemälden die Kuppel wohl geziert
Und mit Golde parirt;
Dies war der Heiden Betaltar.
König Artus, wie reich er war,
Hätte mit aller seiner Habe
Die Zierrath an dem Grabe
Nicht schaffen mögen, noch den Stein,
Als er am reichsten mochte sein,
In dem die Frau bestattet was.
Der Estrich schimmert, wie ein Glas
Lauter, grün, und spiegelklar.
Das Gewölbe schuf alldar
Roaz durch seinen hohen Muth.
Er hatte ungezähltes Gut,
Das sah man an der Zierde wohl.
Nun war sein Stolz wie eine Kohl'
Erloschen mit dem Leben gar:
So fand sein Ende das Paar,
Wie ich Euch das gesagt anjetzt.
Als man die Leichen beigesetzt,
Da gingen die Frauen wohlgethan,
Und das Gesinde klagend hindann,
Und nah'ten in Demuth dem Waleisen.
Sie thaten, wie die Weisen,
Die rettungslos im Elend leben,

Und sich der Hoffnung gar begeben.
Sie fügten sich in sein Gebot,
Und mahnten ihn bei dem wahren Gott,
Daß er ihr Leid bedenke,
Und allen seine Gnade schenke;
Sie sei'n von jetzt ihm unterthan.
D'rauf erwidert ihnen Graf Adan
Zur selben Stund' allda,
Weil er von Arabia
Und Frankreich sprach die Zungen beide:
„Getröstet Euch in Euerm Leide;
Mein Herr meint's mit Euch allen gut,
Wenn Ihr nach seinem Willen thut:
Das ist seine Red' und auch sein Muth."
Sie sprachen: „Herr, wir sind bereit,
Ihm nach seiner Würdigkeit
Zu dienen, wie sein Wille begehrt;
Er ist so biderbe und so werth,
Daß er uns nicht verderben wird.
Was allhie verließ der Wirth,
Das nehm' er ganz in seine Pflege."
Da führten sie ihn geheime Wege
Und zeigten Silber ihm und Gold;
Sie wurden ihm von Herzen hold
Durch seine Tugend rein.
Gold und edles Gestein,
Deß fand er ohne Maßen viel;
Nun war ihm seiner Freuden Ziel
Allzufern, das schmerzt' ihn sehr;
Goldes wünscht' er sich nicht mehr:
Nichts, als daß er seine Amie,
Die schöne Magd Larie,
Wiedersehe, nach seiner Noth.
Dem Grafen Adan er gebot,
Was er an Gut da fände,
Das leg' er in seine Hände,

Damit er's ihm bewahr' alldort.
Also barg an sicherm Ort
Der Graf ihm alles, das da was.
Dann gingen sie auf den Palas,
Da fanden sie den Halsberg,
Und das heidnische Werk,
In welchem Roaz ward erschlagen.
Das hieß der alte Grafe tragen
In ein Gemach seitab vom Wege.
So hatt' er ganz in seiner Pflege
Die Burg, und allen Reichthum schwer,
Den sie barg von Alters her,
Und was die Mauer sonst umfing.
Der Ritter mit dem Grafen ging
In eine Kemenate dann:
Da entwaffnet' ihn der Graf Adan,
Und wusch ihm seine Wunden:
Danach ward er verbunden
Mit großem Fleiß, viel wohl;
Da ward sein Herz ihm Freuden voll,
Denn überstanden hatt' er gar
Alle Noth und Gefahr;
Die Saelde nahm sein treulich wahr.
    Als verbunden war der Degen,
Und eine Weile dort gelegen,
Ruht' er und schlief sanft und stet.
Dann erwacht' er, und sprach sein Gebet.
Im Stillen dankt' er Gott zugleich
Mit Augen, thränenreich,
Der Gnade, so er an ihm beging.
Danach er mit dem Grafen ging,
Wo er den Tisch gerüstet fand:
Da setzt' er sich, und aß zuhand.
Der Graf trug ihm die Speise dar
Viel williglich. Da nahm er wahr,
Daß des Greises Treu' und Muth

Ihm völlig ergeben sei und gut,
Und hegte keinen Zweifel mehr.
Ihn schmerzt' allein noch sein Begehr
Nach der Jungfrau wohlgethan;
Der war er unterthan
Von Herzen und mit ganzem Sinne:
Er trug die wahre Minne
Einzig auf sie gerichtet.
Sie aber hatte schon ganz verzichtet
Ihn noch zu schaun: das war die Klage
Ihres Gemüthes alle Tage,
Weil sie ihm guten Willen trug.
Sein Leid ihr an das Herze schlug,
Doch schwieg für Jeden die Jungfrau klug.
  Als der Held gespeiset was,
Da ging er vom Palas
Sich umzusehn vor das Thor.
Da fand er gesattelt stehn davor
Ein trefflich schönes Castilian:
Damit hieß ihn Graf Adan
Erheitern seinen Muth;
Dem folgt' er, und es däucht' ihn gut.
Als er im Sattel saß,
Seines Grames er ein Theil vergaß,
Und faßt' zu Freuden neuen Muth.
Also manch' guter Ritter thut,
Wenn er zu Felde kommt geritten
Und er nach ritterlichen Sitten
Sein Roß, wie sich's gebührt, ansprengt,
Und ihm den Zügel verhängt
Nach seinem Gefallen, wie er's will.
Da erhebt sich rechtes Ritterspiel,
Wo Solcher viel zusammenkommen,
Denen Beides, Kunst und Kräfte, frommen.
Da wird gestoßen und geschlagen,
Daß sie viel oft heimgetragen

Große Wunden und Beulen
Von Schwertern und von Keulen.
Auch wird verstochen leicht ein Speer,
Wenn in gestrecktem Lauf daher
Der Feind in vollem Rennen fährt:
Ein schwacher Zaum nicht lange währt,
Und reißt gar bald entzwei.
Erlebt' ich jemals ein Turnei
Von Rittern aus dem Osterland, —
Da hielte keine Freundschaft Stand,
Wenn erst die Rotten sich verflöchten,
Und alle nach Beut' und Vortheil föchten.
Ihre Listen hab' ich schon gesehn,
Wie eifrig Alle späh'n,
Wenn Jeder im wirren Drang der Schlacht
Den günst'gen Augenblick bewacht;
Da verliert viel mancher Mann,
Der seine Ritterschaft nicht kann,
Was er mitgebracht ins Feld. —
Nun hatte der junge Held
Viel wohl erleichtert seinen Muth;
Der Hengst war für den Gram ihm gut,
Er hatte große Freude d'rob.
Erst versucht er ihn im Galopp,
In voller Ravine d'rauf;
Er ließ in gestrecktem Lauf
Die Schenkel fühlen das Castillan.
Wer Ritter prüfen kann,
Und rechte Kunst an ihnen späh'n,
Hätt' er den Degen da gesehn,
Er müßte den Preis ihm zugestehn.
　D'rauf kehrt' er zu der Burg hinwieder.
Vom Rosse stieg er nieder,
Und heftet's vor dem Thor
An einer Linden Ast empor;
Seinen Willen hatt' es wohl gethan.

Da ging ihm entgegen Graf Adan;
Sechs Fiedler folgten ihm nach,
Die wollten ihm sein Ungemach
Mit ihrem Spiel vertrieben ha'n.
Da huben sie zu fideln an
Mit kunstvollen Strichen,
Bis ihm gänzlich war entwichen
Die Schwere von dem Herzen sein;
Nur daß des Einen Schmerzes Pein
Versiegelt noch im Innern lag,
Deß er zu allen Zeiten pflag.
Wie manche Freud' er vor sich sach,
Sein Herz allstets das Eine sprach:
«Ich werde nicht befreit vom Gram,
Bis ich Ihren Gruß vernahm,
Deren Güte mir so nahe steht.»
Das war sein Kummer früh und spät." —
Als nun die Herren sahn,
Wie die Sonn' auf ihrer Bahn
Den Lauf vollendet gar,
Da nahmen sie des Nebels wahr,
Den man hernieder steigen sach.
Der Waleis' alsbald zum Grafen sprach:
„Heißt den Harnisch bringen her,
Euren Schild und Euern Speer,
Und reitet auch selber mit mir dar.
Ich will der Zeit nehmen wahr,
Derweil der Nebel nieder fällt,
Damit wir das Rad vorher gestellt.
Ich will hinaus gen Jorafas,
Wo ich gestern Morgen was,
Zum Grafen Morale gleich zurück."
Da säumt' er keinen Augenblick,
Er wappnete sich, und ritt hindann.
Mit ihm folgte der Graf Adan
Zum Rade, wie es kreis't' und ging.

Das Wasser er alsbald auffing,
Und sieh! da stund das Rad.
Den getreuen Grafen er da bat
Das Land zu nehmen in seine Hut;
Das woll' er ihm mit Land und Gut
Lohnen: Das gelobt' auch Der.
Er sprach zum Ritter: „Nimmermehr
Soll Euch das Land verloren sein;
Das nehm' ich auf die Treue mein,
Daß ich's Euch erhalte;
Denn mich soll mit Gewalte
Kein Mensch von hier je scheiden;
Und zähl' ich gleich noch zu den Heiden,
Ich steh' Euch bei in aller Noth,
Es wehre mir's denn der bittre Tod."
Deß dankt er ihm, und freut sich sein;
Durch's Thor dann ritt er allein.
Geöffnet war derselbe Pfad,
Den zuvor verschloß das Rad,
Zu derselben Stunde.
Der Graf, getreu dem neuen Bunde,
Dient' ihm hinfort mit großen Ehren.
D'rauf begann er heimzukehren
Auf dem Pfad nach Jorafas.
Als er vom Roß gestiegen was,
Kam Graf Morale mit den Seinen.
Seine Treue ließ er erscheinen,
Als er den Ritter kommen sach.
Zu seinen Mannen er da sprach:
„Dort kommt ein Ritter geritten her;
Ich wähne, das ist der
Gestern Morgen von uns schied."
Jeglicher da besonders rieth:
„Nein! sein Schild hat zu viel Glanz,
Ist unverhauen und ganz." —
— „Eine Kette seh' ich, hängt daran

Von Golde: die führt der Graf Adan;
Sie deutet, wie Ihr alle wißt,
Daß er dort gefangen ist." —
— „Dies Roß ist blank, das seine war roth!"
— „Was, lebt er wirklich?" — „Nein, er ist todt!"
— „Wer weiß das?" Nun erschien das Rad
Verhau'n, wie er der Veste naht;
Da erkannten sie ihn an selber Statt.
Nun sprangen sie zu den Rossen.
Rasch drängten sich ihm die treuen Genossen
Entgegen in vollem Rennen.
Der Ritter mochte viel bald erkennen,
Daß es Freunde waren;
Da wollt' er den Kampf sich sparen.
Er hatte den Speer gesenkt hernieder,
Den zog er eilend aufwärts wieder.
Der Graf Moral' ihm Gruß entbeut,
Darnach die Ritter: sie waren erfreut,
Als sie ihn sieghaft wieder sahn.
„Herr," sprach der Grafe, „sagt uns an,
Ob Ihr zu Glois gestritten?"
Er sprach mit züchtiglichen Sitten:
„Ja, dem ist also."
Dem treuen Grafen, gerührt und froh
Gingen die Augen über.
Da sprach er weiter: „Lieber,
Dann sollt Ihr nach der Wahrheit sagen,
Ob Ihr den Heiden habt erschlagen?"
— „Ja, wahrhaftig," sprach der Held.
„Sein Hochmuth ist gefällt,
Und die Gewalt, die er begangen."
Vor Freude hielt er ihn da umfangen
Und küßt' ihm die Hände sein.
Er sprach: „Lieber Herre mein,
Nun ist erfüllt, um was ich bat.
Ich werde nun an dieser Statt

Mein Land von Euch zu Lehn empfah'n.
Ich will Euch dienen, als Euer Mann,
Und leisten was Ihr von mir begehrt,
Denn Ihr seid aller Ehren werth.
Euch hat erworben Eure Hand
Eine schöne Jungfrau, und zwei Land';
Damit mögt Ihr in Freuden leben,
Die Saelde hat Euch nach Wunsch gegeben,
Und will ich für wahr Euch sagen,
Eu'r Haupt soll noch zwei Kronen tragen;
Die eine zu Corentin,
Die andre gehört zu Jerafin;
Das Land liegt an dem Lebermeer.
Sie standen alldort in solcher Wehr,
Seit Roaz der Lande pflog,
Daß seine Gewalt dort wenig wog.
Dem König waren sie unterthan,
Von dem ich früher Euch kund gethan,
Den Roaz, der Heide, schlug,
Und frevelnd seine Krone trug.
Sie folgen freudig Eurer Hand,
Wenn ihnen die Wahrheit wird erkannt,
Daß Roaz erschlagen ist.
Herr, nun säumt nicht läng're Frist,
Empfaht mich, wie ich von Euch begehrt! —"
Der Ritter sprach: „Deß seid gewährt."
Da geschah, um was der Graf ihn bat.
Er empfing, und verlieh an selber Statt,
Was er nicht geerbt als Sohn;
Kein Zager erwürbe solchen Lohn! —
Als die Rede verendet ward,
Begab der Graf sich auf die Fahrt,
Er und einer seiner Mannen;
Sie ritten nach Glois von dannen.
Und baten vorher Herrn Guy
Ihrer noch zu warten hie.

Er traf am Thor den Grafen Adan,
Den sprach er um Auskunft an,
Ob der Heide sei erschlagen?
Er sprach: „Ja! auch sollt Ihr klagen
Meiner Fraue Jasite Noth;
Die lag vor Leide nach ihm todt.
Auch muß ich von Recht noch klagen
Einen König, der hier liegt erschlagen,
Gavel von Mirmidone.
Mit demselben Lohne
Büßten Karrioz und Marien.
Der mich als Dienstmann hier ersehn,
Der hat das alles gethan,
Und wo ich ihm helfen kann,
Bei Gott, das wird ihm nicht entzogen.
Die Saeld' ist seinem Muth gewogen;
Er reitet jetzt gen Jorafas
Zu Eurer Burg, wo er sonst schon was;
Empfangt ihn dort nach seinem Werth."
— „Das will ich," sprach der Graf, und kehrt
Von der hohen Veste nieder
Zu seinem lieben Herren wieder.
Den Helm er ihm abband;
Speer, Schild und Eisengewand
Mußten die Knappen führen.
Sie dankten, und lobten nach Gebühren
Gott, der ihm also gnädig was.
So kamen sie gen Jorafas
Geritten vor der Veste Thor.
Da war Jubel und Freude vor,
Und mancherhande Saitenspiel.
Man hörte da Posaunen viel
Nach der Heiden Sitte blasen;
Auch schlugen und warfen sie auf dem Rasen
Die Cymbeln mit Behendigkeit;
Sie tönten im Wechselstreit

Daß rings die Burg erklang vom Schall.
Vor dem Thore ging zuthal
Entgegen ihm die Gräfin;
Willkommen hieß sie ihn,
Und küßt' den Ritter auf den Mund;
Die andern Frauen thäten ihm kund
Ihren Gruß nach weiblicher Sitte.
Ob er da zu den Frauen ritte?
Nein! er war abgestiegen zuvor.
Sie trugen ihn im Gedräng' empor,
Die ihn da freudig sahen.
Da war stattlich Empfahen
Vom Wirth und von den Seinen:
Sie ließen ihm das wohl erscheinen,
Daß er allen als Herr willkommen was.
Also ruht' er zu Jorafas,
Bis daß man seine Amien,
Die schöne Jungfrau Larien
Führte her von Roimunt.
Allen Fürsten thät man's kund
Mit Boten in das Land:
Es hatte gelöst das Zauberband
Von hoher Art eines Helden Hand.

Den Fürsten allen ward entboten
Beides, mit Briefen und mit Boten,
Daß sie kämen nach Corentin;
Da sollten sie zum Hofe ziehn
Nach zwei und vierzig Tagen;
Also berief man sie, dort zu tagen.
Durch die Marken, die weiten,
Laufen hieß man und reiten
Die Boten allda zuhand
Mit Briefen über das Land.
Der Graf bereitete sich dazu,
Daß er des andern Morgens fruh
Ritte gen Roimunt.

Die Märe wurde weithin kund,
Daß Roaz sei erschlagen:
Das hörte man wenig Jemand klagen.
Am Morgen früh der Grafe ging
Vor seinen Herrn, allwo er empfing
Einen Brief und seine Botschaft,
Wie es seines Herzens Kraft
Und rechte Liebe meinte,
Was er nachher so wohl bescheinte.
Es lag der Brief von seiner Hand
Unter einem Diamant
Versteckt in einem Ring von Golde:
Der Stein als Zeichen dienen sollte
Seiner steten Minne.
Mit Worten und mit Sinne
Entbot er seiner Amien,
Der schönen Magd Larien
Seinen Gruß und alles Gut,
Wie noch viel oft ein Ritter thut,
Wenn er Herzensliebe hegt
Und seinen Dienst anträgt.
Der Graf nahm Urlaub und schied hindann;
Mit ihm dreihundert Mann
Seines Gefolgs, und ein Genoß,
Der war an Geburt und Adel groß,
Des Grafen Sohn von Leodars.
Er war geheißen Bejolars,
Seine Mutter Bejolare
Die viel süße und klare,
Des Grafen Morale Schwester.
Alsbald mit jenem die Burg verläßt er,
Und reitet hinaus ins Land
Zu der Frauen. Die empfand
Viel Gram um ihren Ritter gut.
Getrübt war ihr der Muth
Und all' ihr Herz an Freuden wund.

So kamen sie gen Roimunt
Geritten an dem nächsten Tage.
Ihren großen Schmerz und ihre Klage
Die Zween den Frauen entnahmen.
Als sie zum Hofe kamen,
Wurden sie wohl empfangen.
Der Grafe kam gegangen
Zu seiner Fraue Larien,
Seines Herrn Amien.
Den Mantel legt' er ab;
Seiner Red' er diesen Anfang gab:
„Fraue, mein Herr schickt mich hieher,
Und entbeut Euch seinen Dienst so sehr,
Nachdem er den Heiden hat erschlagen,
Daß ich's Euch nicht so wohl mag sagen,
Wie stark sein Herz sich zu Euch neigt.
Er hat Euch das viel wohl erzeigt,
Wenn Ihr's willkommen heißen wollt!
Nun sucht sein Dienst von Euch den Sold,
Ob er sein Recht empfahen soll?
Seine Hand verdient es wohl,
Daß Eure Minn' ihn lohne.
Eu'r Land und Eure Krone
Hat mein Herr Guy für Euch erstritten,
Und Drangsal viel um Euch erlitten.
Er sendet Euch dies Ringelein:
Der Stein soll Euch ein Zeichen sein
Seiner steten Minne."
Da schaute sie darinne
Geschrieben unterm Diamant,
Was sie mit Freuden las zuhand.
Im Briefe wörtlich also stand:
„Trost in meinem Leide,
Des Wunsches Augenweide
Seid Ihr, und der Saelde Ziel.
Mit Lieb' ich allzeit grüßen will

Euren minniglichen Leib.
Ich hab' Euch über alle Weib'
Erwählet mir zum Lohne;
Meiner Freude Krone,
Frau Larie, das seid Ihr.
Nun kommt, und empfaht von mir
Eure Kron' und Euer Land;
Das hat mein Glück und meine Hand
Befreit, und Gottes Kraft.
Treue, und rechte Gesellenschaft
Gelob' ich Euch mit Stetigkeit;
Meine Lieb' ist echt für alle Zeit.
Ich bin, wie's Euer Wille begehrt:
Dünk' ich Euch gut genug und werth,
So kommt, und heilet mich;
Euer Gefangner hier bin ich;
Mich hält umschlungen Euer Band."
Nicht mehr sie da geschrieben fand:
Das Ringlein steckt sie an die Hand.
  Von ihrem Sitz erhub sie sich
Viel anmuthiglich;
Mit Neigen sie das Wort vernimmt,
Und erwidert darauf klar und bestimmt.
Sie sprach: „Dank meinem Herrn!
Sei ihm fortan der Kummer fern,
Den er durch mich erlitten hat.
Ich geb' ihm Hülf' und Rath,
Und meine Hand zum Lohne.
Hätt' ich tausend, statt einer Krone,
Die wären all' ihm unterthan.
Er hat so viel für mich gethan,
Daß ich ihm gerne lohnen will,
Beides, mit Ernste wie mit Spiel,
Wie er's wünschen mag.
Was er suchet, Tag für Tag
An mir, das hat er funden.

Ich heil' ihm seine Wunden,
Und gelob' ihm solcher Minne Zoll,
Davon sein Herz gesunden soll.
Ich will's nun sprechen überlaut:
Er war doch meines Herzens Traut!
Ich hatt' ihn meiner Lieb' erkoren,
Er ward zum Troste mir geboren.
Wohl der Mutter, die ihn gebar!
Seinem Willen folg' ich, und fahr'
Ihm zu Liebe, wohin er will:
Ich versäume länger nicht mein Ziel,
Will meine Fraue, so zögr' ich nicht.
Was mein Mund je anders spricht,
Das ist nicht meines Herzens Wort:
Denn das hat er bei sich dort,
Und ich das seine bei mir hie.
Der selbe Wechsel tauschte sie
Zwischen uns beiden,
Als wir uns mußten scheiden."
Vor Freuden die Jungfrau weinte;
Die Wahrheit das bescheinte,
Daß ihr der Held lieb was.
Sie sprach: „Ist er zu Jorafas?"
Der Grafe sprach: „Fraue, ja;
Verwundet ruht er noch allda,
Und hat uns her nach Euch gesandt."
Die schöne Jungfrau ging zuhand
Zu ihrer Mutter hinein.
Sie sprach: „Fraue und Mutter mein,
Seit uns Gott erhöret hat,
So ist meine Bitt' und auch mein Rath,
Daß wir nicht länger hier verziehn.
Laßt uns fort nach Corentin
In das Königreich! —"
Das lobten da zugleich,
Die dort Gesinde waren,

Weil sie seit zehen Jahren
Das Land nicht mehr gesehn.
Keiner blieb da müßig stehn,
Sie trieben alle zu der Fahrt.
Viel Mancher sprach: „Welch Heil mir ward,
Daß wir dahin noch sollen fahren!
Gott mög' ihn schirmen und bewahren,
Der uns geöffnet hat das Land!"
Schöne Zelter und reich Gewand
Wurden den Frau'n zur Fahrt gebracht.
An Bleiben ward da nicht gedacht;
Alle sehnten sich nach dem Zug.
Auf die Saumthiere genug
Lud man reicher Kostbarkeit;
Gold, Gestein, Pfelle breit;
Es war ein königlich Geleit.
Die alte Fürstin Amena hieß.
Auf Vertrag in der Veste ließ
Sie ihren Truchseß Azzadac,
Der großer Treu' und Mannheit pflag.
So fuhren sie freudig nun hindann.
Die Fahrt ich nicht erzählen kann
So wohl als sie geordnet was,
Von Roimunt nach Jorafas.
Die Köche ritten vornen weg:
Der Frauen Garzun, Schandalec,
Der mußte hinter jenen traben,
Mit seinen Gesellen und den Knaben
Für der Küche Bedarf;
Sie trugen Zinken, die waren scharf.
Denen trieb man die Säumer nach.
Die Knappen sodann man ziehen sach
Die Ross' in Einer Schaar;
Dann folgte das Gesinde gar;
Zuletzt die hohen Frauen ritten.
Sie führten Röcke wohl geschnitten

Von braunem Scharlachen.
Mit muntern Reden und Lachen
Kürzten die Ritter ihre Fahrt;
Je zween eine Fraue befohlen ward,
Der sie pflagen in Treuen.
Sie durften jetzt nicht scheuen
Kurzweil und heitre Märe;
Verschwunden war alle Schwere
Und Freud' emporgestiegen.
Zwo Posaunen selten schwiegen;
Die blies man, daß vom Widerhall
Erklangen Berg und Thal;
So zogen sie in Herrlichkeit.
Zuletzt dann ritt die edle Maid,
Der Saelden Creatur,
Die dem Wunsche folgt auf seiner Spur,
Frau Larie, der Freuden Kranz.
Ihr Reitzeug strahlte von Goldes Glanz
Und edlen Steinen klar;
So schimmert's wider einander gar.
Den Sittig hatte sie nah zur Hand;
Ihr Misgeschick war nun gebannt.
Den schönen Zelter die Jungfrau ritt,
Den einst Herr Guy erstritt
Mit Ritterkünsten auf dem Plan,
Davon er großen Preis gewann.
Einen Reitrock führte die Jungfrau gut
Von Pfelle. Roth wie Blut
War das Gold d'rin eingesprengt:
Den hatt' ihr Graf Moral geschenkt
Als Steuer für ihre Heimfahrt,
Die ihm dann wohl vergolten ward.
Da war furriret d'rein
Ein Pelz von weißem Härmelein
Umsäumt mit einem Zobel breit.
Borten schmückten das Kleid,

Und herrliches Gestein.
Auch trug die Jungfrau edel und rein
Auf dem Haupt einen Hut,
Der war von Pfauenfedern gut,
Und reich besetzt mit goldner Zier.
Ihre Mutter ritt zunächst vor ihr;
Die führt' am Zaum gewandt
Bejolars mit sichrer Hand.
Ihr Pferd war schwarz und ihr Gewand;
Daran war der Gram erkannt,
Den sie um ihren Gesellen trug,
Den Roaz, der Heid', erschlug.
Um keine Freude die Fürstin warb,
Seit ihre Freude mit ihm erstarb.
Der Graf Morale führte heut'
Frau Larien, und war deß hoch erfreut,
Daß sie so recht vollkommen was.
So bracht' er sie nach Jorafas
Fröhlich in ihr eignes Land,
Wo sie den Helden in Freuden fand:
Die schuf ihm großer Sehnsucht Kraft.
Er war mit seiner Gesellenschaft
Entgegen dem Zug gekommen,
Als er die Botschaft kaum vernommen
Von ihrem Garzune Schandalec.
Der war im Lauf so flink und keck,
Daß er von ihm ein Botenbrod
Empfing, damit er alle Noth
Reichlich überwand.
Herr Guy ritt freudig zuhand
Von Jorafas bis auf den Plan
Entgegen der Jungfrau wohlgethan,
Der all' sein Leben unterthan.
  Viel stolzer Ritter folgten ihm dar,
Deren jeder verlangend war
Seine Königin zu sehn.

Ihrer Schönheit mußte den Preis gestehn,
Wer sie jemals nur ersach.
Dazu schmückten sie tausendfach
Verstand, bescheidner Sinn und Güte.
Ihr Angesicht erblühte
Wie eine Rose hell und klar:
Ihre Schöne war ohne Tadel gar;
Die Saelde gönnt' ihr reichste Spende.
Nun hatt' ihr beider Gram ein Ende,
Als Herr Guy die Jungfrau sach.
Sein Mund mit großen Freuden sprach:
„O wohl mir, wohl! Viel liebster Gott,
Mir hat Dein Beistand und Gebot
Diese Magd zur Frau gebracht;
Was ich mir selber nie erdacht,
Das hast Du mir gefüget.
Die Ehre mir genüget,
Die Du, o Herr, mir hast gegeben.
Nun laß mir auch zu Freuden leben
Diese Jungfrau wohlgethan,
Die ich mir zum Trost fortan
Heimführ' in ihr ererbtes Reich."
Vor großer Freude ward er bleich,
Als er genaht der Königinne;
So tödtlich traf sein Herz die Minne.
Von Farbe wechselt' auch die Maid:
Ihre keusche Sittsamkeit
Machte sie roth und bleich zuhand;
Ihrer Wangen schöne Farbe schwand,
Da sie den Helden vor ihr sach,
Der viel minniglichen sprach:
„Larie, liebste Jungfrau mein,
Ihr sollt mir hochwillkommen sein
Als Trost noch meinem Leide.
Meines Herzens Augenweide
Seid Ihr, und meiner Freuden Kraft;

Stete und rechte Gesellenschaft
Die sollt Ihr mir erzeigen.
Ich will mein Leben neigen
Mit treuem Dienst in Eu'r Gebot:
Denn Euch hab' ich mir, nächst Gott,
Zur Gebieterin erkoren.
Meine Müh' und Fahr' ist nicht verloren,
Wenn Eure Huld mir lohnen will."
Da ward ihm gedanket viel
Von der Jungfrau wohlgethan:
Sie schaut ihn freundlich an,
Denn sie trug ihm holden Muth.
Sie sprach: „Mein Leben und Gut
Das soll Euch, lieber Herre mein,
Allzeit unterthänig sein,
Krone, Zepter und mein Land.
Das Alles erlös'te Eure Hand,
Wofür ich gern Euch lohnen will,
Beides, mit Ernste, wie mit Spiel,
Nach Euerm Willen, wie Ihr's begehrt:
Eu'r werther Ruhm ist Lohnes werth.
Ihr steht von nun an für mich ein;
In Eurer Obhut will ich sein
Ich selbst, und meine Massenie."
Frau Amena reicht Herrn Guy
Ihrer Tochter Zügel mit der Hand,
Der sorgsam und gewandt
Pflegte seiner Amien,
Der schönen Magd Larien;
Deß ward er herzlich froh.
Zur Burg nun ritt er also
Mit fröhlichem Klang und Schalle.
Die Ritter begunnten alle
Vor ihr zu buhurdiren
Mit reichgeschmückten Panieren.
Vom Stoß viel mancher Schild erscholl;

Manch' gutem Ritter das Knie verschwoll
In des Buhurts Gedränge;
Die Straße ward viel enge
Von der edeln Ritterschaft.
Da ward zerbrochen mancher Schaft
Von Schlägen und vom Stoß entzwei:
Es wäre worden ein Turnei,
Führten sie Schwert und Eisenkleid.
Ihr glaubt mir's wohl auch ohne Eid,
Da waren viel edle Ritter gut,
Denen so heiß erglüht der Muth
Von den Frauen, die da ritten,
Daß sie nach ritterlichen Sitten
Die Rosse tummelten und trieben,
Und ihnen wenig ganz geblieben
Ihrer Schilde bei dem Spiel.
Auch waren da Spielleute viel,
Die ihre Künste übten dort.
Zwo Posaunen blies man fort und fort
Viel kräftig vor der Veste Thor;
Große Freude fand man davor
Von dem Schalle der da was.
So brachte der Held nach Jorafas
Die Magd mit großer Genossenschaft;
Aller Freuden Füll' und Ueberkraft
Fanden sie nach Wunsch und Wahl.
Die Jungfrau'n dann empfing im Saal
Frau Beleare, die Wirthin;
Hernach die beiden Königinn'.
Die Frauen führte sie beiseit,
Wo alle Pflege war bereit
Daß ihnen viel sanft geschach,
Und fanden Ruh' und Gemach;
Hoch pries man der Veste gastlich Dach.
Herr Guy nach seiner sitt'gen Zucht
Versagt sich noch der Minne Frucht,

Daß er weder ihres Kosens pflag,
Noch bei der schönen Jungfrau lag,
Bis er sie erst zur Eh' genommen.
Als nun die Zeit des Hofs gekommen,
Ritten die Fürsten in das Land,
Nach denen der Held zuvor gesandt.
Rial, der König von Jerasin
Kam mit seinem Gefolge hin
Gefahren tugendreich:
Er wollte sein Königreich
Empfahen von des Helden Hand,
Der den Heiden überwand.
Vor Corentin, auf dem Feld
Ward viel manches Prachtgezelt
Von Pfelle geschlagen auf das Gras.
Was Volks da mit dem König was
Gefahren aus seinen Landen,
Das ritt auf Elephanten,
Wie die Aventür' uns gibt Bericht.
Dasselbe Land hat Rosse nicht;
Elephanten allein
Fängt man dort zu Lande sich ein;
Deren brachte der König zwanzig dar.
Die trugen seiner Diener Schaar,
Dazu große Kostbarkeit,
Zobelbälg' und Pfelle breit,
Harm, Grauwerk und bunt;
Nichts Geringeres man da fund;
Solch' Wunder brachte der König dar.
Hernach kam eine andre Schaar
Vor die Burg von Corentin;
In tiefer Trauer zogen hin
Drei Fürsten reich und wohlbekannt.
Medarie hieß ihr Land,
Allwo sie waren geboren:
Ihren König hatten sie verloren

Auf dem Felde bei Roimunt.
Er ward von einer Tjoste wund
Durch einen Speer von Angeran,
So heftig, daß der werthe Mann
Sich dem Tode mußt' ergeben.
Ich sag' Euch, wer ihm nahm das Leben;
Herr Guy von Waleis, der Weigand
Der Fürst ward also mir genannt,
Der edle König Schaffilun.
Medarie und Belachun,
Die Lande waren ihm unterthan.
Also verlor der werthe Mann
Im Ritterdienst Leben und Leib.
Den sollten klagen alle Weib';
Sein Dienst für Alle war bereit.
Frau Larie'n hatt' er sich geweiht,
Die Aventüre zu erwerben:
Eine Tjost die lehrt' ihn sterben
Auf der Wildniß bei Roimunt.
Denselben Fürsten war nicht kund,
Wer ihren Herrn erschlagen;
Denn, die's ihnen sollten sagen,
Die mußten halten ihr Wort,
Und gen Britania ziehn sofort,
Wie ihnen Herr Guy gebot.
Sie klagten ihres Königs Tod
Im Stillen und vor der Welt,
Die Augen von Thränen geschwellt.
Sie ritten Pferde schwach und träge
Haar' und Bärte ohne Pflege,
Lang, ungekämmt und wild.
Jeder trug auf seinem Schild
Eine Bahre von rothem Golde,
Daran man schauen sollte,
Es sei ihr Herr erschlagen.
So sah man sie den König klagen

Mit lautem Jammer ohne Scheu.
Das schuf ihre große Treu';
Ihr Klagen erhub sich hier auf's Neu'.
Dann kam Frau Elamie geritten,
Um die der Held gestritten,
Herr Guy von Waleis, der edle Mann,
Der er den Zelter wiedergewann,
Wie ich erzählt zu seiner Zeit.
Die kam mit großer Herrlichkeit
Gefahren und mit reicher Kraft.
Viel werthe Gesellenschaft
Führte die reiche Maid;
Zwölf Jungfrau'n zählt' ihr Geleit,
Trefflich geschmückt und beritten
Nicht nach Frauen Sitten:
Sie führten Mannsgewand und Tracht;
Viel Thaten hatten sie schon vollbracht,
Und manche Ritterschaft,
Mit ihrer Jungfrau'n Kraft.
Manch' schönes Streitroß zog man hie
Vor ihnen her: Frau Elamie
Führte die wonnigliche Schaar
In ihrem Gefolg' alldar.
Sie waren zu Alavie geboren,
Hatten ihr Frauenthum verschworen,
Und Männersitten angenommen.
Ich sag' Euch, wie das war gekommen.
Die ihrer Aller Herrin was,
Deren Ahn ward vor Damas
Gefangen in einem Streit.
Nach derselben Zeit
Erwählte sie ritterliches Leben;
Deß ward ihr hoher Ruhm gegeben.
Sie war eine Jungfrau wohlgethan;
Ihr Ahn das war der Graf Adan,
Den Roaz, der Heide, fing,

Als tapfre Ritterschaft erging.
Nachdem er ihn überwunden,
Hatt' ihn der grimme Held gebunden
Hinter's Roß: das war ihm leid.
Er gelobt' ihm Wort und Sicherheit,
Wie ich berichtet seiner Zeit.
Die schöne Magd Marine hieß.
Keine Ritterschaft sie unterließ,
Wo man nach Ruhm und Preise jagt;
Das ward von ihrem Thun gesagt,
Und von ihren Gesellen.
Wie kühn sie konnte fällen
Die Ritter mit ihrem Speer!
Vor diesem Tag' und auch nachher
Erkämpft' ihr Jungfrau'nthum
An Ritterthaten höchsten Ruhm.
Sie war freigebig und milde.
Auf Wappenrock und Schilde
Goldne Löwen führte sie.
Die Königin, Frau Elamie,
War angethan nach Frauensitten.
In deren Gefolge ritten
Reiche Grafen und Herzogen:
Die Saelde war ihr wohlgewogen,
Reichthum hatte sie genug.
Zu Tyrus sie die Krone trug;
Ueber das weite Reich
Herrschte sie Fürsten gleich.
Sie war noch unvermählt, die Maid,
Und wollte mit ihrer Schönheit
Den Ritter werben zum Mann,
Der ihr den Zelter wieder gewann:
Da fand sie meine Frau Larie
Des Wunsches Amie,
An Schöne alles Tadels baar,
Die verdunkelte ganz und gar

Aller Frauen Schöne.
Die Schellen gaben Getöne
Am Reitgezeug der Königin;
Sie waren künstlich d'rin
Gewirkt, und gaben feinen Klang.
Auf einer Wiese sprang
Vom Pferd die Jungfrau nah am Thor:
Da fand sie schon davor
Ihr Zelt gerichtet und aufgeschlagen
Von Sammt. Das hatte getragen
Ein starkes Kameel alldar;
Die Schnüre waren von Seide gar,
Auf der Spitze prangt' ein goldner Aar.
Noch kamen von der Heidenschaft
Geritten mit großer Dienerschaft
Zween Könige aus Asia;
Die wollten ihre Schwester da
Die getreue Jafite holen,
Die ihnen der Tod gestohlen.
Als von dem edeln Königspaar
Die Trauermär' vernommen war,
Erhuben sie große Klag' alldar;
Ihre Herzen wurden freudenbaar,
Wie sie das wohl bescheinten.
Sie rangen die Händ' und weinten
Die Augen von Thränen roth
Des viel edlen Weibes Tod.
Die Könige hießen beide,
Wie ich Euch das bescheide,
Zaradech und Panschafar.
Ihr Wunsch und Wille war,
Daß sie das vielgetreue Weib,
Der süßen Frau Jafite Leib
Daheim beerdigt wollten haben:
Doch war die Fürstin schon begraben
Und mit Pracht bestattet also,

Daß sie's zu sehen waren froh.
Ich erzählt' Euch, wie der Hergang was.
Ward je ein Weib bestattet baß,
Nicht glaub' ich's, noch bestreit' ich das.

Dann zogen aus der Heidenschaft
In Freuden, und um Ritterschaft
Herzogen und Grafen viel
Nach Corentin. Der Freude Ziel
Ward die Burg allda genannt,
Weil man zu aller Zeit dort fand
Festspiel und Turnier,
(So sagt die Aventüre mir)
Seit sein Reich begann zu pflegen
Herr Guy von Waleis, der werthe Degen,
Und meine Frau Larie.
Der Beiden Courtoisie
Zog mit dem Wunsch in einem Gespann;
Keiner je wich aus der Bahn;
Ihre Zucht stand an des Maßes Ziel,
Und wurden beide gepriesen viel.
Als sie zum Hofe nun gekommen,
Deren Namen Ihr eben habt vernommen,
Und die ich Euch nicht nennen kann,
Da mochte man schauen auf dem Plan
Viel manches reiche Zelt;
Da sah man streitend gesellt
Pracht mit Pracht, und Zier mit Zier.
Es schmückte sich die Wiese hier
Mit Panieren und Schilden;
Man trieb auf den Gefilden
Aller Arten Ritterspiel,
Und fand da Kurzweil viel,
Wie Jedem Muth und Neigung was.
Herr Guy der Waleis von Jorafas
Kam als König hochgeehrt;
Und manch' guter Ritter werth,

Aus fernen Landen hinbeschieden.
Ob Ritterschaft da ward vermieden?
Nein, glaubt mir das! sie trieben's froh,
Und thaten mehr als anderswo:
Denn dort ritt der Saelde Gespiel,
Deren Reiz ich nichts vergleichen will,
Die süße Magd Larie,
Des Wunsches Amie.
Avoi, wie ritt sie stolz einher!
Mit rothem Sammet, herrlich und hehr
War sie angethan,
Neben dem ihr Mund von Röth' entbrann,
Wie ein viel edler Rubin.
An ihrer Schöne wohl erschien
Wie ihrer der Wunsch allstets gedacht;
Gott hatte sie der Welt gebracht,
Als Ihm in Freuden stand der Muth.
Keine Rose blüht' in schön'rer Glut,
Als ihr Antlitz licht:
Mein Herze kann's erdenken nicht,
Noch mein Mund sie preisen wie
Ihr's gebührt. Als sie
Zum Hofe kam geritten,
Zwo lichte Farben an ihr stritten,
Roth und schneeig Weiß:
Doch behielt das Roth im Kampf den Preis,
Denn es war um die Sommerzeit,
Wo die Hitze Farben leiht:
Neben ihr ritt der werthe Degen,
Deß pflag der höchste Gottessegen,
Herr Guy, der Treue fester Stamm.
Seiner Mannheit Ruhm war wundersam
Verbreitet, wie der Sonne Schein:
Doch trug sein Herz viel scharfe Pein
Um die schönste der Frauen,
Daß er allzeit sie mußt' anschauen,

Und ihrer Minne doch nicht pflog.
Gleich schwer der Beiden Minne wog:
Ihre Herzen wurden hinfort wie ein
Ungetheilter Schrein,
Ein Lieben erblüht in ihnen Zwei'n.
Die Fürsten und ihre Lehensmann'
Die ihnen waren unterthan,
Empfingen wohl den werthen Degen
Der des Landes sollte pflegen,
Und ihre angestammte Frauen.
Man mochte Wunder schauen
Von der Freude die man da fand;
Jubel erfüllte rings das Land,
Jeglich Volk nach seiner Art.
Posaunen waren geschaart
An vier Ecken auf dem Plan.
Da ward ein Ritterspiel gethan,
Das Gott mit Freuden konnte sehn.
Kein Zagen mochte bestehn
Unter der tugendlichen Schaar,
Die auserlesen war
Im ganzen Reich allhie.
Viel ritterlich empfingen sie
Der König und die Königin.
So führt' er sie nach Corentin
Mit Pauken- und Drommetenschalle;
Deß freuten sie sich alle,
Die dem Reich gehörten an.
Nun waren vorbei und abgethan
Ihre viel jammervollen Tage,
Die sie mit Noth und Plage
Hatten getragen zehen Jahr.
In Freude verwandelt war
Das Leid, und durch den Bund geheilt.
Nun ward nicht länger da geweilt;
Die Frau ging zu ihrem Gemach.

Der Waleise zu seinen Gästen sprach
Seinen Gruß viel anmuthreich,
Und hieß sie alle zugleich
Mit Freuden ihm willkommen sein.
So zog er glorreich ein
Zu Corentin, und herrscht' im Land.
Da war fürstlicher Aufwand,
Mehr als ich weiß zu sagen.
Nach seinem Willen zu zwölf Tagen
Weilten die Fürsten dorten.
Zwo Heerposaunen an der Pforten
Blies man im kräft'gen Chor;
Alle so noch harrten davor,
Die kamen auf den Palas.
Frau Larie nun auch erschienen was,
Gekrönt wie eine Kaiserin.
Eine zweite Kron' als Königin
Trug Frau Marine da vor ihr.
Die behauptet' in Rittertracht und Zier
Viel rein ihr Magethum,
Nur damit sie um Preis und Ruhm
Versuchen wollte Ritterleben.
Sie konnte wohl nach Ehren streben,
Und war in Zucht und Sitte froh;
Ihre Keuschheit wahrte sie also,
Daß sie nie besprochen ward!
So lebte die Jungfrau zart
Ohne Falsch bis an die Zeit,
Wo sie zur Eh' sich hielt bereit;
Deß pries man mit Ruhm sie weit und breit.

Der Fürst von Jerafin, Rial,
Als des Landes erster Vasall,
Nahm des jungen Ritters Schwert,
Deß Schneide nach Ehren stets begehrt,
Und das man d'rum so würdig trug,
Weil es den starken Heiden schlug,

Und weder Mahl noch Scharte ſpürte,
Wie hart er auch die Streiche führte:
Das trug er vor der Frauen her.
Die Glavie dann, den blut'gen Speer,
Der Graf Morale vor ihr trug,
Mit dem er den Serpant erſchlug,
Der alſo großen Mort gethan
An viel manchem werthen Mann,
Und ſo verwüſtet rings das Land,
Daß man dort wenig Leute fand;
Deß ward der Held geprieſen viel.
Frau Larie, der Saelde Geſpiel,
Ging hochgemuth und Hand in Hand
Neben dem Helden auserkannt,
Deß Lob von allen Zungen ſcholl.
Sie ſprach zu ihm viel liebevoll:
„Herr Guy von Waleis, mein Amis,
Weil Ihr den höchſten Ruhm allhie
Erſiegt mit Eurer ſtarken Hand,
So nehmt die Krone, und das Land,
Und mich ſelbſt in Euer Gebot.
Herr, ich habe nächſt Gott
Euch zum Troſte mir erkoren.
Was ich an Freude ſonſt verloren,
Das mögt Ihr wohl entſchäd'gen mich.
Herr, nun thut alſo, daß ich
Und Ihr ein einig Weſen ſein,
So daß die Herzen unter uns Zwei'n
Stete Lieb' einander tragen.
Deß Leid ich will mit Leide klagen,
Deß Freud' ich allzeit froh will ſein,
Der ſeid Ihr! Auf Euch allein
Hab' ich Willen und Sinn geſtellt.
Nun thut mit mir wie's Euch gefällt;
Was Ihr wollt, das will auch ich."
Der Rede freute der Ritter ſich,

Und dankt' mit Blick und Munde,
Wie er am besten kunnte,
Der Magd mit vollem Herzen,
Weil er der Sehnsucht Schmerzen
Noch ungelindert da empfand,
Und gegen Niemand doch gestand.
Herzlieb' ist wie ein Ungewitter,
Ein scharfer Dorn und harter Splitter,
Ihre Süße wird oft viel herb' und bitter.

Rial, der Fürst von Jerafin,
Gab ihm die theure Königin
Zum Ehgemahl auf ihre Bitte.
Mit rechtem Bund ward nach der Sitte
Die Treu' gefestet unter den Zwei'n.
Er legt sodann sein Ringelein
Der Jungfrau an die Hand:
Dagegen gab sie ihm das Land,
Und heischt' der Mannen Gewähr,
Ob das ihr Wille wär?
Da erhub sich fröhlicher Schall
Von der Versammlung überall,
Und Jeder sprach mit Freuden: „Ja!"
Frau Larie setzt' ihm da
Auf sein schönes Haupt
Die Krone, goldumlaubt,
Und befahl in seine Hand
Ihren Leib, ihre Mannen und ihr Land
Mit einem Zepter von Golde.
Da küßt' er die süße Holde,
Und nahm sie hin in seine Gewalt.
Mit ihrer Minne sie ihm vergalt
Sein Leid mehr, denn tausendfalt.

Da dies also vollendet was,
Da erhub sich auf dem Palas
Vor Freuden mächtig großer Schall.
Die Tische waren überall

Gerichtet, nach königlichen Sitten.
Vor den Truchsessen schritten
Posaunenbläser vor.
Man warf die Tamburinen empor,
Mit Schlägen, daß der weite Saal
Von dem Getön erscholl zumal.
Da sah man reiche Wirthschaft,
Und aller Freuden Ueberkraft
Vereint, derweil man trank und aß.
Herr Guy, der König, vergaß
All' sein voriges Leiden.
Als vom Tisch aufstanden die Beiden,
Nahm er die Jungfrau bei der Hand;
Mit Freuden eilten sie da zuhand
Aus dem Schwarm zur Ruh' zu gehn.
Ob je einem Ritter baß geschehn
Von schönem Weibe, nicht fragt' er das;
Geschah auch je einer Fraue baß
Vom Manne, das kümmerte nicht die Maid.
Das bewährten Beide seit der Zeit
Durch herzinnige Minne;
Denn ihrer beider Sinne
Lenkte fortan Ein Wunsch allein,
So daß die Herzen den Zwei'n
Waren erfüllt von Einem Muth.
Was sie wünschte, das dünkt' ihn gut,
Was er gewollt, dem folgt' ihr Ja.
So verschmolz die Minne da
Mit starken Liebesflammen
Ihre Herzen in Eins zusammen,
Daß Beide Eines Willens pflagen.
Niemand soll noch fragen,
Ob sie die Nacht deß waren froh?
O ja, das glaubt! Ihre Freude war so,
Daß ich ihr Nichts vergleichen mag.
Mit Herzensliebe bis zum Tag

Die Beiden sich umfingen;
Darnach sie beide gingen
Wohl nach mittem Morgen,
Mit Freuden ohne Sorgen,
Wo man ihnen die Messe sang.
Es erhub sich mächtig großer Drang,
Als sie gekrönt traten herfür;
Die Kämmerer an der Thür
Wehrten dem Volk mit starken Schlägen.
Nun hatte Herr Guy der Degen
Nach Glois in die Burg gesandt,
Wo man die Jungfrau'n fand,
Und den getreuen Grafen Adan.
Die führte man mit einander dann
Während der Nacht nach Corentin;
Sie kamen vor der Messe Beginn,
Als der Held gekrönt zur Kirche ging.
Ein Bischof die Predigt fing
Mit so süßen Worten an,
Daß der getreue Graf Adan
Ihm reuig beichtet' seine Sünden.
Was die Propheten künden,
Und die Evangelisten melden,
Erschloß er durch Gottes Geist dem Helden,
Bis er durch der Wahrheit Kraft
Ihrem Aberglauben sie all' entrafft,
Daß sie der Taufe wurden froh.
Auf ihr Bitten tauft man also
Frau Marinen und Graf Adan;
Danach die Jungfrau'n wohlgethan
Die Frau Marine führte dar.
Als getauft nun war die Schaar,
Und einverleibt dem Christenbunde,
Da gingen sie zur selben Stunde
Vor dem König auf den Saal,
Wo die Fürsten überall

Saßen, und die Königin.
Rial, der König von Jerafin
Sein Land alldort von ihm empfing.
Nach ihm noch mancher Herzog ging
Vergnügt mit seinem Landestheil;
Doch blieb ihm selbst der beste Theil.
Solche Frau, und solches Land
Erkämpft' ihm seine Heldenhand,
Und seines Herzens Mannheit.
Wer viel Noth erduldet, und Leid
Um Frau'n, der wird sie höher halten,
Und besser mit ihnen schalten,
Als wer still saß Jahr ein Jahr aus.
Bis man ein Weib ihm führt in's Haus,
Deren Knecht er billig möchte sein.
Das nehm' ich auf die Treue mein,
Die wird nicht halb so gut gepflegt,
Noch so süß im Arm gehegt
Als Eine, um die man Kampf bestand,
Und die zu hohem Gewinne stand:
Deren Minne hat viel beß'res Pfand.
  Ich weiß hiervon nicht andern Bericht,
Als was die Aventüre spricht,
Die mir das alles kund gethan.
Die sagt mir, daß der theure Mann
Frau Larien pflegt' also,
Daß sie der Pflege ward viel froh.
Er that nach ihrem Muthe
Mit Leib und Leben und Gute;
Deß war das schöne Weib wohl werth.
Als er den Fürsten gewährt
Ihr Lehn, Jedem nach Recht und Fug,
War Keiner, der Bedenken trug,
Und schwuren all' ihm Huld und Treu'.
Da gebot er den Fürsten das auf's Neu',
An Karls Gesetz zu halten,

Und nach Kräften zu walten
Des Rechts in seinem Reich.
Das ward beschworen zugleich
Und verbrieft nach seinem Gebot.
So hatte das Land all' seine Noth
Mit Freuden überwunden. —
— Zu derselben Stunden
Kam mein Herr Gawein geritten
Zur Burg, nach seinen Sitten,
Die waren ad'lig und fürstengleich,
Denn er war werth und reich,
Wie sein Gefolge trug den Schein.
So kam mein Herr Gawein
Selbvierter da in's Land
(Die führten alle wehrliche Hand);
Erek und mein Herr Gawein,
Lanzelot und mein Herr Iwein.
Ihre Gesellenschaft und Muth
War ohne Falsch, getreu und gut.
Sie kamen mit reichem Geleit,
Herrlichen Rossen und stolzem Kleid,
Wie sich gebührte ihrem Adel;
Ihr Gefolg war ohne Fehl und Tadel.
Sie führten Ingesindes viel;
Posaunen und Saitenspiel
Hörte man vor ihnen schallen.
Da erhub sich in den Hallen
Freud' und Jubel, und vor dem Thor.
Die Ritter traten hervor
Und empfingen wohl die Gäste.
Da war kein Mangel in der Veste
Weder des Gutes, noch der Ehren;
Alles hieß man gewähren
Ihnen zu Liebe und zu Gute,
Mit Herzen und mit Muthe.
Ihr Gewaffen man vor ihnen zog;

Acht Rosse stark und hoch
Zog man den Saumpferden nach,
Die man viel wohl bedecket sach
Mit Sammet, der war roth,
Und auch den Schilden Decken bot,
Daß sie daran würden erkannt,
Wo sie ritten durch die Land'.
So kamen sie gen Corentin.
Der König und die Königin
Empfingen sie mit Treuen wohl,
Wie ein Sohn seinen Vater soll.
Herr Gawein eilt ihn zu umfangen.
Vor Freude sah man über die Wangen
Ihm die Thränen fallen;
Mit Treuen ohne Gallen
Vater und Sohn sich weinend küßten.
Deß mochte sie wohl gelüsten;
Mit Freuden Jeder den Andern sah.
Frau Larie küßte da
Die Gäste, wie sie der König bat;
Auch waren ihnen genaht
Die Fürsten, und grüßten sie allhier.
Kein Wunder nenn' ich's, daß die Vier
Gekommen waren in's Land:
Herr Guy von Waleis hatte gesandt
Einen Brief dem Herrn Gawein,
Dem knüpft' er ein Siegel ein,
Das seine Mutter einst empfing,
Da Jener mit Kummer von ihr ging,
Und sie seitdem nicht wieder sach;
Wovon ihm doch solch Leid geschach,
Daß seines Herzens Freude brach.

Der Brief enthielt die Märe,
Wie er worden wäre
König über zween Land',
Und wie er sich mit tapfrer Hand,

Die Aventüre hab' erstritten.
Dann hub er ihn an zu bitten
Und mahnt' ihn inniglich,
Daß er ihm väterlich
Seine Treue halte,
Und käm' allwo er walte
Ueber zwei Reich' und ihre Krone;
Die seien ihm zum Lohne
Geschenkt für seine Mannheit,
Dazu eine königliche Maid,
Die schönste weit und breit.
So kam Herr Gawein zu rechter Zeit
Zur Festlichkeit ins Land,
Wo er liebes Empfangen fand.
Danach faßt' er den jungen Mann
Bei der Hand und führt ihn dann
An eine heimliche Statt,
Allwo er ihn mit Thränen bat,
Von seiner Mutter ihm zu sagen.
Da erhub sich zuerst viel großes Klagen
Und herzinnige Schwere,
Als er die sichre Märe
Vernahm von ihrem Ungewinn.
Er sprach: „O wehe, Königin,
Daß ich Deiner Minn' entbehren muß!
Dein Willkommen und Dein Gruß
War meiner Freuden Ostertag.
Wenn ich an Deinem Herzen lag,
Und schlang den Arm um Dich her,
Weh! dann war mir's recht als wär'
Ich im Paradeise.
Deiner Minne Speise
Nahm mir schon oft den Sinn;
Der Jammer gibt mir Ungewinn.
O schöne wonnigliche Zeit,
Der ich mit sehnlichem Leid

Viel inbrünstig schon gedacht,
Wenn die winterliche Nacht
Meiner Schwere war zu lang,
Und mich die große Liebe zwang,
Die tief in meinem Herzen saß,
Durch die ich nimmer und nie vergaß
Deine reine Güte,
Noch Dich verlor aus meinem Gemüthe!
So bleibt mir hinfort des Grames viel.
Meine Fraue zu ehren, will
Ich allen Weiben werden hold,
Und sie verklären wie ein Gold
Mit Worten, wo ich immer kann.
Ich will ihr' aller Dienstmann
Und Kämpfer allzeit werden,
Weil ohne ihre Güt' auf Erden
Niemand genesen kann.
Den Frauen nenn' ich unterthan
Von Recht der Könige Krone,
Weil ihrem süßen Lohne
Sich Nichts jemals vergleichen mag.
O weh! Erlebt' ich noch den Tag,
Wo ich mein Kleinod sollte sehn,
So möchte mir Lieb'res nichts geschehn,
Das wisse, Herzgeliebter mein.
Nun sollst Du meine Freude sein,
Seit Dich mir Gott zurückgegeben:
Dein Ruhm ist ferner all' mein Leben.
Ich lobe dafür den Herren Christ,
Daß Dir's so wohl gelungen ist,
Und will mich immer erfreu'n daran."
Nach der Rede gingen sie dann
Wieder zu ihrer Gesellenschaft.
Da war von Freuden große Kraft
Und wonniglicher Frauen viel;
Deren Schöne ist aller Freuden Ziel

Und Erdenwonne zu nennen.
Wer ihnen Gutes nicht wollte gönnen,
Der müsse von uns geschieden sein!
Sie geben uns Freud' und bittre Pein,
Und manche Herzensnoth:
Ohn' ihre Gnade wären wir todt
An Freuden und an Muthe.
Zur Lieb' und höchstem Gute
Schuf Gott sie der Welt viel offenbar!
O wohl der wonniglichen Schaar,
Die Gott also gekrönet hat,
Daß uns Freude, Trost und Rath
Erblüht durch ihre reine Güte!
Sie bringen zur Demuth stolz Gemüthe,
Und höh'n viel oft bescheidnen Muth.
Wohl dem, der ihren Willen thut,
Ihr Trost nach Leiden dünkt ihn gut.
Als Herr Gawein darnach
Frau Lariens Schöne ersach,
Ward er des Anblicks froh,
Und sprach liebreich zu ihr also:
„O wohl Dir, minniglicher Leib!
Gebar Dich Schönste je ein Weib?
Das dünkt mich fast unglaublich;
Ich wähne, Gott selber formte Dich
Mit seiner göttlichen Hand.
Was ich von schönen Frau'n gekannt
Oder mit Augen je ersach,
Deren Schöne machst Du, Schönste, schwach.
Du bist ihrer aller Spiegel;
Ich habe bisher den Ziegel
Für reinen Krystall mir angesehn.
Dir muß ich den Preis zugestehn;
Du sollst vor allen die Krone tragen.
Deine Huld hat Manchen schon erschlagen,
Und vor der Zeit gesandt hinab;

Deine süße Minne wähn' ich, gab
Viel Herzen Liebespein;
Du bist der wahre Edelstein
Sehnsüchtiger Minne
Des Herzens und der Sinne.
Ich gönnte Dich Keinem also wohl
Als Dem, der jetzt Dich haben soll,
Mit dem Du, Fraue, sollst genesen.
Ihr seid zur Freude mir erlesen,
Wohin ich ziehn mag in der Welt;
Gott hat all' seinen Fleiß gestellt,
Nach des Wunsches Verlangen, an Euch Beide,
Und läßt er Euch frei von Leide
Also mit Freuden alten,
Und hat Euch das ew'ge Heil behalten
So wird denn auch das Ende gut.
Nun schenk' er allzeit Euch den Muth,
Der Euch zuerst vereinet hat!
Dazu habt Ihr meinen Rath
Und meinen Beistand bis zum Grabe.
Ich zähle mir's zur größten Gabe
Von unsers Herrn Barmherzigkeit,
Daß es mir mein Herzensleid
Durch Euch Beide hat benommen;
Zu Freuden bin ich hergekommen,
Seit ich Euch bei einander weiß." —
Frau Larie zeigt' ihm da mit Fleiß
Mit Geberden und Munde,
Wie gern sie an dem Bunde
Getreu zu halten meinte,
Und zärtlich ihm bescheinte,
Sie wolle seine Tochter sein;
Herrn Gawein hieß sie Väterlein.
Er selber, und das treue Paar
Gewannen einen Muth alldar
Der vorhin in drei geschieden war.

Herrlich war die Festlichkeit,
Und Keinen dünkte zu lang die Zeit.
Man gab ihnen Wirthschaft ungemessen;
Auch ward an Freuden Nichts vergessen,
Die man täglich den Gästen beut.
Da fragte Keiner: Was gibt es heut?
Denn sie hatten Turnei und Spiel,
Und ritterlicher Freude viel;
Also vertrieben sie die Zeit.
Der Saal war schön und weit,
Lauter und hell wie Spiegelglas;
Viel großer Tanz war im Palas
Von Rittern und von Frauen;
Auch stand rings auf den Auen
Viel manch' reiches Zelt.
Beides, Wies' und Feld
War voll von Rittern jeden Tag,
Wo man Buhurdirens pflag
Spät bis in die Nacht.
So war mit Freuden reich bedacht
Das Land, das sonst viel elend pflag
Der Klage manchen lieben Tag.
Erek, und mein Herr Gawein,
Lanzelot und Herr Iwein,
Die buhurdirten auch da viel.
So währte das Ritterspiel
Durch zwölf volle Tage,
Nach der Aventüre Sage.
Als nun das Fest ein Ende nahm,
Erschien ein Garzun, und kam
Ohne Scheu auf den Saal gelaufen;
Den sah man sich das Haar zerraufen
Mit kläglichem Gebahren:
Denn Trübsal hatt' er erfahren,
Und wähn' ich, war sein Kummer groß.
Er lief einher nackt und bloß,

Ohne Hemd und Gewand:
Aus Hosen und Schuh'n bestand
Des Armen ganze Tracht;
So hatt' er sich in der Nacht
Rath- und hülflos aufgemacht.
Aventüre ward von ihm gebracht,
Ein blut'ger Speer, zerbrochen;
Damit war erstochen
Der König Amire von Libia.
Das kündet er den Rittern da
Mit viel jammervollen Klagen:
Ihn hatte vor drei Tagen
Zu Namur erschlagen im Feld
Der entsetzliche grimme Held
Lion, der Freuden Hagelschauer,
In einer Tjoste vor der Mauer.
Da klagt' er öffentlich,
Und rief viel flehentlich:
„Weh über den Frevler tausendfalt,
Der großen Mort und Gewalt
An meinem Herrn gethan!"
Er sprach: „Wer Minne je gewann,
Und hat ein Lieb traut und warm;
Wer Muth sich fühlt im starken Arm,
Und achtet Treu' und Tapferkeit;
Dem sei die Unbill leid,
Die der falsche Mann
An meinem edlen Herrn gethan.
Er nahm ihm seine Freundin,
Und führte mit Gewalt sie hin,
Nachdem er ihn zuvor erschlagen.
Dies Unrecht wird der König klagen
Von Corentin, Herr Guy von Waleise;
Und ist er ad'lig und weise,
Und pflegt so großer Tapferkeit,

Wie die Welt ihm nachrühmt weit und breit,
So wird er rächen solches Leid.
Meine Fraue, mit ihrem Herrn,
Die zogen aus weiten Landen fern
Um des Königs willen hieher;
Nun raubt der mordliche Speer
Das Leben ihm, dem Ziel so nah.
O weh, wie schmachvoll liegt er da
Noch auf dem Felde unbegraben! —
Die mit Recht nun Ritters Namen haben,
Denen sei der Frevel leid!
Vor Jammer hab' ich das Kleid
Mir vom Leibe gerissen;
Der König soll es wissen,
Die Fürsten, und ihre Mannen zugleich,
Daß solcher Schimpf geschehn dem Reich,
Und ihrer Rittere hre.
Meiner Frauen Liamere
Der theuern Königinne
Ist ihre stete Minne
Mit Gewalt zertrümmert;
Wen die Schmach nicht kümmert,
Der kann nicht Leid mit Leide klagen!
Lion der Herzog hat erschlagen
An meinem Fürsten einen Mann,
Von dem ich Euch nicht sagen kann,
Wie hohen Werthes war sein Leben.
Frau Larie und sein Weib daneben,
Meine Frau Liamere
Sollten beide mit gleicher Schwere
Der andern Unglück klagen
Von Herzen, wie ich Euch will sagen.
Ihre Väter zweier Brüder Kind
Waren, die nun erschlagen sind
Leider, schon vor manchen Tagen."
(Der Beiden Namen kann ich Euch sagen:

Der Eine, Gares von Libia;
Auch nannt' er den Andern da
Lar, den König von Corentin.)
„Nun seht für Beide den Ungewinn,
Und steht uns bei in solchem Drang!“
Frau Larie in Ohnmacht niedersank
Um ihrer Muhme Leid und Schmach.
Da schwieg Herr Guy nicht länger und sprach:
„Fraue, ich befehl' Euch Gott;
Ich muß fahren in dieser Noth,
Oder dulden was mir geschicht.
Frau Larie, weinet nicht;
Ich will ihm Fehd' entbieten!“
Die Fürsten allda ihm riethen,
Daß er sich besönne baß.
Sie sprachen: „Herr, wisset, daß
Ihm helfen die von Servia;
Dazu von Turkia
Kommt viel mancher Ritter gut;
Auch tragen ihm viel günst'gen Muth
Die Wallachen und Griechen.
Wir werden manchen Siechen
Vor der Veste gewinnen.
An der Mauer draußen und drinnen
Steh'n hoher Thürme viel;
Da findet Mancher, das glaubt, sein Ziel.
Nun gilt's, wer Ruhm erjagen will!“ —
Erek und seine Gesellenschaft
Sprachen: „Wer nun zweifelhaft
Die Gefahr nicht will bestehn,
Dem kann der Schimpf nicht nahe gehn,
Der seinem Herrn und ihm geschicht.“ —
„Herr Guy versäumt Euch länger nicht,“
Sprach Herr Gawein der Degen,
„Und will Gott des Rechtes pflegen,
Wie er von je gethan,

So mein' ich ficht uns Keiner an.
Ihr habt viel guter Ritterschaft,
Und will sie ihre Treu' und Kraft
Willig erzeigen hie,
So hat kein König nie
Helden mehr gezählt.
Diese Ritter sind auserwählt
Aus manchem Königreich!"
Da gelobten ihm zugleich
Hülfe zur selben Stunde,
Freudig, mit Einem Munde,
Die Seinen, und auch die Gäste.
Es ward das Bündniß feste
Wider den ungetreuen Mann,
Der jenen Mort gethan,
Und ihnen die Schmach entboten.
Es sandte seine Boten
Mit dem Garzun der König dar,
Und beschied mit seiner Schaar
Als Feind ihn auf die Wahlstatt.
Lion dem Herzog, ward ein Matt
So hofft' er, auf sein Schach geboten.
Also entließ er d'rauf den Boten.
Dem Garzune wollt' er Kleider geben;
Der aber rief: „Nein, ich will leben
Mit Herzeleid bis Gottes Gericht
Den Frevler schuldig spricht,
Und bricht den Stab über ihn,
Der mir Freud' und Gewinn
Ohne Schuld entrissen hat.
O weh der großen Missethat!
Wann wird zu Rach' und Strafe Rath?"
So nahm er Urlaub und schied hindann
Wieder zu dem erschlagnen Mann,
Der noch auf dem Felde lag,
Und welchen Gott schirmt' und pflag

Vor dem Gevögel und den Hunden.
Sein Roß das war gebunden
Viel fest an einer Linden Ast:
Also, gewappnet, lag der Gast
Auf den Boden gestreckt:
Sein Schild war über ihn gedeckt,
Das Schwert ihm unterm Haupte lag.
Dies war der siebente Tag,
Seit ihn der grimme Feind erschlagen.
Man sah um ihn winselnd klagen
Zween Windhunde, die bei ihm lagen;
Des Helden sie da pflagen
Vor den Vögeln und dem Wilde.
Ohne Fraß auf dem Gefilde
Duldeten sie des Hungers Noth,
Bis sie bei ihm da lagen todt,
Das Roß, und die getreuen Winde.
Schatten gab die Linde
Mit ihrem Laube breit:
Großen Jammer und Leid
Meine Frau Liamere empfand,
Als ihm Sinn und Bewußtsein schwand,
Vom Tod gefangen und erschlagen;
Das begann sie jammernd zu klagen
Ohne Ruh' und ohne Rast.
Ihr war das Leben verhaßt,
Seit sie den Freund verloren.
Nun hatte sie Lion erkoren
Seiner Freude Gespiel zu sein:
Diesem Weibe treu und rein
Erschlug er ihren lieben Mann
Mit einem Speer von Angeran;
Ihre große Schöne bracht' ihm den Tod:
Das Verlangen nach ihr entbot
Ihm Pein, und machte das Herz ihm schwer.
Wie schön ihre Farbe war vorher,

Die erlosch und bleichte nun zuhand;
All' ihre Freude schwand,
Daß sie allein noch war bedacht
Auf ihren Jammer Tag und Nacht;
Ihres Lebens hatte sie nicht mehr Acht.
Wie ihr's der wilde Schmerz eingab,
Ihre schönen Zöpfe schnitt sie ab,
Lang und groß, so wie sie sollten.
Von ihren Augen rollten
Die Thränen ihr auf Wang' und Brust.
Der bittre Tod ward ihre Lust,
Deß gab sie Kunde seit der Zeit.
Sie riß ihr sammtnes Kleid,
Das von Gold gab lichten Schein,
Und einen Pelz von Härmelein
Sich von dem schönen Leibe.
Dem viel reinen Weibe
Ward von Schmerz zu eng die Brust,
Als sie ihrer Augen Lust
Ohne Schuld erschlagen sach,
Von diesem Jammer ihr Herze brach;
Und schwand ihr Leben hin.
Es faßt sie tobender Wahnsinn,
Und trübt den hellen Geist.
All' ihre Kleider sie zerreißt,
Bis man ihr Hüter gab.
„O weh! wann legt man mich in's Grab
Zu meinem süßen Traut?"
Das rief sie viel oft und laut;
Nie ließ sie von der Rede ab.
Was ihren schönen Leib umgab,
Das zerriß sie, und warf's zur Erde:
Vor solcher großen Ungeberde
Floh'n sie Weib und Mann;
Denn sie war also wohlgethan,
Wer ihren Jammer recht ersach,

Daß dem zu Weinen geschach.
Das trieb sie also sieben Tage,
Daß ihr Jammer und ihre Klage
Zu allen Zeiten wurden neu.
So härmt sie sich mit echter Treu'
Um ihres Gesellen Tod.
Lion der Fürst viel oftmals bot
Ihr sein Herz und auch sein Land
Das wies sie alles von der Hand;
Sein Trost der war ihr schlimmstes Leid.
So entfloh sie dieser Zeitlichkeit
Mit herzinniger Schwere:
Leben, Güter und Ehre
Verlor sie um ihres Gesellen Tod.
Davon ward manches Auge roth;
Ihre Treu' wog Karls vollwicht'ges Loth.
Als der Fürst die Todte sach,
Zu sich selber er da sprach:
„O weh, was hab' ich gethan!
Ich erschlug ihren lieben Mann
Ohne Schuld mit meiner Hand;
Weh über der Sünde Fessel und Band!
Sie lockte mich vom rechten Pfad;
Die böse Lust gab mir den Rath,
Daß ich den Mort an ihm gethan,
Nur einzig auf des Trostes Wahn,
Daß mir sein schönes Weib nachbleibe,
Und ich die Zeit mit ihr vertreibe.
Nun liegt sie hier vor Leide todt,
Um ihren Freund! Das ist eine Noth,
Die ich allzeit klagen muß. —
O wohl Dir, reiner Frauen Gruß
Und herzliche Gesellenschaft!
Du trugst ganzer Treue Kraft,
Bis Du durch sie den Tod erlitten!" —
Indem so kam geritten

Des Königs Bote von Corentin;
Sein Gewerb' an ihn
Das war noch Allen unbekannt.
Er stieg vom Pferd, und ging zuhand
Wo er Lion, den Fürsten sach.
Wider ihn er kühnlich also sprach:
„Herr, Dir bieten Fehde Die,
So ich jetzt Dir nenn' allhie,
Und weigern Dienst und Freundschaft.
Mein Herr, der König mit seiner Kraft,
Herr Guy von Waleis zu Corentin;
Rial, der König von Jerasin,
Erek, Filz du Roi Lac,
Und Lanzelot der Arlac;
Meines Herren Vater, Herr Gawein,
Und von dem Brunnen Herr Jwein;
Zaradech und Panschafar,
Die sind von der Heiden Schaar
Zween Könige aus Asia.
Die wollen ihren Speer allda
Durch deinen Schild verstechen,
Und die Unbill rächen
Mit Schwerten an Deinem Leibe,
Daß Du dem edeln Weibe
Hast erschlagen ihren Mann,
Der Dir Leides nichts gethan.
Zu des Königs Hochzeit wollt' er ziehn;
Nun hat Deine Untreu' wider ihn
Frevel und Gewalt erzeigt.
Deine Hoffahrt wird geneigt
Und Deine Macht verkehrt;
Deine Freude zerstört
Mit herzlastender Schwere.
O weh der Trauermäre,
Daß Frau Liamere fand den Tod,
Die nie ward von Schanden roth!

Ihr Leben ward durch Dich verloren;
D'rum haben wider Dich geschworen
Von Alarie der Graf Adan,
Und die drei Fürsten wohlgethan,
Darel, Gamer und Ariun;
Medarie und Belacun,
Von dannen sind sie geboren.
Ihren Herrn, den haben sie verloren
Auf dem Gefilde bei Roimunt.
Von diesen Fürsten thu' ich Dir kund,
Daß sie trachten nach Deinem Ungewinn.
Frau Elamie, die Königin
Widerbeut Dir ihre Freundschaft,
Sie selbst und ihre Gesellenschaft.
Frau Marine und ihre Gespielen,
Die wollen mit Dir auch spielen,
Davon manch' Auge noch wird roth,
Ein Spiel, das bringt gar Vielen Tod.
Dir widerbeut auch Bejolars,
Des Grafen Sohn von Leodars,
Und sein Ohm der Graf Moral.
Ursin und Ambigal,
Zween Grafen von Salie;
Dazu die Massenie
Widerbeut Dir ihre Freundschaft.
Mein Herr, der König, mit seiner Kraft,
Will Dich belagern vor der Stadt:
Da streut' Dein falsches Thun die Saat
Mordlicher blut'ger Dinge.
Deiner Freuden Klinge
Muß brechen durch die Meinthat,
Die Deine Hand begangen hat
An dem Fürsten wohlgeboren!
Durch Deine Bosheit hat verloren
Ihr Leben die Fraue Liamere,
Die in ihres Herzens Schwere

Viel jammervollen Tod erkor,
Aus Gram, daß sie den Freund verlor.
Ich schweige von Dir, Du Schmerzensreiche!
Dein junger Leib als Leiche
Liegt auf der Bahre hier durch Dich;
Nun wisse sicherlich,
Daß Gott den Mort nicht übersieht.
Was Dir Leides darum geschieht,
Das soll kein Guter klagen:
Innerhalb zwölf Tagen
Siehst Du meinen Herrn bereit,
Dem reiner Frauen Leid
Viel sehr zu Herzen ging allzeit."
 Als Lion vernommen
Die Botschaft, die ihm war gekommen,
Und diesen Drang ersach,
Da zürnt' er sehr und sprach:
„Der Rede schafft' ich wohl noch Rath.
Wer mir Fehd' entboten hat,
Dem weich' ich nimmer einen Fuß.
Ihre Freundschaft und ihr Gruß
Gilt mir, was ihnen die meinen!
Ich will vor der Stadt erscheinen,
Wenn sie nah'n, mit Ritters Wehr:
Und führen sie noch so großes Heer,
Ich bring' ihnen Ritterschaft genug.
Ha! daß ich den Fürsten schlug,
Das soll mir noch kein Unglück bringen;
Die jetzt mich wollen zwingen,
Die mögen kommen, wer sie sei'n!
Ich nehm' es auf die Treue mein,
Sie sollen solchen Preis erjagen,
Den ihre Frau'n daheim beklagen.
Sie wähnen wohl, ich sei Roaz?
Nein, das glaubt: ich traue mir baß
Mein Land zu wahren, und die Stadt.

Solcher Rede will ich kein Blatt
Legen vor meinen Mund!
Das weiß ich wohl, und ist mir kund,
Daß er den Mann mit Zauber schlug,
Deß Hand viel kühne Stärke trug;
Das war's, wodurch's ihm da gelang.
So meint er, ohne meinen Dank
Mein Land sich zu erstreiten?
Er mag nur satteln und reiten,
Mich dünkt, er säume lange schon!
Sein Zürnen und sein Droh'n
Ist mir wie das kleinste Haar,
Das man je ihm abschnitt: das, fürwahr
Sollst Du dem König von mir sagen.
Den Ruhm, den er hier will erjagen,
Den wird er kaufen theuer;
Hier gibt's kein Abenteuer!
Das mag er suchen anderswo.
Das weiß ich, (glückt's ihm hier nicht so
Als ihm geschah zu Corentin)
Leb' ich nur, so soll er fliehn,
Wenn er sich bis hieher verirrt.
Ich will hier selber wohnen als Wirth,
Er hat an mir sich fehl gesehn:
Nach andern Leuten mag er späh'n,
Die ihm als Sieger Rede stehn!" —
Der Bote sprach zum Wirthe d'rauf:
„Hier endet meiner Rede Lauf;
Laß uns mit Worten beide schweigen.
Bist Du so kühn, so wird sich's zeigen;
Ich will mit Urlaub heim nun fahren."
Er sprach: „Gott müsse Dich bewahren!
Nun sage der Massenie von mir,
Und lüste sie nach dem Tanz allhier,
Ich nehm' es auf mit Allen.
Es stirbt nur, wem sein Loos gefallen,

Und fände doch daheim den Tod,
Entzög' er auch sich dieser Noth." —
Er sprach: „Das thu' ich, zählt auf mich."
Mit dieser Rede trennten sie sich;
Der Bote ritt gen Corentin;
Den König und die Königin
Fand er und die Fürsten dort.
Die Märe begann er sofort
Der ganzen Massenie zu sagen,
Wie der König Amire ward erschlagen
Um sein Gemahl, und wie danach
Gram und Leid das Herze brach
Der schönen Liamere,
Daß sie in sehnlicher Schwere
Frühen Tod erkor,
Weil sie ihren Gesellen verlor,
Der ihres Lebens Blume war.
Noch treuer als ein Demant klar
War ihr reines Herz:
Das zeigte wohl ihr bittrer Schmerz,
Den sie um den Helden trug,
Den ihre große Schönheit schlug.
O weh und wohl Dir, süßes Minnen!
Du zwingst die Königinnen
Den Allerärmsten gleich;
Dir gilt gleich viel gering und reich,
Denn Jeden meistert Dein Gebot.
Du kannst in Ernst wie in Spott
Alles zwingen wie Dir's gefiel:
Dein Ende bringt des Jammers viel,
Der Wahnsinn und Tod nach sich zieht.
Wer Deiner Gewalt entflieht,
Der dünkt mich ein viel weiser Mann;
Dein mächt'ger Zauber kann
Lichte Augen machen roth. —
Da ward viel oft: „O weh Dir Tod!"

Gerufen mit bittern Thränen,
Als sie in schmerzlichem Sehnen
Klagten um das edle Weib,
Die durch Liebe Leben und Leib
Verlor um ihren theuern Mann.
Wenn ich mich recht besinnen kann,
Wird das viel selten jetzt gethan.
Wißt Ihr, wie's damit bewandt?
Weil man da noch nicht gekannt
Unechte falsche Minne.
Mit einfält'gem Sinne
Liebte man Eine nur;
Wir wandeln auf falscher Spur,
Und haben an List und Trug Behagen.
Die jetzt noch wahre Minne tragen
Und Treue, — die sind der Menschen Spott;
Damals hingegen liebten sie Gott,
D'rum hatt' Er auch sie in Seiner Pflege.
Nun kehren wir all' uns ab vom Wege
Seines Worts, das Er uns verlieh:
Davon sollt Ihr bedenken, wie
Sich verschlimmert hat die Welt.
Mit ihrer Freud' ist's schlecht bestellt,
Die Rechte sind verhöhnt;
Ihre Gewalt, die wird gekrönt,
Die Treu' gebrochen, und der Eid;
Falschheit triumphirt, und Neid.
Die Zeit hat sich verwandelt gar,
Schlechter wird sie von Jahr zu Jahr,
Man strebt nur, wie man sie verschwende;
Der Gute nimmt ein schlimmes Ende.
Also hat sie sich verkehrt;
Ihre Freude ward versehrt,
Und Sünde schlug ihr die Todeswunde.
Dies ist ihr Zeichen und Urkunde:
Sie ist beschaffen, wie sie sach

Johannes, als er zu uns sprach
Des heil'gen Geistes Offenbaren.
Er sah der Engel Schaaren,
Und die Himmel offen stehn:
Und solche Dinge d'rin geschehn,
Die ihm zu schreiben Gott verboten.
Er sah des wahren Lammes Boten
Vor seinen Augen wunderbar,
Und durch die Himmel einen Aar
Fliegen in Zorn und Grimme.
Der rief mit Donnerstimme:
„O weh Euch, Menschenkindern allen!
Ihr sollt thun nach Seinem Gefallen,
Der ewig und ohne Anfang ist,
Deß Allmacht Keiner ermißt,
Der das Ende der Welt
In Seiner Hand wägt und hält,
Ohne Dessen Gnade Nichts gedeiht,
Wie Er deß Kunde gibt allzeit.
Sein Gebot habt Ihr übersehn,
Deshalb muß Straf' an Euch ergehn;
Ihr seid dem Fluch anheim gegeben,
Er kümmert sich nichts um Euer Leben."
Das ist über uns ergangen;
Mit des Todes Zangen
Sind wir leider hingezogen.
Der Ruhm der Welt hat uns betrogen,
Und ihres Reichthums Macht:
Weh über Euch, Zier und Pracht!
Eure Eitelkeit
Führt in bittres Leid
Jenseits in der Ewigkeit! —

Ich schweige jetzt, und melde nicht
Was alles geschah und noch geschicht;
Der Märe würde zu viel,
Und führte mich om Ziel,

Wollt' ich noch mehr Euch davon sagen.
Da war viel Weinen und Klagen
Von der Massenie.
Die Königin Larie
Trauert' um ihrer Muhme Tod;
Es ward von Thränen roth
Viel mancher Augen helles Licht.
Der Bote gab noch weitern Bericht
Von Lion, dem Fürsten kühn,
Wie er um all' ihr Müh'n
Das kleinste Haar nicht biete, der Thor!
Das man ihm je vom Haupte schor;
Und wie er mit ihrem Kampfgebot
Alltäglich treibe seinen Spott.
Er fürchte den König nicht,
Und wolle vor seinem Angesicht
Ihm zuführen ein Heer:
Da sollten sie finden tapfre Wehr,
Strengen Tjost und harten Streit,
Wenn sie kämen zu rechter Zeit
Mit beherztem Muthe. —
Herr Gawein der Gute
Und seine Gesellen drei,
Desgleichen die Massenei
Rüsteten freudig sich zur Fahrt,
Wo mancher Schild verhauen ward.
Man schuf der Königin
Auf des Königs Geheiß, worin
Sie sollte begleiten ihren Herrn.
Das thät' sie auch viel gern,
Wie Beiden ihre Minne rieth,
Die sie hinfort nimmer schied.
Herrn Guy, wohin er mochte reiten,
Frau Larie mußt' ihn stets begleiten;
Weil er die Schöne gerne sach.
Er hieß bereiten zu ihrem Gemach

Ein schönes Castell seinem Traut,
Hoch nach Bedarf und rund gebaut,
Für eines Elephanten Rücken;
Das hieß er zierlich schmücken
Mit Pfelle von Alexandrie,
Daß mit zwölf Jungfrau'n Frau Larie
Reich und lieblich anzusehn
Drinnen die Fahrt sollte bestehn.
Da sah man Zier und Augenweide;
Teppiche, schön von Seide
Waren am Boden ausgespannt,
Und rings umhängt die Wand
Mit rothem und gelbem Pfelle.
Auch hing mitten im Castelle
Ein seidner Mückenflor,
Darin schwebt' an goldner Kett' empor
Ein Krystall, heller als wie ein Glas,
Der viel wohl gefüllet was
Mit Balsam duftend und lieblich,
Dem an Süße wich
Bisam und Spica Nardi.
Wißt Ihr, wozu und wie?
Mit seinem Dufte steht es so:
Nie war noch Jemand so unfroh,
Sein Leid verschwand, wie er d'ran roch.
Nun hört von seiner Tugend noch:
Keine Krankheit ist so schlimmer Art,
Wer mit der Salbe bestrichen ward,
Dem mußt' alsbald der Schmerz entfliehn.
Verschlossen in einen Rubin
Lag sie, nicht im Dunkel;
Er glänzte wie Carfunkel
Und leuchtete wie Kerzenlicht,
Bei dem man im Finstern sicht.
Die Salb' ist selten und unbekannt;
Man bringt sie von des Alten Land

Viel fernher aus der Heidenschaft.
Von solchen Würzen hat sie die Kraft,
Die man mit Gold aufwiegt,
Weshalb ihr süßer Duft besiegt
Die Kräuter in allen Landen und Reichen.
Alle müssen mit Recht ihr weichen,
Und ist ihr keines zu vergleichen.
Das Netz war gestrickt viel wohl.
Goldner Schellen hing es voll
An seines Saumes Ende.
Auch zierten rings die Wände
Polsterbänke, bequem und weit.
Von reichen Pfellen Kissen breit
Waren darauf gestreckt,
Und überall die Wände besteckt
Mit Blumen, und rings der Saal bestreut.
Der Tag, deß Licht das Herz erfreut,
Schien von oben durch das Glas,
Je wie der Stand der Sonne was.
Auf so reichem Throne
Sollte der Freuden Krone,
Die Königin Larie,
Des Wunsches Amie
Zu ihrem Gemache reiten.
In viel kurzen Zeiten
War ihr der schöne Thurm bereit,
Geziert mit großer Herrlichkeit.
So oft die Fraue sollte fahren,
Hieß Herr Guy bewahren
Vier Grafen das Castell
Mit großem Fleiß. Die waren schnell,
Und erprobt an Treu' und Mannheit,
Und wohl gerüstet alle Zeit.
Der eine war der Graf Moral;
Ursin und Ambigal;
Der vierte der Graf Adan.

Denen waren unterthan
Hundert Ritter, tapfre und werthe.
Wohin der Elephant sich kehrte
Auf dem Feld' oder an dem Wege,
Da hatten sie ihn in ihrer Pflege,
Wenn auf dem Thier die Fraue saß.
Nun kamen auf den Palas
Die Fürsten auf ihres Herrn Geheiß,
Und schwuren alle mit Fleiß
Treuen Gehorsam Herrn Gawein,
Deß Tugend strahlt' in lichtem Schein.
Er däuchte sie so weise,
Daß sie vom rechten Gleise
Nimmer mochten irre fahren,
So lang' er führte die Schaaren
Mit seinem Muth und klugen Sinn.
Das bracht' ihm schweren Ungewinn,
Aus dem er kaum die Rettung fand;
Hätt' er Gefahr und Furcht gekannt,
Es wäre verzagt des Helden Hand.
Als gerüstet die Helden werth,
(Wie uns die Aventüre lehrt)
Und jeder Ritter zu der Fahrt
Vollzählig erfunden ward,
Da hatte der König von Corentin,
Mit ihnen ins Feld zu ziehn,
Sechs tausend Ritter oder mehr.
Es war kein König je so hehr,
Noch würdig solcher Ritterschaft;
Er hätte wohl noch größ're Kraft
Geführt, wenn er gewollt.
Kein Ritter folgt' ihm, der um Sold
Diente mit seiner Wehr.
Ihm war so willig das Heer
Durch seine große Mannheit,
Daß sie mit Freudigkeit

Ihm dienten ohne Gut.
Sie trugen ihm alle holden Muth,
Das thaten sie auch der Königin,
Weil Jedem viel wohl erschien
Ihr Gram um ihrer Niftel Tod.
Man soll an werther Frauen Noth
Nimmer vorübergehn;
Wo ihnen Schaden ist geschehn,
Den soll abwenden ein rechter Mann,
Weil nichts dem Herzen kann
So echte Freude geben,
Als der reinen Frauen Leben.
Ihre Einsicht und Güte
Erhöh'n und stärken das Gemüthe,
Das einsam wär' an Freuden todt.
So wenden sie des Herzens Noth
Liebreich Alten und Jungen;
Verflucht sei'n alle Zungen,
Von denen die kleinste Rede geht,
Die ihrem Lobe widersteht! —
Nun höret, wie die Heerfahrt
Geordnet und geprüfet ward.
Aus dem Lande zu Corentin
Zog Rial, der König von Jerafin
Herfür mit seiner Schaar.
Sein Panier im Felde war
Getheilt, weiß und roth.
In der Mitte bot
Ein Thier von Golde lichten Schein;
Das stellte sich dar wie ein
Reichgeschmückter Elephant,
An dem sein Wappen ward erkannt,
Wohin der edle Ritter fuhr.
Sein Volk ihm feste Treue schwur,
Er war ein Kriegsheld, ohne Wahn.
Viel Thaten waren gethan

Durch seinen tapfern Arm.
Der Corsaren Schwarm
Schlug er oftmals auf dem Meer,
Und vernichtet' ihre Wehr.
Mächt'ger Königreiche zween
Hatt' er als Nachbar zu bestehn;
Die wurden siegreich abgewehrt.
Nun hört auch, wie der König fährt.
Sechs Elephanten führte er,
Die trugen nach des Helden Begehr
Kriegsthürme, besetzt mit Streitern.
Ihnen folgt' ein Zug von tausend Reitern,
Und fünftausend Sarjanden,
Die mit Lanzen den Feind bestanden,
Tartsche, Schwert und Bogen.
Wenn die Aventür' uns nicht gelogen,
Zogen sie aus in reicher Zier,
Mit manch' farbigem Panier.
Danach fuhr die Königin;
An deren Gefolge wohl erschien,
Daß ihr des Wunsches Nichts gebrach.
Der Schönheit Fülle folgt' ihr nach.
Auf dem Elephanten
Saßen die auserkannten
Zwölf Jungfrau'n zugleich,
Edelgeboren und reich.
Von grünem Sammet war ihr Kleid,
Ihr Mantel reich und weit,
Mit köstlichem Pelz furrirt.
Ihre Häupter waren geziert
Mit bunten Blumenhüten;
Die schönen Augen glühten
Wetteifernd mit dem lichten Tage.
Ob ihnen Trauer auch und Klage
Schuf Frau Liamerens Tod,
Doch waren ihre Lippen roth

Und blendend weiß ihr Angesicht.
Auch darf ich vergessen nicht
Frau Larien auf ihrem Ritt:
Das Buch sagt, und ich glaub' es mit,
Ihre Schöne gegen die Sonne stritt.
Mit einem Hemde, weiß wie Schwan,
War der Saelden Liebling angethan,
Das war von feiner Seiden.
An den Füßen beiden
Trug sie Schuhe von Borten gut.
Jeder sagt, daß hohen Muth
Des Reichthums Fülle dem Herzen leiht:
Das mag wohl sein; doch ist mein Streit,
Daß kein Herz von reiner Art
Stolz und große Hoffahrt
Gewinnt durch weltliche Pracht.
Ich mein', und hab' es wohl bedacht,
Gemeines nur hegt Uebermuth.
Von Goldstoff, brennend wie Glut,
War Frau Lariens Kleid geschnitten,
Und reich, nach fürstlichen Sitten,
Mit Harm furrirt, silberblank.
Ihr Rock und Mantel waren lang,
Und wohl gefertigt für die Reise;
Nach der Franzosen Weise
Der Mantel mit offner Naht.
Wie sich's gehört für solchen Staat,
War er mit Zobel überall
Besetzt, von oben bis zuthal,
Schwarz von Farb' und grau.
Um den Leib trug die Frau
Einen Gürtel aus Hiberne.
Wie hellfunkelnde Sterne
Das edle Gestein d'rauf lag.
Ein Rubin, strahlender als der Tag,
War als Schnalle geformt, und oben

Von Gold ein Drache d'rauf erhoben.
Die Frau trug ein Fürspann,
Da war nicht mehr von Fassung d'ran
Als der goldne Dorn,
Der schloß ihr den Busen vorn.
Der Fürspann war von edlem Gestein,
Und glänzt' in dreier Farben Schein.
Ein Smaragd das eine Drittheil was,
Grüner als je ein Gras;
Ein Saphir das zweite von den drei'n,
Das dritte ein Rubinenstein:
Zween Löwen, und ein Aar.
Also meistert wunderbar
Nach dem Wunsch dies edle Werk
Mit Worten Wirnt von Gravenberg.
Der Pfelle den sie an sich trug,
Der war von Golde gut genug
Gewoben in der Heidenschaft;
Das ist des Scharfsinns höchste Kraft.
Es lagen vor den Frauen vier
Wurfzabel und Kurrier,
Geschnitten aus Helfenbeine.
Mit köstlichem Gesteine
Spielten sie, mit Holze nicht,
Wie man jetzt Frauen spielen sicht.
Sie hatten Kurzweil viel
Von allerhande Saitenspiel,
Das die Frau'n verstunden,
Damit sie überwunden
Ihren Kummer und ihr Herzeleid.
Also war ihnen der Wunsch bereit,
Saeld' und Heil ihr stetes Geleit.
 Erek und seine Genossenschaft,
Wenn die wollten große Kraft
Herzlicher Freude späh'n,
Und minnigliche Schönheit sehn,

So gingen sie zur Königin;
Da fanden sie Scherz und muntern Sinn,
Und schöner Kurzweil viel
Von Zabel und von Saitenspiel,
Und süße Augenweide.
Wer noch so viel erfuhr von Leide,
Und sollt' er zu den Frauen gehn,
Dem ward, als sei ihm Nichts geschehn,
Und er vergaß, was ihn verdrossen.
Fürsten und fürstliche Genossen
Die ließ man auf's Castell;
Da war die Zeit mächtig schnell
Mit Freuden schier zergangen.
Wer trüge nach Mehr Verlangen,
Wo aller Wunsch erfüllet was?
Neue Blumen, grünes Gras
Waren thauig stets gestreut.
Woran sich Herz und Aug' erfreut,
Und was die beiden zwingt,
Und mit Entzücken sie durchdringt,
(Das ist der edeln Frauen Gruß;
Denn, wie Jeder bekennen muß,
Nichts geht so nah zum Herzen,
Und thut ihm wohl, oder bringt ihm Schmerzen),
Das fand man hier nach Wahl und Begehr.
Ihre schönen Augen hin und her
In die Seele drangen,
Und mochte Manchem Lust und Bangen
Von solchen Wunden widerfahren,
Vor denen Keiner sich kann bewahren.
So zog die Frau Larie
Des Wunsches Amie.
Eine Fahn' auf ihrem Thurme weht,
Auf der von Gold gewoben steht
Ein Thier, gleich dem das vor Roimunt
Ihrem Freunde thät' die Straße kund

Als er nach Corentin geritten.
Von schwarzem Sammt geschnitten
War die Fahne, weit und lang,
D'rauf glänzte von Gold der Pardel schlank.
Dies Wappen führte sie allstund;
Damit gab sie kund
Den Schmerz um ihres Vaters Tod,
Wie ihre Treu' ihr das gebot;
Das Thier gemahnt sie jener Noth.
  Wie ich hörte sagen,
Zween Könige der Frauen pflagen,
Der Herr Iwein, und Erek.
Die ritten mit ihr auf den Weg,
Dreitausend Ritter vor und nach,
Darunter man führen sach
Manch' farbenhelles Panier:
Von Golde, blank und schier,
Viel herrliche Schilde gleißen;
Helme, die silberweißen,
Auf Saumpferde gebunden;
Zäume, schön durchwunden
Mit goldnen Schellen und Ringen.
Die hörte man fern erklingen,
Dazu der Posaunen Schall.
Jeder Krieger überall
War gerüstet, als gält' es gleich zu streiten.
Viel Knappen sah man reiten,
Die schöne Rosse nach sich zogen.
Habicht' und Falken flogen,
Und allerhande Federspiel.
Wenn dann Abends die Sonne fiel,
Und die Hitze des Tags nachließ,
Jedes auf seinen Vogel stieß
Den er fahen sollte. —
Wie Herr Gawein wollte,
Folgten drei Könige dem Heer;

Die führten tödtliche Wehr,
Starke Schäfte von Angeran:
Man führte mit den Fürsten hindann
Wohl zwanzig Fuder, oder mehr;
Gabilot und Atiger
Trugen die Sarjande.
So zog aus seinem Lande
Herr Guy von Waleis, der werthe Held.
Zweitausend Ritter auserwählt
Folgten als Nachhut dem Heer;
Die führten freisliche Wehr,
Tausend Schützen mit starken Bogen.
Wenn die wurden aufgezogen,
Und man die Feinde kommen sach,
So hätt' ich meine Kraft zu schwach
Gefühlt, mit Reitern so erlesen;
Mit mir wär's bald vorbei gewesen.
Einem Garzun gewandt und klug
Folgt ein Elephant, der trug
Schatzkammer und Fahne vor der Schaar,
Daß all' ihn mochten nehmen wahr.
Von schwarzem Sammt, weit und lang
Die Fahne um den Stab sich schwang.
Von Gold' ein Rad im Mittel glänzt,
Mit edlem Gestein umkränzt.
Der Sammt geblümet was
Mit Gold vom Berge Kaukasas;
Das leuchtete, wie Feuerglut
Nachts im Finstern thut.
Die zween Fürsten aus Asia
Zween reiche Banner führten da,
Zaradech und Panschafar.
Ihr Wappen war von Harm ein Aar
In einem Pfelle von Ninive,
Der grüner als ein Klee
Mit rothem Gold durchwoben was;

Den führten sie vor ihrer Schaar;
Die Banner flogen über's Feld,
Viel manches Lagerzelt
Die starken Mäuler trugen;
Kaufleute trieben und schlugen
Kameel' in langen Reih'n,
Schwerbeladen mit Spezerei'n,
Speisen, Schmuck und reichem Gewand,
Daß man nirgend schön'res fand
Bei den Griechen, noch in der Heidenschaft.
So zog der König mit seiner Kraft
Gen Namur vor Graben und Mauer,
Wider Lion, der Freude Schauer;
Die Fahrt gab manchem Helden Trauer.
Sie erreichten's am zwölften Tage
Nach des Boten Widersage.
Den König Amire hob man auf,
Und legt' ihn wohl gebalsamt d'rauf
In einen Sarg: dann ward der Held
Auf eine Säul' empor gestellt;
Da überragt' er Stadt und Heer.
Sie fanden ritterliche Wehr
Am Graben nach allen Seiten;
Da erhub sich noch viel grimmes Streiten. —
Die Stadt nach innen lag am Meer,
Da war sie sicher vor dem Heer.
Eine starke Mauer sie umfing,
Und eines tiefen Grabens Ring,
Durch den ein klares Wasser floß,
Das sich in reichem Maß ergoß
Geleitet vom Gebirg' alldar.
Herr Guy von Waleis, mit seiner Schaar
Umzog die Stadt bis an das Meer:
Sie war geschirmt durch gute Wehr
Mit Thürmen, Warten und Bastei'n:
Die krönten in langen Reih'n

Die Mauer über'm Graben.
Kriegszeug, den Tod damit zu laben,
Mit dem viel Mancher ward erschlagen
War auf die Mauer getragen,
Geschoß und Steine überviel.
Da sah man des Todes Spiel,
Wurfschleudern und Mangen
Auf den Thürmen hangen.
Große Blöcke lagen zur Hand,
An der Thürm' und Zinnen Rand;
Wie Einer nahte der Mauer,
Den traf von Steinen ein grimmer Schauer,
Und schmetterte die Feinde wieder
In den tiefen Graben nieder,
Davon viel Mancher den Leib verlor,
Und sich mannlichen Tod erkor.
Acht Thore lagen umher;
Zwei von ihnen am Meer,
Sechs an des Landes Seite.
Da fand man Zahlung baar im Streite
Vollwichtig zugezählt,
Wie sie Jeder sich sucht und wählt.
Herr Gawein, der des Heeres pflag,
Nahm Frieden bis zum nächsten Tag
Für das Heer, wie für die Stadt,
Wie man beiderseits ihn bat.
Vom Graben zu der Zelte Saum
War ein also breiter Raum,
Daß sie von Schüssen lagen frei.
Nun hört, wie da geordnet sei
Die Belag'rung in dem Feld.
Herr Gawein, der weise Held,
Hatte gesendet an das Meer
Den König Rial vom Heer
Vor die erste der acht Pforten:
Tausend Ritter ließ er ihm dorten.

Dann legten dem nächsten Thor
Zween reiche Könige sich vor,
Zaradech und Panschafar:
Denen ließ man tausend Ritter alldar,
Die ihrer Gebote nahmen wahr.
Dann lagen vor der dritten
Pforten, zunächst der Mitten,
Der König Iwein und Erek.
Deren Schwerter konnten breiten Weg
Hau'n durch Gedräng' und Ritterschaft.
Sie hatten Kunst und Kraft;
Denen gab man tausend Ritter bei.
Nun hört, wer vor der vierten sei:
Herr Guy von Waleis, der König hehr;
Denn da fand man Streites mehr,
Als vor keinem andern Thor.
Mit ihm lag Herr Gawein davor
Und tausend Ritter auserkoren.
Eine Kön'gin wohlgeboren
Vor der fünften Pforte lag,
Deren Freundschaft pflag
Frau Marine und Graf Adan:
Ihr waren unterthan
Tausend Ritter unverzagt.
Frau Elamie hieß die Magd,
Der war die Milde angeboren,
Und hatt' ihr Bund und Treu' geschworen.
Erkünstelte Milde bald zergeht.
Seht nur, wie das Mühlrad steht,
Wird ihm der schnelle Strom entwendet!
Wer nur mit vollen Händen spendet,
Sieht der den Ueberfluß entweichen,
Wird bald der Geiz sich schleichen
Wieder in sein Herz.
Dann drückt' ihn die Mild' und schafft ihm Schmerz,
Weil sie nicht d'rin wohnen soll:

Solcher Wechsel gefällt mir nimmer wohl.
Hier ward in der Erzählung Mitten
Der Faden abgeschnitten,
Und neue gezeigt wie alte Sitten.
Vor der sechsten Pforte lag,
Der allzeit gern des Krieges pflag,
Der Truchsesse von Roimunt.
Dem war wohl Kampfes Führung kund.
Bei ihm lagen der Graf Moral,
Ursin und Ambigal:
Die hatten tausend Ritter dort.
Herr Gawein vertheilt sofort
Die Sarjanden unter das Heer,
Jeglichen mit seiner Wehr.
Auf sechs Elephanten
Zweihundert Fußsarjanten.
Die schleuderten und schossen,
Daß die Zähren flossen
Blutig durch das Eisengewand.
Für jede Schaar ein Elephant:
Die konnten weichen oder stehn,
Oder wider den Feind angehn,
Also waren sie abgerichtet.
Ein herrlich Zelt war aufgerichtet,
In welchem Frau Larie saß;
Daß ein Pavilun nie baß
Mit Pfellen war gezieret
Noch mit Gold pariret.
Ein goldnes Thier erblickt man d'rauf
Schlankgestreckt, in vollem Lauf;
Und d'rüber ihre Fahne weht,
Auf der das Thier noch einmal steht,
Von viel lauterm Golde
Künstlich gebildet, wie sie wollte.
Von Leder ein Schirmdach hing dabei,
Der das Gezelt machte frei

Wenn ein Regen niedergoß;
Schien die Sonne, so stand es bloß.
Viel Reichthum fand man allda;
Pfelle von Kaukasia
Deckten die Polsterbänke wohl;
D'rauf saßen Frauen wonnevoll.
Dasselbe Gezelt war also weit,
Daß ich wähne, zu keiner Zeit
Mocht' Einer ein größ'res wo erspäh'n.
Da mochte man stolze Fürsten sehn
Reiten wider und für,
Jeden Ritter nach freier Kür,
Wenn er einen Freund ansprach,
Oder die Königin dort sach;
Dann kehrten sie heim zuhand
In's Lager, jeder auf seinen Stand.
Sie hatten alle Speise genug.
Einen Markt man da aufschlug,
Da fand man in Fülle jederzeit
Aller Art von Speise bereit,
Und was man kaufen wollte
Von Gewanden und Golde,
Nach eines Jeden Muthe.
Hundert Ritter, tapfre und gute
Hüteten jeder Schaar,
Und hielten Wacht alldar
Vor dem Feind bis an den Tag.
Viel süßen Schalles man da pflag
Mit Flöten und Pfeifen auf der Wehr.
Rings um das Lager bis an's Meer
Spähten sie mit Fleiß,
Bis die Morgenfrühe weiß
Im Osten durch die Wolken drang.
Von Glocken hörte man fernen Klang
Aus der Stadt, denn die war weit:
Dann dünkt' auch die Belag'rer Zeit

Frisch sich zu bereiten
Zu den Kriegsarbeiten.
Ihre Eisenhosen zogen sie an.
Danach ging jeder Mann
Der ein Christ war, und dem's zukam,
Allwo er die Messe vernahm.
Die Fürsten und Herr Gawein
Die kamen am Abend überein,
Wenn sie wollten stürmen gehn,
Und mit Kampf den Feind bestehn.
Die Ritter hielten ihr Roß bereit,
Auf jeglichem zwo Decken weit
Von Eisen und von Pfelle.
Erek und sein Geselle
Die führten Eine Fahne licht;
Und will ich Euch verschweigen nicht,
Was man auf dem Banner fand.
Auf arabischem rothem Pfelle stand
Ein Rad grün wie Klee,
Aus Pfelle von Ninive.
Die Fahne führten sie mit Kraft,
Weil sie in der Gesellenschaft
Des Königs mitgezogen waren.
Frau Elamiens Schaaren
Der edeln Königinne,
Mit mannlichem beherztem Sinne
Führten ein Banner das war blau.
Mit reicher Pracht trug die Frau
Von Gold eine Krone d'rin geschnitten;
Viel edle Helden mit ihr ritten.
Dem Truchsessen von Roimunt
Und seinen Gesellen thät man kund
Zu hüten ein Panier
Das war schwarz; ein prächt'ges Thier
In der Mitte flog,
Geschnitten aus Gold von Azagog,

Und gemeistert wunderbar.
Zuletzt der Frau Larie Schaar
Lag vor der Pforte nächst dem Meer:
So waren beiderseits in Wehr
Das äuß're wie das innere Heer.
  Aufthat sich jeglich Thor.
Eine Fahn' aus jedem weht' hervor,
Der, zum Kampf entbrannt und jach
Fünfhundert Ritter folgten nach.
Sie hielten alle gesenkt den Speer.
Man durfte nicht rufen: Her! hieher!
Denn sie stürmten auf die Schaar
Wo sie des Ernstes nahmen wahr.
Die Schilde drückten sie an sich:
Mit Speeren ward da mancher Stich
Gebohrt durch Eisengewand,
Daß das Herz ihn d'runter empfand.
Die Belag'rer waren herangekommen
Und hatten scharf ihr Roß genommen
Von beiden Seiten mit dem Sporn.
Es trieb die Helden grimmer Zorn
Zum Streit, und tapfre Kampfesgier
Durch Helm und Haersenier
Ward Mancher da im Tjost erschlagen;
Man sah die Schäfte ragen
Durch Schilde, starke und neue;
Keiner brach die Treue,
Jeder schlug ohn' Aufgebot.
Viel mancher Helm ward roth
Von Blut das erst noch glänzend was:
Die Ringe rollten wie Glas
Von Stichen und von starken Schlägen.
Da lag viel mancher werthe Degen
Schwergetroffen danieder,
Und erstand nicht wieder.
Die Innern wichen zurück an's Thor:

Da erhub sich solches Kämpfen davor,
Daß sich in Strömen das Blut ergoß,
Und durch die Wappenröcke floß.
Mit Schlägen Keiner den Andern trog;
Das Feuer aus den Helmen flog
Gemischt mit Blute, das war roth;
Sicherheit da Keiner bot.
Da galt auch keine Freundschaft:
Es schied allein des Todes Kraft
Mit viel feindlichen Schlägen.
Allenthalben an den Wegen
Lagen die Wunden sterbend da,
Dem Verbluten nah,
Und Todter noch weit mehr,
Durchstochen und verhauen schwer.
Zugleich erhuben sich die Stürme:
Zum Graben hieß man am Fuß der Thürme
Die Dachgerüste bringen,
Auf denen sie empfingen
Die Blöcke so man niederwarf.
Wie Schneegewirbel, so dicht und scharf
Schoß man Steine auf das Heer:
Da mischte sich beiderseits die Wehr
Ueber den Graben bis an's Meer.

Die Elephanten mit schweren Tritten
Drängten vor, nach ihren Sitten,
Wider den Feind bis durch den Graben.
Kriegsthürme waren d'rauf erhaben
In gleicher Höhe mit den Mauern.
Auch nahten ihm mit Schauern
Von Pfeilen die Sarjanden:
Ohne Rast entsandten
Sie Wurfgeschoß und Steine viel.
So spielten sie des Todes Spiel
Viel nahe bis zu mittemtag.
Viel mancher Held schon lag

Hüben und drüben todt;
Manch' Roß erschlagen; von Blute roth
War viel manches Eisengewand.
Durch der Tapfern Hand
Ward von Lanzen ein Wald zerspellt.
Da sank viel Mancher, und lag gefällt
Der kaum vorher noch ragt' empor.
Frau Marine sich erkor
Einen Grafen aus der Türkei.
Der und seine Kumpanei
Thaten herrliche Ritterschaft,
Doch schied ihn die Magd mit ihrer Kraft
Von allen seinen Gesellen.
Sie zwang ihn, ohn' ihn hinzufällen,
Und als er Sicherheit gestellt,
Ritt er mit ihr in ihr Gezelt.
Nun nahm sie einen starken Speer:
In voller Rabine spornt sie her
Ihr Roß entgegen den Feinden wieder.
Einen Fürsten stach sie nieder,
Den zogen ihre Gesellen hin.
So folgten Verlust sich und Gewinn.
Die Jungfrau kämpfte wahrlich gut;
Sie trug mannlichen Muth,
Und viel reines Magethum.
Sie erwarb sich ritterlichen Ruhm
Mit Speer und auch mit Schilde:
Dazu war sie milde,
Das ist der Ehren Krone.
So lebte sie, der's Gott einst lohne,
Mit ganzer Würdigkeit,
Bis ein Speer durchstieß die Maid.
Den führt' ein Held alldar,
Der Herzog Galopear,
Der war in Griechenland geboren.
Die Brust als Ziel hatt' er erkoren,

Und fällte todt die Jungfrau nieder;
Als er sich wenden wollt' hinwieder,
Erritt ihn der Graf Adan.
Mit einem Speer von Angeran
Durchstach ihn der Held, und rächte die Magd.
Mir ward von Keiner noch gesagt,
Die so schmerzlich ward beklagt.
Erek und Iwein,
Die gaben durch ihre That wohl Schein,
Wie kühn sie waren und mannhaft.
Sie thaten solche Ritterschaft,
Davon ich wohl berichten mag,
Derweil Herr Guy dort lag
Vor der Stadt mit seinem Heer.
Man fand da tapfre Wehr
Zu Roß und auch zu Fuße,
Und keine Zeit zur Muße.
Sechs Wochen alle Tage
Hörte man da neue Klage:
Dort liegt Der wund! Der hier erschlagen!
Man sah sie wider einander tragen
Wenn ihnen Frist gestattet ward.
Die Schwerter wurden nicht gespart,
Die hörte man nah und fern erklingen,
Durch lichte Helme dringen.
Eines Morgens früh hinaus zum Thor
Ritt Lion, und rief hervor
Zu einer Tjoste Herrn Gawein.
Er dünkt sich Sieger schon zu sein,
Und meint, er halt' ihn in der Hand.
Lion, der trug den Serpant
Mit Golde wohl geziert.
Er kam eilend galopirt
Vom Graben hinaus ins Feld.
Herr Gawein räumt nun auch sein Zelt.
Seinem Sohn zu Ehren trug er das Rad

Und zog zum Zweikampf vor die Stadt.
In voller Rabine Beide ritten
Zu ihrer Tjost: nach Rittersitten
Verstachen sie zween starke Speer.
Ein andrer Herzog spornte her,
Salin, und wollt' ein Gleiches thun:
Ihn ließ die Tapferkeit nicht ruh'n.
Wider Herrn Gawein eilt' er her;
Durch den Schild mit seinem Speer
Stach er ihm eine Wunde groß.
Das Blut entströmt' ihm nach dem Stoß,
Doch riß er am Zaum Lion hindann.
Alsbald gewalt'ger Kampf entbrann,
Ihn zu befrei'n aus seiner Haft:
Es mischte sich die Ritterschaft.
Zaradech und Panschafar
Eilten hin mit ihrer Schaar,
Und fällten manchen Ritter nieder,
Der nie seitdem tjostirte wieder.
Der König von Jerafin, Rial,
Er, und seine Gesellen all'
Punirten unter der Feinde Schaar.
Da wurden fahl die Helme klar,
Der blinkenden Schwerter Glanz entwich.
Mit viel manchem Schlag und Stich
Ins Gedränge das Paar sich kehrte.
Das inn're Heer sich wehrte
Mit so mannlicher Kraft,
Daß manches Schwert und mancher Schaft
Zerbrochen auf dem Felde lag.
Der Flucht da Niemand pflag;
Die Sonn' erleuchtete schon den Tag.
  Herr Guy von Waleis punirte da,
Daß Gott mit Freuden auf ihn sah;
Mit ihm Herr Iwein und Erek.
Die machten breit viel engen Weg

Mit Stößen und mit starken Schlägen.
Da hat manch' edler Degen
Von ihrer Hand geendet,
Die einen Wald verschwendet
Mit Tjostiren und Rennen;
Vollständig war der Sieg zu nennen,
Die Niederlage groß.
Das Blut tränkte der Erde Schooß
Von Todten und tödtlich Wunden,
Die nimmer mochten gesunden.
Viel schöner Rosse lag erschlagen,
Aus denen man sach die Schäfte ragen,
Und Splitter in dichten Reih'n,
Von Pfeilen und Bolzen groß und klein.
Herr Guy die Rotten brach.
Einen Herzog von Servia stach
Er sammt dem Roß gar hernieder.
So hieb er hin und wider;
Viel manchen Todten werth
Fällt' er, Beides, mit Speer und Schwert,
Bis er den Herrn Gawein fand:
Der hatt' erschlagen mit seiner Hand
Lionen zu derselben Stunde.
Zu fliehen da begunnte
Gegen die Stadt das inn're Heer:
Da ward die Niederlage schwer.
Vom Truchsessen von Roimunt
Und seiner Getreuen Bund
Ward viel Mancher gefangen.
Die Sarjanden drangen
Mit den Feinden in die Stadt.
Da mocht' ein Mann wohl werden satt
Von Streit, wer deß begehrte!
Den Helden man da wehrte
Beides, mit Schüssen und mit Schlägen.
Zaradech, der theure Degen,

Der junge Fürst von Asia,
Ward mit einem Schusse da
Auf die Wahlstatt hingestreckt.
Mit Flücht'gen war der Weg bedeckt;
Die Fremden stürmten durch das Thor
Mit denen die noch waren davor.
Die Straßen wurden zu enge;
Tödtliches Gedränge
Und Handgefecht erhub sich dorten.
Des Königs Fahnen durch die Pforten
Sah man getragen in die Stadt,
Darin von blankem Gold das Rad
Gegen die Luft geschwungen ward.
Da ließen sie ihre Hoffahrt;
Den Fremden blieb die Oberhand.
Gold, Silber und Gewand
Und von Schätzen das reichste Maß,
Das eine Veste je besaß,
Nahmen die Sieger hie.
Darauf befiehlt Herr Guy,
Daß man die Bürger lasse leben,
Wenn sie wollten ergeben
Ihren Dienst in seine Gewalt.
Die ganze Stadt, Jung und Alt,
Schwur ihm Treue da und Huld.
Da erließ er ihnen die Schuld,
Und was ihm Leides war gethan:
Er setzt' ihnen einen Hauptmann,
Der im Lande schaltete,
Und ihm die Stadt verwaltete.
Auch ließ er Geißel stellen,
Damit sie in allen Fällen
Ihm hielten ihre Sicherheit;
Die mußt' ihm festen ihr' aller Eid:
So schloß man Frieden beiderseit.

Namur, das war ein Herzogthum;
Viel manchen ritterlichen Ruhm
Hatt' erworben, der sein pflag,
Der todt nun auf der Wahlstatt lag.
Das Herzogthum zusammt der Stadt,
Wie ihn Frau Larie bat,
Verlieh er ungesäumt zumal
Mit dem Scepter dem Grafen Moral.
Deß Freundschaft war nicht neu;
Er hatte stet und treu
Seine Fraue vordem behütet;
Das ward ihm herrlich nun vergütet.
Dreißigtausend Mark als Sold
Brachten die Bürger d'rauf an Gold
Dem König, ihrem Herrn;
Sie verhießen ihm gern
Ihren Dienst, und befahlen ihm Hab' und Haus.
Davon theilt' er den Fürsten aus,
Was jeder nehmen wollte.
Die Sarjanden mit Golde
Wurden bezahlt, wie sie begehrt,
Und jedem nach Gebühr gewährt.
Die Gefang'nen ließ er schätzen,
Und Lösegelder ihnen setzen
So hoch sie jeder mocht' erschwingen.
Dann befahl er zu bringen
In Pfleg' und gutes Gemach
Die verwundeten Seinen; das geschach.
Herr Gawein da verbunden ward,
Und mancher Ritter von hoher Art,
Der ritterlich war worden wund.
Auch hieß der König zur Stund'
Die Todten allesammt begraben,
Die Wunden verbinden und laben.
Lion da schön bestattet ward,
Weil er war von hoher Art,

Wie leid er ihnen auch gethan.
Den König Amire trug man hindann
Mit Klagen und großer Schwere,
Wo Frau Liamere
Verschlossen im Sarge lag:
Der schimmerte licht, wie der Tag,
Von Gold und edlem Gesteine.
Darin lag die Reine.
Der Sarg war noch neu;
Ihrer steten Treu'
Gab ihn Lion zum Lohne.
Eine goldne Krone
War aufgehängt über dem Sarg,
Die kostete mehr denn tausend Mark,
Weil sie regiert als Königin.
In den Sarg zu ihr hin
Legt man ihren Gesellen:
Mit viel lichten Pfellen
Wurden sie eingehüllt.
Mit edlem Balsam gefüllt
Ein Gefäß von Glas, lauter und rein,
Stellte man in den Sarg hinein.
Es stand dabei Frau Larie,
Des Wunsches Amie;
Sie klagte viel sehr der Beiden Tod.
Den Bürgern gab sie das Gebot
Eine Kapelle zu bau'n alldar;
Die sollte sein von Marmel gar.
Das gelobten sie, und machten's wahr.
　Herr Guy von Waleis, der König hehr,
Des Landes Marken schirmte mit Wehr;
Gutes Gericht, und steter Frieden
Ward Allen beim Weidenstrang beschieden;
Dann kehrt' er heim mit seiner Schaar.
Der werthe König Panschafar,
Von Asia, nahm Urlaub dann;

Seinen todten Bruder führt' er hindann.
Also stand des Helden Muth,
Er wollte nicht Gewinn noch Gut.
Wie leid es auch dem König schien,
Mit schwerem Gram verließ er ihn.
Wer's von den Seinen nehmen wollte,
Mit edlen Steinen und Golde
Füllte man denen noch die Schilde.
Herr Guy war stets gerecht und milde,
Und schenkte gern von seiner Habe;
Keiner verließ ihn ohne Gabe.
Frau Elamie, die Königin,
Wollt' auch nicht länger dort verziehn,
Urlaub begehrte sie.
Den Fürsten allen dankt' Herr Guy
Mit Worten und mit Gute,
Jedem nach seinem Muthe.
Rial und seine Massenie,
Nach Jerafin kehrten die;
Sie führten an Schätzen große Kraft,
Und viel gefang'ner Ritterschaft.
Darel, Gamer und Ariun,
Die kehrten zurück nach Belachun.
Auch Graf Adan sich Urlaub nahm;
Der war von Leid erfüllt und Gram;
Deß zwang ihn die viel strenge Noth
Um der Jungfrau Marine Tod,
Die in dem Streite war erlegen.
Es führte sie der werthe Degen
Mit seiner Massenie
Zurück in's Land von Alarie.
Drei Grafen zogen mit ihm hin
Gefangen: die brachten ihm großen Gewinn.
So kehrten hindann die Gäste,
Jeglicher in seine Veste,
Mit Schätzen reich beladen;

Den Bürgern däucht' es großer Schaden.
Die Fürsten und Ritter sandte
Der König heim zu seinem Lande
Mit dem Heer nach Corentin.
Dahin begleiteten ihn
Erek und der Herr Iwein,
Lancelot und Herr Gawein,
Und hundert Ritter wolgeboren,
Tapfer und auserkoren;
Das war da sein Gesinde.
Zwanzig wohlgeborner Kinde
Führt' er mit der Königin
In das Land Britanien hin;
So fuhren sie ohne Schwere. —
Da bracht' ihnen Trauermäre
Auf dem Wege ein Garzun.
Der trug einen Schaperun
Von Gelb und Braun parirt:
Sein Haupt war ihm geziert
Mit einem Blumenhute.
In seinen Händen ruhte
Ein Stab von Helfenbein;
Traurig schien er zu sein,
Seine Freude, wähn' ich, die war klein.
Als er die Knappen kommen sach,
Der Garzun bekümmert sprach:
„Ei, gute Knappen, thut mir kund
Ohne Zorn wider meinen Mund,
Weß ist dies Gesinde?"
Da sprach eines der Kinde:
„Das melden wir immerhin;
Des Königs von Corentin,
Herr Guy von Waleis ist der genannt."
Da sprach der Garzun zuhand:
„Herr, zu dem geleitet mich.
Mit Eurer Hülfe habe ich

Meinen Lauf dann wohl beendet;
Ich bin zu ihm gesendet."
Der Jungherr sprach: „Das sei gethan,"
Und führt zum König ihn hinan.
Der Garzun durch die Ritter drang;
An des Königs Zaum er sprang.
Da fragt der Degen ihn:
„Jungherr, wo wollt Ihr hin?"
Er sprach: „Herr, nur hieher."
Bei der Red' erkannte er
Seiner Mutter Garzun;
Von Geburt war er ein Bretun.
Er sprach: „Du sollst willkommen sein;
Nun sage mir von der Mutter mein,
Und ihres reinen Herzens Leiden?
Ich weiß es wohl, mein Scheiden
Traf sie wie ein scharfer Dorn;
Ihr Herz ist ganzer Treue Born."
Der Garzun mit Weinen sprach,
(Daß Allen das Herz zerbrach:)
„O weh! Leider ist sie todt.
Das schuf der Jammer und die Noth,
Die sie um Eure Flucht erlitten;
Der Gram hat ihr das Herz zerschnitten.
Sie schied mit solchen Schmerzen hin,
Daß ich deß versichert bin,
Gott hat die Seele sich erkoren.
Ihren schönen Leib hat sie verloren,
Das wisset, durch ihr zwiefach Leiden.
Das erste war das Scheiden
Das von ihr thät' ihr lieber Mann,
Nach dessen Minn' ihr Herze brann;
Das andre, als sie Euch verlor.
Von solchem Kummer sie erkor
Den Tod mit jammervoller Klage.
Heute sind's zwölf Tage

Daß bestattet ward die Reine
Unter einem edeln Steine
In der Veste zu Roidach;
Mit meinen Augen ich das sach.
Dies Ringlein sandte sie her,
Und war ihr letztes Begehr,
Daß ich Euch das brächte,
Und man dabei gedächte
An ihr mütterliches Sehnen."
Mit viel schmerzlichen Thränen
Empfing dies Ringlein seine Hand,
An dem er geschrieben fand:
„Ach mein Gemahl! und ach, mein Kind!
Durch Euch ward meine Farbe blind,
Mein glänzend Gold mir überzinnt!"
Von dieser Mär' gestöret ward
Ihr' Aller Freude an der Fahrt.
Der Waleise zu Herrn Gawein sprach:
„Dies Leid trifft viel tausendfach
Schwerer, als was uns Gott je bot.
Unser Beider Leben dünkt mich todt;
Sie war meine Mutter, und Eu'r Weib.
Ist rechte Eh' ein einiger Leib,
Der ist auf ewig für Euch nun todt!"
Von dieser Klage wurden roth
Ihre Augen, und ihr Herze schwer.
„Was soll ich Euch noch sagen mehr"
Sprach Herr Gawein, der Degen,
„Als, meine Freude sei erlegen
Mit ihr seit diesem Tag,
Der ich mit höchster Wonne pflag.
Kein Verlöbniß je
Will ich schließen zu neuer Eh',
Noch Waffen führen, wenn's nicht Noth.
O weh Dir, unverständ'ger Tod!
Du entraffst so schönen Leib,

Und lässest manch' uraltes Weib
Leben über ihr Ziel;
Du gibst der Menschheit Jammers viel!"
So ritten sie mit großer Klage
Und kamen am zwölften Tage
In die Stadt zu Nantasan.
Da war viel mancher theure Mann
Bei Artus dem König hehr.
Als sie recht vernommen wer
Da käme, freuten sie sich alle.
Sie stiegen zu Roß mit großem Schalle,
Und empfingen sie mit Ritterspiel.
Man sah dort Kurzweil viel
Von Rittern und von Frauen,
Die gerne wollten schauen
Das Königspaar von Corentin.
Artus und seine Königin,
Und die Massenie mit ihnen
Waren im Feld erschienen,
Zu empfahn die Gesellenschaft
Mit herzlichem Gruß und ganzer Kraft;
Das war billig und recht zugleich.
Da sah man fünf Fürsten reich
Sämmtlich Tafelrunder,
Dazu der Schönheit Wunder
Die Königin Larie,
Des Wunsches Amie.
Sie wurden wohl empfangen.
Als dies war ergangen,
Durch die Straßen ritten
Mit viel ritterlichen Sitten
Bis vor des Königs Pfalz die Gäste.
Artus der treue feste,
Sein Weib, Frau Ginover',
Und andre Frauen hehr,
Erstiegen den Elephanten,

Wo sie des Wunsches Reichthum funden,
Und sahn die schöne Königin.
Ihre Schöne war höchster Gewinn,
Der Minne Geleit und Krone:
Liebesweh zum Lohne
Gab sie mit ihren süßen Blicken.
Sie konnte wohl umstricken
Alle Sinnen und Herzen
Mit ewiglichen Schmerzen!
Der König Artus sie empfing.
Nach ihm Frau Ginovere ging
Mit mancher Fraue wohlgethan
Die Kön'gin sie umfahn,
Und umarmen liebreich
Ihre Jungfrau'n alle gleich.
Da ward viel mancher Kuß gethan,
Von den Frauen wohlgethan;
Sie gingen mit einander hindann.
　Mit Ehrfurcht, wie's ihr wohl zukam,
Die Königin Frau Larie nahm
Und König Artus bei der Hand,
Und führten sie in die Burg zuhand
Mit freudenreichem Schalle.
Die edlen Ritter alle
Empfingen Frau Larien
Des Wunsches Amien;
Alle die da sie sahen,
Mußten im Herzen das bejahen,
Daß keine Frau sich ihr vergleiche,
Und daß sie an Huld erreiche
Des Wunsches höchstes Ziel.
So ward sie gepriesen viel
Von der Massenie.
Die Königin Larie
Ging, geführt von der Wirthin
Zu ihrer Kemenate hin;

Dahin trug man ihr Kammergewand.
König Artus nahm bei der Hand
Den Waleisen und Herrn Gawein;
Den König und den Vater sein
Führt' er mit Freuden auf den Saal,
Wo das Gesinde überall
Sie viel williglich empfing.
Der Graf Hoyer da ging,
Und seine schöne Amie;
Mit rechter Courtoisie
Empfingen sie den werthen Degen.
Ob auch sein Ruhm erlegen
Vor des Helden Tapferkeit,
Doch war ihm sein Dienst bereit;
Sein Glück misgönnt' ihm Niemand.
Da ward zu allererst erkannt,
Sein Vater sei der Herr Gawein,
Deß Tugend strahlt' im hellsten Schein.
Der Held weilte mit Freuden hie
Sieben Tage; dann begehrten sie
Urlaub, Er und sein Gespiel:
Sie hätten zu thun noch viel
Daheim in ihrem Lande beide.
Das hörten Alle mit Leide,
Ritter so wie Frauen;
Sie mußten's dennoch schauen,
Wie der Held hindannen schied.
Wie seine Pflicht ihm rieth
Urlaub der junge Fürst begehrte,
Den ungern ihm gewährte
Sein Ohm der König Artus,
Er sprach: „Daß Ihr mit Scheide-Gruß
Nach also kurzen Zeiten
So bald begehrt zu reiten,
Das ist mir herzlich leid.
Mein Dienst ist Euch bereit

Dazu meine Hülfe, Rath und Gut,
Sobald Ihr mir's zu wissen thut,
Weil Ihr mein nächster Mage seid.
Neffe, Ihr sollt für alle Zeit
Treue von mir erwarten,
Ohne Riß und Scharten."
Der Waleise sprach: „Ohne Spott,
Herre, das vergelt' Euch Gott!
Der Rede ist von mir zu viel.
Nun wisset, daß ich allzeit will
Euch dienstlich sein und unterthan,
So lange mir Gott das Leben gann."
Urlaub nahm der Held also
Vom König, und auch anderswo,
Und Frau Larie, sein Gespiel.
Sie erboten Liebes und Dienstes viel
Den Frauen und der Ritterschaft.
Herr Gawein und seine Genossenschaft
Die condwirten sie von dann,
Und manch' andrer werther Mann,
Den ich Euch nicht nennen kann.

Da kehrte der Held nach Corentin.
Es begleitet ihn
Sein Vater allein, der theure Degen.
Er sprach: „Gott hat Euch seinen Segen
Geschenkt, und Wunder an Euch gethan;
Drum seid Ihm allzeit unterthan,
Und laßt nicht ab Ihn treu zu minnen.
Ihr seid reich an Weisheit und Sinnen,
An Gütern und an Ehren:
Das sollt Ihr alles kehren
Wie Ihr vermögt an Sein Gebot.
Wer recht von Herzen minnet Gott,
Der ist wohlbehalten hier und dort.
Sohn, nun merkt Euch dieses Wort,
Und laßt nicht ab vom rechten Pfad;

14**

Das ist meines Herzens Rath
Prüfet alles fein,
Und laßt durch Jugend und falschen Schein
Euer Urtheil nicht verdrängen.
Die treulich an Euch hängen,
Die sollt Ihr lassen schalten,
Und bösen Argwohns Euch enthalten.
Vernehmt bedürft'ger Leute Klage,
Und helft dem Armen alle Tage;
Seid gerecht und gut,
Den Feinden traget hohen Muth,
Den Freunden seid gesellig
Und mild, das macht Euch Gott gefällig.
Bietet den Gästen Ehre
Nach bester Einsicht und Lehre;
Seid dem hülfreich und gut
Der Euren Willen gerne thut;
Diesem Rathe folget nach.
Seid nie zum Zorne jach,
Und züchtig in allen Euern Sitten.
Ich will Euch mahnen und bitten,
Daß Ihr gedenkt der Fraue werth,
Um die mich Gram verzehrt,
Der liebsten Gesellin mein.
Dürft' ein Mann verzweifeln und schrei'n
Ueber Gottes Gewalt, der wär' Ich:
Denn er beraubte mich
Meiner höchsten Wonne.
Sie war die strahlende Sonne
Mitten in meinem Herzen.
O weh der großen Schmerzen,
Die ich nun ewig trage,
Mit tödtlich jammernder Klage!" —
— Vor Leide sie beide weinten.
Getreulich beide bescheinten
Wie lieb sie ihnen was.

„Kein Mund von theurer Fraue las"
Sprach Herr Guy, der Degen,
„Die schöner konnte pflegen
Aller weiblichen Güte.
Ihr Herz in Tugenden blühte,
Wie der süßen Rose Glut
Am Morgen gegen die Sonne thut!"
So klagten sie lang' und ungehemmt:
Ihrem Herzen war die Freude fremd.
Ganze Treue der Beiden pflag
Bis an ihr Ende, manchen Tag.
Seinen Vater er mit Fleiß bat,
Wenn ihm zur Reise würde Statt,
Daß er käm' in sein Land.
Das versprach Herr Gawein ihm zuhand,
Und küßte den Sohn mit Schmerz und Lust.
Beide trugen in der Brust
Treue sonder Wanken,
Beengt durch keiner Falschheit Schranken.
Seine liebe Tochter küßt' er dann,
Der auch von Leid ihr Herze brann,
Als sie mußten scheiden.
Den geliebten Beiden
Gab der Held viel süßen Segen
Und befahl sie Gott auf ihren Wegen.
Also nahmen sie Urlaub hie;
Mit Thränen schieden sie.
Herr Gawein und des Königs Mann'
Kehrten gen Nantasan;
Herr Guy von Waleis nach Corentin.
Frau Larie, die Königin
Weinte, von Schmerz bewegt;
Herr Guy sie tröstet und pflegt.
Mit ergötzlicher Märe
Benahm er ihr die Schwere:
Ohne Falsch und Untreu' war die Hehre.

So kamen sie nach Coventin.
Der König und die Königin
Regierten da ihr eignes Land,
Wo man in stetem Wachsen fand
Was irgend nur das Herz vergnügt,
Wenn nicht die Aventüre lügt,
Seit sie wohnten in der Veste.
Frauen und edler Gäste
Sah man zu aller Zeit da viel;
Man nannte die Burg der Freuden Ziel.
Eine weite Ebene davor lag,
Wüst viel manchen Tag,
Die besetzt' er und baut' sie wohl.
Das Land ward aller Freuden voll
Durch des Helden Trefflichkeit;
Sein Dienst war Gott bereit.
Mit reinem Herzen alle Tage
Vernahm er armer Leute Klage,
Und lindert' ihres Kummers Noth,
Wie Einsicht ihm und Maß gebot.
Mit Freuden lebten sie manches Jahr.
Frau Larie ihm gebar
Durch Gottes Gnad' und Führen
Einen Sohn, deß Aventüren
Zu wilde für mich wär',
Zu verworren und schwer
Zu wundersam zu dichten,
Als daß ich die Geschichten
In Worte könnte stellen.
Viel Dunkel muß erhellen,
Wer sie gehörig dichten will;
Die Mär' ist tiefer Weisheit Ziel.
Derselbe Sohn ward genannt
(Sein Nam' ist weit erkannt)
Li fort Gawanides.
Ritters That und Mannheit (deß

Gibt sie Kunde) strahlte nimmer
Der Welt in hellerm Schimmer.
Er konnte mit reicher Tjost den Speer
Hurtig nach des Wunsches Begehr
Im Rennen der Schlachtreih'n brechen;
Durch harte Schilde stechen:
Sein heißer Durst nach Ehren rang.
Avoy! wie oft ihm noch gelang
Der Sieg in manchem harten Streite!
Wunden schlug er weite
Durch Helm und Haersenier;
Mannlich ward er und fier.
Ein kunstgeübter Mann
Nehme der Mär' sich an,
Der wilde Worte könne fügen;
Von fremden Namen und fremden Zügen
Spricht die Aventüre.
Wer gern noch mehr erführe
Und sie nacherzählen will,
Dem zeig' ich den Weg an's Ziel:
Aufgeschrieben besitzt sie ein Mann,
Der wohl sie übertragen kann
Aus welscher in die deutschen Zungen.
Mich hat von ihr verdrungen
Meine schwache Kunst und geringe Gabe,
Daß ich's noch nicht begonnen habe.
Wie ungeübt mein Griffel sei,
Ich bliebe dennoch wohl dabei,
Däuchte mein Werk den Weisen gut;
Und fänd' ich Hörer mit reinem Muth,
Möcht' ich die Märe schmücken,
Sie zerlegen in Stücken
Und versuchen, sie frisch zu leimen
In ganzen, neuen Reimen.
Doch wähn' ich, das geschieht wol nimmer,
Denn finstrer wird die Welt und schlimmer.

Weh', daß ihr alle Freude schwindet!
Von Grimm und Gewalt entzündet
Ist selbst der Ritter höchster Orden.
Ich bin wohl inne worden
Daß der Welt Ehre hinkt,
Und ihre Freude sinkt;
Das zeigt der Menschen Bosheit,
Habsucht, Geiz und Neid;
O weh! Das ist mein bittres Leid.
Der Erzählung End' ist dies,
Wie mich's ein Knappe wissen ließ,
Der mir's nachzudichten gunnte.
Von Keinem als nur aus seinem Munde
Vernahm ich den Bericht;
Deshalb erfuhr ich manches nicht,
Was hie und da sich noch begeben.
Ich möchte neue Mären weben
Und sag' Euch, glaubt mir das,
Die verkündet' ich Euch baß.
Herrn Guy von Waleis und Frau Larien
Ward Ehr' und reiches Gut verliehen;
Ohne Tadel und Neid
Lebten sie hier noch lange Zeit.
Ihre reinen Seelen erreichten dort
Durch Gottes Gnade den Ort
Wo tausend Jahre sind ein Tag.
Kein menschlicher Geist ermessen mag
Die Wonne, der Nichts gleich,
Droben im Himmelreich!
Dahin auch uns Gott einst sende
Aus dieser Welt Elende!
Hie hat das Buch ein Ende.

Anmerkungen.

1) Der Eingang zum Wigalois enthält eine Variation über das Thema sämmtlicher Einleitungen in diese Gedichte, allein mit vielfachen Beziehungen auf den Dichter selbst. Er wendet sich wie seine Vorgänger zu den Guten und Reinen, und weg von den Falschen; sogleich aber geht er über auf seine Fähigkeiten und Bestrebungen. Es fehle ihm am Sinne; mit nicht großem Erfolge habe er von früh auf nach der Gunst und dem Beifall der Weisen gestrebt; sein großes Unheil und seine geringen Geistesgaben hätten das gemacht. Dankend müsse man sein gutes Bestreben aufnehmen; der Gedanke habe ihn gelockt, daß mancher Reiche seinen Schatz verschließe, und daß, wenn er, der Arme, etwas Gutes leiste, man es darum um so mehr anerkennen werde. Auch er will nicht sein Gold vor die Säue werfen; er spricht zu Denen die gute Rede lieben; die ziehen daraus Gewinn für ihr geistiges Heil: zu den Bösen will er nicht reden, die wohl die Ohren her, aber das Herz wegwenden: lieber will er seine Rede in den Wald schreien und sich am Echo ergötzen.

30) „Die Saelde" ist das Gute aller Art, das Heil, der Segen, mit dem ein Mensch begnadigt ist: auch im Wigalois kommt sie sehr oft als persönlich gedachtes Wesen vor.

33) Wenn ich doch nun auch Kunst und Geschicklichkeit genug hätte, — da ich doch der Sache kundig bin, — meine Erzählung ganz so gut wie ich's wünsche vorzutragen! — —

71) Wörtlich: „in dem Honig ist mir vergeben:" dies verführte mich. Mit meiner Kunst beschäftigt, bedachte ich nicht, wie sehr ich durch meine Neigung zu stiller Ruhe und thatenloser Gemächlichkeit mir selbst schade, und mich in den Augen der Welt herabsetze.

126) Fast wörtlich entlehnt dem armen Heinrich:

„ob er ein Märchen fände stehn,
Oder eine Sage,
Die am schlimmen Tage
Mit guten Sinnes Würze
Die trägen Stunden kürze."

147) Ist, bessere Lesart, als war.

150) Benecke versetzt Cariboel nach Carlisle in Northumberland; ich bezweifle aber nicht, daß es in der Bretagne gedacht werden müsse, wie im Iwein. Gewiß hat die ursprüngliche Erfindung (wenn sie aus Wales stammt) den König Artus in England wohnen lassen; aber Wirnt folgt einer spätern bretagnischen Bearbeitung, und wenn er seinen Guy von Cariboel nach Corentin reiten, oder den König Artus sein Hoflager in Nantasan halten läßt, so muß er sich die Residenz des Königs auf dem Festlande vorgestellt haben: dafür zeugen auch die übrigen französischen Ortsnamen. Freilich ist schwer nachzuweisen, wie der Ritter aus seinem Heimatlande Waleis nach Cardeuil gelangt sei; oder wäre jenes, wie im Parcival, jenseit der Pyrenäen zu suchen? Denn dort ist offenbar Galicien darunter verstanden. Dafür würde auch V. 1444 sprechen.

151) Ganz so im Iwein von 43 — 58.

242) Liewen erklärt Benecke durch Lauben: richtiger wol erhöhte Warten, Söller oder Erker.

243) Galander, Haubenlerche.

259) Also auch hier verschiedne Pfalzen in einer Burg.

261) Joram, König von Galeis.

409) Das Abbinden des Helmes war ein Zeichen der Höflichkeit.

448) Harnisch (Harnasch) gleichbedeutend mit Eisengewand, ist der gesammte schützende Anzug eines Ritters, mit Ausnahme des Helms; also das aus Ringen zusammengenietete Panzerhemd, und die Eisenhosen.

458) Dibones: im Iwein heißt er Dodines, V. 87.

545) Ein Stoß unter das Kinn galt für einen Meisterstoß.

557) Genau eben so im Iwein: V. 7123.

699) Knöpfe gab es nicht; also mußten die Eisenhemden von hinten auf und zu geschnürt werden. Sehr deutlich erscheint dies an einer Figur des heil. Georg, die sich neben dem Haupteingang des Merseburger Doms befindet.

723) Florie von Syrie, König Jorams Nichte.

771) Borte nannte man ein starkes Band aus Seide oder Goldstoff, das meist als Gürtel getragen wurde.

798) Ungemach bezeichnet nicht sowol was wir jetzt darunter verstehn, als „das Gegentheil von Ruhe, auf innere wie auf äußere

Zustände anwendbar." Daher die ganze Steigerung der Begriffe Verstimmung, — Unmuth, — Verzweiflung: dann jede körperliche Thätigkeit, frisches Treiben, edle Anstrengnng.

811) Iberne ist der Name eines Landes, aber wol nicht Irland: dieses kommt später einigemal vor, und heißt dann Irenland Auch Lancelot hat Iberne V. 5798.

817) Siglat ist ein persisches Wort, das einen sehr kostbaren Stoff mit eingewebtem Golde bezeichnet.

825) Ein rother Edelstein, vielleicht der Hyacinth.

834) Als ez leben solde, (nämlich die Sculptur, das Bildniß.)

851) Schapel kommt im Tristan vor als ein Kranz aus natürlichen oder künstlichen Blumen: (17370) hier ist es, im engern Sinne, eine mit Edelsteinen oder Perlen verzierte Kopfbinde, deren Enden herabhingen, und die ausschließlich den Jungfraueu zu tragen gestattet war, während der für Frauen bestimmte Kopfputz das Gebände hieß: dies war ein Kopftuch, das einen großen Theil des Gesichts bedeckte. V. 866 werden die in die Haarzöpfe eingeflochtnen Bänder der Prinzessin Gebände genannt.

862) Wirnt scherzt hier selbst über den herkömmlichen Aufwand, mit dem die Schönheit und der reiche Schmuck der Florie beschrieben wird; man solle ihm alle die Pracht nicht übel deuten: es schade ja Niemandem, was er mit Worten auf sie häufe.

904) Wunsch ist auch hier, wie so oft im Iwein, das Höchste, was man wünschen kann, das Ideal: dann, personificirt, die übernatürliche göttliche Kraft die das Vollkommene schafft. Siehe die Note zum Iwein V. 1334.

1219) Daß (sagt Gervinus) im Eingang der Geschichte die Schicksale der Eltern erzählt werden: kommt in fast allen epischen Gedichten aus dem bretonischen Cyclus vor. Eben so geschieht im Tristan, im Wigamur, im Parcival, und im Lancelot des Ulrich von Zazichoven: es scheint ein unerlaßliches Stück im Hausrat dieser Romane. In der Regel liegt dem verwaisten oder verlassenen Sohn ob seine Eltern aufzusuchen, Trennung von der Heimat und dem elterlichen Herde, Erziehung in der Fremde und Einsamkeit bilden in den meisten Geschichten dieses Ursprungs (Iwein ausgenommen) ein nothwendiges Moment, und es mag diese Darstellung der ersten Kindheit des Helden besonders nahe gelegen haben in einer Zeit die eben während der Kreuzzüge aus einem jugendlich beschränkten Kreise der Vorstellung in einen plötzlich erweiterten überging.

1418) Schapperun hieß ein kleiner Mantel (Kappe), Fritschal ein kostbarer Stoff zu Kleidern, wie es scheint meist von gelber

Farbe, und von Vornehmen und Hofleuten getragen; besonders berühmt war der von Gent.

1447) Die Heersfahrt (Turnei) des Königs von England mag sich wol auf die Kriege der Sachsen mit dem König Artus beziehen.

1478) Aehnlich diesem Prüfstein sind die Brücke im Titurel, und der berühmte Mantel, den nur eine tugendhafte Frau tragen kann, im Lancelot.

1574) Gwi von Galois bin ich genannt: Wirnt hat den Volksnahmen für den des Landes gesetzt, wie auch im Parcival das Land Waleis mit seiner Hauptstadt Kanvoleis verkommt.

1634) Scharlach bezieht sich nicht auf die Farbe: es ist der Name für einen Seidenstoff aus dem Morgenlande, und wahrscheinlich ein arabisches Wort. V. 8871 kommt brauner Scharlach vor; In einer alten im 15. Jahrhundert gedruckten Bibel steht für Scharlach allemal Sammatt zwir gedunkt, — zweimal gefärbter Sammt.

1636) Ravit, Streitroß,

1661) Buhurt (von Hurt, Stoß) Zusammenreiten in Haufen mit eingelegtem Speer, wenn es Ernst galt; mit Stäben und ohne Harnisch, wenn es zur Kurzweil unternommen ward.

1694) Pfeiffer will statt vierzig Tage vierzehn lesen, und meint, die einem Knappen zu Ehren angestellte Festlichkeit werde so lange nicht gedauert haben. Die Sonnenwende, mit welcher das Fest schließt, vermag diese Zweifel nicht zu lösen. Hat dasselbe vierzig Tage gedauert, so fiele Ostern auf den 24. März; wenn 14, auf den 19. April: beides aber ist möglich.

1720) Die von der Königin Amena abgeschickte Jungfrau heißt Nereïa.

1738) „Ein scharlaches Kappen." Die Kappe hieß ein langes Ueberkleid, wie es vorzüglich von Frauen zu Pferde getragen wurde: (ebenso 2406, 8870 und 8897.) Damit verwandt ist das französische noch übliche **Chape**, der Chorrock; ebenso **cape**, **Capot**, und das spanische **Capa**; dann das Dänische **Kaabe**, Mantel. Im Oberdeutschen wird ein Regenmantel noch jetzt eine Regenkappe genannt. So war auch die berühmte Tarnkappe der Nibelungen nicht etwa ein Hut, sondern ein Rock.

1761) **nu si in offenlich geseit,**

bessere Lesart als **nu si iu o. g.**

1980) Gropiere (**Croupière**) Decke über das Pferd.

2044) Im Mittelalter war allgemeine Regel, daß ein Weib, dem Gewalt geschehn war, zum Beweise der That ein lautes Geschrei erheben mußte: „sie soll allermenniglich wer ihr begegnet umb Hülfe anschreien, schweigt sie aber diesmal still, soll sie hinfür auch still

schweigen." Ebenso in einem französischen Statut vom Jahr 1282: **Si puella dicit, sibi fuisse violentiam illatam ab aliquo in tali loco, ubi potuit clamare et audiri ab aliquibus, si non clamaverit, non debet ei credi.** — Vgl. Grimm's Rechtsalterthümer pag. 633.

2233) Timit, Name eines seidnen Stoffs: vermuthlich ein Gewebe aus doppelten Fäden. (δίμιτος.)

2356) Die einsame Jungfrau ist Elamie, Königin von Tyrus, Niftel der Königin von Persia.

2376) Benecke liest: **si ne slahen ir ein Klemplin**, und erklärt letzteres durch eine Schelle, oder ein kleines klapperndes Blech, das als entehrendes Zeichen am Kleide befestigt ward. Daher die Redensart: „Einem etwas anhängen." Pfeiffer zieht die einfachere älteste Lesart vor, welche lautet: **si ne slahen ir doch ein kläpfelin. Klapf** aber bedeutet den Schall, der von einem Schlage herrührt (Klapp, Klatsch) und daher figürlich den kleinen Schlag, den man der Ehre einer Frau beibringt.

2406) Pliat, ein kostbarer Seidenstoff.

2722) Wirnt bezieht sich auf Veldecks Eneit.

2748) Rosat, ein kostbarer Seidenstoff: von seiner Farbe, oder von eingewebten goldnen Rosen so genannt.

2843) Gewiß ist die eingeschaltete Betrachtung über die rothen Haare von Wirnts Erfindung.

2861) Graf Hoyer von Mansfeld, Kaiser Heinrichs des Fünften tapfrer Oberfeldherr, fiel 1115 von der Hand des jungen Grafen Wipprecht von Groitsch in der Schlacht am Welfesholz, die er gegen die empörten sächsischen Fürsten lieferte. Zwei Jahr vorher hatte Graf Hoyer die Sachsen bei Warnstedt geschlagen, und den Vater Wipprechts gefangen genommen; dafür war er vom Kaiser mit dem Herzogthum Sachsen belehnt, und weil er fürchtete diese Hoffnung durch eine Aussöhnung scheitern zu sehn, brach er die schon angeknüpften Unterhandlungen ab, und begann eigenmächtig die Schlacht, in der er seinen Tod fand. Auf dem Schlachtfelde (zwischen Hoffstedt und Widerstedt, in der Gegend von Eisleben) errichteten die Sachsen eine Capelle, und stellten in derselben die Bildsäule eines nach väterlicher Art mit Schild, Keule und Helm bewaffneten Mannes auf, welchen die Bauern den heiligen Jyodut nannten. Den Grafen Hoyer hatten die Verbündeten mehr gefürchtet als das ganze Heer des Kaisers; sein Andenken lebte noch lange im Gedächtniß des Volks, mit Sagen und Wundern ausgeschmückt. Man erzählte von ihm, seine Mutter sei vor seiner Geburt gestorben, und er habe ohne fremde Hülfe sich ihrem Schoos entwunden: daher sei sein Spruch gewesen:

Ich, Graf Hoyer, ungeboren,
Hab' noch keine Schlacht verloren.

Noch im Anfang des vorigen Jahrhunderts war unweit des Schlachtfelds ein Stein zu sehn, in welchen der Graf, vor der Schlacht, aus welcher er nicht wieder zurückkehrte, mit den Worten hineingriff: „So wahr ich in diesen Stein wie in einen Weizenteig greife, so wahr will ich diese Schlacht gewinnen." — Aus dem Wigalois ist er in späteren Zeiten wieder unter dem Namen Hoyers des Rothen in den Mannsfeldischen Stammbaum versetzt.

3018) Weigand (Wigant) ist das Particip von wigen, kämpfen: also der kampfgeübte Streiter.

3329) Des Gezelts Gebieter ist Schaffilun, König von Medarie und Belacun, (wie sich später ergibt, V. 9080 — 9125.) den Guy mit einen Speer von Angeran ersticht. Aber was ist ein Speer von Angeran? —

3478) Kulter, Polster.

3522) Wörtlich aus dem Iwein, 5311.

3665) Nereia's lieber Herr war Lar, König von Corentin und Jerasin, Amenens Gemahl, und Vater der Larie.

3730) Vgl. die Anmerkung zu V. 6709.

3751) Die Königin Amene, Mutter der Larie.

3889) Der Ritter ist Azzadac, Truchseß von Roimunt (8853) der als Zeichen seines Amts eine goldne Schüssel am Helm trägt. Allerdings fungirte der Truchseß als Küchenmeister (dapifer): ob aber deshalb das Wort von Truhe herzuleiten sey, scheint doch noch sehr zweifelhaft.

3994) Valand, Teufel: von Valen, (fallere, täuschen, verderben). Der Satz 3990 — 3997 ist unvollendet, und muß ergänzt werden: Der stehe diesem Ritter bei; —

4021) Benecke gesteht, er wisse nicht was er aus der süßen Gamanie machen solle, die wie ein Schatten erscheine und verschwinde, und meint sie müsse eine der Frauen an Amenens Hofe sein. Gervinus dagegen hält sie für Lariens Mutter Amene, weil in den Handschriften oft ganz verschiedne Schreibung von einerlei Namen zu finden sei. Pfeiffer endlich will das Wort als eine Bezeichnung des weiblichen Hofstaats verstanden haben.

4025) Freise heißt sonst in eigentlichster Bedeutung Gefahr; hier bedeutet es Angst.

4088) Hose (chausse) ist die Bekleidung Eines Beins von der Hüfte zum Fuß.

4152) ... „wo der Held diese Larie zu Gesicht bekommt," sagt Gervinus, „sieht man, wie erfolgreich der Dichter die ekle Art

verdeckt, mit der auch hier die Beiden sich sogleich und ohne Weiteres im Original genähert haben werden." Das scheint mir ein sehr verstimmtes herbes Urtheil, und ein Maßstab, den man an diese Erfindungen gar nicht anlegen soll.

4197) Siehe die Anmerkung zu 9428: Magen sind, wie bekannt, die Blutsverwandten.

4439) Abermals eine genaue Imitation des Iwein (2995)

4554) Kroijiren nannte man das beim Zweikampf oder im Turnier übliche Rufen.

4458) Vgl. Iwein 5357. Man hielt ein Gebet für desto wirksamer, von je mehren es ausgesprochen wurde.

4567) Benecke liest:

der schonen Larien
Ze valier begunder schrien.

Valier steht wahrscheinlich für valeur: indeß bleibt die Stelle doch eine dunkle. Dagegen schlägt Pfeiffer, (und wie ich glaube mit Recht) vor, zevalier, d. h. chevalier zu lesen und citirt mehre Stellen, wo das Wort als Kampfgeschrei vorkommt.

4574) Freise, drohende Gefahr, Angst und Noth.

4748) Glavie, (spr. glavíe) Lanze. (glaive), vorzüglich deren angeschaftete stählerne Spitze.

4754) Die Verfertigung des außerordentlich harten indischen Stahls ist uralt, und war schon den Römern bekannt. Die rothen Male sind wol auf Vergoldung zu deuten.

4807) Man begreift nicht recht, wie es dem Guy nicht einfallen mußte, daß der ihm oft genannte Gawein, dessen Namen er doch schon als Kind gekannt (V. 1305), sein Vater sei? —

4870) Das schöne klagende Weib ist Beleare, die Gemahlin des Grafen Morale zu Jorofas, treuen Vasallen des Königs von Corentin, den Guy aus den Klauen des Drachen Phetan befreit.

4876) Im Original:

ouwe, ir vil saelech wip.

Saelech heißt mit Gutem begabt, vollkommen, nicht selig. Daher ist der Ausdruck bald stehende Formel geworden, so daß sogar der Bauer zu seiner bösen Frau sagt:

maht du gedenken
Saelech wip an Got!

oder daß Wigalois die mit der größten Verzweiflung ringende Gräfin so anredet.

5218) Nach Jorafas.

5311) Die Bücher sind hier wol Legenden.

5755) Der Dialog zwischen Wirnt und dem „Sinn" erinnert

wieder sehr an den zwischen Hartmann und der Minne. Auch mit Walther von der Vogelweide berührt sich der Dichter; nur daß Jener noch weiter geht und streng darauf besteht, daß ein Kameel eher durch ein Nadelöhr gelange als ein Reicher in den Himmel komme.

5800) Vergl. die ganz ähnliche Situation im Iwein V. 3509,

5995) Den wunderthätigen Gürtel läßt der Dichter absichtlich verloren gehn, damit die folgenden glücklich bestandenen Abenteuer, vorzüglich der siegreiche Kampf mit Roas von Glois, nicht auf Rechnung eines übernatürlichen Beistands zu stehn kommen, sondern allein aus Guy's Tapferkeit hervorgehen.

6072) Jorel ist ein König von Corentin, — entweder Lariens Großvater, oder wie ich eher glauben möchte identisch mit ihrem Vater Lar, so daß wieder eine Namensverwechselung angenommen werden müßte.

6137) **sin herz was herte als ein stein** heißt nicht „er hatte ein gefühlloses, grausames, sondern ein unerschrocknes Herz."

6145) Man sieht, wie diese Gedichte nicht auf Leser, sondern immer auf Hörer berechnet sind.

6182) Hartmann hat eine ähnliche hübsche Stelle gegen den Aberglauben im Erek, von dem es heißt, als er einer Gefahr entgegen geht: (8122)

Keines Schwachen Glauben er pflog.
Er wollte von keiner Zauberin
Weder Schaden, noch Gewinn:
Was ihm geträumt über Nacht,
Darauf gab er nicht Acht.
Vom Wetterkiesen hielt er sich fern,
Und sah am Morgen eben so gern
Eulen als Mäuseaaren
Ueber den Weg ihm fahren.
Selten ward auf sein Geheiß
Ein Feuer gemacht aus dürrem Reis,
Und mocht' ihn Keiner sehn
Die Funken prüfen und spähn.
Es war um ihn also gewandt,
Ob die Tafel der Hand
Eng oder weit, das grämt' ihn nicht;
Und was der Aberglaube spricht
Daran kehrte sich nie der kühne Mann.

Der Mûsar ist eine Art kleiner Raubvögel (Bussard Mäuseaar) dessen „überweg fliegen" für ein günstiges Zeichen galt.

6325) Die aus dem Parcival bekannte Gemahlin des Herzogs Orilus de Lalander.

6343) Wolfram von Eschenbach galt bei seinen Zeitgenossen für einen großen Gelehrten; eine Eigenschaft, die damals nur bei einem Geistlichen, nicht aber bei einem Laien vermuthet werden konnte.

6517) Es war uralte Sitte, auf das Schwert, und zwar auf den Griff, mit in die Erde gesteckter Spitze bei Schwüren und Gelübden die Hand zu legen, vergl. Grimms R. A. 166. Es verdient ausgemittelt zu werden, wann und ob überall der Eid auf das Schwert, dessen Knopf freilich die Gestalt eines Kreuzes tragen konnte, dem auf das Heilthum weichen mußte. Guy's Schwertknopf muß mit dem Kreuz versehn gewesen sein.

6606) Seine Knochen waren nicht hohl, sondern fest und compact, und deshalb ohne Mark.

6615) Leisiren, (wohl von lacher?) mit verhängtem Zügel reiten.

6709) Ort heißt im alten Deutsch die Spitze, namentlich die eines Schwertes; so daß es wol auch für Schwert gebraucht wird. In der Bedeutung als Spitze, Schärfe oder Ecke eines Dinges kommt es noch heut vor, so in Oberdeutschland rechtortig für rechtwinklich: Ortstein, für Eckstein; Orte, für Schusterahle.. Das gleich darauf folgende „Mort" halte ich nicht für synonym mit Mord; es hatte in der ältern Sprache eine weitere Bedeutung als die des unbefugten ungesetzlichen Todtschlags, und steht für Tod im Allgemeinen; oder auch für ein großes Weh, einen tödtlichen Fluch. V. 7517 heißt es:

'Si ne getorste niemen scheiden
noch dazu gesprechen ein wort
wand er waere gewesen mort
von im,

und ist also an dieser Stelle völlig gleichbedeutend mit todt.

6739) Die Burg ist von Sümpfen umgeben, über welche eine einzige, durch das Zauberrad vertheidigte Straße führt. Aus dem Moraste erhebt sich ein undurchdringlicher Nebel, der nur kurz vor Sonnenuntergang fällt, mit der einbrechenden Nacht aber wieder in die Höhe steigt. Carrioz wird von dem fallenden Nebel erstickt, Guy entkommt mit genauer Noth durch sein Gebet dem aufsteigenden.

6955) Man sieht, daß Wirnt das griechische Feuer kannte.

7069) Pariren heißt so viel als abstechend machen, durch den Gegensatz erhöhen: das Wort kommt besonders im Parcival sehr häufig vor.

7090) Die zween Ritter sind der Graf Adan von Alarie, Großvater der Marine, und Garel, König von Mirmidone.

7094) Eine jener unzähligen dreigliedrigen Tautologien, deren Grimm in den Rechtsalterthümern gedenkt.

7371) Die Brünne war eine aus Platten verfertigte Bedeckung des Oberleibes, die bisweilen noch über dem Halsberg getragen wurde.

7435) Die Fabel vom spinnenden Salamander mag aus einer verwirrten Kunde vom Seidenwurm und vom Asbest combinirt sein.

7559) Zahllos sind die Stellen in den höfischen Gedichten, wo von der Verehrung aller Frauen die Rede ist: heißt es doch sogar vom Parcival: er getruwete wiben daz dan gote. Noch häufiger kommt vor, daß der Held in Kampfesnöthen die von ihm geliebte Frau ansieht, ihrer denkt, oder ihren Namen ausspricht, um dadurch seine Stärke zu erhöhen. Hier läßt Wirnt den Guy eine halbe Untreue an seiner Dame begehn: statt seine Gedanken auf Larien zu richten, zieht er es vor die schöne Frau Jafite zu betrachten.

7571) Auch Wolfram klagt, daß ihm die Frauen nicht günstig seien, Parc. 114, 19.

7808) Der Name Babylon wird im Mittelalter sehr häufig gebraucht um Cairo zu bezeichnen: so u. a. in des Ritter Bernhard von Breidenbach heiliger Reyß gen Iherusalem, in Ludolfs von Suchen iter ad terram sanctam, und in der Reisebeschreibung Martins von Baumgarten. Ich glaube um so mehr, daß hier Cairo und nicht Bagdad gemeint sei, als gleich nachher vom König von Ascalon, und von Damascus die Rede ist; beide Orte aber liegen Egypten näher als Mesopotamien. Vgl. Parc. 14, 3.

7829) Wörtlich: Siu pris seite in da allen mat; d. h. erklärte sie für überwunden.

7851) Der oben schon genannte König Garel.

7991) Härsenier hieß eine Bedeckung des Kopfs unterm Helm; wahrscheinlich ein Geflecht von Eisenringen.

8241) Saphir ist hier wol nicht der Edelstein, sondern der Lasurstein.

8315) Estrich, Fußboden.

8421) Castilian, Streitroß.

8446) Wahrscheinlich ist hier an böhmische oder andre slavische Ritter zu denken, die für Wirnt östliche Nachbaren waren. Die Stelle ist dunkel, namentlich die Anwendung des Worts poinder, welches hier so viel heißen muß als Choc eines Reitertreffens; noch mehr aber bin ich zweifelhaft, ob von einem ernstlichen Kampf die Rede sei,

oder von einem „Schimpfgefecht." Wenn das Erstere, (wie ich glaube) so weiß ich mir die Zeile nicht zu erklären:

„Da hielte keine Freundschaft Stand"

Weshalb sollte im Kriege freundschaftliche Schonung gelten? Und ist kein ernstlicher Kampf gemeint, wie käme ein Spiel dazu in einen habsüchtigen hinterlistigen Raubzug auszuarten?

8463) Ravine, das stärkste Rennen eines Rosses.

8595) Lebermeer hieß im Mittelalter das rothe Meer.

8681) Unter Hof ist eine Zusammenkunft der Großen des Reichs beim König zu verstehn.

8700) Der Brief lag in einem goldnen Ringe unter einem Demant.

8713) Die dreihundert Krieger sind Dienstmannen, ministeriales, belohnte Hofdiener; der eine Genoß ein ihm ebenbürtiger Graf.

8753) Der Diamant galt als ein Zeichen der Beständigkeit.

9023) Im Text:

desn wirt ju dehein eit gestabt.

„Den Eid staben" ist der technische Ausdruck für den Begriff des vorgesagten, von dem Schwörenden nachzusprechenden Eids. Hier heißt also die Zeile wörtlich: darüber wird euch nicht förmlich geschworen.

9247) Die Stelle ist sehr schwierig, ja unerreichbar für den Uebersetzer. Die Worte lauten:

der zweier Kurtosie
Sich zu dem wunsche het geweten.
Sie waren niender uz getreten;
Ir zuht stunt an der maze zil.

„Weten" heißt jochen: „zu einem dinge weten" also: sich mit ihm unter Ein Joch bringen, wie wir auch jetzt noch sagen „in Einem Joch ziehen." Also wörtlich: ihre Courtoisie kam dem Wunsch (dem Ideal) gleich; keiner von ihnen hatte die Grenze des Rechten überschritten; ihre feine Sitte (Zucht) hielt immer das rechte Maß. — Man sieht daß sich Wirnt am Hof zu Meran in einer trefflichen Schule befunden hatte.

9428) In allen mittelalterlichen Gedichten erfolgt die Verlobung stets „in dem Ring" (im Kreise) durch feierliche Frage und Antwort, vor Magen und Mannen: darauf bestätigte der umstehende Ring, der ganze Hof, den geschlossnen Bund. Die kirchliche Trauung scheint lange Zeit erst nach vollzogenem Beilager eingetreten zu sein: auch hier wird erst am Morgen nach der Hochzeit eine Messe gesungen (V. 9487) — Gawein und Florie werden dagegen vorher eingesegnet (V. 1015.) Erst im vierzehnten und funfzehnten Jahrhundert erscheint

der Kirchgang uneräßlich, und die bürgerliche Wirkung der Ehe von ihm abhängig.

9554) Karls des Großen Zeitalter dachte man sich im dreizehnten Jahrhundert als ein goldnes, längst verschwundenes. Darum hieß Karls lot das richtigste, genauste Gewicht; „mit Karles lote widerwegen", so viel als etwas nach größter Strenge erwidern, dem Andern nicht das Geringste nachsehn. So heißt es V. 10037 von der Königin Liamere: **ir triuwe wac fur Karles lot**, überwog das strengste Richtloth. — Im höchsten Rufe aber stand Karls Gesetzgebung, und war unter dem Namen „Karlen Buch" in ganz Deutschland geehrt. Zwar hatte er nirgend die alten bestehenden Rechte ausgeschlossen. Weil aber doch in manchen Punkten die verhandnen Gesetze durch seine Capitularien ergänzt und bestimmt wurden, bildete sich die Vorstellung, alles Recht gehe von ihm aus, und der Ausdruck „Karls Recht" bezeichnete die Summe aller Gerechtigkeit.

9641) Benecke liest:

Danach in der wirt gevie
Bi der hende, etc.

Es muß jedoch heißen: **danach er den wirt gevie**: Gawein nimmt seinen Sohn, bei dem er zu Gast geladen war, bei Seite, und bittet ihn um Nachricht von seinem Weibe, Wigalois Mutter.

10071) Lancelot aus dem Königreich Arles.

10174) Benecke: **er sol nicht lenger biten**: Pfeiffer: **er sol noch lenger biten**: ironisch, das soll er wol bleiben lassen! —

10203) Statt:

Ob si nicht suchten dise not.

liest Pfeiffer:

Daz si nicht schiuhen dise not

Sage den Hofleuten, daß sie ihre Tapferkeit hier beweisen mögen, sag' ihnen, daß nur die dem Tode Verfallenen sterben, die ihrem Verhängniß nicht entfliehen können: damit sie vor dieser Gefahr nicht scheu zurückweichen.

10381) Des Alten vom Berge.

10502) Sarjanden, synonym mit Fußknechten.

10582) Die vier zum Trictrac (Zabelspiel) gehörigen Abtheilungen des Spielbretts, die damals einzeln zusammengestellt wurden, während sie jetzt aus zwei durch Charniere verbundnen Kästchen bestehn. — Kurrier ist gleichfalls ein technischer auf das Trictrac bezüglicher Ausdruck: vielleicht der markirende Stift, der von einem Ende des Bretts zum andern fortläuft.

10674) Gabilot ist ein Wurfspieß (**javelot**:) man trug sie in einem Köcher, und sie galten für keine ritterliche Waffe. Ebenso

ist Atiger, ein kurzer, wahrscheinlich durchaus eiserner Wurfspeer, den gleichfalls die Ritter verschmähten.

10740) „Turne, Berchfrit, und Aerker.“ Berchfrit (beffroy) ist ein befestigter Thurm.

10748) Mangen sind Werkzeuge zum Steinschleudern.

10815) Pfeiffer bekennt die Stelle ebenso wenig zu verstehn, als Benecke.

10921) Azagog ist ein Land, dessen auch im Parcival Erwähnung geschieht (V. 17, 29.)

10978) Statt diu sine liest Pfeiffer: diu snie, das Schneegestöber; wie mir scheint weit ungezwungner als die Seine.

11003) Die Kumpanei heißt das gesammte Kriegsvolk eines Ritters.

11195) Die Gefangenen gehörten nach dem alten Kriegsrecht demjenigen der sie gemacht hatte.

11240) und gebot in allen bi der wide, bei Strafe des Stranges. Das einfache Alterthum drehte statt der hänfnen Seile Zweige von frischem zähem Eichen oder Weidenholz.

11384) Diu é hieß ursprünglich Gesetz, Bund, Verbindung, nicht matrimonium. Die Gedichte des Mittelalters setzen deshalb noch mitunter ein Adjectiv hinzu, um die engere Bedeutung zu bezeichnen: so sagt Gawein hier:

ich wil konlicher (ehelicher) é
mit stæte gepflegen niemer me.

Analog der Verengerung des Begriff's Ehe ist auch unser Wort Hochzeit, das im Mittelalter festliche Feier bedeutet, allmälig auf nuptiae eingeschränkt worden.

11460) Kammergewand, alle Arten Kleider, die nicht Reisekleider sind.

11652) Fier (vom romanischen fièr,) ein allgemein lobpreisendes Wort, das gelehrt, höflich, muthig bedeutet.

Druck von F. A. Brockhaus in Leipzig.

O

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Wirnt

Guy von Waleis, der Ritter mit dem Rade

Leipzig 1848

P.o.germ. 1630 zc
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10123632-6